

Ein Gebirgsthal Afrikas

oder

die Kirche in Regentstown in Westafrika.

„Es jauchzen, die im Felsen wohnen,
und rufen von den Höhen der Berge."
Jes. 42, 11.

Deutsch

von

Dr. Friedrich Merschmann.

Hamburg.

Agentur des Rauhen Hauses.

1862.

Gedruckt im Rauhen Hause zu Horn.

Vorwort.

Indem ich nachfolgendes Büchlein der deutschen christlichen Lesewelt darbiete, kann ich nur wünschen, daß ein ähnlicher Segen, wie er mir bei der Bearbeitung desselben geworden ist, auch für andere Herzen darauf ruhen möge. Mit tiefer Bewegung und inniger Freude bin ich den Wunderwegen göttlicher Liebe und Gnade gefolgt, die sich uns hier, wie kaum anderswo darbieten. In ursprünglicher Fülle, Lauterkeit und Klarheit tritt uns das christliche Leben hier entgegen, wie ein Strom frischen Wassers aus dem Borne des ewigen Lebens. Die ganze Reinheit, die völlige Hingabe, die Einfalt und Freudenfülle erster Liebe, die ganze Wahrheit ächter Bekehrung ist es, was hier die Seele rührt und ergreift.

Nicht allein aber versetzt uns die Tiefe und Einfalt göttlicher Bekehrung in eine apostolische Zeit, wo das Wort Gottes die ganze Seele ergreift und verwandelt und selige Liebe des Glaubens die Herzen erfüllt, sondern die Kirche von Regentstown ist auch äußerlich ein Wunder der göttlichen Gnade. Blätter mit solcher Kunde sind in unseren Tagen allgemeiner Auflösung und Verbitterung, „wo selbst Kinder Eines Hauses sich feindselig entzweien, während eine unzählbare Rotte der Feinde dem Hause und seinen Bewohnern Tod und Verderben drohen", Boten des Friedens. Möge die Schrift auch in dieser Gestalt, wie in der ursprünglichen, dazu dienen, durch größere Bekanntschaft mit einem so wunderbaren Werke Gottes eine größere Theilnahme für die Wirksamkeit der christlichen Kirche in der auswärtigen Mission zu erwecken und die Kenntniß der unvergänglichen stets umwandelnden und erneuernden Kraft des göttlichen Wortes zu verbreiten.

Die Mission, die in einem kleinen Kreise ihren Ausgang fand, hat Leben erweckend auf die Kirche der Heimath gewirkt. In ihr sehen wir die Geschichte der Apostel sich vielfach verjüngen und fast jede heilige Geschichte und jedes Wort der Schrift persönlich und anschaulich lebendig uns entgegentreten.

Sie weiset auf die Kirche hin, die es sich zur Aufgabe stellt, unsterbliche Seelen zu retten.

Es gab eine Zeit, wo die Mission mit Verachtung vernommen, dann später bei größerer Bedeutung verspottet wurde. Inzwischen ist sie eine Macht geworden, deren Bedeutung selbst Freunde der Cultur und der Wissenschaft nicht verkennen können. Aber sie ist mehr, — sie ist das Geheimniß und das Ziel aller gegenwärtigen Weltbewegung.

Ober-Pritschen bei Fraustadt,
den 12. October 1861.

Dr. Merschmann.

Vorrede.

Der größte Theil des Stoffes der gegenwärtigen Schrift findet sich in einem vor drei Jahren veröffentlichten Werke unter dem Titel: „Lebensnachrichten von W. A. B. Johnson", welches das Tagebuch und die Briefe dieses gottesfürchtigen Missionars enthält. Der Forscher der Missionsgeschichte wird freilich wahrscheinlich das Original vorziehen, indem er die einzelnen Thatsachen selbst sammelt und sich darnach sein eigenes Urtheil bildet. Da indeß eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte für den größeren Theil der Leser anziehender ist, so wurde die Ausarbeitung dieser Schrift in ihrer vorliegenden Gestalt bei dem Verfasser durch den Sammler der Lebensnachrichten in der Meinung ver-

anlaßt, daß, wenn dieselbe zu einer größern Bekanntschaft mit einem so wunderbaren Werke Gottes, das durch seinen Diener, den Missionar, zu Stande kam, führen würde, sie nothwendig eine größere Theilnahme für die auswärtigen Missionen erwecken und die Kenntniß desselben umwandelnden Glaubens in der Heimath verbreiten müßte. Die aus dem oben erwähnten Werke nicht geschöpften Thatsachen sind aus ebenso zuverlässigen Quellen entnommen.

In einem für die Committee einer Gesellschaft bestimmten Berichte waren die Thatsachen größtentheils von dem Missionar ohne irgend eine andere Erklärung mitgetheilt denn als eine Aeußerung des Preises Gottes oder als der Ausdruck eines Wunsches an dieselbe. Aber der Geschichtsschreiber solcher Thatsachen mußte daran erinnern, daß es sowohl in Beziehung der göttlichen Eingebung wie auch in Beziehung der göttlichen Vorsehung nicht der flüchtige Blick, sondern die aufmerksame Betrachtung derselben ist, welche sie gleichsam zu einem Spiegel machen, in welchem wir die Herrlichkeit des Herrn schauen.

Es ist bei Johnson sein zweiter christlicher Name, Augustin, wegen des interessanten und bekannten Zusammenhanges mit dem evangelischen Bischofe von Hippo, dem Lichte Afrikas im vierten Jahrhundert, gewählt worden. Die Chronik von Regentstown hat das tiefe Gefühl des Vorrechtes an seine Geschichte zu erinnern. Vielleicht wird das durch „den Sonnenaufgang in den Tropenländern" geweckte Interesse manches Auge zu dem Morgenstern zurückblicken lassen, der in dem Gebirgsthale erschien — als Bote des anbrechenden Tages für Afrika.

Erstes Capitel.

Ein Land der Trübsal und der Angst.

„Laß vor Dich kommen das Seufzen der Gefangenen, nach deinem großen Arm behalte die Kinder des Todes." Ps. 79, 11.

Afrika! — Der Wiederhall des Fluches, der vor viertausend Jahren über seines Volkes Stammvater ausgesprochen wurde, scheint noch immer dem trauernden Herzen des Beobachters von den Höhen seiner Gebirge und längs seiner wellenförmigen Gestade wiederzuhallen — „Verflucht sei Kanaan, und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern!" Die herrlichen Sierra's der Westküste werden, wie man sagt, Leona genannt, entweder von dem schrecklichen Gebrüll des Donners auf den Höhen der Berge, oder von dem lauten Stürmen der Wogen, welche sich an den Küsten brechen. Orkane toben in Wuth, und ein vergifteter Wind weht über die dunkeln Wälder und verbreitet Tod und Verderben.

Das Land selbst bietet indeß große und herrliche Scenen der Natur. Sierra Leona, sein westliches Vor-

gebirge, ist die schönste; Berge, Flüsse, Felsen und Thäler geben der Landschaft Mannigfaltigkeit; hohe Wälder bedecken in Ueppigkeit die Gebirge des Innern, während die Küste von kleinen Buchten unterbrochen wird, von wo sich die Hügel erheben mit dem schwankenden Palmbaum, der hier, wie anderswo sich zum Segen des Landes erhebt: dem armen Afrikaner liefert er Speise, Trank und Kleidung, während seine Blätter seine Hütten decken, und seine äußere Rinde flechtet er zu Körben und Matten. Die Thäler und Hochebenen sind fruchtbar und laden den Bebauer zum reichlichen Ertrag.

Und doch „ist das Land erstorben!" Fragen wir nach der Ursache? „Ein Knecht der Knechte soll er unter seinen Brüdern sein." Es war eines Vaters Fluch über einen verruchten Sohn, und viertausend Jahre haben seine furchtbare Erfüllung bewiesen. Afrika ist ein Land der Sklaverei, der Stärkere bezwingt den Schwächeren und führt ihn in Gefangenschaft und Tod. Es erhebt sich ein friedliches Dorf, Eltern und Kinder wohnen zusammen und ernähren sich von der Arbeit ihrer Hände, und plötzlich, wenn die Nacht die ermüdeten Neger zu ihrer Ruhe sendet, umgeben die Flammen ihr heimathliches Dorf, mörderisches Kriegsgeschrei erweckt die Schläfer, die Väter stürzen herbei, um zu vertheidigen Alles, was ihnen theuer ist, die rasenden Mütter und ihre erschrockenen Kinder warten nur einen Augenblick und alles ist vorüber — sie sehen ihre Männer und Väter todt auf dem Boden liegen oder gefesselt in eisernen Ketten; sie sehen ihre furchtbaren Feinde; ihre Freiheit ist dahin, sie alle sind Sklaven! Hinweggeführt dienen sie in müh-

samer Arbeit irgend einem benachbarten Könige, bis der Tod sie erlöset, der Tod, der nur zu oft bald durch das Messer des grausamen Mörders kommt. Ein westafrikanischer König, der zu den besten gehörte, tränkte das Grab seiner Mutter mit dem strömenden Blute von dreitausend dieser hülflosen Opfer!

Indeß dies ist nicht das Schlimmste. Die, welche den Christennamen tragen, waren es, welche seit Jahrhunderten die armen heidnischen Söhne Afrika's zu diesem unmenschlichen Handel verführt haben und zum Theil noch verführen; welche sündigend gegen das Licht ihrer Erkenntniß alle Verbrechen, welche das arme Afrika in seiner Finsterniß verübt, übertreffen; welche um des schmutzigen Gewinnes willen Gehülfen des Einen Bösen geworden sind. Diese Weißen steuerten zu der Küste Afrika's mit Ladungen von Rum, Taback und anderen europäischen Gegenständen; so landeten sie und forderten dafür von den Afrikanern Tausende von Sklaven; für sie ging das friedliche Dorf in Flammen auf, für sie wurden die armen Bewohner, an einander gefesselt, Hunderte von Meilen der Küste eines fremden Landes zugeführt, indem sie den Boden ihres eigenen Landes auf dem schrecklichen und angstvollen Wege mit Thränen und Blut benetzten und mit sterbenden und todten Leibern bedeckten; aber wenn ihre Füße zum letzten Mal ihren heimathlichen Boden betreten, wenn der Weiße sie in Empfang genommen hat, — dann ist ihr Elend noch zehn Mal größer, — die Sprache hat keine Worte, um die Leiden der Sklaven auszudrücken. Wir sagen bloß, — der Weiße hat Afrika die tiefsten Seufzer erpreßt, die seine armen

und gefangenen Kinder zum Himmel geschickt haben; und der Engel des Todes hat gegen den Weißen Anklagen, welche selbst die Hand der Gnade bis auf den Tag der ewigen Vergeltung verbirgt, damit nicht die wahre Offenbarung dessen, was die afrikanischen Sklaven erduldet haben, für immer auf Erden die Herzen derer betrüben wird, welche wissen, was es heißt, mit den Leidenden zu leiden!

Wenn die Negerin den Weißen in ihrem Lande als Gast erblickte, bewies ihre Freundlichkeit ihm einen noch sprudelnden Quell des Lebens in ihr. Parke fand auf allen seinen Streifzügen und in allen seinen Leiden sie immer freundlich und theilnehmend. Und Libyard, sein Vorgänger, sagt: „Wenn ich hungrig oder durstig war, naß oder krank, so zögerten sie nicht, eine edle Handlung auszuüben. In so freier und freundlicher Weise halfen sie mir, daß, wenn ich durstig war, ich den süßesten Trank genoß, und wenn ich hungrig war, ich mit erhöhetem Genusse den gröbsten Bissen aß." In Betreff der afrikanischen Mutter haben wir auf die Geschichte des Sklavenhandels zu sehen, um zu lernen, daß wie im Wasser ein Angesicht dem andern entspricht, so das Herz der afrikanischen dem der englischen Mutter gleicht. Und in Beziehung ihrer kindlichen Gefühle erzählt uns Parke, daß er es als ein allgemeines Sprüchwort sowohl bei der freien als auch bei der Sklaven-Bevölkerung der Neger fand: „Schlage mich, aber fluche nicht meiner Mutter!"

Indeß hätten sie in Wahrheit sagen können: „Sehet, wir sterben, wir kommen um, wir kommen alle um" durch den unmenschlichen Willen des weißen Mannes! Von jedem Tausend Opfer als Sklaven gefangen kommt die eine

Hälfte bei dem ersten Einfangen, auf dem Marsche und während des Abwartens des Sklavenschiffes in den Baracken an der Küste um; ein Viertel von den im Schiffe Verladenen stirbt auf der Fahrt; von denen, welche in den Pflanzungen landeten, wo sie bestimmt waren, für einen fremden Herrn in einem fremden Lande zu arbeiten, erliegt im ersten Jahre ein Fünftel, so daß von jedem Tausend bloß dreihundert im Durchschnitt im Sklavendienst am Leben bleiben, um einige wenige bittere Jahre noch zu erdulden, zehnfach bitter in einem Sklavendienst unter der erbarmungslosen Rohheit von Herren, von denen nur allzuviele weder von Mitleid bewegt, noch von Scham berührt werden. Wir erinnern daran, daß geschrieben steht: „Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geübt hat.“ „Eines Jeglichen Gericht kommt vom Herrn.“ „Wird nicht der Richter der ganzen Erde Recht schaffen?“

Bei dem Morde, der in den abscheulichsten Gestalten durch das Land schleicht, kann man schwerlich sich darüber wundern, daß der, „welcher ein Mörder von Anfang war,“ öffentlich über diese unglücklichen Kinder Hams herrscht: der Teufel ist ihr anerkannter Gott und das Teufelshaus steht neben den anwachsenden Zelten, wie die Kirche Englands unter den Hütten der Heimath. Die Natur lehrt sie den einzig Bösen erkennen und fürchten, aber die Natur gewährt keine Kunde von der Erlösung von seiner Macht; ihre größte Hoffnung erhebt sich nicht höher, als den großen Mörder der Welt zu versöhnen; von dem Welt-Erlöser haben sie noch niemals gehört: — „Wie

sollten sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?"

Ist denn für immer auf Afrika's schwarzer Stirne der Fluch geschrieben — „ein Knecht unter den Knechten" sein zu müssen, und dies ohne Hoffnung auf Erlösung? Höre, o Land der Gefangenschaft und des Todes, „ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen." „Mohrenland wird bald seine Hände ausstrecken zu Gott." Dann wird all sein Gesetz in Einem Worte erfüllt werden: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" Dann werden die Ausgänge nach Morgen und Abend sich freuen, wenn unter dem Volke es heißt: „Der Herr regieret!"

Wenn der Weiße den Becher der afrikanischen Sklaverei bis an den Rand füllte, und ihn mit siebenfältiger Bitterkeit mischte und zum Ueberfließen brachte, — so erhob sich nun auch der Weiße, aber mit einem ganz verschiedenen Herzen, als der Befreier Afrika's, als Afrika's Beschützer, als Afrika's Segen. In der edlen Seele Granville Sharp's ward der Same von Afrika's Freiheit gelegt. Als ein englischer Anwalt seines Berufes ehrte er Englands Gesetz der Freiheit durch die Befreiung desselben in Jahren voll Arbeit von den schrecklichsten Mißbräuchen in der Hand schändlicher Menschen — bis 1772 von Englands Oberrichter festgesetzt wurde, daß einem Sklaven die Freiheit zustände, seinen Fuß auf englischen Boden zu setzen! England wurde dann, gleichwie der Gott Englands, als „eine Zufluchtsstätte für den Unterdrückten, als eine Zuflucht in Zeiten der Noth" erklärt, und dies aus dem Grunde, weil Einer

seiner Söhne im Gehorsam gegen das göttliche Gebot seinen durchdringenden Geist wandte zu dem: „Trachtet nach Recht und helfet dem Unterdrückten.“ Und nun siehe, ein gesegneter Anblick — der Neger beugt sich zu den Füßen des Weißen, drängt sich zu seiner Thür und nennt ihn seinen Freund, und dieser war treu dem heiligen Amte. Von Englands Gesetz wandte er sich zu Englands Krone und zwar mit nicht geringerem Erfolge; es wurde bestimmt, Sierra Leona in Afrika selbst zu einer freien Colonie für die befreieten Sklaven zu machen, und dort wurde im Jahre 1787 der junge Baum der afrikanischen Freiheit gepflanzt, dessen Zweige jetzt sich so stattlich und kräftig erweisen und dessen Aeste schon die Länge und die Breite des ermatteten Landes von Afrika beschatten.

Nach der Abschaffung des Sklavenhandels durch die brittische Regierung im Jahre 1807 wurden die Sklavenschiffe, die von der brittischen Flagge aufgefangen wurden, in die schöne Freistätte von Sierra Leona gebracht. Hier standen von einem Schiffe nach dem andern Tausende von befreieten Sklaven wieder auf ihrem heimathlichen Boden, und fanden, daß der weiße Mann und Freiheit und Afrika sie aufnahmen! Viele waren in der That nur lebendige Skelette; viele waren verstümmelt, um nie wieder aufrecht stehen zu können; bei Einigen hatte die Grausamkeit ihrer Unterdrücker für immer auf Erden des Geistes Licht verdunkelt; und Andere starben in den befreundeten Armen derer, welche sie in das Hospital brachten; indeß Tausende blieben zur Freude am Leben! Wenn sie bei Freetown, der Hauptstadt von Sierra Leona, landeten,

wurden sie Unterthanen des Landesherrn von Großbritanien; sie wurden von der brittischen Regierung gekleidet und versorgt und in verschiedene Dörfer oder kleine Städte in der Colonie vertheilt; Länderantheile wurden ihnen angewiesen, und sie wurden von der Regierung beschäftigt und bezahlt und in jeder Weise in der Ausübung des Ackerbaues und nützlicher Gewerbe ermuntert.

Und jetzt sehen wir auf Sierra Leona als auf eine große Pflanzschule, von England für nicht weniger als vierzig Völker Afrika's errichtet, den Baum der Freiheit blühend in der Mitte, ganz friedlich und sicher. Englands Krone nahm sich seiner an, Englands Staatsmänner gaben ihm Gesetze, Englands Gesetze ordneten dasselbe, Englands Schwert verließ seine Scheide, um die hohe See rings umher zu bewachen. Aber bisher waren seine Pflanzen wild, seine Früchte waren bitter — Sünde und Tod! England wünschte, sie sollten für die Ewigkeit aufblühen und Frucht für das ewige Leben tragen; aber für diese mußten sie mit einem himmlischen Pfropfreis gepfropft werden — „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und, den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ „Weder mit Macht, noch mit Gewalt, sondern mit meinem Geiste, spricht der Herr.“ Das Scepter und das Schwert Englands erkannte die Nothwendigkeit einer höheren Wirkung an, und es erhob sich im Verborgenen für Afrika eine Stimme mit dem Rufe: „Kommt herüber und helfet uns!“ Jeder neue Statthalter der Colonie gab seiner bangen Sorge um irgend eine entsprechende Hülfe für die geistliche Noth des Volkes einen Ausdruck; — während

die brittische Regierung mit treuer väterlicher Aufrichtigkeit jeder Aufforderung zu einer Geldunterstützung entsprach, um den geistlichen und Erziehungs-Bedürfnissen der befreieten Afrikaner zu entsprechen. Wohin also sollen wir uns wenden, um die Diener des höchsten Gottes zu schaffen, die sich beeilen, diesem Rufe zu folgen, um den befreiten Kindern Afrika's den Weg des Heils zu zeigen?

Blicke über die weite Fläche des atlantischen Oceans, bis Afrika's ausgedehnter Continent in weiter Ferne sich verliert; durchwandere Spanien, Portugal und Frankreich, wie einst der Prophet Samuel bei einer göttlichen Berufung die blühenden älteren Söhne Jesse's überging, so übergehe diese älteren Kinder der Erde, bis du des Meeres Insel Brittanien erreichst. Siehe in diesem fernen Eilande die aufgehobenen Hände und die gebeugten Kniee, um mit dem Himmel für Afrika zu ringen. O göttliche Liebe, wer kann diese Erscheinung sehen, und nicht die That erkennen, daß du die Herzen, in denen du wohnst, in dem Maaße erweiterst, wie du selbst bist. In einer Stadt dieser Insel stehe eine kleine Versammlung gottesfürchtiger Menschen, sie sind die Leiter einer Gesellschaft, deren Motto es ist: „Für Afrika und den Osten,“ deren Zweck es ist, jedem verloren gehenden Heiden „die unerforschlichen Reichthümer Christi“ zu verkünden; deren Verlangen es ist, jeden verlorenen Götzenanbeter „auf den Weg des Friedens“ zu weisen; dessen Wirksamkeit dahin geht, jeden Sklaven des Satans und der Sünde zu der „glorreichen Freiheit der Kinder Gottes“ zu führen. Gewiß, wenn ihr auf ein solches Werk sehet, werdet ihr einen Segen über dasselbe aussprechen! Und siehe, schon

sind auf den Bergen Afrika's die Füße derer, die den Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: „Dein Gott ist König!" Wohl können wir ausrufen mit dem erleuchteten Propheten: „Wie herrlich!" „Alle Enden der Welt sehen das Heil unseres Gottes!" Sie erkennen, daß diese Gebirge und diese bewässerten Thäler „des weißen Mannes Grab" sind, — daß einige kurze, etwa zwei Jahre gerechnet werden können, als der vermuthliche Dienst des Lebens eines Missionars unter ihnen, und doch kommen sie; „sie achten ihr Leben nicht theuer, so daß sie ihren Lauf mit Freuden vollenden und ihr Amt, das sie von dem Herrn Jesus empfangen haben zum Zeugniß des Evangeliums von der Gnade Gottes!"

Dort also liegt Sierra Leona, Englands edelste Trophäe — ein immergrünender Myrthenkranz auf seiner freigeborenen Stirn, die Heimath der Freiheit in einem Lande der Sklaverei, die Wohnung des Lichtes in einem Lande der Finsterniß, das Gefäß der Wahrheit in der angemaßten Herrschaft „des Vaters der Lüge."

Wir wollen nun eine Uebersicht der Colonie nach ihren gegenwärtigen Stadtgebieten geben.

Wenn wir uns dem Lande nähern, erblicken unsere Augen die majestätischen Gebirge, ununterschieden von den Wolken über ihnen; aber indem wir uns ihnen nähern, erheben sie sich in bestimmten Umrissen in stiller Erhabenheit der Natur vor uns. Die Gipfel der höheren Berge sind mit Wald bedeckt, meist undurchdringlich, nur der Gazelle, dem Affen und dem Leopard zugänglich; während ihr Fuß mit einem schönen Blumenkranze von hochempor-

ragenden Palmen geschmückt ist. Betreten wir die Freistätte, Freetown, die Hauptstadt der Kolonie, so liegt sie vor uns — in einer für das Auge ebenso lieblichen Lage, als der Gedanke, der sich in ihrem Namen ausspricht, es für unsere Herzen ist. Ringsum Freetown, der Hauptstadt, liegen andere Städte und Dörfer, in denen die befreiten Sklaven von Zeit zu Zeit sich niedergelassen haben. Von Freetown gelangen wir dann auf einer schönen Straße, eingeschlossen von Hecken, wie ein englischer Weg, zu einer steilen Bergesanhöhe, bis wir auf seinem Gipfel Wilberforce erreichen, dessen Name selbst, wie Freetown, den gesegneten Ursprung bezeichnet. Von Wilberforce führt uns ein wilder und einsamer Gebirgsweg von ungefähr zwei Stunden nach Regentstown; dieser freundliche Wohnort liegt in einem tiefen Gebirgsthale; seine Bevölkerung ist jetzt angewachsen zu mehreren Tausenden, fast ganz christlich, — und die Geschichte der hier erwiesenen Gnade Gottes wird den Gegenstand der folgenden Blätter bilden. Nicht weit von Regent, abseits der Richtung des geraden Weges liegt die Stadt Gloucester; gehen wir dieser vorbei und setzen wir unsern Weg durch dasselbe enge Thal fort, in welchem Regent liegt, eingeschlossen von seinem heimathlichen Gebirge, so erreichen wir Charlottentown; von Charlotte gehen wir über eine tiefe Ebene nach Grafton, und von Grafton auf einer guten Straße nach Hastings und Waterloo. Von Waterloo nach Kent berührt die Straße den Fuß der Berge, die noch immer mit Urwäldern bedeckt sind. Alsdann kehren wir auf einem Boote zur Hauptstadt zurück; von der

See aus ist York sichtbar; Kissery und Wellington sind beide leicht auf einem Wege von Freetown zu erreichen.

Nach dieser kurzen Uebersicht des Arbeitsfeldes wenden wir uns zu dem Manne, dessen Wirksamkeit in seinem wilden Gebirgsthale Jedem, welcher es betrachten wird, ein volleres Verständniß der Liebe des Herrn geben wird.

Zweites Capitel.

Der Bote des Friedens.

„Der Herr allein leitete ihn."
5. Mos. 32, 12.

„Ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes." Röm. 1, 1.

Im Jahre 1787 besuchte zu Hannover ein Knabe von acht Jahren die Schule. Es war Montag Morgen und der Schulmeister pflegte Rechenschaft von der sonntäglichen Predigt zu verlangen. Als dieser Knabe von acht Jahren, Augustin mit Namen, zur Wiederholung desselben aufgefordert wurde, wußte er nur einen Text der Heiligen Schrift anzugeben: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen," — der Lehrer sagte: „Das ist bloß ein Text! Ich habe nicht gewußt, daß es genug ist, nur einen Text behalten zu haben." Der Knabe wurde traurig, — so traurig, daß er es nie vergessen hat.

Wenn wir uns dieses Ereigniß in einer deutschen Schule wieder vor die Seele führen, was finden wir?

Der Schulmeister ist unzufrieden, — das Kind traurig. Das war alles, was damals sichtbar war; aber das Licht der Gegenwart setzt uns in den Stand, die verborgensten Geheimnisse der Vergangenheit zu lesen. Jener deutsche Schulmeister warf, ohne es zu wissen, durch seinen Vorwurf für immer in das Herz des Knaben den Funken der göttlichen Wahrheit; dieser lebendige Samen des göttlichen Wortes wurde sicherlich in die Tiefe der Empfindung der Traurigkeit des zartfühlenden Kindes gepflanzt; der Stern der göttlichen Verheißung wurde unverrückbar in den Gesichtskreis der jugendlichen Erinnerung befestigt, um über ihm in der Nacht der tiefsten Finsterniß zu scheinen, und um in seine Seele den ersten Lichtstrahl des Geistes, — das Bewußtsein der Sünde zu werfen.

Jahre gingen über den deutschen Knaben von der Jugend bis zum Mannesalter hin, aber von diesen Jahren haben wir keine Nachricht. Als er es unternahm, seine Lebensgeschichte zu schreiben, stand er im Lichte der ewigen Wahrheit und bestätigte beim Rückblick auf die vergangenen Jahre die alte Erfahrung, daß alles, was nicht aus Gott ist, nur „leerer Schein" ist; er erkannte, daß selbst in dem Leben eines Christen, das allein eine gesegnete Wirklichkeit hat, das allein eine beseligende Dauer hat, was mit dem ewigen, unsterblichen und unsichtbaren Gott vereinigt ist; daß alles Andere für immer dem Untergange unterworfen ist, indem die Länge und die Breite der Jahre nur zu oft in die kürzesten Zeiträume zusammenschrumpft; deshalb schreibt er von seinem unerneuerten Leben, „dasselbe durchzugehen würde langweilig und ermüdend sein. Ich will nur sagen, daß Güte

und Barmherzigkeit mir alle meine Lebenstage gefolgt sind und ich bin in manchen Gefahren wunderbar und auffallend bewahrt worden."

Im Jahre 1812 finden wir Augustin Johnson verheirathet; er lebt in London und arbeitet in einer Zuckerraffinerie in Whitechapel; die Lebensmittel waren damals sehr theuer und der kärgliche Erwerb des deutschen Handwerkers war ungenügend für seinen Unterhalt.

„Eines Abends," sagt er, „hatten wir nichts zu essen und waren fast entblößt, mein theures Weib lag im Bette, weinend vor Hunger, welches mich in große Traurigkeit versetzte; und als ich mich selbst auch zu Bett legte, warf ich mich von einer Seite auf die andere in dem Gedanken, was ich thun solle. Ich hatte keinen Freund, zu dem ich gehen konnte." Augustin Johnson war ein Fremdling in einem fremden Lande, — jedoch den Gott des Fremdlings kannte er nicht! Damals in dieser Stunde der finstern Dunkelheit der Natur erhob sich plötzlich über seiner Seele der Stern der himmlischen Verheißung, deren er sich aus seiner Kindheit erinnerte: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Es war der Gott des Fremdlings, der zu ihm sprach und der ihm als Freund erschien — „als ein Bruder, der treu in Elend," der den verlassenen Dulder aufforderte, ihn anzurufen! Indeß die Aufforderung des Heiligen und Einigen brachte den ungeheiligten Dulder in Schrecken; derselbe Strahl des himmlischen Lichtes, welches den Gott der Gnade offenbart, offenbart auch die Sündhaftigkeit des Sünders, offenbar gemacht durch sein Licht;" und anfangs drückte

das Gefühl der Unwürdigkeit, dem gnädigen Rufe zu folgen, den Sünder nieder; die leise Stimme von tausend Sünden erhob sich in seiner Seele, um der Stimme des himmlischen Rufes entgegenzutreten. Er sagte zu sich: „Mich auf Gott berufen! Habe ich nicht diese Dinge verübt und jene Sünden begangen? und nun soll ich Gott anrufen, um mich zu befreien!“ „Kurz,“ sagte er, „es war, als wenn ein Buch geöffnet worden wäre, und als hätte ich alle die Sünden gelesen, deren ich mich schuldig gemacht hatte! Ach, was soll ich thun,“ schrie er, „was soll ich thun! Keine weltlichen Aussichten und einen zürnenden Gott! Ich war in einem verzweifelten Zustande. Ach, was für eine schreckliche Nacht war dieses!“

Es war die Stunde der hervorbrechenden Erkenntniß der Sünde. In solcher Stunde erwacht das lange schlummernde Gewissen und der erschrockene Uebertreter hört über allem Anderen seine schrecklichen Vorwürfe und kann sich Gott nur in seiner beleidigten Heiligkeit denken. Aber Gott, der reich an Gnade ist, beschloß den lang verlorenen Wanderer mit Banden der Liebe an sich zu ziehen und zu binden. „Gott spricht einmal, ja zweimal;“ allemal, wenn Seine Stimme gehört ist, und das Gewissen erwacht, so können wir mit Zuversicht hoffen und erwarten, daß sie wieder spricht, um alle die verzweifelten Gedanken von der Sünde zum Schweigen zu bringen mit der überwältigenden Macht Seiner unendlichen Liebe — so war es mit Augustin Johnson. Diese schreckliche Nacht war vorüber, aber doch war Alles Finsterniß und Hoffnungslosigkeit in seiner Seele, er hatte noch nicht den heilenden Einfluß erfahren, wenn die Strah-

len der Sonne der Gerechtigkeit das Menschenherz überschatten; am Morgen ging er frühzeitig an seine Arbeit, wie er sagt, mit dem Gefühle eines Geisteskranken. Es kam die Frühstücksstunde; die Arbeiter gingen zu ihren Wohnungen; er wußte, für ihn war es nicht nöthig, zu Hause zu gehen, aber er ging doch hin; er wollte nicht, daß man dächte, er habe kein Frühstück, deshalb ging er. Aber Der, welcher „einen Tisch in der Wüste bereiten" kann, hatte den Trostlosen nicht verlassen; Er hatte ihn in der nächtlichen Zeit heimgesucht, um ihn zur Erkenntniß der Sünde zu bringen, und jetzt zögerte Er nur, ihn von der göttlichen Liebe zu überzeugen.

Augustin Johnson erblickte sein Weib in der Thür stehend mit einem Gesichte, in dem statt der Thränen Glück leuchtete, um ihm mit der Nachricht entgegen zu kommen, daß das Frühstück bereit wäre. Eine Dame hatte in der Nähe eine Wohnung bezogen; sie hatte auf die Empfehlung eines Krämers zu seiner Frau geschickt, ihr Beschäftigung gegeben und ihr einiges Geld gereicht. Tief in sein erwecktes Herz drang das Gefühl der liebevollen Gnade des Herrn; er hatte nun Licht genug, um zu sehen, woher es kam; er sagt: „In diesem Augenblick konnte ich meine Gefühle nicht ausdrücken. Der größte Sünder in der Welt, und Gott so gnädig! Mein verzweiflungsvoller Zustand war ein wenig in Freude verwandelt."

Aber es ist möglich, eine große unverdiente Gnade zu empfangen, sie als ein Zeichen der allmächtigen Liebe zu erfahren, und doch nicht frei zu sein von der drückenden Last der Sünde. Das göttliche Leben entwickelt sich

in allmächtigem Fortschritte, „es geht von Kraft zu Kraft", und der Weg des Gerechten gleicht einem leuchtenden Lichte, das mehr und mehr scheint bis zum vollen Tage;" deshalb, obgleich die Verzweiflung eine kurze Zeit in Freude verwandelt war, sagte er doch: „Meine Sünden, meine Sünden lagen schwer auf mir. Ich versuchte zu beten, aber ich wußte nicht, wie oder was ich sagen sollte, damit ich nicht Sünde zu Sünde fügte. Ich sah die Welt an und dachte, daß es dort Keinen gab, der recht handele. Ich versuchte recht zu handeln, aber ich konnte es nicht zur Ausführung bringen. Ach, was soll ich thun? was soll ich thun?"

Da er gehört hatte, es würde jeden Freitag und Montag in der deutschen Savoy-Kirche eine Gebetsversammlung gehalten, so entschloß er sich, derselben beizuwohnen. Den ersten Abend, an dem er hinging, hielt ein Mitglied der mährischen Brüdergemeinde, Lehmann, eine Ansprache; er sprach über die Liebe Jesu Christi und rief: „Ist ein Sünder hier, mit Sünden beladen und im Begriff, darunter zusammen zu sinken? — Ich bitte im Namen Jesu einen solchen, zu Ihm zu kommen, denn Er sagt: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken."

Dies war das Wort des Lebens, — „welches den Frieden Jesu Christi predigte!" Es steht geschrieben: „Glaube kommt aus der Predigt," und wie Augustin Johnson zuhörte, wurde die drückende Bürde von ihm genommen, die dunkele Wolke zwischen seiner Seele und seinem Erlöser wurde beseitigt; er konnte beten, er fühlte eine unaussprechliche Freude und war voll Rühmens; er

glaubte, er könne auf ein Mal in den Himmel gehen; er ging fröhlich seines Weges.

Wir könnten hier die Schönheit der göttlichen Anordnung zeichnen, durch die Augustin Johnson zuerst mit Bewußtsein Christus und den Himmel durch die Verkündigung des Wortes in sein Herz aufnahm, als eine niemals zu vergessende Vorbereitung für ihn, zur Verkündigung derselben Freiheit und Fülle der Liebe Gottes sich zu erheben, durch welche, so weit man menschlich urtheilen kann, bei fast jeder Predigt, die er hielt, Seelen zum himmlischen Leben erweckt wurden.

Nachdem er Christus gefunden hatte, hatte er das Verlangen, auch sein Weib zu Jesus zu führen; aber es sollte ihm klar werden, daß, eine Seele aus der Finsterniß zum Licht zu bringen, nicht erlangt werden könne „weder durch Gewalt, noch durch Macht, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren.“ Nicht entmuthigt arbeitete er zunächst dahin, seine Berufsgenossen zu überzeugen, „zu fühlen und zu sehen, daß der Herr gütig ist,“ aber sie verspotteten und verfolgten ihn; er fand dagegen, „daß es nicht an Jemandes Wollen und Laufen liege, sondern daß es Gott ist, der Gnade giebt.“ Aber wenn auch noch kein Herz seinem Rufe eine Antwort gab, so erkennen wir doch in dem deutschen Handwerker denselben innewohnenden Geist der göttlichen Liebe, welcher in Moses sich äußerte, als er zu Hobab sprach: „So komm nun mit uns, so wollen wir das Beste bei dir thun!“ welcher in Jesaias sprach, als er ausrief: „Kommt ihr nun vom Hause Jakobs, laßt uns wandeln im Lichte des Herrn;“ welcher von Christus verkündigt wurde als

das Zeichen eines jeden lebendigen Mitgliedes Seiner Kirche: „der Geist und die Braut sprechen: Komm, und wer es höret, der spreche: Komm!“

Augustin Johnson lernte jetzt aus Erfahrung, daß die gefallene menschliche Natur kein Herz hat, die Stimme des himmlischen Geliebten zu hören. Er mußte diese erste Lehre erfahren, damit, wenn in späteren Jahren das Wort des Herrn von ihm verkündet, täglich die Kraft des Lebens in den Seelen im Leben ringsumher bewies, er dann sich erinnern konnte, daß es Gott allein ist, der in den Tagen Seiner Macht den Sünder willig macht, zu Ihm zu kommen, „auf daß, wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn.“

In dem folgenden Jahre befand er sich in einer Kapelle in Fetterlane, als einige Missionare ausgesandt wurden. Einer derselben theilte mit, was Gott an ihm gethan habe, und wie er zum Missionar berufen sei. Es war, als wenn ein Stahl den anderen schärft, bis die ganze Seele von Augustin Johnson von einem gewaltigen Verlangen glühte, sich selbst für die Sache Christi den Heiden zu widmen. „Die Nacht,“ sagte er, „wurde in Thränen zugebracht; mein Gefühl war: ach könnte ich doch gehen und ihnen helfen und ihnen von Jesus erzählen, wie gnädig und barmherzig Er gegen die armen Sünder ist! O Herr, bei dir ist nichts unmöglich! — Hier bin ich, sende mich!“ Aber bald nachher wandte er seine Blicke zur Erde und erkannte die Schwierigkeiten; alsdann verschwand sein Verlangen, zu den Heiden zu gehen, und sein himmlisches Licht verschwand mit ihm — er wandelte in Dunkelheit und wurde gebetslos und lässig.

Während er sich in diesem Zustande befand, hörte er eine Predigt, in der folgende Worte vorkamen: „Befinden sich Einige unter euch in Dunkelheit? Prüfet euch selbst, in irgend einer Sache hat es seinen Grund, daß Gott sein Angesicht verbirgt." Dies führte ihn zur Prüfung, wie vor Alters Hiob: „Laß mich wissen, warum du mit mir haderst?" und er erkannte alsbald, daß seitdem er das Verlangen, als Missionar zu wirken, unterdrückt, er in Dunkelheit sich befunden habe; dies führte ihn zu neuer Hingabe an den Willen Gottes.

Während er nun in dem Lichte des Herrn wandelte — mit Christus in seinem Herzen die Hoffnung der Herrlichkeit — blieb seine Frau immer ohne Veränderung; sie besaß in ihrer Seele weder Licht noch himmlische Hoffnung des jenseitigen Lebens; sie kannte und liebte nur die Dinge der Welt. Dies war der Gram ihres Mannes. Indeß eines Tages ermuthigte ihn eine Predigt, die er hörte, sehr zum Gebete und zur Hoffnung, und Gott gewährte den Wunsch seines Herzens und versagte ihm nicht die Bitte seiner Lippen: — seine Frau achtete auf die Gnadenmittel; sie wurde von der Sünde überzeugt und fand denselben gnadenvollen Erlöser mächtig und willig zu ihrer Aufnahme. „Jetzt," sagte er, „war ich von einer drückenden Last befreit, die mich oft in tiefe Traurigkeit versetzt hatte; mein Herz jubelte vor Freude." Jetzt dachte er, sei Alles gut; Gott hatte seine Bitte erhört und erfüllt, und sie konnten ruhig und glücklich in England wohnen. Aber der gnädige Wille Gottes wandelt nicht mit den wandelbaren Gefühlen seines Volkes und Augustin Johnson fand bald, daß wenn

wir mit Bewußtsein irgend ein von Gott gegebenes Verlangen verbergen, wir damit zugleich jedes andere göttliche Verlangen bedecken; das Vorhaben Gottes ist ein untheilbares Ganze; wir können seine Theile nicht trennen und den einen annehmen und den andern abweisen. Sich von Gottes Willen in irgend einem besonderen Falle abwenden, heißt in dieser Hinsicht sich von Gott selbst abwenden, und Dunkelheit und Erstorbenheit des Geistes muß davon die Folge sein, wie wenn die Pflanze des Sonnenstrahles und des Thaues beraubt ist. Deshalb wurde er wiederum sehr schwach; sein Herz „wurde schwer wie ein Stein," und er konnte nicht ein Wort im Gebet hervorbringen. Und jetzt ist der Feind Gottes nicht im Zweifel und glaubt seine Absicht fast erreicht zu haben. Er hatte des armen deutschen Handwerkers Missionsgebete gehört und seine Missionsthränen gesehen, und hatte er einstmals einen so mächtigen Geist wie den Apostel Paulus niedergehalten, so mochte er wohl seinen gegenwärtigen Sieg für leicht und gewiß halten. Die Freitag Abend-Gebetsversammlung kam; Augustin Johnson hatte kein Herz für das Gebet und empfand einen großen Wunsch nicht zu gehen; er zögerte, die Stunde ging vorbei; aber während er zögerte und Satan triumphirte, ergriff, wie früher, ein guter Engel seine Hand, indem der Herr barmherzig gegen ihn war, und führte ihn vorwärts! oder die Liebe Christi drängte ihn heimlich gegen seinen früheren Willen, und er ging. Der Gottesdienst war theilweise schon vorüber, aber er kam noch früh genug, um diese Worte der Ansprache zu hören: „Wenn einmal durch den heiligen Geist ein Verlangen in das Herz gegeben ist, so

wird dieses Verlangen niemals vertilgt werden. Der Mensch kann wieder und wieder den Versuch machen, es zu unterdrücken, aber nimmer wird er Ruhe finden, bis dasselbe erfüllt ist.“ Er wurde jetzt von Traurigkeit überwältigt und fühlte Tag und Nacht, daß er in sich ein Verlangen unterdrückt habe, welches der heilige Geist in ihm entzündet hatte.

Endlich sprach dieselbe „immer leise Stimme“ des Friedens, die sein Herz zuerst in der Nacht der zeitlichen Verzweiflung erweckte, wieder zu ihm in dieser geistlichen Traurigkeit. Diese Worte traten mit Macht an seine Seele: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Dies ermuthigte ihn so, daß er hinging und mit dem Prediger der Kapelle, den er gehört hatte, sprach; aber da er ihm die Zweifel seines eigenen Herzens verschwiegen hatte, so hatte er die Zweifel seiner Mitmenschen zu bestehen. „Herr Stodhart,“ sagte er, „machte mir mein Herz bluten, aber er entließ mich nicht ohne Hoffnung.“ Herr Stodhart sandte ihn zu einem Herrn, der versprach, ihn der Committee einer Missionsgesellschaft zu nennen. Aber nun die Macht der göttlichen Gnade in dem Herzen dieses Kriegers des Kreuzes triumphirt hatte, und er bereits völlig für das große Schlachtfeld der Heidenwelt geworben war, suchte der Feind, welcher nicht länger ihn innerlich abhalten konnte, ein neues Hinderniß hervor, um ihn äußerlich abzuhalten: — seine Frau wies den Gedanken von sich, mit ihm zu gehen; aber da war jetzt keine Dunkelheit zwischen seinem Herzen und seinem Gott, und deshalb konnte er kühn zum Throne der Gnade treten, um

in dieser Zeit der Noth Hülfe zu suchen, und es vergingen nur wenige Tage, als seine Frau ein eben so starkes Verlangen zum Gehen hatte, als er selbst.

Während des Wartens und Hoffens besuchte ihn Herr During, der im Begriff stand, als Missionar nach Afrika zu gehen, und da er seinen Wunsch erfuhr, versprach er ihm, ihn dem Herrn Pratt zu nennen. Nach wenigen Tagen schickte Herr Pratt zu ihm. Und hier ist es unmöglich, nicht einen Augenblick innezuhalten, um im Rückblick uns mit dem Hannöverschen Handwerker zu freuen, daß bei dieser Entscheidung nach diesem langen Gemüthskampfe die Berufung zum Missionswerke, zu dem er endlich sich entschlossen hatte, dadurch geschah, daß er einem so urtheilsfähigen, einem so einsichtsvollen Manne vorgestellt wurde! Wir haben das gefühlvolle Gemüth des armen Deutschen in seiner Kindheit gesehen; wir haben ihn dargestellt in Hunger und Kälte und in der Ermattung eines verzweifelnden Geistes; wir haben ihn getröstet gesehen, dann versuchend, Andere zu trösten mit dem Troste, womit er selbst von Gott getröstet war, aber abgewiesen mit Kälte und Spott — und für ihn hatten gewiß die Verletzungen von seinen Nebenmenschen einen durchdringenden Schmerz! Dies war noch nicht Alles; — „auswendig Streit, inwendig Furcht.“ Fast drei Jahre waren verflossen, seit die Arbeit des göttlichen Lebens in ihm begann, und noch war er einsam geblieben; die Gnadenmittel waren ihm reichlich gesegnet gewesen, aber das menschliche Herz sehnt sich nach persönlicher Theilnahme, Berathung und Ermuthigung derer, zu denen man als in dem göttlichen Leben stehend aufsehen kann; und

dieses ist selten versagt; aber von Augustin Johnson kann es ganz besonders gesagt werden, „der Herr allein führte ihn“, und es ergab sich der gesegnete Erfolg, „es war kein fremder Gott mit ihm“: das Selbst war entthront, die Creatur war in allen Dingen dem Schöpfer dienstbar geworden und die Welt lag unter den Füßen eines Menschen, der doch höchstens drei kurze Jahre in der Schule Christi zählte. Wir verweilen mit Bewegung und Freude bei dem Gedanken an die bange Anwerbung für das Schlachtfeld der Heidenwelt, in der Erwartung der Billigung und Annahme unter dem einsichtigen und wohlwollenden Auge des Veteranen des Glaubens — Josias Pratt. Eine kurze Unterredung war Alles, was stattfand, bevor ein Versprechen des Vorschlages bei der Committee gegeben wurde. Was bedurfte es mehr — wenn Beide in dem Lichte der Wahrheit standen? Der Secretär der Mission, deren Bereich die Welt war, hatte bedenklichere Fragen bei seiner Prüfung, als es bei dem nöthig war, der so offenbar als ein Brief Christi, geschrieben mit dem Geiste des lebendigen Gottes, jetzt vor ihm stand! Aber dennoch war der erfahrene Vater in Christo befriedigt, der unerfahrene Schüler war es nicht. Jetzt, wo die Hoffnung der Annahme sich zeigte, fürchtete er, er würde unberufen gehen; aber er trug alle seine Sorgen dahin, wohin er zuvor alle seine Wünsche getragen hatte — zu den Füßen seines Heilandes, und die Antwort war: Friede! Friede!

Vierzehn Tage nachher wurde er vor die Committee beschieden, um in die Mitte derer zu treten, unter denen er jetzt seinen Platz der Ruhe fürder gefunden hatte,

Basil Woodd, William Goode, Josias Pratt — während der theure Daniel Wilson, damals Mitglied der Committee, noch immer auserseben ist, die streitende Kirche zu segnen. Eine kurze Conferenz scheint Alles gewesen zu sein, was nochmals nothwendig befunden wurde. Augustin Johnson und seine Frau sollten eine Vorbereitung von zwölf Monaten erhalten und dann sollten sie als Schullehrer und Schullehrerin nach Sierra Leona ausgesandt werden. Wir können indeß den Erfolg dieser Berathung in den Worten des St. Paulus zusammenfassen: „Als Jakobus und Kephas und Johannes, die für Säulen angesehen waren, erkannten die Gnade, die mir gegeben war, gaben sie mir und Barnabas die rechte Hand und wurden mit uns eins, daß wir unter den Heiden predigten."

Nun dachte er seine Prüfungen vorüber; aber der Glaube, der bis zuletzt zum Preise Gottes und zur Förderung der Kirche so mächtig sich bewähren sollte, konnte nur durch Prüfung vollendet werden; er wurde gar sehr geprüft, zuerst durch die Krankheit seiner Frau, und dann durch die wiederkehrenden Zweifel seines eigenen verzagten Herzens; es war des Feindes letzter heftiger Angriff, wenn es möglich wäre, diesen glühenden Geist niederzuhalten, um des Angriffs willen, der im Namen des Herrn auf sein eigenes finsteres Reich der Heidenwelt gerichtet war. Zweifel, einmal zugelassen, werden immer kühner, bis in Augustin Johnson's Herzen die Wahrheit seiner Bekehrung zu Gott in Frage kam. Wenn er von Christus auf sich selbst sah, erschien ihm alle seine vorangegangene Erfahrung nur wie ein Traum und eine Einbildung; er

kam zu dem Entschluß, am nächsten Morgen zu Herrn Pratt zu gehen und Alles aufzugeben. Wäre er gegangen, es würde dieser Mann Gottes ohne Zweifel den wahren Sachverhalt erkannt, die Weigerung verhindert und das himmlische Mittel wider solche Stürme angewandt haben; aber dieses war nicht nöthig, denn eben diese Nacht erschien, wie früher, der göttliche Meister über der unruhigen Woge; im Traum drang die köstliche Verheißung: „Laß Dir an meiner Gnade genügen", mächtig in seinen Geist und beruhigte seine Bedenken.

Nun waren seine Gedanken mit dem Orte seiner Bestimmung, Sierra Leona, beschäftigt; jedoch so oft es in seine Seele kam, schien eine dunkele Wolke sich vor ihm zu erheben; aber strahlend, wie der Morgenstern, drang durch die Wolke die Verheißung unaufhörlich in sein Herz: „Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen; ich will die Finsterniß vor ihnen her zum Lichte machen, und das Höckerichte zur Ebene. Solches will ich ihnen thun, und sie nicht verlassen." Wieder und wieder finden wir diese Unmittelbarkeit des Verkehrs bezeugt und ohne Zweifel war es der Fall in zahllosen nicht erwähnten Fällen, — denn Augustin Johnson wandelte mit Gott, es konnte deßhalb nicht anders sein; und wir müssen derselben deutlichen und lebendigmachenden Macht in dem göttlichen Worte nachspüren, welches von ihm den Herzen Anderer gepredigt wurde — seine Lippen waren berührt von der glühenden Kohle auf dem Altare des Versöhnungsopfers, seine Zunge von ihrem himmlischen Feuer getroffen. Wir können also

aus diesen Gnadenerweisungen Gottes, der unaufhörlich eine innere Versicherung gewährte, der immer von Neuem den Balsam des himmlischen Trostes eingoß, dargeboten oder angewandt von dem göttlichen Geiste — schließen, daß alle diese unruhevolle Angst und gerade sein kurzer Entschluß des Aufgebens nicht die Folgen von Unwilligkeit waren, sondern vielmehr das Gefühl des Zagens eines sehr tiefen Geistes, von dem der Feind wohl wußte, wie er ihn anzugreifen hatte. Indem wir ihn nun bis in die Zeit der Abreise begleitet haben, haben wir die sprechendsten Beweise gegeben, daß er nicht wandelte „in der Kraft des Fleisches", sondern „in der Macht des Geistes". Am 11. März 1816 sandten Deutschland und England einen ihrer Besten und Edelsten aus in die Heidenwelt, — nein, so kann man nicht sagen; sie waren mit Ausnahme dieser kleinen Committee dessen ganz unbewußt, was sie darbrachten. „Der Herr allein führte ihn."

Drittes Capitel.

Ein Garten ohne Wasser.

„Es werden kommen die Verlorenen."
Jes. 27, 13.
„Wenn die Tyrannen ein Ende haben."
Jes. 29, 20.

Am Dienstag, den 13. April 1816, langte unser Missionar und seine Frau in dem Hafen von Sierra Leona an. Er begrüßte die Schönheit der Natur der Landschaft, ergoß sich in Danksagung gegen Gott, der ihn unversehrt in ein Land geführt hatte, das er nicht kannte, er erhob ein Gebet, daß die Liebe Jesu von Neuem in sein Herz ausgegossen werden möchte, und nach einem Abschiede von den Wellen des Oceans wandte er sich zu dem Willkommen, das seiner an der Küste harrte. Wenn wir mit theilnehmender Freude auf ihn sahen, weil die freundliche Hand Gottes ihn unter die Leitung dieses Vaters der Kirche, Josias Pratt, führte, um von ihm und seinen Brüdern im Herrn gestärkt, unterwiesen und ausgesandt zu werden, so können wir uns seinetwegen gewiß abermals darüber freuen, daß an

Afrika's Küste Eduard Bickersteth stand! Herr Bickersteth war damals auf einer sechswöchentlichen Besichtigung in der Colonie, theils um dort Missions-Einrichtungen zu treffen, theils um der Gesellschaft in der Heimath einen Bericht zu erstatten. Diejenigen, denen das strahlende Angesicht, so ausdrucksvoll von lebendiger Güte, der zum Himmel gewandte Blick des Geistes und noch mehr das Herz von überfließender Liebe, welche diesen ehrwürdigen Diener des Herrn auszeichnete, bekannt ist, werden nicht ungern einen Augenblick bei dem angenehmen Gedanken an eine solche Begrüßung, welche er Einem gab, welcher getrieben von der Liebe Christi nach Afrika kam, verweilen. Wir verweilen gleichsam bei dem in den apostolischen Schriften ausgesprochenen Troste, wo der Aeltere in Christo den Jüngern im Glauben befestigt und seine Hände in Gott stärkt. Herr Bickersteth erkannte bald den Werth des Mannes, den er in Sierra Leona bewillkommte; er sagt in einem seiner Briefe: „ich bin sehr erfreut darüber, was ich in Herrn Johnson gefunden habe; es ist bei ihm Abgestorbenheit von der Welt und eine Hingabe des Herzens an die Sache, welche geeignet ist, ihn zum Segen zu machen, wo auch die Vorsehung Gottes ihn hinstellen möge." Diese christliche Gemeinschaft ist niemals unterbrochen, niemals getrübt; Alles während der Zeit des demüthigen Arbeitens von Augustin Johnson, jeder Brief, mochte er eine dankbare Antwort, einen Rath, eine Ermuthigung oder Trost für ihn von der Committee in der Heimath enthalten, trug eine oder beide der Unterschriften „Josias Pratt."
„Eduard Bickersteth."

Zwischen den Gebirgen von Sierra Leona, einige Meilen von Freetown, der Hauptstadt der Colonie, entfernt, liegt ein liebliches Thal, ein sehr romantischer Platz, umgeben von luftigen Bergen, wo die Spitze des Einen über die des Andern emporragt, bedeckt mit Bäumen und immer grünem Buschholze. Bergwässer ergießen sich in verschiedenen Richtungen von den schmalen Klippen und bilden vereinigt einen breiten Bach, der mitten durch das Thal fließt; an den Ufern auf beiden Seiten war eine immer grüne Wiese. Dieses wilde und liebliche Thal hieß früher Hogbrook (Schweinebruch), wegen der vielen wilden Schweine, welche den Ort besuchten; aber der Statthalter von Sierra Leona wählte ihn als einen passenden Platz für eines der vielen Dörfer, in welche die befreiten Sklaven vertheilt wurden, und nannte ihn Regentstown.

Der Statthalter hatte fünfzehnhundert befreite Neger als Bewohner dieses Thales angesiedelt; ihre Hütten waren an beiden Seiten des Flusses erbaut; das Vieh, das ihnen gegeben war, fand sein Futter in den Weiden, während um die Stadt herum die Höfe lagen, welche sie bebauen sollten. Von diesen Meierhöfen aus erhoben acht Bergspitzen ihr Haupt und bildeten eine Kette um den Platz herum. Diese Negerstadt war es, welche von Herrn Bickersteth und dem Statthalter gänzlich unter Herrn Johnsons geistliche und zeitliche Leitung gestellt wurde. Man wird sich erinnern, daß er bloß als Schullehrer ausgesandt worden war, weil ein Schullehrer das Höchste war, was England so manchen dieser freien Negerdörfer geben konnte; und ein Schulmeister war sogar noch mehr

als man oft, um diese rasch heranwachsenden Negerstädte zu versorgen, schaffen konnte bei den Verwüstungen, die der Tod unter der ehrwürdigen Schaar derer, welche dort arbeiteten, anrichtete.

Als Augustin Johnson davon unterrichtet war, daß Regentstown seiner Sorge anvertraut wäre, äußerte er sich in seinem Tagebuche: „ich bin nicht im Stande auszudrücken, was mein Herz in diesem Augenblicke fühlt! Herr Nyländer theilte mir mit, wie viele Neger an diesem Orte sind, was mich sehr erfreute, ungeachtet des Elendes unter ihnen, welches er mir schilderte. Ich war vollkommen überzeugt, daß, wenn Gott, der heilige Geist, sie in ihrer tollen Laufbahn hemmte, sie dennoch, obgleich sie zu den wildesten Kannibalen Afrika's gehören, ihm nicht länger widerstehen können.“ Und in einem Briefe an Herrn Pratt von dem Orte seiner Bestimmung aus, sagt er: „Nun wohl, so will ich wandeln in der Kraft des Herrn; ich will sie unterweisen im Lesen und ihnen erzählen von Jesu.“

In der Nacht des 19. Juni 1816 schlief er zuerst unter den ihm anvertrauten Negern; er lag auf dem Boden, der mit einer Decke bedeckt war, während der Regen durch das Dach der Hütte drang, von der er gehofft hatte, sie würde ihn schützen. Bei näherer Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes des Volkes, das seiner Sorge anvertraut war, fühlte er eine große Entmuthigung: Eingeborene von zwei und zwanzig verschiedenen Völkerschaften waren hier unter einander gemischt und eine große Anzahl von ihnen war erst kürzlich von den Fesseln der Sklaverei befreiet; sie waren sehr argwöhnisch

unter einander und in einem Zustande fortdauernder Feindschaft; ohne ein gewöhnliches Mittel des Verkehrs, als ein wenig gebrochenes Englisch. Wurde ihnen Kleidung gegeben, so wollten sie dieselbe verkaufen oder sie warfen sie weg, und es war nicht möglich, sie dahin zu bringen, dieselbe zu tragen, bis sie durch das Beispiel von Herrn Johnsons Magd dazu vermocht wurden. In einigen Hütten waren zehn von ihnen zusammengedrängt, und in einigen sogar fünfzehn bis zwanzig. Viele von ihnen waren abgemagert wie Skelette, und es starben oft sechs bis acht von ihnen an einem Tage. Aberglauben in der mannigfachsten Gestalt beherrschte ihre Seelen; Teufelshäuser entstanden und alle setzten ihre Sicherheit in das Tragen von Grigris. Selten war irgend ein Verlangen nach Hebung sichtbar; in einer längeren Zeit waren kaum fünf bis sechs Morgen Land zur Bebauung gebracht; und Einige, welche wohl den Boden zu bebauen wünschten, wurden abgeschreckt durch die Furcht, ihren Ertrag geraubt zu sehen. Einige wollten in den von dem Verkehr abgeschiedenen Wäldern leben, und andere von Stehlen und Rauben, diese Letzteren suchten Vögel, Enten und Ferkel bei denen zu stehlen, die sie besaßen. In der ersten Woche seines Aufenthaltes unter ihnen verlor Herr Johnson dreißig Ferkel." *) Von der Eboe Völkerschaft, der wildesten von allen, ging die Nachricht ein, daß „ungefähr vierzig von ihnen zur militärischen Ausbildung auf der Insel Banca gestellt worden wären, aber sie wären als unzähmbar entlassen und nach Regents-

*) Zwanzigster Bericht der kirchlichen Missions-Gesellschaft.

town geschickt; und sie gaben hier alsbald Beweise von unglaublicher Rohheit."

So war das Volk, unter dem Augustin Johnson zu arbeiten berufen war. In seinem Tagebuche sagt er: „dieses arme Volk kann in der That der Auswurf Afrika's genannt werden. Aber soll ich deßhalb verzweifeln? Nein! Der Erste wird der Letzte sein, und der Letzte der Erste! Wer weiß, ob nicht der Herr unter diesem armen verkommenen Volke seine Macht verherrlichen will — bei ihm ist nichts unmöglich. Laßt mich denn gehen und ihnen von Jesus erzählen. Seine Gnade ist ausreichend für den Schlechtesten der Schlechten, den Obersten der Sünder, ja ausreichend für den niedrigsten Kanibalen! Der größte Theil von diesem armen Volke ist erst kürzlich von den Sklavenschiffen angekommen und befindet sich in bejammernswerthem Zustande, besonders an der Wassersucht leidend. Es würde in der That unmöglich sein, das Elend zu beschreiben. Ach, möchte der Herr mich erhalten und möchte ich gesund bleiben unter den Gefahren, die sicherlich vor mir liegen!" Die natürliche Verdorbenheit der Herzen dieser armen Heiden kam unter die entmenschlichende Grausamkeit der Sklavenhändler; alle natürliche Güte ihres Gemüthes war in dem Leidens-Tiegel verzehrt — „die Traurigkeit dieser Welt wirket den Tod!" und dieser Art war die Traurigkeit des heidnischen Sklaven. Von allen Banden der Verwandtschaft durch die roheste Hand gelöset, alle Beziehung des Lebens gebrochen, waren sie unter diejenigen versetzt, welche in ihrem Vaterlande unter einander schon feindselig gewesen waren; Elend und Uneinigkeit konnte nur der natürliche

Erfolg sein. Aller Großmuth der brittischen Krone, aller Edelsinn der brittischen Seemänner, alle Sorge der brittischen Gesetzgebung mußte irgend einen dauernd glücklichen Erfolg verfehlen, wenn menschliche Anstrengung nicht das Bedürfniß der göttlichen Gnade anerkannte und für Mittel sorgte, welche im Stande wären, die Herzen dieser armen befreiten Sklaven mit dem lebendigen Worte des allmächtigen Heilandes zu besprengen, „von Gott gesandt zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn." Und nun stand unter ihnen der Bote des Herrn der Heerschaaren, und wir sind berufen das Wehen des göttlichen Geistes über die Erschlagenen der Sünde und des Teufels zu vernehmen, bis sie leben in Gott und sich auf ihre Reise himmelwärts erheben, ein Heer von Gerechten!

Augustin Johnson war diesen armen der Gefangenschaft entrissenen Sklaven als zeitlicher und geistlicher Vater gegeben; er hatte ihre Wohnplätze zu ordnen, ihr Land zu bezeichnen, ihre Geschäfte zu bestimmen, ihre öffentlichen Arbeiten zu beaufsichtigen, ihre Nahrung auszugeben, ihre Kleidung zu vertheilen, ihre Streitigkeiten zu schlichten, sie in göttlichen Dingen zu unterrichten, sie in der Krankheit zu besuchen, sie in schwierigen Verhältnissen zu leiten, — kurz, für sie alles zu thun, dessen solche leidende, verlassene und unwissende Creaturen bedurften, und dieses konnte für sie von einem einzigen Mitmenschen geschehen! Und wir werden sehen, daß, wie

vor Alters mit einem jugendlichen Propheten, „der Herr mit ihm war, und nicht zugab, daß eins seiner Worte verloren ging.“

Indeß sollte er zuerst die allgemeine Thatsache bestätigen und erfahren, daß der natürliche Geist dem himmlischen Rufe aus eigner Macht nicht folgen kann. „Gott spricht durch seine Diener einmal, zweimal, jedoch man versteht es nicht.“ Wenn der Apostel Paulus nicht aufhörte, der Bekehrten in Ephesus im Gebete zu gedenken, daß die Augen ihres Verständnisses erleuchtet werden möchten, daß sie erkennen möchten, welches da sei die Hoffnung ihres Berufes, wie völlig verfinstert mußten diese armen westafrikanischen Sklaven bleiben, bis Gott, der da das Licht heißt aus der Finsterniß scheinen, in ihre Herzen scheinen sollte, zu geben das Licht der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes in der Erscheinung Jesu Christi. Aber das „irdische Gefäß“, durch welches „dieser Schatz“, ihnen mitgetheilt werden sollte, stand bereits unter ihnen, obgleich sie es nicht wußten.

Der Missionar schrieb: „Als ich zuerst zu ihnen kam, erzählte ich ihnen, warum ich käme. Ich wäre nicht gekommen, um sie grausam zu behandeln, wie sie vorher behandelt worden wären, sondern ich wäre gekommen, um ihnen zu erzählen, wie sie möchten gerettet werden und sich eines ewigen Glückes durch Jesus Christus erfreuen könnten. Sie schenkten mir wenig Aufmerksamkeit, obgleich ich sie von Tag zu Tag besuchte; und zu meiner großen Demüthigung kamen am Sonntag bloß neun Zuhörer und diese meist nackt. Ich war sehr entmuthigt; dessenungeachtet ging ich die nächste Woche wieder und

erzählte ihnen, warum ich gekommen wäre; und versuchte sie zu bewegen, Gottes Wort zu hören; und wenn sie wünschten das Buch Gottes, die Bibel, zu lesen, so wollte ich sie unterrichten."

Sein zweiter Sabbath dämmerte über Augustin Johnson unter seinem Negervolke den 14. Juli 1816. Der einzige Raum, in welchem er sie noch versammeln konnte, war sein eigenes Haus; während der frühe Morgen über die Höhen sich verbreitete, kamen sie dorthin in Schaaren, um sich zu seinem frühen Familiengebete zwischen fünf und sechs Uhr zu versammeln: sie umringten nun den weißen Mann, welcher aus der Ferne gekommen war, nicht um sie zu Gefangenen zu machen, sondern um sie zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes zu führen. Es wurde ein Lied gesungen, ein Theil von Jeremias c. 46 erklärt: „Siehe, ich will Dir aus fernen Landen und Deinen Samen aus dem Lande seines Gefängnisses helfen." Es wurde dann ein anderes Lied gesungen und dann knieeten sie rings um den Fremdling, während er seine Seele im Gebete für sie ausschüttete. Und nun war die Schwierigkeit nicht, sie zu gewinnen, sondern sie zu entlassen; den ganzen Tag wurde mit der Wiederholung des Gottesdienstes zugebracht, die Neger drängten rings um die Wohnung, die nur wenige fassen konnte. Montag, den 15. Juli. Bei Tagesanbruch war das Haus wieder voll, ihr Lehrer sprach zu ihnen von dem Heiland bei Samarias Brunnen und dem Werke des Heils dort. Um neun Uhr wurden seine Schulen eröffnet; er sagte: „zu meinem Erstaunen, aber es war ein freudiges Erstaunen, war ich so glücklich neunzig Knaben und fünfzig

Mädchen zu sehen. Ich war in Verlegenheit, wie ich es mit so Vielen anfangen sollte. Sie hatten niemals ein Buch gesehen, und es war nun auf einmal eine so große Anzahl, daß ich nicht wußte, was ich thun sollte. Indeß ich wählte zwölf von den am meisten versprechenden Knaben und lehrte sie die vier ersten Buchstaben nach Bell's Methode; als sie diese konnten, theilte ich die Gesammtheit in zwölf Klassen und ließ einen Jeden seine Klasse unterrichten. Wenn sie ihre Klassen unterrichtet hatten, lehrte ich diese Knaben vier andere Buchstaben, bis sie sich das ganze Alphabet angeeignet hatten." Sechs Uhr Abends öffnete er seine Schule für Erwachsene, wo ein und dreißig Männer und zwölf Frauen zugegen waren. Um elf Uhr, die Stunde des Abendgebetes, wuchs die Anzahl. Der Missionar redete und erklärte ihnen das zwölfte Capitel des Lucas: „Wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten." Alsdann sank die Nacht auf die Berge und das Thal herab, in welchem der Missionar jetzt seine Liebesarbeit begonnen hatte. In einem Schreiben an Herrn Pratt giebt er Nachricht von dem Anfange seiner Wirksamkeit und fährt dann fort, „obgleich man sagt, die Afrikaner wären wie ein Wirbelwind, der auf einmal kommt und bald vorüber ist, so ist dennoch der Herr Jesus im Stande, ihnen ein Verlangen zu geben, sein heiliges Wort zu lesen und wenn er das Verlangen giebt, so wird er es gewiß auch weiter führen." Er fährt dann fort:

„Es regnet hier fast immer. Ich kam an, bevor das Haus ausgebessert war, und ich mußte deßhalb vier-

zehn Nächte auf dem mit einer Decke bedeckten Boden schlafen; oft war die Decke am Morgen feucht und naß, aber Gott sei gepriesen, ich habe nicht den geringsten Schaden davon empfunden. Das Haus, in welchem wir jetzt wohnen, ist ein Lehmhaus, aber es ist verfallen, und sobald die Kirche fertig ist, hat Seine Excellenz der Statthalter bewilligt, daß ein Haus für mich gebaut werden soll, bevor das gegenwärtige niedergerissen wird."

Die Arbeiten des Missionars wurden bald so groß, daß er kaum eine Stunde für sich hatte von einem Sonntag bis zum andern. Ein aufgefangenes Sklavenschiff kam in dem Hafen von Sierra Leona an, und er hatte tausend von seiner unglücklichen Menschenladung aufzunehmen. So unaufhörlich waren jetzt die Ansprüche an ihn, für diese große Familie aus zweitausend fünfhundert Negern bestehend, daß er sagte: „Oft war ich daran, Alles aufzugeben, aber die Aussicht, sie zu dem gekreuzigten Jesus zu führen, gab mir Kraft zur Ausdauer." Schüler, Kinder und Erwachsene, mehrten sich fortwährend; und ebenso die Zahl derer, welche den drei sonntäglichen Gottesdiensten und den täglichen Morgen- und Abendgebeten, so wie den Bibelstunden beiwohnten.

Im Monat August wurde die Kirche, welche fünfhundert Menschen faßte, gedeckt und der Länge nach mit einem Gebäude versehen, in welchem Kinder und Volk sich versammeln sollten. Er hatte die Freude, dasselbe ganz angefüllt zu sehen, und die armen Neger begannen nun zunächst große Fortschritte in der Aneignung äußerer Cultur zu machen und in dem Bestreben sich zu kleiden, um in Ordnung und sauber zur Kirche zu kommen. Es

mußte für den Missionar ein schöner Anblick sein, wenn, als bei Tagesanbruch und wieder bei Sonnenuntergang die Kirchenglocken durch die Länge und Breite des Thales und an den Abhängen der luftigen Berge ertönten, die Neger in Folge dieser Einladung in englischer Kleidung eilend zu dem Gotteshause kamen. Nur wenige Monate vorher, als er zuerst unter ihnen auftrat, war jedes Herz um ihn herum gleichsam eine verwüstete heulende Wildniß; jetzt konnte man wenigstens sagen, es war eine Hoffnung für „das irdische Leben" da.

Indeß der Missionar sah vorwärts auf das Leben, „das da kommen sollte"; und sein Auge suchte damals noch ängstlich und vergebens auf den schwarzen Gesichtern, die vor ihm versammelt waren, umher, in der Hoffnung, irgend einen durchbrechenden Strahl der himmlischen Liebe zu entdecken, der ihn ermuthigen könnte zu dem Glauben, die Seele sei innerlich für den Himmel gewonnen. Oft wenn der Gottesdienst vorüber war, und der Eine oder der Andere kommen wollte, um mit ihm zu sprechen, dann stieg in ihm einen Augenblick die Hoffnung auf, aber er vernahm dann, daß es bloß eine Bitte um Kleidung oder um Befriedigung irgend eines zeitlichen Bedürfnisses war; der Missionar hörte es mit Trauer und wandte sich dann wieder zur Arbeit von Hoffnung auf Hoffnung und bat um Glauben in Geduld. Keine Stimme erfahrener Ermuthigung drang in diesem Gebirgslande zu seinen Ohren, und es war schwer für ihn, für sich allein in der heiligen Schrift zu forschen und ununterbrochen für seines Volkes Unterweisung daraus zu schöpfen. Aber durfte er verzweifeln, weil, nach-

dem er „von der Gerechtigkeit, Mäßigung und dem zukünftigen Gerichte gesprochen hatte", der arme Afrikaner um Kleidung für seinen Leib bat? Nein, wenn er sich erinnert hätte, daß die ersten Jünger, in deren Herzen die Worte des Herrn verschlossen waren, von dem ergreifendsten Gottesdienste, der auf Erden jemals gefeiert ward, sich abwandten, um unter sich um den Besitz des Vorranges zu streiten! Würden wir nicht von diesen Jüngern in Ungeduld und Verzweiflung gesagt haben — ach, solche Geister müssen irdisch sein und auch irdisch bleiben! Er, welcher weiß, was im Menschen ist, urtheilt ganz anders; wir können gewiß daraus Trost schöpfen und nicht selten hoffen, daß ein Gefühl von dem Bedürfnisse der Seele tief im Grunde des Herzens liegen kann, wenn noch die leiblichen Bedürfnisse allein auf den Lippen ihren Ausdruck finden. „Ob sie aber verziehet, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen" — und eben jetzt gelangen wir zur Erfüllung solcher Hoffnung.

Im October desselben Jahres 1816 schrieb er in sein Tagebuch: „Eines Abends folgte mir ein Schindelmacher Joseph Thomson aus der Kirche und wünschte mich zu sprechen. Ich war niedergeschlagen, weil ich glaubte, er wünschte mich wieder um Kleidung zu sprechen, indeß mit Erstaunen fand ich, daß er in seinem Herzen über den Zustand seiner Seele in tiefer Traurigkeit war. Er sagte, eines Abends hätte er mich die Versammlung fragen hören, ob irgend einer diesen Tag fünf Minuten Jesus im Gebete gewidmet habe, oder in den vergangenen Tagen, Wochen, Monaten oder irgend

wann? Er wurde davon getroffen und konnte die Frage für sich nicht beantworten. Er hatte den gegenwärtigen und zukünftigen Zustand der Gottlosen erklären hören, — er konnte nichts antworten, als nur, daß er gottlos wäre; nachher traten alle seine Sünden, welche er jemals zuvor begangen hatte, vor seine Seele. Er versuchte zu beten, aber er konnte nicht und er wollte nun mich fragen, was er thun solle, um seine Seele zu retten."

„Was ich in diesem Augenblicke empfand, ist unaussprechlich. Ich wies ihn zu dem gekreuzigten Jesus und Thränen rannen von seinen Wangen nieder. Ich mußte ihn verlassen, denn ich konnte mich kaum fassen. Ich ging nach Haus und dankte Gott für die Erhörung meiner Gebete."

„Die folgende Woche kamen mehrere in gleicher Weise zu mir, was allen Zweifel und alle Sorge auf einmal hinwegnahm, und ich hatte eine solche Gewißheit, daß Gott mich gesandt hatte, den Heiden die unerforschlichen Reichthümer Christi zu predigen, daß zum Zweifel mir kein Raum mehr gelassen wurde."

„Ich ging zu Herrn Butscher in Leicester Mountain (einer von den Bezirken der freien Neger in Sierra Leona) und bat ihn zu kommen, um sie zu taufen, was er that. Ein und zwanzig Erwachsene, ein Knabe und drei Kinder, erbeutete Neger, wurden getauft. Ich prüfte sie nach einander und ich war erstaunt zu hören, auf wie mannigfaltigen und wunderbaren Wegen Gott diesem armen Volke sich selbst offenbart hatte. Noch Mehrere kamen bald nachher und im Januar stieg die Zahl bis zu ein und vierzig Abendmahlsgenossen."

Von einer Person aus dieser Zahl müssen wir den ausführlichen Bericht des Herrn Johnson mittheilen.

„Der Arzt, der die erbeuteten Neger behandelte und an diesem Orte wohnte, ein Farbiger, in England erzogen und unter dem Namen Macaulay Wilson bekannt, hatte kürzlich dem Gottesdienste beigewohnt. Ich bemerkte, daß er meist jeden Morgen kam und mir einen Besuch machte, was er vorher nicht gethan hatte; und er schien sehr niedergeschlagen. Letzten Freitag ging ich nach Sierra Leona, um der Schulprüfung vor Seiner Excellenz dem Statthalter beizuwohnen, als der Arzt mir seine Begleitung anbot. Auf dem Wege durch die Berge sagte er mir, er wünsche mit mir einige Worte zu sprechen. Ich forderte ihn dazu auf, und er sagte dann, an einem Sonntag Nachmittag hätte ich über die Worte gesprochen: „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." Seitdem könne er keine Ruhe finden; er wäre oft des Morgens in der Absicht gekommen, mir es mitzutheilen, aber er sei wieder zurückgehalten; ob ich ihm nicht einen Rath geben könnte, denn er sei offenbar völlig gottlos gewesen?" Ich erwiderte, daß ich ihm keinen andern Rath ertheilen könne, als zu Jesus zu gehen; „Sein Blut mache uns rein von aller Sünde!" Er hat seitdem dem Familiengebete beigewohnt (welches des Morgens und Abends in der Kirche gehalten wurde) und fand Trost in den Worten: „So kommt dann und laßt uns mit einander rechten, spricht der Herr; wenn euere Sünde gleich Blut roth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Dieser

Umstand scheint einen Segen für das Bullom Volk zu verheißen, da er der Sohn des Königs Georg von Jongroo ist, und es zu erwarten steht, daß er nach dem Tode seines Vaters König wird, und daß er großen Einfluß auf die Bullom Eingeborenen hat. „Ach! preiset mit mir den Herrn und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen."

Die Grundzüge einer Anrede von Augustin Johnson am Sonntage, als der Statthalter der Colonie und einige andere Herren anwesend waren, wird mit einem Blicke eine Vorstellung von der Einfachheit und Klarheit seiner Art und Weise der Verkündigung der Wahrheit des Evangeliums geben.

Der Text war 1. Kor. 2, 2: „Jesum Christum, den Gekreuzigten." Er fragte:

1) Wer ist Jesus Christus?

2) Was hat Jesus Christus gethan?

3) Was thut Jesus Christus jetzt?

4) Was wird Jesus Christus thun?

Am Sonnabend Abend wurde eine besondere Gebetsversammlung gehalten, in welcher er den unaussprechlichen Trost hatte, zu hören, wie Einige der bekehrten Eingeborenen die Gebete leiteten, und wie er es beschrieb, „mit Jesus rangen." In einem Briefe an Herrn Pratt über diese Abend-Gebetsversammlungen ruft er aus: „Glauben Sie mir, theurer Herr, ich habe hier in dieser Weise Augenblicke erlebt, die ich nicht beschreiben kann. Ja, Augenblicke, in denen ich vergaß, daß ich noch auf Erden wandelte! Obgleich das Klima sehr ungesund ist, vielleicht das schlimmste in der Welt, und

wer weiß, wie kurz ich hier nur weilen soll; dessenungeachtet habe ich Gott in Ewigkeit zu danken, daß er mich hieher sandte. . . . Ich kann nicht umhin, die Sorgfalt des Statthalters, den armen Afrikanern Gutes zu erweisen, zu bewundern. Während der Regenzeit und der ungesunden Jahreszeit hat Seine Excellenz uns wöchentlich einmal, zweimal und oft dreimal besucht. Seine Excellenz war erfreut, den Auftrag geben zu können, in der Kirche sobald als möglich eine Gallerie zu bauen, um mehr Raum zu gewinnen. . . . Unsere Schulen sind blühend, 144 Knaben, 20 Mädchen und 50 Erwachsene."

Am Schlusse dieses Jahres 1816 besuchte Herr Renner, der Missions-Senior in Westafrika, Regentstown; in einem Briefe an Herrn Pratt, bald nachher, sagt er: „Ich sprach Morgens und Abends in der Kirche zum Volke, welches in That andächtig zu sein scheint. Dem Ansehen nach sind sie solche, welche das Reich Gottes mit Gewalt an sich reißen. Das zeitliche und geistliche Werk unsers Bruders ist ohne Zweifel unter diesem Volke groß und mühsam; aber bei Johnson ist alles leicht und freudig."

Viertes Capitel.

Die Hand des Herrn.

„Ich will in der Wüste geben Cedern, Fören, Myrthen und Oelholz; ich will auf dem öden Gefilde geben Tannen, Buchen und Buchsbaum mit einander, auf daß man sehe und erkenne, und merke und verstehe zugleich, daß des Herrn Hand habe solches gethan, und der Heilige in Israel habe solches geschaffen."
Jes. 42, 19. 20.

Afrika hat die Erfüllung dieser Verheißung empfangen — die Ceder ist in der Wüste gepflanzt. Die Kinder des Landes in der ungepropften Wildheit der Natur erkennen ihr Leben nur als einen Zeitraum, vorübergehender als ihre Waldblumen, welche, obgleich sie blühen und verwelken, doch in ihrer Wurzel bleiben, um in frischer Blüthe emporzusprossen; aber der arme Afrikaner starb — er gab seinen Geist auf; wo blieb er? Keiner konnte antworten; sie hatten keine Hoffnung der Unsterblichkeit, noch Licht jenseits des Grabes. Aber die Ceder ist mitten in dieses afrikanische Thal gepflanzt; es stand

dort einer der Kinder Gottes, dessen Leben unzertrennlich mit dem Leben des Ewigen verbunden war durch das unwandelbare Wort des Herrn: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ — einer, welcher über den Tod triumphiren und zuversichtlich in Ansehung des Grabes fragen konnte: „Wo ist nun dein Sieg“? Augustin Johnson aber stand in Afrika's Thal nicht allein als Ceder — schön in seinem unverwelkenden, aber einsamen Grün. Gott hat gesagt: „Ich will in der Wüste den Oelbaum setzen“ und als solcher war er von Gott für die untergehenden Seelen rings umher gemacht; er reichte ihnen das lebendigmachende Wort, durch welches ihre Lampen zum leuchtenden und erhellenden Lichte angezündet wurden, durch welches das Grab gleichsam als die Pforte der Herrlichkeit erleuchtet wurde — als die Wohnung, bereitet zum Ablegen „des Verweslichen und zum Anziehen des Unverweslichen“ (1. Kor. 15), „die Hand des Herrn hatte dieses gethan.“ Geschäftig in seiner Londoner Arbeit dachte der deutsche Handwerker nicht an Afrika, noch an den Erlöser Afrika's; aber der Herr, der von Saulus von Tarsus sagte: „Er ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, meinen Namen zu tragen vor den Heiden,“ ließ es nicht zu, daß Augustin Johnson gehindert werde, und gab ihm das tiefe Verständniß der Versöhnung, um vor den Heiden das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen.

Der Sonnabend Abend wurde in Regentstown eine durch Beweise von der tiefen Erkenntniß der Sünde und der Erweckung der Herzen zu Gott kräftig bezeichnete Zeit: und bald darauf erfuhr der Missionar, daß die heiligen Männer, welche ihn und seine Mitarbeiter

aussandten, zu einer bestimmten Stunde an diesem Abend zum Gebete vor Gott für Afrika vereinigt gewesen waren und noch immer seien. Durch so sichtbare Beweise der Hülfe wurde der Missionar im Aufblick zu Gott ermuthigt und gestärkt.

Der Arzt, Sohn des Bullom Königs, versah am Sonntag das Amt eines Geistlichen, und indem er in der Gnade und in der Erkenntniß Jesu Christi zunahm, ward er eine große Hülfe in dem Werke des Herrn. Eines Abends waren zweihundert Neger zum täglichen „Familien-Gebete" in der Kirche versammelt, aber ihr Lehrer war nicht da; da trat der Arzt hervor und nahm des Lehrers Platz ein. Frau Johnson, welche zugegen war, sagt, er hielt eine ergreifende Ermahnung, indem er das Volk aufforderte, ihre Herzen völlig Jesus Christus hinzugeben! — so bald brachte die „Pflanzung des Herrn" Knospe und Blüthe und verbreitete himmlischen Duft in ihrer heimischen Luft!

In dieser Zeit gelangte Tamba, einer der befreiten Sklaven, zur Buße und zum Gebete zu seines Heilandes Füßen; er wurde später ein so treuer „Mitarbeiter im Reiche Gottes", daß es sehr wichtig ist, ihn als eine der ersten Früchte des Gebirgsthales zu nennen, bevor der treue Schulmeister mit dem geistlichen Amte bekleidet wurde.

In dieser Zeit wurde auch eins der Kinder aus der Schule der Frau Johnson durch den Tod abberufen; dreihundert des Neger-Volkes folgten dem schwarzen Mädchen zum Grabe, bei welchem viele Thränen von ihnen vergossen wurden; denn sie war von allen, die sie

kannten, geliebt, und der Missionar konnte himmelwärts sehen und sich in Hoffnung freuen, daß die abgeschiedene Schülerin in den Himmel aufgenommen war.

Es war nun Allen klar geworden, daß der Schulmeister von Regentstown von Gott zum „Amte eines Evangelisten“ berufen war. Deßhalb sprach die Committee der kirchlichen Missionsgesellschaft in England ihren Wunsch aus, daß die ordinirten deutschen Missionare mit Herrn Garmon, einem englischen Geistlichen, damals Caplan in Freetown, der Hauptstadt der Colonie, berathen sollten, Augustin Johnson als lutherischen Geistlichen zu ordiniren. Als diese Diener Gottes bestimmt erkannten, der Herr habe den Schulmeister von Regentstown berufen, den unerforschlichen Reichthum Christi zu verkündigen, wurde er zu diesem heiligen Amte von drei deutschen Brüdern, Renner, Butscher und Wenzel, am 31. März 1817, elf Monate nach dem Tage seiner Landung an der Küste Afrika's ordinirt, während Herr Pratt in einem Briefe die Freude der Gesellschaft in der Heimath über den Erfolg seiner Wirksamkeit aussprach und zugleich die Hoffnung, die sie von einer solchen fröhlichen Gewißheit von des Herrn Gegenwart und Gnade fühlten, daß ein hellerer leuchtenderer Tag für Afrika aufgestiegen wäre, als sie bis dahin gesehen hätten. Viele zweifelnde und sorgenvolle Gedanken drückten das Herz des Missionars nieder, als er auf die Verantwortlichkeit blickte, die er zu übernehmen im Begriffe stand: „aber“, schloß er mit der schönen Einfalt, welche sein christliches Leben schmückte, „1. Kor. 1, 25—29 beseitigt Alles!“

Am Oster-Sonntag, den 6. April 1817, predigte Augustin Johnson zuerst das Evangelium Christi als ordinirter Pastor. Es gefiel Gott, den Geist der Gnade und des Gebetes so mächtig auf das lauschende Volk auszugießen, daß viele unter ihnen, unfähig die überwältigenden Empfindungen der seltsam neuen Gefühle zu beherrschen, laut weinten und beteten. Dieses dauerte während der Gottesdienste des Tages fort und am Abende gewann es einen solchen Umfang, daß der neu ordinirte Pastor, völlig unfähig, seine eigenen Gefühle sowohl als die seines Volkes zu bewältigen, gezwungen war, sie in der Kirche zu verlassen; er zog sich in die Einsamkeit seines Hauses zurück, aber noch wurde sein Ohr und sein Herz von den Lauten seines weinenden Volkes durchdrungen. Gepriesen sei Gott, es war jetzt nicht das Angstgeschrei, welches kurze Zeit vorher von diesen Kindern der Gefangenschaft vor der Unbarmherzigkeit der Sklavenräuber ausgestoßen war, nein, es wär das Schreien zum Vater der Barmherzigkeit, der reich ist für Alle, die Ihn anrufen! Nur wenige Monate zuvor hatte das sorgenvolle Auge des Missionars vergeblich nach einer Thräne der Reue geforscht, vergeblich hatte er auf ein Zeichen der Buße gelauscht, und jetzt sieht er sein Volk hingestreckt, so daß es die Gebete seines Pastors durch ihr eigenes Flehen zum Himmel verhindert. Wohl mag man sich der Verheißung erinnern: „Prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde, und Segen herabschütten die Fülle.“ Diese Aeußerungen des Gefühls währten noch lange nachher zu Zeiten fort. Der Missionar suchte auf angemessene Weise

dasselbe zu beherrschen und in Schranken zu halten, die Thürsteher wurden beauftragt, Jeden sogleich aus der Kirche zu führen, welchen es überwältigte, um den Störungen in der Versammlung vorzubeugen. Afrikaner — von ihrer Jugend an gewohnt, jedes Gefühl mit heftiger Bewegung auszudrücken, arme gefangene Sklaven, deren Herz und Gemüth stets durchbohrt, verwundet und zerfleischt worden war, — hören von ihrem Pastor am Ostertage von der Liebe, „welche alle Erkenntniß übersteigt", von Einem, der für unsere Sünde gestorben und wieder um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, können wir uns da wundern, wenn die Macht einer so großen Liebe den Neger überwältigt — oder wenn zuweilen die bloße Erwähnung des Namen Jesu in ihren Herzen eine Antwort „in heftigem Schreien und Weinen" erweckte? Sollten wir uns nicht vielmehr wundern, daß die Verkündigung der unendlichen Liebe oft so leichtsinnig in unsere Ohren fällt, so kalt in unsere Herzen, als wenn unsere Ohren undurchdringlich, unsere Herzen unbeweglich wären! Thränen und Klagen waren nicht die einzigen Beweise der erweckten Seelen. So begierig waren die armen Afrikaner das Wort des Lebens, das Evangelium von ihrer Erlösung zu hören, daß an den Sonntagen, wenn die Kirchenglocken ihre Einladungen ertönen ließen und erst zum Kommen aufforderten, die Kirche bereits eine Stunde vor dem Anfange des Gottesdienstes angefüllt war! Das Geläut war überflüssig, aber noch immer weckte es den Wiederhall des Gebirges und füllte das Thal nur mit dem einzigen Klange des Gebetes und Preises, des Anbruches der Sabbath-Ruhe.

Die auf Anordnung des Statthalters gebauete Gallerie war vollendet und umfaßte zweihundert Menschen; aber der Raum reichte nicht aus, deßhalb wurde ein großer Anbau an die Kirche im Osten beschlossen. Die Schulen blühten. Bis zum Mai 1817 hatten sechs Männer und drei Frauen das Neue Testament lesen gelernt; ihr Geistlicher fragte einen derselben, wie ihm das neue Buch gefiele? er antwortete: „Ich kann dem Herrn Jesus Christus nicht genug für dieses gute Buch danken, denn ich habe in ihm mich selbst erkannt.“

Am 4. Mai reichte Augustin Johnson zuerst das heilige Abendmahl des Leibes und Blutes Christi an mehr denn fünfzig Personen seines Volkes, von denen Alle nur ein Jahr zuvor in heidnischer Finsterniß waren, — die Alle auf ihn als ihren Vater in Christo blickten. Welche Gefühle müssen in ihm aufgestiegen sein? Dachte er nicht etwa an die Stunde, wo zuerst die göttliche Verheißung in der Tiefe seiner Seele laut wurde: „Rufe mich an in der Noth und ich will dich erhören?“ Dachte er nicht an den Tag, wo seine Mitarbeiter in dem begünstigten England sich mit Spott von seiner Aufforderung, zu Christo zu kommen, abwandten? Oder gedachte er der Nacht, wo er den Entschluß faßte, seine Bestimmung zur Mission aufzugeben und sich dafür unfähig hielt, und wo das Wort des Herrn in seiner „verborgenen Stimme“ der Versicherung in einem Traum zu ihm kam: „Laß dir an meiner Gnade genügen?“ Welche Gefühle in dem von Gott gesandten, von Gott gesegneten Missionar sich regten, die Feder vermag sie nicht aufzuzeichnen; der Gott, welcher ihn sandte, weiß es und keiner außer ihm. Er

erzählt uns selbst, es war eine Zeit vieler Thränen, Thränen seliger Gewißheit, welche eine Sprache redeten, deren Worte unaussprechlich sind. Aber der Kelch des himmlischen Segens wurde mit der stets nöthigen Bitterkeit der Prüfung vermischt; Frau Johnson war gefährlich erkrankt, und mehrere seines Volkes fielen für einige Zeit von ihrem christlichen Bekenntnisse ab, aber nur für eine Zeit; sie kehrten Alle wieder zurück, und der Missionar fügt hinzu, es war eine schwere Prüfung für mich und ich glaube, für alle Abendmahlsgenossen, aber wir müssen jetzt offen bekennen, daß dieses nun Alles zu unserem Besten gewirket hat."

Der Missionar säumte nicht, in den Herzen seiner Bekehrten das neugeborene Leben der himmlischen Liebe zur That zu bringen; er wußte, daß das Geheimniß des Wachsthums des göttlichen Lebens in der heiligen Bethätigung beruhet; deßhalb machte er dem versammelten Volke den Vorschlag, unter sich einen wohlthätigen Verein zu errichten, in welchem jeder wöchentlich sich zu einem halben Penny verpflichten sollte, um die Kranken unter sich zu unterstützen. Dieß war ein Vorschlag, der bis jetzt allem afrikanischen Leben fremd war; aber diese armen Neger hatten aus der Quelle der göttlichen Liebe geschöpft, und deßhalb fanden sie seinen Strom für ihren Geschmack weder fremd, noch unnatürlich. Einer von ihnen erhob sich und sprach nach dem Vorschlage ihres Geistlichen: „Das ist eine gute Sache, Brüder. Wenn Einer leidet, leiden wir Alle! Wenn Einer sich wohl befindet, befinden wir uns Alle wohl!" Gewiß war er gelehrt von demselben göttlichen Geiste,

welcher 1. Kor. 12, 12—27 geschrieben hatte! Der wohlthätige Verein wurde errichtet, und er wirkte sehr zur Förderung der Liebe und Einigkeit unter dem Volke mit.

Es trat deutlich zu Tage, daß es unter diesen befreiten Sklaven wahrhaftig ein Werk des Geistes war. Unkundig jeder Erfahrung von Anderen gaben sie ihren mannigfaltigen Empfindungen des neu erweckten Bewußtseins den Ausdruck in der einfachsten und stärksten Sprache. Einer, welcher kürzlich mit Erfolg aus der Tiefe der Sünde berufen war, antwortete, als er von dem Missionar gefragt wurde: „Nun, wie ist euer Herz jetzt?“ indem er nach Oben wies, „Massa, mein Herz lebt jetzt nicht mehr hier — mein Herz lebt dort!“ Im November dieses Jahres war der Missionar selbst auf eine kurze Zeit krank und eine Wolke verdunkelte eine Woche hindurch seinen Geist; er war voll Zweifel, wiefern es ihm möglich sein würde, am Sonntag den Gottesdienst halten zu können, und rief aus: „Ach, möchte doch das Licht Seines Angesichtes auf mich scheinen und möchte Er mich für den Sabbath bereiten!“ Am Sonnabend Abend versammelte er sein Volk zu der gewöhnlichen Gebetsversammlung und der beladene Geist des Missionars fand in dem Bekenntniß seines Volkes Wiederhall. Johannes Sandy sagte: „einst leuchtete mir das Licht, aber jetzt habe ich weder Licht noch Frieden; mein böses Herz bringt mich in alle diese Unruhe. Ich weiß nicht, was ich thun soll. Ich kann nicht sagen, ob ich auf dem Wege zur Hölle oder zum Himmel bin!“ Der Missionar durchlebte eine leidensvolle Nacht, getröstet von

dem Gedanken, „es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“. Sechs Uhr am Sonntag Morgen hielt er die Frühgebets-Versammlung; um zehn Uhr war die Kirche für den Morgen-Gottesdienst gedrängt voll; er predigte über die Worte: „als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet.“ Bei seiner Erschöpfung machte er bekannt, das Volk solle am Nachmittag unter sich Gebetsversammlung halten, wie sie es auch thaten. Ach, man denke sich diese Scene! Hier in diesem Gebirgsthale, gesammelt aus der weiten heulenden Wildniß der heidnischen Herzen und heidnischen Leidenschaften — knieen die Söhne Afrika's allein im Flehen zum Gotte Afrika's, Aethiopien streckt seine Hände aus zu Ihm! Wer kann zweifeln, daß vereinigt mit den persönlichen und allgemeinen Bitten es Gebete für ihren Vater in Christo waren? Und wer kann zweifeln, daß wie in der Antwort auf des Propheten Gebet beim Beginne ihres Flehens die gnadenreiche Antwort kam? Denn ihr Pastor erzählt uns, daß am Abend während der Predigt zu seinem Volke die Dunkelheit entflog und sein Herz vor Freude jubelte.

Capitän Welsch, von der Brigg Pyrenäen, brachte den Sonntag, den 23. November, in Regentstown zu. Als das Geläute zuerst ertönte, war die Kirche bereits gefüllt und Mehrere saßen draußen auf Brettern, der Missionar und sein Gast konnten durch keine Thür eintreten; endlich drangen sie mit Mühe durch den Thurm ein. Der Missionar predigte über Johannis 5, 6: „Willst du gesund werden?“ Capitän Welsch sagte nachher: „Ich habe an dem Tage gesehen, was ich nie vorher

sah. Was würden nicht unsere Freunde in London für solch einen Anblick geben!" Dann sagte er zu Augustin Johnson: „Gott hat Ihre Arbeit über alle Beschreibung gesegnet. Ich habe von Ihrem Erfolge gehört, aber ich habe nicht geglaubt, daß er so groß wäre!"

Bei der Abendgebets-Versammlung am Sonnabend den 29. November las der Missionar seinem Volke einen Brief des Herrn Pratt vor, und alsdann redeten vier der eingebornen Abendmahlsgenossen zu der Versammlung über die kirchliche Missions-Gesellschaft. Der Mittwoch Abend der folgenden Woche wurde für eine allgemeine kirchliche Missions-Gebetsversammlung festgesetzt. Ihr Geistlicher sagte, er wäre in der vorhergehenden Woche von Unglauben vielfach geplagt gewesen, aber Alles wäre in dieser Nacht gewichen! Wie konnte es auch anders sein, wenn er die erwärmenden lebendigmachenden Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit vor Augen sah, welche die Herzen seiner Bekehrten zur Bethätigung einer Liebe, welche die Welt umfaßte, entzündete.

Der bezeichnete Abend kam. Die Kirche war sieben Uhr gefüllt. Vor der Missions-Versammlung wurde eine Gebetsversammlung gehalten, wie es an diesem Abend gebräuchlich war. Ihr Geistlicher sprach dann über die Heiden, und darnach wandten sich nicht weniger als siebenzehn der Abendmahlsgenossen in ihrem gebrochenen Englisch an die Versammlung. Wer zwei Jahre zuvor diese Menschen gesehen hätte, abgezehrte, gefesselte, entehrte Sklaven, ausgeladen aus dem Raume des schrecklichen Sklavenschiffes, hätte der sich solch' eine Scene, wie wir sie jetzt beschreiben, vorstellen können? Ihre

freien gesunden Wohnungen in diesem lieblichen Gebirgsdorfe, mit dem geheiligten Platze des Heiligthums des Herrn Jehovah, welcher gesagt hat: „Mein Haus soll ein Bethaus allen Völkern heißen", dort darüber berathend, wie sie zur Befreiung einer gefallenen, von der Sünde gefangenen Welt helfen könnten. Dieß ist das Walten des Herrn und wunderbar vor unseren Augen. Als die siebenzehn Sprecher geendet hatten, und die Beredsamkeit ihres gebrochenen Englisch — Musik für die lauschenden Ohren der Engel — in den Wänden verhallt, aber in die Herzen der versammelten Afrikaner eingedrungen waren — als diese Reden vorüber waren, — da folgte das Handeln. Oft vorher hatten in allen den zwei und zwanzig Völkerschaften, aus denen die Bewohner in dem Gebirgsthale versammelt waren, ihre versammelten Brüder sie zu blutigen Handlungen, zu Verbrechen und zu falscher Abgötterei angetrieben, aber jetzt war es der Wettstreit, wer am meisten selbstverleugnend sein sollte in dem gesegneten Werke der Barmherzigkeit; freiwillig, das fühlten sie, hatten sie empfangen, und freiwillig wollten sie geben. Alle Reden beendet! Ist nun nicht der rechte Augenblick, in der Aufwallung afrikanischer Begeisterung mit dem Geben vorwärts zu eilen? Diese hier Versammelten sind nur noch Kinder im Glauben, und Heftigkeit gehört der Kindheit jeden Gefühls an! Nein; die erweckenden Reden sind alle beendet, aber Tamba tritt nun vor und ermahnt seine Brüder zum Gebet; er fordert sie auf, Gott zu bitten, daß es Ihm gefallen möge, einige von diesen zu ihren Landsleuten zu senden, um die gute Botschaft eines Erlösers zu ihnen

zu bringen! Noch nicht zwei Jahre in der Erkenntniß der Wahrheit stehend, und doch wie himmlisch weise! er hindert die Leidenschaftlichkeit im Geben durch eine feierliche Schlußansprache, es möchte sich in ihre Geister der Gedanke Gottes einprägen — Sein höchstes Wohlgefallen und Seine unumschränkte Macht, die Wirksamkeit des Gebetes zu Ihm; und dann setzte er die Neger über das Geld, — „daß es Gott gefallen möge, einige von uns auszusenden!“ Der arme Sklave hatte gesehen, daß Jedes in der Welt mehr galt, als er selbst, und hatte dadurch eben die wahre Stellung gelernt, in die der treue Gott ihn berufen hatte; und endlich — „zu unseren Landsleuten“, als das erste und nächste Interesse in der weiten Welt. Muß nicht dieses die Ueberzeugung geben, daß es keine Schule gleich der Christi geben kann, keinen Lehrer gleich Ihm! Dann fügte Tamba hinzu: „Ich werde zwei Schillinge und sechs Pence geben“; als der Missionar ihn erinnerte, „daß die Subscription monatlich sei“, antwortete er: „Ich weiß es, Herr! ich will es jeden Monat geben;“ und Verschiedene folgten seinem Beispiele. Nach ihrer eigenen Bestimmung gab Niemand weniger als zwei Pence monatlich, um Mitglied zu sein. Hundert und sieben hatten ihre Namen unterzeichnet. Dann kamen die Negerkinder — in ihrer glücklichen Freiheit mit ihren Gaben. Ein Knabe bat seinen Geistlichen zwei und einen halben Penny zu nehmen. „Wo bekamst Du dieß Geld her?“ „Ich habe schon lange drei Kupfermünzen, ich bitte Sie, Massa, zwei zu nehmen, und eine behalte ich!“ „Weil Du sie schon so lange gehabt hast, hättest Du sie wohl behalten

können!" aber er weigerte sich und die zwei Kupfermünzen wurden gegeben. So endete die erste Missions-Versammlung in Regentstown, und ihr Pastor rief aus: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes gethan hat! O, wie habe ich mich diese Nacht gefreuet! O, was hat Gott gethan!"

Den folgenden Tag, den 4. December, wünschten Viele in der Gemeinde ihren Geistlichen zu einer Abendgebets-Versammlung zu begleiten, die einige Meilen entfernt in Leicester Mountain gehalten werden sollte, wo alle Missionare der Colonie versammelt waren, um sich zum Gebete um Ausgießung des heiligen Geistes zu vereinigen. Um vier Uhr begaben sie sich auf den Weg, dreihundert ein und zwanzig an der Zahl, um zu Fuß durch die Berge mit ihrem Pastor zu wandern; Frau Johnson, welche nicht gehen konnte, ritt auf einem Pferde hinterdrein. Der Abend gewährte eine himmlische Erquickung, und als die Nacht heranbrach, gingen sie auf dem Gebirgswege zurück; die Männer und Jünglinge voran, indem sie während des Gehens das schöne Lied sangen:

„Kommt, ihr Sünder, elend und verwundet,
Schwach und krank, kommt alle und gesundet,
Jesus ist bereit, euch ganz zu heilen,
Er, der Herr, voll Güte, Lieb' und Macht,
Wollet nur zu seinem Herzen eilen
Er vertreibet alle eure Nacht."

Die Frauen und Mädchen folgten gemeinsam und sangen:

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König."

So betrat der treue Missionar die Höhen Afrika's an der Seite der freien Männer des Herrn, befreiet durch seine „Arbeit der Liebe" von der zeitlichen und ewigen Gefangenschaft der Sünde und des Satans! O gesegneter Sieg! O seliger Sieger! Ehre und die Krone der Freude wird dein sein ewiglich, der Tod kann sie dir nicht rauben, das Grab kann sie dir nicht entreißen, denn dein Werk trägt das Zeichen der Unsterblichkeit!

Am Sonnabend, den 12. December, brachten zwei andere Missionare, Herr Cotes und Herr Düring, einen Tag in Regentstown zu, indem es der Sonntag im Monat war, an welchem das heilige Abendmahl gefeiert wurde; der Morgen-Gottesdienst ging in gewöhnlicher Ordnung vor sich, aber des Nachmittags begann einer der Missionare zu predigen, als er plötzlich vom Fieber ergriffen wurde. Herr Johnson mußte die Predigt beendigen, und als er alsdann selbst ebenfalls plötzlich am Fieber erkrankte, mußte er dem Volke mittheilen, daß sie den Abendgottesdienst unter sich selbst halten müßten. Aber der treue Tamba war unter ihnen und Andere ihm Gleichgesinnte, und der Missionar konnte ohne Sorge sein krankes Haupt auf sein Kissen legen. Das Gift, welches für den weißen Mann im afrikanischen Klima verborgen liegt, sollte Augustin Johnson nicht entkräftigen, bis er mit dem heiligen Paulus zu seinen Bekehrten sagen konnte: „Ich selbst habe die Zuversicht zu euch, meine

Brüder, daß ihr euch unter einander zu ermahnen vermöget." Der Statthalter sandte zu Pferde einen Arzt herüber, die Heftigkeit des Anfalls ließ nach, und den folgenden Sonntag stand er wieder unter seinem Volke und stellte ihnen in seiner Predigt vor, — des Vaters ewige Liebe 1) vor der Bekehrung, 2) nach der Bekehrung.

Den nächsten Tag finden wir folgende Angabe in seinem Tagebuche, den 15. December: „Ich höre, William Davis hat sein Testament genommen und ist nach Cockle Bay gegangen, wo viele von seinen Landsleuten wohnen. Ich vermuthe, er ist zu ihnen gegangen, um mit ihnen von Jesus zu sprechen." Dieß ist alles, was er sagte, aber welch' eine Zurückhaltung und Verschließen des Gedankens und des Gefühls ist darin. Es liegt eben in der einfachen Erzählung der Thatsache etwas sehr Schönes — „Gehört, — Davis hat sein Testament genommen und ist gegangen." Es war die erste „Verkündigung des Wortes des Herrn" von dieser Jugendkirche ausgehend. Wir versuchen in Gedanken die Schritte des glücklichen Negers auf dem Gebirgswege längs der Küste, während die göttliche Liebe in ihm, über ihm und um ihn glühete, darzustellen; in seiner Hand hielt er die wunderbare Urkunde der Liebe, welche alle Erkenntniß der Engel übersteigt und in welche wunderbare Geheimnisse sie gelüstet zu schauen. Wir sehen die Brüder des Negers in Verwunderung um ihn versammelt, in Hinblick auf sein Buch und hören ihn erzählen, was er darin gefunden hat. Solche Scenen müssen die Engel locken, ihre Schritte hinzuleiten und in der Nähe zu weilen, wenn

sie die Kunde, welche sie mit „großer Freude" auf diese Erde trugen, mit allmächtiger Liebe in die Herzen geschrieben und von den Lippen derer verkündigt sahen, die nur kurze Zeit zuvor des Satans hoffnungslose Sklaven waren. Davis fragte sein Volk, warum sie nicht gingen, um Herrn Cotes in Wilberforce (der nächsten Missions-Station) zu hören. Einige antworteten: sie verständen kein Englisch und könnten deßhalb nicht zu Gott beten. Davis sagte ihnen: Gott kenne ihre Herzen, ihre Gedanken und ihre Sprache, und er wolle ihre Gebete in ihrer eigenen Sprache hören! Sie sagten: das hätten sie noch nie zuvor gehört; sie hätten gedacht, Gebete müßten in englischer Sprache geschehen, aber jetzt wollten sie am Sonntag nach Wilberforce gehen, denn alles, was er ihnen gesagt habe, wäre wahr. So kehrte Davis am folgenden Abend zu seinem Pastor in seine Gebirgsheimath zurück.

Weihnachten kam heran. Dieser Tag war in Freetown, der Hauptstadt, ein entarteter geworden, — es war die Sitte öffentlicher Lustbarkeiten an diesem Tage eingerissen und Berauschung war namentlich allgemein. Aber Regentstown hatte eine seligere Freiheit kennen gelernt, als die der Sünde; in ihrem Gebirgsthale wurde er als ein Sabbath des Herrn gefeiert; nicht eine einzige Person war betrunken, weder eine Trommel noch ein Schuß wurde gehört; sie versammelten sich in ihrer Kirche um halbzehn Uhr, und um vier Uhr des Nachmittags zogen vierhundert von ihnen mit ihrem Pastor zur monatlichen Missions-Gebets-Versammlung in Leicester Mountain.

Und nun dürften wir wohl erwarten, daß Augustin Johnson dieses Jahr der Gnade und der Barmherzigkeit mit einem Hallelujah beschlossen; und anstatt dessen finden wir eine Klage; er schreibt: „Das Werk der Gnade geht immer vorwärts, aber nicht ohne Schwierigkeit. Ich bin wieder ohne irgend eine Hülfe. Ich bin bis jetzt vor dem Aussprechen einer Klage bewahrt, aber ich bin nun dazu gezwungen. Meine geistlichen Arbeiten nehmen zu, wofür ich Unwürdiger nicht genug danken kann. Das Volk, mit dem ich es zu thun habe, sind Kinder in Christo, welche genährt werden müssen mit der lauteren Milch des Wortes, damit sie dadurch heranwachsen; aber ich kann dieses nicht so thun, wie ich es wünsche, weil ich so manche zeitliche Angelegenheit zu versehen habe. Ich sollte wöchentlich wenigstens zweimal sie in ihren Häusern besuchen und mit ihnen persönlich sprechen. Ich sollte fortwährend über sie wachen. Aber ich kann es nicht. Oft habe ich von Montag bis Sonnabend nicht eine Stunde für mich selbst, weil ich Ziegelstreicher, Maurer, Zimmerleute, Vorräthe, Anbau des Landes zu überwachen und die Oberaufsicht des Ganzen zu leiten habe, ohne unsere Schulen, die 409 Schüler umfassen."

War er damals der Güte des Herrn uneingedenk? Nein gewiß nicht, „sondern er arbeitete treu im Schweiße seines Angesichtes", und wer kann sich wundern, wenn die Ermattung unter der irdischen Beschwerde den Geist zuweilen niederdrückte, der sich sonst zu himmlischer Danksagung erhoben haben würde. Wir haben diesen Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die Herrlichkeit der Macht

Gottes sei und nicht des Menschen; Augustin Johnson überläßt uns das Hallelujah und spricht eine Klage aus. Indeß wozu klagen, treuer Missionar? War nicht der große Apostel zu einer Zeit seines allgemeinen Predigtamtes berufen, Woche für Woche sich mit Teppichmachen zu beschäftigen, während er am Sonntag in der Synagoge predigte? Ruft er nicht aus: „diese Hände haben mir gedient, nicht nur zu meiner Nothdurft allein", sondern auch „derer, die mit mir gewesen sind!" Gott füllt unseren Becher weislicher, als es unsere schwache Erkenntniß glauben kann. Wir haben die Gewißheit, daß jetzt, wo du dich aller der Wege erinnerst, die der Herr, dein Gott, dich in der Wildniß führte, dein Herz für jeden Schritt zum Preise gestimmt ist, der vorgezeichnet wurde. Wir haben die Gewißheit, daß jetzt, wo du die Kinder siehst, die Gott dir gegeben hat, als Sieger durch den, welcher sie liebte, — daß nun du, von Sünde erlöset, die Sorge vergessen und die Schwachheit abgelegt hast — umgeben von den Geistern der vollkommen Gerechten und beseligt im Anschauen der Herrlichkeit des Herrn, — daß nun deine Anbetung unsere schwachen irdischen Hallelujahs weit übertönt.

Fünftes Capitel.

Der Leben erweckende Geist.

„Siehe, er betet." Apost. Gesch. 9, 11.

Wenn wir uns den Missionar von Regentstown in seinen vielfachen Pflichten denken, als Geistlichen, als ersten Schulmeister, als Richter, als Armenpfleger, als Verwalter, als den irdischen Mittelpunkt und Quell aller Bildung, Betriebsamkeit und Wohlfahrt seines Volkes, — können wir nur auf die Verheißung sehen, die jedem treuen Diener des Gottes Israels gewiß ist: „Eisen und Erz sei an seinen Schuhen, dein Alter sei wie deine Jugend." Die Zahl seiner Jahre war die, welche das mühevollste Amt dessen die Erde Zeuge war, bezeichnete, — das Amt von ihm, der sich selbst „des Menschen Sohn" nannte; welcher nicht hatte, wo er Sein heiliges Haupt niederlegte, und von welchem gesagt ist: „er lehrte des Tages im Tempel, des Nachts aber ging er hinaus und blieb über Nacht auf dem Berge, der genannt ist der Oelberg; und alles Volk machte sich früh auf zu ihm,

im Tempel ihn zu hören." O glücklicher Diener, welcher, soweit die sündhafte Menschheit es erreichen kann, scheint in den Fußstapfen seines Herrn gewandelt zu sein!

Den 6. Januar schrieb er: „Heute ist mein Geburtstag. Ich bin nun ein und dreißig Jahre alt. Ach, wie kurz erscheint mein vergangenes Leben, — wie ungleich sind meine Tage gewesen! Wer weiß, ob nicht dieses Jahr mein letztes sein wird? Herr, dein Wille geschehe; nur bereite mich und mache mich alle Zeit bereit! — Möchte ich treu sein bis zum Tode! Sollte nicht dieser Tag für mich ein Tag des Preises und des Dankes sein? Aber, ach, ach! wie kalt, wie gleichgültig in geistlichen Dingen; nichts entspricht meiner Erfahrung mehr als die des Apostels Paulus, welcher im Römerbriefe VII sagt: „So finde ich in mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Ich elender Mensch!"

Wir finden nicht selten, daß diejenigen, deren Wirksamkeit auf Erden reichlich gesegnet und von Gott erkannt ist, am wenigsten ihre Gaben kennen! Ohne Zweifel findet dieses statt, damit sie über die Maßen erhöhet werden; aber es ist nicht schwer, diese Anordnung der göttlichen Weisheit und Liebe als aus natürlichen Kräften wirkend darzustellen. Ein Vogel, in steter Bewegung die Fläche der Gewässer durchkreuzend, kann sich nicht mit derselben Kraft erheben, als wenn er zu Hause auf dem heimathlichen Baume eine Stunde ruhet und dann sich zum neuen Fluge erhebt. Wenn des Geistes Kraft in der Wirksamkeit erschöpft ist, kann er sich nicht in himmlischer Betrachtung und Preisung ergießen; seine

Harfe kann an den Weiden hängen, während er ermüdet an den Wassern Babylons weilt; aber ihre Melodien werden nicht weniger Fülle haben, wenn er bei der ewigen Ruhe im „besseren Heimathlande“ die Harfe zu einer nie endenden Danksagung ergreift! So giebt es Diener des Herrn, welche alle Dinge mit einer lebhaften Kraft, mit einer so lebendigen Macht verrichten, daß den Zeiten des Handelns und Redens oft nothwendig Zeiten der Erschlaffung folgen müssen, bis „das Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat.“ Und dieß sind solche, welche so voll in dem Lichte des Herrn wandeln, daß sie eine lebendige Wahrnehmung des Bösen ihres eigenen Herzens und der Finsterniß und des Elendes dieser sündigen Welt erfahren; sie empfinden ebenso eine unaussprechliche Freude und Fülle von Herrlichkeit, aber solche selige Augenblicke, allein mit Gott, können nicht beschrieben oder besprochen werden; und wenn sie zur Erde zurückkehren, hören wir ihre Klage. Alle diese Ursachen mögen zu einer oder verschiedenen Perioden seines Lebens und seiner Wirksamkeit thätig gewesen sein. Und dennoch trotz all' diesem werden wir oftmals gerufen, um aus der afrikanischen Wildniß die Stimme „der Danksagung und des Lobgesanges“ zu vernehmen.

Als Judäas Hirten bei Nacht über ihre Heerden Wacht hielten, hörten sie himmlische Heerschaaren Gott preisen und singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen;“ und Töne, so lieblich wie Engelsgesang, erhob der treue Neger-Hirt in seinen kurzen Stunden der Ruhe. Er sagt in seinem Tagebuche: „den 15. Januar, letzte Nacht

5*

oder vielmehr diesen Morgen hörte ich in einiger Entfernung einen Mann beten. Ich stand auf und ging zur Halle, aber ich konnte nur wenige Worte verstehen. Nachdem er geendet hatte, hörte ich einen gemeinsamen Gesang von Mehreren.

Und dann begann, soweit ich nach der Stimme urtheilen konnte, ein Knabe zu beten, den ich sehr deutlich verstand. Seine Worte waren sehr innig: — „Herr Jesus! mein Herz böse zu viel. Mir fehlt, Dich zu lieben, — mir fehlt, Dir zu dienen, — aber mein böses Herz will mich nicht lassen. O Herr Jesus, mich kann mich nicht gut machen. Nimm hinweg dieses böse Herz! O Herr Jesus! gieb mir ein neues Herz! O Herr Jesus! mich sündige jeden Tag, — verzeihe meine Sünde! O Herr Jesus, laß mich nicht mehr sündigen!" So fuhr er zehn bis zwölf Minuten fort. Nach ihm betete ein anderer Knabe, den ich nicht verstehen konnte; ich hörte ihn bloß den Namen Jesus nennen. Ein neuer Vers wurde gesungen und dann machte ein Mann den Schluß. Die Nacht war herrlich, der Mond schien klar. Ich vermag nicht zu sagen, was ich fühlte. Ich ging wieder zu Bett, aber ich konnte nicht schlafen; jeden Augenblick sprang ich auf, in der Meinung, ich hörte dasselbe Gebet wieder.

„Diesen Morgen erkundigte ich mich bei den Abendmahlsgenossen, wer an dem Wege in die Wälder wohnte, aber ich konnte nicht erfahren, wer sie waren. Ach, möchte der Herr sie auf den Weg der Gnade weiter führen, welches, wie ich glaube, Er unter Jung und Alt begonnen hat!"

Als die bösen Geister durch das Wort des Herrn aus dem armen Besessenen vertrieben wurden, „baten sie den Herrn, daß er sie nicht aus derselben Gegend triebe.“ Es war ein Augenblick, in dem der Vorhang, der die Geister des Bösen verhüllt, zurückgezogen wurde, „zu unserer Warnung“; derselbe Kampf für die Behauptung seines Eigenthums wird gewiß an jedem Orte geführt, wo Jesus eintritt und die Sklaven des Satans für den Himmel gewinnt. Vertrieben aus den Herzen dieser betenden Neger war der böse Geist entschlossen, irgendwie andere Mittel aufzusuchen, um den Sieg des Erlösers zu verhindern; er ist „der Fürst dieser Welt“, der durch eine angemaßte Herrschaft regiert, und „der wirket in den Kindern des Unglaubens;“ deßhalb ist er niemals in Verlegenheit, Gehülfen für die Ausführung seines bösen Willens zu finden, und daher ist der Widerstand, der in dieser oder jener Gestalt, in dieser oder einer anderen Zeit jeden Fortschritt jeder göttlichen Wirksamkeit bezeichnet. Dieß ist so bestimmt der Fall, daß der göttlich erzogene Krieger des Kreuzes Ermuthigung und Trost aus entgegentretenden Schwierigkeiten schöpft und im Hinblick auf Jesus als „den Anfänger und Vollender seines Glaubens“ ausruft: „Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg giebt in Christo“. In derselben Woche, in welcher der Glaube des Missionars durch die frühzeitigen Gebete des Volkes gestärkt war, wurde sein Glaube durch das Mißverhalten des Schulmeisters, der ihm von dem Statthalter gesandt war, geprüft. Der Missionar entließ diesen Mann sogleich aus seiner Stellung, schickte ihn nach Freetown zurück, und setzte den Statthalter davon in

Kenntniß, der seinen Schritt ohne Weiteres billigte und dem Uebelthäter gänzlich seine Gunst entzog. Alsbann kamen wieder die monatlichen Missions-Gebetsversammlungen in Leicester Mountain zur Erfrischung des Geistes des Missionars; er wohnte ihr mit seinen betenden Afrikanern bei und bei der Rückkehr nach Hause sagt er: „Die Knaben und Mädchen erfüllten die Wälder und Berge mit dem Widerhall ihres Gesanges."

Ein heftiger, obgleich kurzer Fieberanfall befiel ihn, begleitet von einer Verdunkelung des Geistes; aber die Bekenntnisse seines Volkes im Gebete zu Gott in der Sonnabend-Abendgebets-Versammlung brachten in die Seele des Missionars das Gefühl der christlichen Gemeinschaft; und ihre andächtige Aufmerksamkeit am Sonntage erfrischte und ermunterte ihn auf seinem Wege fortzuwandeln. Feindschaft und Erfolg, Freude und Sorge verbanden ihn nur noch inniger mit seinem Volke, welchem der Herr ihn gegeben hatte. Und er rief aus: „Welch' eine Gnade ist es, daß Liebe und Einigkeit unter diesen Kindern Gottes herrscht, obgleich sie von so verschiedenen Stämmen sind!"

Wir gehen nur drei Tage weiter und wieder finden wir die Freudigkeit der Ermuthigung mit der heilsamen Bitterkeit von Unannehmlichkeiten vermischt. Einer der Abendmahlsgenossen, der in dem christlichen Leben sehr gefördert war, entschloß sich zu einer Heirath, die sein geistlicher Vater nicht billigen konnte; und sein Widerstand dagegen erregte alles Böse des ungebrochenen Willens. Der treue Tamba begab sich zu dem irrenden Bruder, um ihn zur besseren Einsicht zu bringen, aber Alles war

ohne Erfolg; er sprach den Entschluß aus, zum Gouverneur zu gehen und sich in Freetown zu verheirathen. Indeß, obgleich das sehr zarte Gemüth des Missionars durch diesen Ausbruch eines bösen und leidenschaftlichen Gefühls bei einem der Geförderteſten seiner Bekehrten tief niedergeschlagen wurde und sich betrübte bei dem Gedanken an die Folgen, welche der beabsichtigte Schritt des Mannes haben würde, und welch' eine Freude er den zahlreichen Feinden des Glaubens Christi in der Colonie geben würde, so konnte er doch nicht von der hohen Auffassung seiner Pflicht, sowie von der geistlichen Führung seines Volkes abgebracht werden. Mitten in dem Schmerze dieser Prüfung folgte noch eine andere. In dem Hause zweier seiner Abendmahlsgenossen war ein Streit ausgebrochen, der in der Verläumdung einer bösgesinnten Frau seinen Grund hatte, indem sie dem Manne die Meinung beibrachte, seine Frau gehe während seiner Abwesenheit von Haus zu Haus, um zu klatschen. Der Streit artete zu Gewaltthätigkeiten aus und der Missionar rief aus: „Ach, daß ich Wasser genug in meinem Haupte hätte und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht weinen möchte, darum, daß sie das Gesetz verlassen, das der Herr ihnen gegeben hat! Möchte es Gott gefallen, mich in dieser Prüfung aufrecht zu erhalten, sowie diejenigen, welche bei dieser Kunde sehr in Anfechtung gerathen scheinen. O Herr, wende dieses Unheil zum Guten!" So trauerte der Missionar, während wir uns vielmehr darüber wundern, daß solche Beispiele nicht noch viel häufiger waren; daß sie es nicht waren, ist in der That ein Beweis, wie groß die verliehene

Gnade war, daß sie in so kurzer Zeit die Herzen und die Kraft dieser armen Heiden brechen und heiligen konnte, da sie doch niemals Belehrung zur Selbstüberwindung gehabt hatten, bis der Schulmeister von Regentstown unter sie trat. Es war seines Volkes Sünde, welche nun des Missionars Ruhe unterbrach und ihm seinen Schlaf raubte; seine Augen waren so fest darauf gerichtet, daß Alles in seiner Gegenwart sich verbarg; er fing an zu glauben, alle seine Bekehrten könnten sich eines Tages als falsche Bekenner erweisen und seine erwachte Furcht brachte ihn selbst zu dem Gedanken: Könnte ich nicht selbst in Versuchung gerathen! O Herr, ich bitte Dich, erhalte Du mich in dieser Prüfungsstunde, so werde ich gerettet werden! Die Tage der Dunkelheit gingen vorüber und der Sabbath kam; dann gezwungen, das mächtige Schwert des Geistes zu ergreifen, entwichen Versucher und Versuchung vor ihm. Er sagt in seinem Tagebuche: „den 1. März, Sonntag. Mein Gegenstand war Joh. VI, 37: „„Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir; wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."" Ich reichte gegen achtzig Abendmahlsgenossen des Herrn Mahl. Am Abend hielt ich an das Volk eine Ansprache über Matth. 16, 12: „„Und kamen und verkündigten das Jesu."" Ich empfand diesen Abend ein wenig mehr Frieden im Geiste. Glücklich sind die Augenblicke, wenn wir wie die Jünger des Johannes gehen können und Jesus unsere Traurigkeit erzählen und unsere Herzen in Seine Brust ausgießen, da er mit unserer Noth wohl vertraut und ein Freund ist, „„ein Freund, näher als ein Bruder."" Welch' ein

rührender Beleg ist diese Geschichte, — welch' ein genaues Gegenstück — zu dem Ausspruche von St. Paulus an seine Bekehrten in Thessalonich: „denn nun sind wir lebendig, dieweil ihr stehet in dem Herrn."

Den 17. März. Wir finden ihn mit dem friedlichen Werke beschäftigt, an die Mädchenschule von Frau Johnson einen Morgen Gartenland zu übergeben, der mit lautem Jubel empfangen wird. Den 21. März. Das Tagebuch berichtet: „Ein Ochs und eine Ziege, welche Tamba gehörten, starben an dem Tage, sie bilden den größten Theil seines Besitzes." Ich sagte zu ihm: „Tamba, ihr habt heute einen großen Verlust erlitten", und er sagte: „Er, der es gegeben hat, hat es genommen!" Er schien ganz und gar nicht besorgt, sondern erfreut, sogar mehr als sonst, was mich um so mehr rührte.

„Den 27. März. Ich besuchte verschiedene der weiblichen Abendmahlsgenossen. Ich will in ihrer eigenen einfachen Sprache einige Aeußerungen erwähnen, die ich niederschrieb. M. M. sagte: „Gottlose Dinge beunruhigen mich zu sehr; mich verlangt, Gutes zu thun, aber mein gottloses Herz läßt es nicht zu. Nehme ich mir vor zu beten, so eilt mein Herz zu meinem Leibe allenthalben umher. Zuweilen halten mich diese Dinge ab von der Einkehr in mein Herz und dann kann ich nicht mehr sagen, als „Jesus Christus, habe Gnade für mich!" Oft predigen Sie, Massa; ich glaube, Sie sprächen allein zu mir, es heißt in meinem Herzen: „das geht auf dich! Du hast dieses gethan". Ich erschrecke, ich liebe Jesus Christus, ich möchte gar zu

sehr ihn lieben und ihm sehr dienen, aber mein böses Herz; ich denke zuweilen, ich hätte zwei Herzen, das eine willig, Gutes zu thun, das andere immer bereit, Böses zu thun. Ach, Jesus, habe Erbarmen mit mir armen Sünder."

F. A. sagte: „Mein Mann beunruhigt mich zu sehr, Massa, er nicht betet, er nicht Gott dient; wenn ich zu ihm von Gott rede, nimmt er die Peitsche und schlägt mich; mich haben es zu sehr beunruhigt, mich beunruhigt es zu sehr. Aber der Herr Jesus Christus hilft mir alle Unruhe wegzunehmen. Aber, Massa, zuweilen denke ich, Er liebt mich nicht und ich liebte Ihn nicht. Ach möchte Er mich zum Guten leiten! Wenn Massa, Sie nicht in dieses Land gekommen wären, so würden wir am Sabbath sengen, wir würden lügen, wir würden stehlen, wir würden Alles thun, was böse ist. Ich danke Gott, daß Sie als Lehrer für uns armen Sünder hieher gesandt sind!"

Ein junger heidnischer Mann, schlecht gekleidet, wurde krank in das Hospital gebracht, und am nächsten Tage, als der Missionar zum Besuche seines Volkes ausgegangen war, kam ein Bote, ihm zu sagen, daß der arme junge Mann plötzlich gestorben sei; er eilte zum Hospital, wo er von den Patienten hörte, der kranke Mann hätte seine Zeit im Gebete zugebracht. Herr Macaulay, der Arzt, der so früh ein Jünger des Herrn geworden war, war sowohl fähig, als willig, den Kranken, die unter seiner Pflege standen, auch Arznei der Seele, — das Wort des Lebens zu reichen. Davis war dagewesen und hatte den kranken Mann am Morgen besucht, und

Tamba ging später am Tage, — er wartete still dasitzend am Bette des Kranken, der mit Gebet beschäftigt zu sein schien, — Gebet, dessen Werth Tamba so gut verstand. Während er da saß, besorgt, ihn zu stören, erhob der Sterbende seine Hände empor und rief: „Gott sei Dank, — Gott sei Dank!" und dann starb er. So waren diese armen Neger bereits „Kinder des Trostes" geworden!

Am Sonntag, den 29. März, kamen der Oberrichter der Colonie, Capitän Appleton, zwei amerikanische Missionare, verschiedene Officiere der afrikanischen Truppen und andere Herren von Freetown nach Regentstown, um dem Morgen-Gottesdienste beizuwohnen. Die amerikanischen Missionare waren erfreut, so viele schwarze Angesichter begierig nach dem Worte Gottes zu sehen. Einer rief aus: „Nichts Geringeres als ein Wunder wäre in Regentstown geschehen!" Aber der Pastor empfand heute nicht die Erquickung, als wenn er mit seinen armen Negern allein war.

Der Statthalter der Colonie drang in den Missionar, Mehrere seines Volkes zu taufen. Indem er die Umwandlung des Ortes, die Vergrößerung der Kirche sah, — worin mehr als tausend schwarze Angesichter begierig warteten, die freudige Botschaft der himmlischen Liebe zu vernehmen, glaubte er, solch' ein Volk müsse zu Tausenden getauft werden, wie am Pfingsttage, indem er sagte: „die Apostel verschmäheten keinen". Aber Augustin Johnson nannte Niemand Meister, außer den Herrn, dem er diente; er verlangte den Beweis des Glaubens in dem Herzen und im Leben seines Volkes und nichts konnte

ihn von seiner festen Bahn abbringen. Wieder und wieder drang der Statthalter mit seinem Wunsche in ihn, während Tamba auf der anderen Seite zitterte, wenn wieder von Zeit zu Zeit eine Menge durch die Taufe zu der Kirche hinzugefügt wurde, sie möchten sich als falsche Bekenner erweisen, aber gleich dem Felsen in Mitten der Wogen stand der Missions-Pastor, unterwiesen von Gott „zwischen dem Gerechten und Gottlosen zu unterscheiden“, keine Ueberredung, Drohung, noch Furcht konnte ihn zu irgend einem anderen Wege bewegen; er nahm jeden Tauf-Candidaten an, aber unterwarf sie immer demselben Cursus des Unterrichtes und der Prüfung, und alsdann ließ er sie zu oder er verschob ihre Zulassung zur Kirche, bis sie Beweise von der Lauterkeit des Herzens oder von dem Gegentheil gaben. Ein schöner Beweis bietet sich uns hier von der Hinlänglichkeit des göttlichen Wortes zur Unterweisung eines Jeden, der aufrichtig im Geiste des Gehorsams wandelt. Während der Statthalter in den Missionar drang, eine größere Menge des Volkes zu taufen, und er als Grund angab, die Apostel hätten am Pfingsttage dreitausend auf einmal getauft, antwortete der Missionar: „Ja, die Apostel tauften Alle, welche in ihren Herzen dazu getrieben“ waren, und ich bin bereit, Alle zu taufen, welche zu mir kommen mit dem Beweise, daß sie wirklich „in ihren Herzen getrieben“ sind.

Der Missionar war wegen Mangel an Schulbüchern gezwungen gewesen, seit Weihnachten die Schule zu schließen, indeß sobald der Ersatz angekommen war, machte er ihre Wiedereröffnung bekannt; er fürchtete, es möchten einige der älteren Kinder nicht gesonnen sein, nach einer

so langen Unterbrechung wiederzukommen, aber als die Zeit kam, wurde er von Schülern überlaufen, so daß er nicht wußte, was er mit ihnen anfangen sollte. Er wurde nun dazu gezwungen, einen seiner Neger als Unterlehrer anzustellen, und mit dieser Unterstützung bildete er aus ihnen verschiedene Klassen. Dieser Neger, Noah, wurde seinem Pastor bald unschätzbar: treu im Herzen, fleißig in seinem Berufe und brünstig im Geiste, mit einem gewissen Uebergewicht des Geistes wurde er, wie Urban dem St. Paulus, „ein Helfer in Christo".

Sonntag, den 14. Juni, schrieb er in sein Tagebuch: „die letzte Nacht hatte ich wieder einen Fieberanfall, der bis diesen Morgen dauerte, fühlte Schwäche und war erschöpft, und sagte dem Volke, sie möchten halbzehn Uhr beim Gottesdienste die Gebete lesen, weil ich glaubte, es sei wegen meiner großen Schwäche unvorsichtig, es selbst zu versuchen. Als die Glocke ertönte, füllte sich die Kirche, was mich veranlaßte, meine Bestimmung zu ändern; obgleich schwach, konnte ich doch eine so hungrige Heerde nicht ohne Nahrung gehen sehen. Ich ging, ich hoffte auf die Kraft des Herrn und predigte. Als ich geendigt hatte, war ich genöthigt, dem Volke zu sagen, ich würde am Abend wieder predigen was ich that, und ich fand mich selbst sehr erfrischt und nicht ermüdet: So ist des Herrn Kraft groß in unserer Schwachheit, zeitlich sowohl als geistlich."

Den 20. Juni finden wir Augustin Johnson an dem Sterbebette einer Missionarsfrau, ihr beunruhigtes Herz mit der Versicherung der unwandelbaren Liebe ihres Herrn trösten und einen Ausspruch nach dem andern wieder-

holen, wie ihr schwaches Leben es ertragen konnte, bis „sie Freude und Trost in Jesus ausdrückte". Bald nachher wurde sie sprachlos und bewußtlos und am Sonntag Morgen verschied sie.

Den 6. Juli schrieb er in sein Tagebuch: „Es scheint mir, daß der Feind alle seine Anhänger in Bewegung setzt, um mich zu versuchen; während ich glaubte, ich hätte einen mächtigen Feind überwunden, erschien ein noch stärkerer; aber gepriesen sei der Herr Jesus, der mich allezeit triumphiren läßt und mir jeden Tag den Sieg giebt."

„Am Sonntag traute ich James Bell, einen Maurer, mit Hanna Cammel, Unterlehrerin an der Schule der Mädchen und Frauen, beide Abendmahlsgenossen, und das schönste schwarze Paar, was ich noch getraut habe. Ihre Kleidung war wie die der Europäer."

Den 9. Juli finden wir den eingebornen Arzt, das Herz eines in der Sünde wandelnden Abendmahlsgenossen, der mit seiner Frau zankte, von der Sünde überzeugen, — also heilte er ebenso die geistlichen als leiblichen Wunden der Tochter seines Volkes!

Den 12. Juli. Der Missionar schreibt: „Sonntag: der Regen fiel den größten Theil des Tages in Strömen herunter, und wir erwarteten deßhalb nur wenig Zuhörer. Indeß ehe wir die Exhortation gelesen hatten, hatten wir die Freude, die Kirche angefüllt zu sehen. Ich konnte nicht umhin, Mitleid mit den Frauen zu haben, die sehr nett angezogen, aber durch und durch naß waren. Am Nachmittag und Abend hatten wir die Kirche beinahe wieder voll. Aller Ruhm dem Erlöser,

der wirklich fortfährt, große Dinge an uns zu thun. Möchte Afrika bald seine Hände in jeder Stadt und in jedem Dorfe zu Gott ausstrecken! Gepriesen sei sein heiliger Name, die Verheißung ist bereits erfüllt! Welch' eine glückliche Zeit ist es, in der wir leben! Was hören nicht unsere Ohren und sehen nicht unsere Augen! Haben nicht viele Propheten und Gerechte verlangt, die Dinge zu sehen, welche wir sehen, und haben sie nicht gesehen, und die Dinge zu hören, die wir hören, und haben sie nicht gehört?"

Während der letzten Tage des Juli und der ersten Tage des August war der Pastor von Regentstown von seinem Volke abwesend, um am Sterbebette einiger frommen Missionare zu helfen und ihre Leiber zu bestatten in dem Lande, welchem sie ihr Leben opferten. Einer von diesen war Herr Garnon, ein englischer Geistlicher und der ausgezeichnete Caplan von Freetown. Sie sanken zusammen, aber eben damals erhob sich das Gejauchze des Sieges über ihrem schlafenden Staub zum Himmel, und immer lauter wird es sich erheben von dem Lande, für welches ihre Sonne am Mittag unterging, bis die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes sie aus ihren Gräbern rufen wird zur Freude Seines Volkes und zum Ruhme Seines Erbes — gesammelt von West bis Ost, von Nord bis Süd aus Afrika's weiten Landen.

Sonnabend, den 1. August. Augustin Johnson kehrte in Begleitung des Statthalters nach Regentstown zurück. Als aber das Volk den Wunsch des Statthalters erfuhr, er solle wieder nach Freetown gehen, um dort nächsten Sonntag Morgen zu predigen, war das Dorf in Be-

wegung; er versicherte sie, er würde am Sonntag Nachmittag wieder bei ihnen sein, um das Abendmahl auszutheilen und zu predigen; aber das war ihnen nicht genug, sie sagten: „Herr Garnon wäre gestorben, und sie wären in Sorge, er würde sie verlassen, um nach Freetown zu gehen! Einige gingen, um den Statthalter aufzusuchen, um ihm zu sagen, ihr Pastor sollte nicht gehen, und ein Brief wurde geschrieben, der vielleicht der erste in Regentstown war.

„Herr Johnson, — Wenn Sie gehen, werden wir Ihnen alle folgen."

Aber der treue Pastor kehrte zu seinem Volke zurück. Er sagt, als er am Sonntag Nachmittag Regentstown betreten hätte, wäre es ihm wie eine andere Welt vorgekommen, im Vergleich mit Freetown, das er so eben verlassen hatte; wie er dem Hause des Arztes näher kam, sah er ein dichtes Menschengedränge, und der Klang ihrer Stimmen, Eines der Lieder Zions singend, wurde durch die Luft zu ihm herüber getragen.

Den 5. August. Der Missionar schreibt in sein Tagebuch: „Diesen Morgen beim Familiengebete brachte ich die Sache einer armen Frau vor, die ihren Mann verloren hatte und von Allem entblößt war. Diejenigen, welche Geld bei sich hatten, gaben es; andere gingen nach Haus und holten etwas, und ich war sehr glücklich, bald 1 Pfund 6 Shilling 5 Pence für diese arme Frau zusammen zu haben."

Unter den Tauf-Candidaten dieses Monats waren neun aus der Mädchenschule, eine von nur elf Jahren, welche solche klare Beweise der Erkenntniß und der Liebe

ihres Heilandes gab, daß Alle, welche sie hörten, erstaunt waren. Ihr Geistlicher sagt: „Sie will wie ein bejahrter Christ Kranke besuchen, und sie beweiset mir und meiner Frau große Aufmerksamkeit“.

„Den 2. September. Ich ging nach Freetown und hatte mit Frau Garnon die letzte Unterredung, da sie um sechs Uhr nach England abfuhr. Es war mir schmerzlich, mich von Jemand zu trennen, dessen christliches Gefühl und Theilnahme bei vergangenen Prüfungen Oel des Trostes für meine Seele gewesen war. Möge der Gott Jakobs mit ihr sein! Niemals wird sie von mir vergessen werden, noch von meinem Volke, das es sich zur Pflicht macht, für sie regelmäßig zu beten.“

„Den 6. September, Sonntag. Es war ein schöner Tag und die Kirche war dicht gedrängt voll Menschen; an so schönen Tagen haben wir meist Fremde aus anderen Städten bei uns. Die Vorhalle, die Stufen der Gallerie, der Thurm und die Fenster waren dicht besetzt. Einige von den Sitzen, welche in den Gängen von Menschen angefüllt waren, brachen durch, weil sie überbürdet waren. Als ich in die Kirche trat und die Menge sah, konnte ich mich kaum halten, so voll war mein Herz. Nach dem Abend-Gottesdienste wurde mir gesagt, es wünschten mich die Knaben zu sprechen; ein Knabe trat vor und sagte, sie wären im Felde gewesen, um zu beten, aber sie hätten nicht gewußt wie; nun hätten sie aber gehört, Jesus hätte für sie gebetet, und sie wünschten zu wissen, ob es wirklich so wäre. Ich sprach zu ihnen über das Amt unseres Hohenpriesters; sie gingen mit Freuden auf das Feld zurück. Da es ein mondheller Abend und sehr still

war, so hallten die Berge wieder von dem Gesange ihrer Lieder. Die Mädchen waren auf einem Felde, wo sie abwechselnd beteten und sangen. Die Knaben hatten sich auf einen hohen Felsen mit einem Lichte begeben, einer sagte ein Lied vor und beim Schluß begann Einer zu beten. Viele aus dem Volke gingen hinaus und vereinigten sich mit diesen Kinderschaaren."

„Als diesen Morgen die Glocke zum Familiengebete ertönte und es sehr stark regnete und der Wind wie ein Orkan stürmte, so erwartete ich nicht viel Volkes; aber als ich aus dem Fenster sah, erblickte ich die Straßen und Wege von Menschen bedeckt, und als ich in die Kirche ging, fand ich sie voll, wie am Sonntag."

„Das ganze Volk erschien mir diesen Morgen verändert; ihre gewöhnlichen Unterhaltungen betreffen alle die Religion. Ich freue mich mit Zittern."

„Den 8. September. Gestern Abend hatten wir die Missions-Gebetsversammlung. Beiträge wurden mit Freudigkeit gegeben. Wir haben jetzt ungefähr 28 Pfund."

„Den 9. September. Gestern Abend gingen nach der Schule Knaben und Mädchen in die Kirche. Als sie angefangen hatten zu singen, gingen Frau Johnson und ich selbst hin und stellten uns an die Fenster. Georg, der Schmiedejunge, war der erste, der zu beten begann. Seine Hauptbitte war um den Geist des Gebetes. Er wiederholte verschiedene Mal folgende Worte: „O himmlischer Vater, um Jesu Christi willen vergieb uns unsere Sünden, und um Seinetwillen sende uns den heiligen Geist, um uns beten zu lehren." Ein Schulknabe sagte dann das Lied her:

„Kommt, ihr Sünder, elend und verwundet.“

Darnach begann er zu beten. Er sprach später leiser, und da der Wind stärker blies, konnten wir es nicht mehr hören. Ein anderer Knabe sagte:

„Ehre und Preis dem Lamme.“

Darnach betete ein kleiner Knabe, ungefähr zehn Jahre alt, sehr lieblich, so daß Thränen in meine Augen drangen. Seine ganze Seele schien davon ergriffen. Er sprach sehr laut und klar. Ein Theil dieses Gebetes drang mächtig in mein Herz: „O Herr, wir sind so lange auf dem Wege der Hölle gewandelt, und wir wurden nicht gerettet; wir haben die gute Botschaft so lange gehört, und wir haben sie nicht erkannt. Ach lehre uns, wie wir Dir jetzt folgen sollen! Wir leben nahe der Hölle. O Herr Jesus, errette uns, nimm uns hinweg von dem höllischen Feuer. Wir bitten Dich, es jetzt zu thun, — jetzt bitten wir Dich, uns zu retten. O Herr Jesus, erhöre uns jetzt in dieser Nacht! Unsere Sünden sind zu groß, — ach, errette uns, — errette uns!“ Ich konnte nicht länger stehen bleiben, sondern ging nach Haus, mein Herz war voll. Ich war in Thränen aufgelöset. Ach mein Gott und Heiland, was hast Du gethan? Was soll ich für Dich thun?

„Den 12. September. Diesen Abend versammelt wie gewöhnlich in der Kirche zum Gebet. Einige von den Tauf-Candidaten sprachen ihre große Freude aus im Hinblick auf die großen Dinge, die der Herr an ihnen gethan hätte; sie priesen Gott, daß sie als Sklaven verkauft seien.“

„Den 16. September. Ich ging gestern Abend und setzte mich unter eine Treppe, wo ich nicht bemerkt wurde, und hörte mit großer Wonne die einfachen und lieblichen Ausdrücke, deren sich die Knaben im Gebete bedienten. Nur göttliche Gnade konnte sie so beten lehren. Der Letzte, welcher betete, brach in einen Strom von Thränen aus, so daß er kaum noch ein Wort sprechen konnte. Die ganze Versammlung der Kinder sprach das Gebet des Herrn in der feierlichsten Weise nach, während er laut weinte."

„Den 17. September. Diesen Morgen kam einer der älteren Zimmermannsjungen in großer Traurigkeit des Geistes zu mir. Ich sprach ihm Muth ein, mit allen seinen Sünden zu dem Heiland der Sünder zu gehen. Er ging, ich glaube in Frieden nach Haus. Dieser junge Mensch ist mein größter Feind gewesen; er hat sich in aller Weise dem Worte Gottes widersetzt; er füllte früher das Maß seiner Sünde mit Gewalt."

„Den 24. September. Heute nach Freetown gegangen, aber nicht so wohlthuend, als es früher geschah. Herr und Frau Garnon waren nicht mehr da! Die Stadt erschien mir ganz anders."

„Den 27. September. Wieder ein sehr nasser Sonntag, aber Gott gepriesen, der immer Sein Bethaus hier füllt, — ob es regnet, oder ob es schön ist, es ist immer ein Gedränge dort."

„Den 28. September. Die Kirche war beim Familiengebete Morgens und Abends gedrängt voll. Die Begierde, das Wort Gottes zu hören, scheint mir zu

wachsen. Siebzehn werden wieder zur Taufe am nächsten Weihnachtstage aufgenommen."

„Den 6. October. Gestern Abend hatten wir wie gewöhnlich Missions-Versammlung. Nach dem Gottesdienste Beiträge gegeben. Diesen Morgen im Familiengebet bezahlten Einige im Voraus für nächsten Monat. Ich fragte einen Mann, warum? Er antwortete: „Ich könnte nächsten Monat krank sein und nicht zahlen können, deßhalb bezahle ich jetzt, um mich dessen zu versichern." Manche Frauen kamen und zahlten einen Penny oder halben Penny für ihre Kinder, außer ihren eigenen Beiträgen."

Müssen wir nicht mit dem Propheten Jesaias bei seinem Gesichte von der zukünftigen Annahme Israels ausrufen: „Wer sind die, welche fliegen, wie die Wolken, und wie die Tauben zu ihren Fenstern?"

Sechstes Capitel.

„Dehne deine Seile lang.“

„Wir haben Hoffnung, wenn nun euer Glaube in euch gewachsen, daß wir unserer Regel nach wollen weiter kommen und das Evangelium auch predigen denen, die jenseits euch wohnen.“ 2. Kor. 10, 15. 16.

Im October des Jahres 1818 finden wir unseren Missionar die Berge untersuchen, um, wenn es möglich, eine geradere Straße nach Freetown zu führen. An den Gebirgsabhängen auf- und niedersteigend mit einem Compaß zur Bestimmung seines Weges und mit Einem aus seinem Volke zur Begleitung, erblicken wir ihn mit dem lebendigsten Interesse die natürlichen Gaben, die Gott ihm zur zeitlichen Wohlfahrt seines Volkes gegeben hat, gebrauchen. Aber auch während er dieses that, war sein Herz auf die Seelen, die seiner Sorge anvertraut waren, gerichtet und sein Compaß führte ihn zu einigen einsamen Hütten in einem Gebirgswalde, wohin einiges arme Bassa-Volk sich von Regentstown zurückgezogen hatte, um sich

selbst in dieser Einsamkeit zu verbergen, weil ihnen ihr alter Aberglaube lieb war. Sie waren bei der plötzlichen Erscheinung ihres Pastors von Regentstown sehr überrascht; er sprach mit ihnen und ihr Führer antwortete endlich: „Alles, was ihr sagt, Massa, das ist wahr, weil Davis, ein Landsmann, mir dasselbe gesagt hat. Ich bitte Euch um Verzeihung, Massa bald, bald, wenn der Regen vorbei ist, will ich mit allem Volke kommen, Loose (zu Ländereien) nehmen und mich niederlassen und Gott dienen.“ Er erbot sich dann zur Begleitung des Missionars, welches Anerbieten angenommen wurde.

Hier treffen wir den ersten glücklichen Erfolg des eingeborenen Lehrers von Regentstown. Der Fuß des wandernden Davis hatte den Weg zuvor betreten, er hatte seinen ausgewanderten Landsleuten sein Zeugniß gebracht und sie bekennen, des weißen Mannes Wort sei wahr, weil einer ihres eigenen Landes ihnen dasselbe gesagt hat, und sie versprachen zu kommen und Gott zu dienen.

Während der Uebersicht der Gebirgswege konnte der Missionar von einem hohen Felsen den größten Theil von Regentstown übersehen: in seiner friedlichen Lieblichkeit lag es ausgebreitet vor ihm und sein Auge schweifte von einem Gipfel der umschließenden Höhen zum andern, mußte nicht der Gesang des Psalmisten Israels aus seinem Herzen aufsteigen: „Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit!“ Mitten unter den Höhen erblickte er sein Haus, die Kirche daneben, — welche Morgens und Abends der

geliebte Versammlungsort des Volkes, das zu seinem Gotte betete, war, — die Schulhäuser in derselben Einfriedigung, wo junge Herzen für den Himmel erzogen wurden und die Erkenntniß Gottes empfingen; und rings umher an den Abhängen der Berge den bebaueten Boden reich an Cocos, Cassava, Pisang, Bananen und Kaffee; dann die Wohnungen der Neger, jede mit ihrer eigenen kleinen Umzäunung und eine Mauer rings umher; die Weide, wo ihr Vieh reichlich Nahrung fand, und welcher kein Feindes Fuß sich näherte, um sie zur Beute zu machen; und den breit fließenden Bach, angefüllt von den Gewässern der Bergströme. Sicherlich muß das Auge, welches einen Anblick von so irdischer und himmlischer Schönheit hatte, dort lange geruhet haben! Als der Missionar dieses schauete, dachte er: „Ach, ist nicht die Weissagung erfüllt? Jesaias 41, 18—20.“ Zwei Jahre vorher diese Wüste, mit Buschholz überzogen und von wilden Menschen und Thieren bewohnt, und jetzt ein im geistlichen und zeitlichen Sinne „fruchtreiches Gefilde!“ Möchte dem Heiligen und Ewigen in Israel, dessen Hände dieses gethan haben, aller Preis und Ruhm dargebracht werden.“

Am nächsten Tage nach dem Abendgebete wünschte eine Frau, eine Abendmahlsgenossin, mit ihrem Pastor zu sprechen; er hatte sich veranlaßt gesehen, einen Abend als festgesetzte Zeit für religiöse Besprechungen festzusetzen, und deßhalb sagte er ihr, sie solle am folgenden Montag kommen. Aber sie sagte, sie könne nicht warten; deßhalb wandte er sich zu ihr, um sie zu hören. Sie war ein Jahr vorher zur Erkenntniß und Liebe ihres Heilandes

geführt; obgleich sie auf einem Farm dreiviertel Meile von der Kirche wohnte, so hatte sie doch stets des Sonntags den Gottesdienst und die Familiengebete in der Kirche Morgens und Abends, selbst bei beschwerlichstem Regenwetter, besucht. Sie war die einzige Bekehrte von ungefähr fünfzigen des Volkes ihres Stammes, das an demselben Orte wohnte; sie hatte getragen und erduldet um des Namens ihres Erlösers willen, sie war von ihren Landsleuten verfolgt und von ihrem Manne grausam behandelt; sie hatte ein langes Jahr hindurch mit Thränen gesäet und nun begann sie in Freude zu erndten; — sie war gekommen, um mitzutheilen, daß ihr Mann anfinge, mit ihr dem Gottesdienste beizuwohnen; er behandele sie freundlich und wünsche den entfernten Farm gegen ein Loos in der Stadt umzutauschen, um der Kirche nahe zu wohnen und das Wort Gottes zu hören. Und diesen Abend waren vier Frauen ihres Stammes mit ihr gekommen, um den Pastor zu sehen; der Missionar sprach mit ihnen besonders, und in jeder schien eine Erweckung des Herzens zu Gott durch das Beispiel und die Worte dieser christlichen Negerin zu sein! Der Missionar fügt hinzu: „Wohl konnte diese arme Frau zu ungeduldig sein, um den Montag abzuwarten, — ihre Freude war zu groß, um sie bis zu dem Tage zurückzuhalten." Sie hatte gearbeitet und war nicht ermattet und nun brachte sie ihre Garben mit Freuden. So strahlte von jedem leuchtenden Mittelpunkt in Regentstown die himmlische Wahrheit in einen weiteren Umkreis.

„Den 23. November. Ein Weib des stolzen Eboe-Stammes kam so sehr bekümmert in ihrem Geiste zu mir,

daß sie kaum sprechen konnte; sie sagte: „Ich bitte zu Gott um den heiligen Geist, daß er mich zu Jesus Christus führe, — daß er mich zum Vater führe.“ Dieser Ausdruck setzte den Missionar außerordentlich in Erstaunen; er fragte sie, aber ihre Gefühle waren zu stark für den beschränkten Kreis ihres gebrochenen Englisch, — der Strom des Gedankens überfluthete die engen Ufer ihrer sparsamen Worte, deßhalb sagte der Missionar: „Ich rieth ihr, zu Tamba zu gehen, den Alle sehr zu lieben schienen, und ihm ihr Herz auszuschütten, und er würde es mir dann wieder erzählen.“

Zwei Jahre hatte Augustin Johnson in dem Gebirgsthale gearbeitet, und wenn uns auch die Zeit als „eine kleine Spanne“ gegen ein so großes Werk erscheinen mag, so wissen wir, daß das Werk nicht von Menschen, sondern von Gott war, — und bei dem Herrn „ist ein Tag als tausend Jahre“; und jetzt konnte ihr gesegneter Evangelist in ihrer Mitte stehen voll Freude schauend auf ihre Ordnung und auf die Festigkeit ihres Glaubens in Christo. Aber der himmlische Sonnenstrahl, welcher des Christen Pilgerschaft erleuchtet, wird oft in eine Wolke verhüllt; der noch unvollendete Geist des Gerechten scheint auf Erden des Wechsels gemischter Gefühle zu bedürfen, — Einige vergoldet von dem Lichte des Himmels, Andere verdunkelt von dem tiefen Schatten der Erde, — damit, während ihre Freude im Herrn wächst, der Glaube ebenso die nothwendige Uebung habe, die Hoffnung durch das Erwarten dessen, was man nicht sieht, zunehme, und die Geduld ihr vollkommenes Werk habe. Es könnte jetzt unmöglich erscheinen, daß der

Missionar zu Regentstown trauere; indeß sein Missionsgeist hiezu die Veranlassung fand. Treu hatte er die köstliche Saat gepflanzt und sie war emporgesprossen und hatte Früchte des ewigen Lebens getragen; aber er sah auf das kleine Feld und dachte, wie ringsumher die heidnische Wildniß lag, — welche der Fuß des Säemanns noch nicht betrat und wo noch keine köstliche Saat ausgestreuet war. Er sagt: „Ich fühle mich gleich einem Vogel im Käfig!" Er hatte bis jetzt die Predigt von der ewigen Wahrheit und Liebe an ein und demselben Orte verkündet und gleich einem freigewordenen Vogel sehnte er sich, sich empor zu schwingen und den vereinsamten Platz sich freuen zu lassen, sehnte sich, den Namen seines Heilandes in eine Luft zu hauchen, die noch nie darunter erzitterte, in Herzen, die noch nie dem freudevollen Ruf gelauscht. Er rief aus: „Ach, wie fern sind unsere Gedanken von denen jenseits der Colonie, — gerade, als wenn es keine andern Heiden in Afrika mehr gäbe! Ach, mein Gott, belebe den Geist des Missionseifers unter uns. Ach, daß der Herr der Erndte wirksamere Wege für die Einführung des glorreichen Evangeliums in das Innere Afrika's öffnen wollte! Ich habe Ursache, dankbar zu sein, da der Herr durch meine Schwachheit eine Kirche an diesem Orte errichtet hat. Ich habe in der That Ursache, mich zu freuen, daß meine Arbeit nicht vergeblich im Herrn gewesen ist. Dessenungeachtet fühle ich mich unbefriedigt, mein Geist wandert in das Innere Afrika's. Ist dieses eine bloße Vorstellung? Weßhalb verfolgen mich stets diese Gedanken und weßhalb werden manche Stunden in der Nacht ruhelos zugebracht? Herr,

hast Du mich bestimmt, von hier in andere Theile Afrika's vorzubringen? Hier bin ich, sende mich. Noch sehe ich keinen Weg offen; aber bei Dir ist nichts unmöglich." Dann wendet er sich unmittelbar wieder zur Heimath, um die Freude auszudrücken, die er in „vielen lieblichen Unterhaltungen" mit seinem Volke des Abends gehabt hat.

Am Abend des 7. December 1818 fand die erste Jahresfeier der kirchlichen Missions-Versammlung von Regentstown statt. Zwei Stunden zuvor versammelte sich das Volk von jedem Viertel; die Kirche war gedrängt voll, und die freudigen Geber, — welche der Herr lieb hat, — hinterließen den Abend als Gaben 5 Pfund 10 Shilling 8 Pence.

Den 22. December. Dorothea Noah, welche drei Monate krank gewesen war, sagte, sie hätte sich gefürchtet zu sterben, aber jetzt sei alle diese Furcht vorbei! — Sie erkennt sich als die größte Sünderin in der Welt, aber Jesus sei gekommen, sie zu erretten, und so fände sie Trost. Sie war oft im Schlafen dadurch erquickt, daß sie sich im Himmel glaubte, und oft war sie traurig, wenn sie erwachte, daß sie noch auf Erden wäre.

Am Weihnachtsfeste war die Kirche gedrängt voll, Manche standen noch draußen, die drinnen keinen Platz finden konnten. Sechs und vierzig Erwachsene und ein Kind wurden getauft. Die Handwerker hatten ihr Fleisch aufgehoben und erhielten von ihrem Pastor noch ein Geschenk bestehend in Brotwurzel, Cokoa und Cassada vom Felde, und dieses bereiteten sie zu einem Mahle; die Zimmerleute errichteten Tische und Bänke und die Uebrigen bereiteten die Speisen. Gegen achthundert nahmen an dem

Mahle vor dem Hause des Missionars Theil. Noah betete um Segen, was die Gesammtheit wiederholte. Dankgebete wurden in derselben Weise gesprochen. Als der Missionar so viele Menschen sahe, war er in Sorge, ob sie auch Speise genug hätten; aber als er nachher fragte, antworteten sie: „Ja, wir haben reichlich gehabt." Tamba sammelte die Brocken, und es waren acht Töpfe voll.

Am 4. Januar 1819 wurden die Schulen von Regentstown in Gegenwart des Statthalters und vieler der angesehensten Personen der Colonie geprüft. Der Statthalter war über ihre Fortschritte sehr erfreut und sagte, wenn er dieß in England erzählen würde, er zweifele, ob man ihm glauben werde!

Es war im Monat November, als Augustin Johnson in seinem Tagebuche seine Missionswünsche niederschrieb. Im December hielt er einen kurzen, aber heftigen Krankheitsanfall aus, und bevor er sich erholte, war Frau Johnson dem Tode nahe. So geringe Hoffnung hatte man für ihr Leben, daß ihr Mann von seinem eigenen Krankenbette gerufen wurde, um von ihr Abschied zu nehmen; er war stark genug, sie in einem Gebete Gott dahinzugeben, zu dem sich der Arzt und einige Mädchen aus der Schule der Frau Johnson vereinigten, und dann nöthigte ihn die Zunahme seiner eigenen Krankheit sich zurückzuziehen, — jedoch wurde er so gestärkt, daß er ausrufen konnte: „O Tod, wo ist dein Stachel? O Hölle, wo ist dein Sieg?" Er sagt, er hätte oft gefürchtet, daß er eine solche Trennung, wie diese, nicht im Stande sein würde zu ertragen! Aber er fügt hinzu: „Der Herr ist treu, ein Helfer zur Zeit der Noth.

klarer Blick der Theilnahme an dem Blute und der Gerechtigkeit Jesu und der Seligkeit jenseits des Grabes macht den Tod zum Boten des Friedens!" Als er diesen Bericht der himmlischen Hülfe schrieb, war der Gegenstand seiner irdischen Liebe bereits genesen.

Diese ernste Zeit an der Pforte des Todes war darauf berechnet, alles Gefühl zu vertreiben, was irgendwie „Einbildung" war, und ihn zur wahren Schätzung der fraglichen Erfordernisse zu führen, indem er späterhin jeden Gedanken im Lichte der Ewigkeit, die ihm so nahe getreten war, zu prüfen suchte. Dennoch wandte sich das Herz des Missionars stets in das Innere Afrika's und er sehnte sich ein angezündetes Licht von Regentstown zu nehmen und damit in die Finsterniß zu bringen. Er hatte nicht, wie vor Alters die Apostel, die „Gabe der Sprache", sondern Gott hatte seinen Mangel in anderer Weise ersetzt, — er hatte den treuen Tamba, der die Dialecte der heidnischen Stämme, welche die Colonie umwohnten, verstand.

Den 12. Januar. Herr Cates kam nach Regentstown, um seinen Missionsbruder nach der Bestimmung der heimathlichen Gesellschaft zu begleiten, und Tamba ging mit ihnen, „um die unerschöpflichen Reichthümer Christi" seinen afrikanischen Landsleuten zu predigen. Bei ihrer Abreise von Regentstown umringten viele der Bewohner sie und trennten sich unter vielen Thränen von ihrem Geistlichen. Es ging unter ihnen das Gerede, er würde nicht wiederkommen; es war sehr schwer und gelang erst nach wiederholter Versicherung, daß sie, davon überzeugt, ihn ziehen ließen.

Die Missionsgesellschaft nahm Tag für Tag ihren Weg längs der Küste zu, zuweilen gingen sie auf dem festen, sandigen Strande, dann wieder mußten sie durch die Buchten waten oder schwimmen, sich vor den Hayen in den Untiefen hüten und die Fußtapfen des Alligators auf dem Schlamme beobachten; die kahlen Felsen auf der einen Seite, bedeckt mit wilden Winden und anderen Schlinggewächsen, welche über ihre kühnen Abhänge sich verbreiteten, während die andere Seite aller Wuth der atlantischen Wellen ausgesetzt ist, umgehen; dann kreuzend auf den dazwischen liegenden Buchten in einem landesüblichen Kahn und einen Fluß hinaufsteuernd, der mit Mangelbäumen bis zum Rande des Wassers bewachsen, so daß sie auf beiden Seiten einen Wald bildeten. Bei jeder kleinen Stadt machten sie Halt, um zu den Eingeborenen zu sprechen und das Volk zu versammeln, während Tamba einen einheimischen Dialect nach dem andern dadurch heiligte, daß er zuerst in ihnen die Wunderwerke Gottes verkündete.

An einem Platze, Wilberforce, — ehe sie die Colonie verließen, — wo das Evangelium verkündet worden war, aber nur in englischer Sprache, redete Tamba zum Volke in ihrer eingeborenen Cosso Sprache über die Worte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Das Cosso-Volk war erstaunt, die Worte des ewigen Lebens in ihrer eigenen Sprache zu hören; ein kleines Mädchen schien kaum im Stande zu sein, den Tönen zu glauben, — indem sie abwechselnd zu dem Sprecher und dann zu den Eltern lief, gleich als wenn sie ungewiß wäre, ob Andere auch hören könnten, wie sie es that!

Indeß als sie so umherlief, fiel die freudenvolle Stimme in noch wenig bereitete Herzen zur Aufnahme der guten Saat des Reiches Gottes; das Gefühl dieser armen Heiden schien nur zu oft das der alten gelehrten Griechen zu sein: „Du bringst etwas Neues vor unsere Ohren;" dennoch konnte noch keiner sagen, ob nicht irgendwo eine ausgestreuete Saat könnte aufgenommen werden, um in späteren Tagen in den Herzen zu keimen und zu grünen, in welche sie gefallen. Ihr Weg brachte keine unerwartete besondere Schwierigkeit und Beschwerde, außer eines Tages, als die Nothwendigkeit eintrat, Meile für Meile durch Schlamm zu waten, der oft wohl eine halbe Meile unter Mangelbäumen am Ufer des Flusses so tief war, daß es nur mit bloßen Füßen geschehen konnte; sie erreichten die verödete Stadt hungrig, matt und müde, sie rechneten auf Ruhe und Speise für ihr leibliches Bedürfniß, während sie den Seelen des Volkes Nahrung spenden wollten; indeß es wartete der müden Reisenden kein Willkommen. Sie fanden in der Stadt Niemand, außer einer alten Frau und einigen Kindern; wäre es ein einzelner Reisender gewesen, so würde das afrikanische Weib wahrscheinlich mit ihm Mitleid gehabt haben, aber eine Gesellschaft von Männern erweckte wahrscheinlich feindlichen Argwohn; sie wollte ihnen nichts geben und wünschte auch nichts von ihnen. Sie wanderten eine Meile weiter und dann verließ sie ihre Begleitung; sie gingen vorwärts und rückwärts und bemüheten sich vergeblich nach einem Wege durch die Wälder, aber Dunkelheit umgab sie, und sie konnten ihre müden Schritte nur zu einem der unwirthlichen Farme, die sie auf dem Wege ange-

troffen hatten, zurückwenden. Sie hatten beinahe dreißig Meilen zurückgelegt, größtentheils zu Fuß, ohne irgend etwas zu essen; sie fanden einen Schuppen mit einem Feuer und einem eisernen Topfe; sie machten Wasser heiß und vermischten es mit dem letzten Portwein, den sie noch hatten, tranken dieß aus einem zerbrochenen Napfe und legten sich dann nieder und schliefen bis zum Anbruche des Tages. Elephanten und Leoparden hatten ringsumher ihre Lagerstätte, die wilden Thiere des Waldes heulten sie in den Schlaf und der himmlische Nachtthau fiel auf sie nieder; dennoch legten sie sich in Frieden nieder und fanden ihre Ruhe, denn Du, Herr, ließest sie unversehrt! Vielleicht dachten sie an den, welcher müde und durstig an Samaria's Brunnen saß, und gepriesen sei der Gott aller Gnade, welcher ihnen gab in Maaßen den Geist des himmlischen Meisters zu athmen und darin ihre Speise zu finden, daß sie den Willen dessen thaten, der sie gesandt hatte.

Den nächsten Tag fanden sie einen leichteren Weg, da sie mehrere Flüsse trafen, von denen einer den Lauf von Regentstown aus nahm. Immer predigend, wohin sie kamen, erlangten sie die Gewißheit, daß der Weg für die Verkündigung des Heils geöffnet sein würde, wenn sich nur ein Panierträger fände. Sie prüften also die Fähigkeit Tamba's für das Werk eines Evangelisten und beschlossen, mit Zustimmung der Committee in England, zu versuchen, Tamba und Davis als eingeborene Prediger ihrer entfernten Landsleute vorzubereiten.

Den 18. Januar. Die Missionsgesellschaft kehrte zur großen Freude nach Regentstown zurück; das Volk

drängte sich rings um seinen Pastor, der in Mitten der freudigen Menge zu seinem Hause gelangte. In sieben Tagen hatten sie mehr als hundert und zwanzig Meilen in einem völligen Umkreis um die Colonie gemacht, hatten die frohe Kunde der Erlösung, wohin sie kamen, gebracht und den Weg des Herrn bereitet.

Siebentes Capitel.

Danksagung und Lob.

„Denn was für einen Dank können wir Gott vergelten um euch, für alle diese Freude, die wir haben von euch vor unserem Gotte."
1. Theß. 3, 9.

Ueberall in der Geschichte der christlichen Kirche finden wir die unzweifelhafte Thatsache, daß der ausgedehnten Liebesthätigkeit nach Außen ein ebenso tiefer Quell in der Heimath entspricht; und je nachdem ihre Ströme sich vervielfältigen, in demselben Maße ist die Quelle vertieft und erweitert, aus der sie ihren Ursprung haben. Dieselbe Thatsache findet sich innerhalb der Grenze der persönlichen Beobachtung: nämlich, daß diejenigen Gemeinden, welche unter dem beständigen heilsamen Einfluß der himmlischen Liebe stehend, am thätigsten der Noth der „weit Entfernten" gedenken, auch die gesegnetesten Orte der christlichen Kirche in der Heimath sind. Und der Mensch, welcher bei der Erweiterung seines Mitgefühls mehr Aehnlichkeit mit Dem erreicht, dessen Name

die Liebe ist, wird, wie Er und wie jeder Theil des Werkes Gottes es uns vorbildet, die innerste Einsicht haben in Seine treue Vorsorge und in jedes gerechte Begehren und Noth des äußeren Lebens. Wenn wir es anders finden, so haben wir Ursache zu glauben, daß das Werk entfernter Barmherzigkeit in der Kraft des natürlichen Geistes geschehen ist und nicht in „der Liebe des Geistes", oder daß der Thon in der Hand des himmlischen Töpfers sich nicht selbst ohne Rückhalt an den bildenden Einfluß der göttlichen, unerschöpflichen, unendlichen Liebe hingegeben hat. Wir kehren nach Regentstown zurück, um dort die glückliche Verwirklichung dieser himmlischen Gewißheit zu finden.

Im Monat März desselben Jahres 1819 konnte sein Pastor schreiben: „Nicht weniger als zwei und fünfzig Neger sind im letzten Monat in die christliche Kirche aufgenommen. Die Zahl der Abendmahlsgenossen und derer, die dazu bereitet werden, steigt auf mehr als zweihundert, deren Führung und Wandel so ist, wie es Christen geziemt. Die Schülerinnen neigen sich im Allgemeinen zur Gottesfurcht. . . . Manche von den Knaben zeigen ein ernstes Betragen. . . . Im Ganzen scheint das ganze Volk nach der Gerechtigkeit Jesu zu hungern; sein Wandel ist verändert; freilich giebt es derer, die noch immer lieber ihre Landesbräuche festhalten möchten; aber sie sehen das Glück derer, die die Gerechtigkeit lieben, welches ihren Mund stopft und sie überzeugt, daß es eine wahrhafte und gesunde Sache ist um das Christenthum."

„Unsere Knabenschule war einige Tage vorher abgebrannt. Ich war in Verlegenheit, wie ich eine andere

bauen sollte; aber da die Knaben zum Bauen bereit waren und die Mädchen sich zur Hülfe erboten, so begannen wir am folgenden Tage damit und haben sie beinahe vollendet. Das Mädchenhaus litt auch sehr durch das Feuer und mein Haus schwebte in großer Gefahr, aber der Herr erhörte unser Gebet in dem Augenblick der Noth; der Wind war bei dem Beginne des Brandes sehr heftig, aber es folgte eine völlige Windstille, so daß die Flamme ganz aufrecht emporstieg, und das ganze Volk sah mit Erstaunen die Hand des Herrn. Beinahe hundert Knaben schliefen in dem oberen Hause, die alle auf schmalen Leitern entkamen, so daß auch nicht ein einziger verletzt wurde."

In demselben Monat schreibt er: „Wir haben fast jeden Abend damit zugebracht, diejenigen zu prüfen, die zur Taufe vorbereitet wurden; es ist in der That erstaunlich, die Wege des Herrn an diesem Volke zu beobachten. — Vor etwa zwei Jahren ward hieher ein Mann zurückgeschickt, der lange Zeit auf einem Schiffe Soldat gewesen war; er war in der That für mich und für das ganze Volk eine Prüfung, — er widersprach der Religion und lebte in den gröbsten Sünden. Einige Zeit nachher am Sonntag Nachmittag war er in der Kirche. Ich fühlte mich unfrei und konnte in meiner Rede nicht fortkommen; mein eigenes Leben trat vor meine Seele und ich war gezwungen, die Erzählung meines eigenen Lebens einzuflechten. Dieß scheint die Stunde von des Mannes Bekehrung gewesen zu sein. Der Löwe wurde in ein Lamm verwandelt. Er wurde in der letzten Woche geprüft und als Tauf-Candidat aufgenommen; er war lange Zeit in England, war aber nie

getauft. Nur die freie Gnade Gottes konnte dieses bewirken!"

Im März des Jahres 1819 wurde eine neue Missionsreise von Regentstown aus unternommen. — Tamba und Davis hatten lange ein ernstliches Verlangen gefühlt, ihren Landsleuten die frohe Botschaft mitzutheilen, die in ihre eigene Herzen Leben, Licht und Frieden gebracht hatte. Randle, auch Zimmermann, wurde für werth erachtet, ihr Mitarbeiter zu sein. Herr Cates, der ehrwürdige Missionar, der an der früheren Reise Theil genommen hatte, zog auch mit ihnen. Herr Johnson, welcher unterdessen sich freiwillig von diesen seinen Mitarbeitern im Predigtamte trennte, arbeitete desto treuer zur Ausfüllung des Mangels, den ihre Abwesenheit veranlaßte. Als sie ihre Reise ausführten, predigte Tamba unter den einzelnen Völkern, wo sich dazu Gelegenheit bot. Der Scherbro König, durch dessen Reich sie zogen, sprach den Wunsch aus, sie auf ihrer Rückreise wieder zu sehen. Einigen Widerstand erfuhren sie von den Anhängern Mohamed's, die in den Orten, welche sie auf ihrer Reise berührten, zahlreich waren. Bei einer Gelegenheit hielt Herr Cates mit einem von diesen Mohamedanischen Priestern in Gegenwart des eingeborenen Königs und vierzig Häuptlingen eine öffentliche Disputation; der arme Mann ergriff zuletzt ganz geschlagen seinen Koran und lief aus der Versammlung, welches ein herzliches Lachen über den armen Priester hervorrief.

Aber bessere Anblicke als diese erfreueten die Augen der Missionare. Tamba traf manchen alten Bekannten und wie sie ihn sahen, neugeboren selbst nach ihrer Ein-

sicht, riefen sie aus: „Was hat Gott gethan?" Herr Cates fügt in seinem Briefe hinzu: „Ich übergebe mich ganz dem Schutze des Herrn, Er hat bereits einen Versuch, uns zu plündern, vereitelt und Er wird, ich vertraue es, uns auf unserer ganzen Reise beschützen. Sollte es indeß Sein Wille sein, daß wir in Seinem Dienste untergehen sollten, so können wir unter keinem besseren Herrn sterben." So schrieb er nach Regentstown, dessen Geistlicher sagt, das Volk brachte für sie „ohne Unterlaß" seine Gebete dar. In zehn Wochen legten die reisenden Missionare neunhundert Meilen zurück. Herr Johnson fügt hinzu: „Gott sei gepriesen, nicht ohne Erfolg!" Am 12. April kehrten sie gesund und in Frieden nach Regentstown zurück.

Im Anfange April brachten Herr und Frau Jesty einige Tage in dem Gebirgsthale zu. Sie waren als Missionare von England angekommen, und bis zur Entscheidung, wo sie ihr Arbeitsfeld finden sollten, besuchten sie einige ihrer Amtsgenossen in der Mission. Frau Jesty schrieb von Regentstown den 5. April 1819 an ihre Schwester:

„Die Macht des Evangeliums und die Wirksamkeit der Liebe Christi hier hat in uns eine solche Freude erregt, daß ich nicht umhin kann, Dir eine Mittheilung darüber zu geben. Unser erster Besuch war bei Bruder Johnson. Ich wünschte, ich könnte ausreichende Worte finden, die anziehenden Scenen zu beschreiben, von denen wir hier Zeugen gewesen sind. In der That, man muß es sehen, ehe man den Thatsachen Glauben schenken kann. Wenn ich die Zustände von den glaubwürdigsten Zeugen

gehört hätte, ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß ein so herrlicher Fortschritt in dem Werke unseres Gottes gemacht werden konnte, wie wir es schauen, seit wir in Regentstown weilen.

Am Donnerstag, den 1. April, schickte Herr Johnson fünf seines Volkes nach Freetown, um mich in einem Palankin in sein Haus zu bringen. Während sie warteten, hörten wir sie singen, und als wir zu der Thür gingen, fanden wir, daß diese fünf Männer in der Vorhalle saßen und gemeinsam ein Lied zur Ehre und zum Preise des Erlösers sangen. Wir störten sie nicht, sondern zogen uns mit einem Gefühle inniger Freude in unser Zimmer zurück. Im Laufe einer Stunde saß ich im Palankin und wurde von diesen befreieten Sklaven getragen. Als wir auf die Höhe von Leicester Mountain gestiegen waren, über welche der Weg nach Regentstown uns führte, bat ich meine Träger zu halten und selbst auszuruhen, und da bot sich eine Gelegenheit zu einer religiösen Unterhaltung. Ich glaube, ich könnte sagen, daß diese wenigen Minuten, während derer wir auf dem Gebirge ausruhten, die glücklichsten waren, die ich jemals erlebt habe, weil ich niemals zuvor eine Gelegenheit gehabt habe, die herrlichen Erfolge zu sehen, welche durch das Evangelium Jesu in den Herzen unserer theuren schwarzen Brüder bewirkt werden."

Frau Jesty verweilt dann bei der schriftgemäßen Sprache und der frommen Einfalt, mit welcher das Haupt der Gesellschaft sprach, während seine kleine Zuhörerschaft mit aufmerksamer Spannung zuhörte. Herr Johnson theilte mit, der größte Theil dieser trefflichen Boten,

welche zu dem wilden Eboe-Stamme gehörten, hätte vor etwa zwei Jahren, als sie Frau Johnson nach Freetown brachten, den Palankin ungeachtet aller ihrer Vorstellungen in den Wald niedergesetzt, während sie ihre Streitigkeiten durch eine wilde Schlägerei schlichteten.

Herr Jesty giebt von ihrer Ankunft in Regentstown mit ihrem Pastor als seinem Begleiter eine Beschreibung; er sagt: „Gerade als wir die Höhe des letzten Berges zwischen Freetown und Regentstown erreichten, eröffnete sich uns die Ansicht auf den letzteren Ort. Als ich den Berg hinunter ging, erfreut über die bezaubernde Scene, verlor ich mich einen Augenblick in „Bewunderung, Liebe und Dank". Musik der lieblichsten und reizendsten Art, wie ich sie niemals zuvor gehört hatte, drang in meine Ohren. Es war mondhell und da alle Häuser erleuchtet waren, so fragte ich Bruder Johnson, woher die Töne kämen. Er zeigte auf die Kirche hin, welche am Abhange des Gebirges lag, uns gegenüber auf der anderen Seite des Baches, welcher von dem Gebirge zwischen der Kirche und dem Haupttheile der Stadt herabfließt, über den auf Veranlassung von Bruder Johnson sein Volk eine feste, schöne steinerne Brücke gebaut hatte. Die Kirche ist ein schönes steinernes Gebäude. Sie war jetzt erleuchtet und das Volk war darin zum Abendgebet versammelt. Die Gebirgskette, welche die Stadt umgab, hallte von den Lobliedern des Erlösers wieder. Ich eilte möglichst eilig den Berg hinunter und den anderen hinauf, um in die Kirche zu gelangen, wo ich mehr als fünfhundert schwarze Gesichter zu dem Throne der Gnade niedergeworfen fand. Als der Gottesdienst

vorüber war, kamen sie in solcher Menge, um uns die Hand zu schütteln, daß wir beide Hände auf einmal geben mußten. So erfreut waren sie, noch mehr Arbeiter „aus dem Lande des weißen Mannes" zu sehen, daß nach der Ankunft im Hause des Herrn Johnson Manche, welche wegen des Gedränges in der Kirche nicht im Stande gewesen waren, uns zu sprechen, in das Sprechzimmer traten und es nicht eher verlassen wollten, bis sie uns durch ihren freundlichen Blick und durch ihre bescheidenen Begrüßungen ihre Liebe ausgedrückt hatten."

Von dem Sabbathtage fährt dann Herr Jesty, nachdem er von einer Frühversammlung in der Kirche um sechs Uhr des Morgens gesprochen hat, fort: „Um zehn Uhr hatte ich einen Anblick, der mich in Erstaunen setzte und mich erquickte. Die Glocke der Kirche rief zum Gottesdienst, zu welchem Herrn Johnsons wohlgeordnete Knaben- und Mädchen-Schulen je zwei und zwei gingen; die Mädchen äußerst sauber und ganz in Weiß gekleidet, — im auffallenden Gegensatze mit ihren schwarzen Armen und Gesichtern; — die Knaben, ebenso reinlich, waren in weißen Hosen und scharlachrothen Jacken gekleidet. Die Kleidung der Knaben und Mädchen wird von der Regierung gegeben. Die größte Aufmerksamkeit findet während des Gottesdienstes statt. Ich wohnte in einem heidnischen Lande wirklich einer christlichen Versammlung bei, — ein gottesfürchtiges Volk mit Früchten der Gerechtigkeit geziert war da vereint. Die Thränen der göttlichen Traurigkeit flossen über manche schwarze Wange und waren Ausdruck der Buße eines Herzens, das seine eigene Verderbniß empfand."

„Um drei Uhr Nachmittags war wieder ein sehr voller Kirchenbesuch, so daß kaum ein Mensch überall in der Stadt zu sehen war; so begierig waren sie das Wort zu hören und sich „von dem lebendigen Brode, das vom Himmel hernieder kam“, zu nähren. Der Gottesdienst war ungefähr nach halb vier Uhr vorbei.“

„Um sechs Uhr versammelten wir uns wieder; und obgleich manche aus einer ansehnlichen Entfernung kommen mußten und sehr bergan, so sah ich doch keine Abnahme des Besuches oder irgend eine Ermüdung bei dem häufigen Gebrauche der Gnadenmittel.

„Wir verließen gegen acht Uhr die Kirche und kehrten in Herrn Johnsons Haus zurück, welches nahe bei der Kirche liegt. Während des Abendessens hörte ich singen und als ich in die Vorhalle trat, fand ich ungefähr zwanzig Schülerinnen in derselben versammelt. Eines der älteren Mädchen trug in einer ausdrucksvollen Weise ein Lied vor, während ein jüngeres Mädchen das Licht hielt. Nachdem wir gegessen hatten, schickten in sehr ehrerbietiger und bescheidener Weise die Mädchen zu Herrn Johnson, ob er ihnen erlauben wolle, daß sie oben in sein Besuchszimmer kämen, um ein Lied zum Abschiede zu singen. Als sie eintraten, sagte ihnen Herr Johnson ein Lied und in wenigen Minuten, ich glaube, hatten wir 120 Knaben und Mädchen im Zimmer und in der Vorhalle. Sie sangen drei Lieder und nach wenigen passenden Worten von Herrn Johnson entfernten sie sich, erfreut über die ihnen gewährte Gunst.“

„So wurde der Sabbath in Regentstown zugebracht. Niemals habe ich einen solchen Tag in meinem theuren

Vaterlande erlebt. Niemals wohnte ich in einem anerkannt christlichen Lande einer solchen Versammlung bei, noch sah ich jemals eine solche offenbare Lauterkeit und brüderliche Liebe."

Von der monatlichen Missions-Versammlung, die am folgenden Abend stattfand, schreibt Herr Jesty:

„Herr Johnson und ich schrieben die Namen der Unterzeichner ein und in einer Minute, nachdem wir zur Annahme des Geldes und der Namen bereit waren, waren wir von mehreren hundert demüthigen Freunden der Mission umringt, welche wie mit einer Stimme riefen: „Massa, nehmen Sie mein Geld; Massa, Massa, nehmen Sie meins! — Acht Kupfergroschen für einen Monat." Es war in der That ein erfreulicher Anblick, ein Volk, das einst dem Willen des Satans ergeben war, jetzt von der Liebe und Macht dessen, welcher „die Sünde der Welt" hinwegnahm, überwunden, mit liebevollem und erneuertem Herzen von seinem geringen Besitze zur Vermehrung der Mittel mittheilen zu sehen, durch welche mit dem Segen Gottes auch ihren Landsleuten die Vorrechte des Evangeliums mitgetheilt werden sollen. Von diesen wenigen armen und einst mißhandelten und verachteten Afrikanern sammelten wir diesen Abend ungefähr 2 Pfund 7 Shilling. Ach, meine Landsleute! Mitchristen im hochgesegneten England, ihr, die ihr so vielfache und täglich neue Annehmlichkeiten und Segnungen habt, geht hin und thut desgleichen!"

Von dem Schlusse dieses Tages, Montag, sagt Herr Jesty: „Nachdem wir die Kirche verlassen hatten, begaben sich die Kinder der beiden Schulen zu ihren Schulhäusern

zurück und der übrige Theil der Versammlung zu ihren Häusern. Aber diese Liebe, die von Oben kommt und Liebe wirket, hatte so sehr von den Herzen dieses Volkes Besitz genommen, daß sie ihre Wonne darin fanden, fortwährend unter einander in Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern zu sprechen und mit Dank in ihrem Herzen zum Herrn sangen. Die Schulhäuser liegen hinter dem Hause des Herrn Johnson auf einem höheren Theile des Hügels. Die Schülerinnen versammelten sich in einer Gasse vor ihrem Schulhause mit drei oder vier Lichtern, die in der Reihe vertheilt waren. Ihr ältester Lehrer gab das Lied an und sie sangen in schöner Weise:

„Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen."

Während die Mädchen dieses Lied sangen, stiegen die Knaben ein wenig höher auf eine Anhöhe, wo einer ihrer Lehrer das Lied angab:

„Kommt, ihr Sünder, elend und verwundet."

Es war ein schöner mondheller Abend, so daß die Kinder von allen Theilen der Stadt gesehen werden konnten, während die lustigen Berge von dem Echo ihrer Stimmen ertönten. Ich ging in der Vorhalle auf und ab und hörte ihnen zu und dachte mir die Zeit, wo alle Könige vor dem Erlöser niederfallen werden und wo alle Völker Ihm dienen werden, als ich am Fuße der Anhöhe einige Männer und Frauen zu den Kindern gehen sah. Die Männer gesellten sich zu den Knaben und die Frauen zu den Mädchen. Ich dachte au unsere Freunde in Eng-

land und sagte zu Herrn Johnson: „Könnten alle Freunde der Missionsbestrebung nur Zeuge dieser Einen Scene sein, sie würden immer mehr und mehr von Eifer für die allgemeine Verbreitung des Evangeliums von dem gekreuzigten Heilande erfüllt werden.“ Als ich wieder um mich her sah, sah ich eine Menge von den Einwohnern, Männer und Frauen, in jeder Richtung herankommen. Sie gesellten sich beiderseitig zu den Knaben und Mädchen und nahmen einige Zeit an dem Gesange Theil; worauf die Knaben und Mädchen sich in ihre Schulhäuser zurückzogen, und die Männer und Frauen sich still zu ihren Häusern zurückwandten. Dieß ist ein großes Werk und es ist wunderbar vor unseren Augen. Aber es ist der Herr, und Ihm gebührt alle Ehre!

„Den nächsten Morgen standen wir zwischen fünf und sechs Uhr auf und wohnten dem Morgengebete in der Kirche bei. Als der Gottesdienst vorüber war, traten Einige vor und baten uns von ihnen die Kupfergroschen zur Unterstützung der Missionssache zu nehmen. Wir sammelten bei dieser Gelegenheit über fünfzehn Shilling, welche mit der Sammlung des vorigen Abends mehr als drei Pfund ausmachten. Herr Johnson hat jeden Monat eine Missions-Versammlung und Predigt, bei welcher Gelegenheit er im Allgemeinen diese Summe sammelt. Giebt nicht dieses arme Volk aller Christenheit ein leuchtendes Beispiel!“

„Ich habe Ihnen jetzt ein treues, aber unvollkommenes Bild von dem Zustande in Regentstown gegeben. Der Herr hat gewiß in besonderer Weise die Arbeit von Herrn Johnson gesegnet. Das Volk liebt ihn als seinen

Vater und verehrt ihn als seinen christlichen Führer. Wenn sich unter Einigen von ihnen ein Streit erhebt, so kommen sie zu ihm, um ihn beizulegen, und halten fest an seiner Entscheidung."

Frau Jesty schreibt ihrer Schwester: „Die Liebe, welche dieses Volk unter einander und gegen ihre Lehrer und alle treue Missionare an den Tag legt, ihre Sorgfalt und ihre Inbrunst des Gebetes für die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Völkern, — dieß verdient wahrlich die Bewunderung aller Christen. Man kann von den Bewohnern von Regentstown fast sagen, „sie bleiben in der Liebe", und sie leben ein Leben des Gebetes und des Dankes zu Dem, welcher sie geliebt und sich selbst für sie dahin gegeben hat; denn außer ihren Gebets-Versammlungen jeden Morgen und Abend scheinen die Herzen von Vielen unter ihnen den ganzen Tag von der Liebe Christi voll, und „wenn sie fröhlich sind, singen sie Psalmen"; solcher Gesang ertönt in allen Theilen der Stadt. Streit findet sich selten unter ihnen. Sie haben ihre Grigris weggeworfen und fast Alle sind Anbeter des hochgelobten Jesus geworden. Wenige Jahre vorher hatte noch keiner der Bewohner des Ortes jemals den Namen Jesu gehört; sie gingen fast nackt einher und waren in jeder Hinsicht wie die wilden Stämme, aber jetzt, — ach, welch' eine glückliche Veränderung! sie sind ganz sittsam gekleidet und es ist ein äußerst herzerfreuender Anblick, sie zusammen in Haufen zum Hause des Gebetes ziehen zu sehen."

„O meine theuere Schwester, ist dieß nicht für alle christlichen Freunde in England ermuthigend, doppelt eifrig und thätig in ihren Missions-Bestrebungen zu sein? Laß mich Euch Alle bitten, in Eueren Anstrengungen und Gebeten unermüdlich zu sein, damit ganz Afrika werden möge, wie Regentstown. Dieß ist die Frucht des Evangeliums!"

Von der Kirche im Gebirgsthal, beleuchtet von den Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit, welche, Heil unter ihren Flügeln, dort aufgegangen war, wenden wir uns zu dem Pastor der Kirche, dem ehrwürdigen Werkzeuge dieses erneuernden Werkes göttlicher Gnade, zurück; aber wir finden über ihm die dunklen Wolken der Bangigkeit und des Kummers ruhen! Wenn wir eine nähere Einsicht von mancher „Arbeit der Liebe" haben könnten, wir würden oft entdecken, daß, während das Werk klar und schön vor unseren Augen liegt, der Werkmeister in tiefem Dunkel der Traurigkeit und des Leides sich befindet. Es ist so, weil „der Knecht nicht größer ist als sein Herr." Wenn der Sohn Gottes, als der Anfänger und Vollender Seines Volkes „ewiger Erlösung" „durch Leiden vollkommen" gemacht wurde, so können sich diejenigen, welche er würdigt als Seine Diener auszusenden, nicht wundern, wenn sie berufen werden, den Kelch „des Mannes der Leiden" zu trinken und mit Seiner Taufe getauft zu werden. Die Thatsache, daß sie aus seinem Kelche trinken, ist ohne Zweifel der Grund, weßhalb auch keiner trösten kann, als Seine Trauernden; keiner belehren kann, als die, welche am meisten in Seiner Schule den Weg des Leidens erfahren haben;

Keiner so klar erleuchten kann, als diejenigen, welche, wie ihr göttlicher Meister, einen zeitweisen Schmerz leiden, um desto mehr in himmlischer Herrlichkeit und Schönheit leuchten zu können, während die selige Gewißheit bleibt, daß diejenigen, welche hier aus des Erlösers Becher und von Seinem Geiste trinken, dann, wenn dieser Kelch von unaussprechlicher Freude und Herrlichkeit überfließt, ihres Herrn Einladung hören werden: „Trinket, ja trinket in Fülle, Geliebte!" Wenn es eine heilige Prüfung giebt, welche auf das höchste Ziel gerichtet ist, und wenn dieses die feinste Schärfe des Instrumentes ist, durch welches der himmlische Künstler zu wirken würdigt, — wer sollte dann nicht lernen wollen, das Leiden willkommen zu heißen!

Im März dieses Jahres schrieb Augustin Johnson: „Groß sind und waren meine Prüfungen, welches die Ursache von der Vernachlässigung meines Tagebuches gewesen ist. Aber hätte ich nicht jeden Tag meine Prüfungen niederschreiben sollen, wie ich sie im Thale der Dunkelheit erlebte, — hätte dieses nicht meine Seele künftig in gleichen Umständen erquicken können? Aber ach, wie können sie von mir vergessen werden, die in die Tiefe meines Herzens eingegraben sind? Wie schwer auch meine Versuchungen waren, so sind sie reichlich gesegnet worden. Die Predigten, die ich an mein Volk unter diesen Geisteskämpfen richtete, sind die Ursache vieles Guten geworden. O, mein Gott, es ist mir gut gewesen, daß ich bin traurig gewesen!"

Sein gegenwärtig drückendster Kummer war die gefährliche und schmerzliche Krankheit seiner Frau. Die

Arbeit von Frau Johnson in der Mission erinnert uns an einen Fluß, der sich in seinem Lauf zwischen tiefen und nahen Ufern ganz unbemerkt hindurch windet, nur daß man die Fruchtbarkeit auf beiden Seiten sieht; das weidende Vieh kommt zur Stillung seines Durstes, der flüchtige Vogel taucht darin unter und befeuchtet seine Flügel, dann fliegt er fröhlich davon, und hier und da erheben die glänzenden Blumen ihre Häupter, deren Wurzel in seinem Bette wachsen und seinen Lauf bezeichnen; während über ihm die Weide in steter treuer Liebe sich neigt. Von Frau Johnson persönlich hören wir in Regentstown wenig, außer den häufigen Ausdruck der ängstlichen Sorge und Liebe ihres Mannes; aber wir finden ihr Werk in ihrer Schule, — dieser Gemeinschaft von blühenden und glücklichen christlichen Mädchen, ebenso in der christlichen Leitung der jungen eingeborenen bekehrten Frauen, und wir wissen, daß ihr Einfluß mit dem von Herrn Johnson in der Erziehung und Weckung des afrikanischen Gefühls zu der einfachen Verfeinerung, welche diese Gemeinde der befreieten Sklaven durchdrang, verbunden war, während das spätere Zeugniß der Neger beweiset, in wie naher Verbindung sie mit ihr standen.

Der Arzt drang auf Frau Johnsons sofortige Rückkehr nach England und ebenso auf die große Wichtigkeit für sie, eine hinreichende Pflege auf der Reise zu haben, welche Afrika nicht bieten konnte, und so war es die einstimmige Meinung der versammelten Missionare der Colonie und die des Statthalters, Herr Johnson solle selbst sie begleiten. Dieß verursachte seinem Herzen große Angst und Traurigkeit. „Mein Volk zu verlassen,“

sagt er, „ist ein unübersteiglicher Berg für die Vernunft, und meine Frau zu verlassen, ist es ebenso. . . . Ich theilte meine Sache dem Volke mit, welches in Thränen schwamm, aber doch sagte, ich müsse gehen und schnell zurückkehren. Ach, möchte doch der Wille des Herrn geschehen, möchte Alles zur Förderung Seines Reiches sich gestalten!"

Es waren Gründe in Betreff des Missionswerkes in Afrika, welche Herrn Johnsons Besuch in England wichtig machten; dieses beruhigte sein angstvolles Gemüth, und nachdem er, so viel er konnte, Alles nach seiner Meinung auf das Beste für sein geliebtes Volk besorgt hatte, entschloß er sich zu der Reise. Herr Cates, der Genosse seiner Missions-Bestrebungen im Innern Afrika's, wurde Einer von denen, die mit der Vertretung beauftragt wurden.

Ostersonntag indeß wurde noch nicht ohne den Pastor im Thale gefeiert. Die Kirche war um neun Uhr angefüllt; 110 Erwachsene und sechs Kinder wurden von ihm getauft und 253 bekehrte Neger empfingen das heilige Abendmahl des Leibes und Blutes Christi. Er rief aus: „Dieß war in der That wie ein Pfingstfest in Afrika!"

Am Sonntag, den 18. April, hielt er seine Abschiedspredigt über 2. Kor. 13, 11: „Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch; seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam, so wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein."

Am 22. April ging er unter Segel. Hunderte von Männern, Frauen und Kindern begleiteten ihn gemeinsam

fünf Meilen weit auf der beschwerlichen Bergstraße nach Freetown und nahmen mit vielen Thränen und inbrünstigen Segenswünschen an der Küste von ihm Abschied, und indem sie auf die Wogen des atlantischen Oceans wiesen, sagten sie: „Massa, wenn nicht Wasser hier wäre, wir gingen überallhin mit Euch, bis wir keine Füße mehr hätten!“

Achtes Capitel.

Leid und Traurigkeit.

„Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnt ertragen."
1. Kor. 10, 13.

Eine beschwerliche Reise von zwei Monaten brachte den afrikanischen Evangelisten noch einmal an die Küsten Englands, aber er vergaß nicht seine hohe und heilige Verantwortlichkeit für das Land, für welches er sie übernommen hatte; seine Missions-Arbeit unter den Negern war zwar augenblicklich unterbrochen, aber nicht sein unveränderlicher Beruf als ein „Botschafter Christi". Er konnte ausrufen: „Deine Gelübde liegen auf mir, o Herr!" und deßhalb wollte er „anhalten, zur rechten Zeit oder zur Unzeit"; er wollte Leiden erdulden; er wollte sein Amt bewähren! Er war von der Liebe seiner heidnischen Bekehrten zu der Härte derer zurückgekehrt, welche die Wahrheit kannten, um sie zu verwerfen, aber seine

offene Wahrheitsliebe, verbunden mit der Demuth seiner christlichen Gesinnung, brachte gerade seine Feinde zum Schweigen und ehe die lange Reise beendet war, konnte er von der „ihm bewiesenen Freundlichkeit" sprechen; er hatte auch den unaussprechlichen Trost zu sehen, wie Frau Johnson von Tag zu Tag sich erholte; unter diesen Erweisungen der Gnade landeten sie am 28. Juni 1819 in Portsmouth. Nach einer Zeit von acht Tagen finden wir ihn an der Seite von Herrn Bickersteth eine Ansprache an eine kirchliche Missions-Versammlung „welche großes Aufsehen machte" halten. Wir lesen von St. Paulus und St. Barnabas: „sie wurden von der Gemeinde geleitet, und zogen durch Phönizien und Samarien und erzählten den Wandel der Heiden und machten große Freude allen Brüdern;" dieselbe Erquickung wurde jetzt der Seele des treuen Missionars gewährt, — in ruhigem Rückblick auf das wunderbare Werk, daß der gnadenreiche Herr ihn gewürdigt hatte, durch ihn als Werkzeug auszuführen, und in augenblicklicher Ruhe von dem Drucke der Angst und der sauren Arbeit, der Kirche in der Heimath die Gnade Gottes in Afrika zu bezeugen. Und wahrlich muß es ein ermuthigender Anblick gewesen sein, das „Ei du getreuer und frommer Knecht!" in den Mienen der verehrten Männer geschrieben zu sehen, welche ihn aussandten, und in den Angesichtern derer, welche vor ihm in jeder Versammlung, in welcher er sprach, versammelt waren, die bei dem reichlichen Gedeihen, das Gott ihren Gebeten und Opfern verliehen hatte, gefühlte Freude und den Dank zu lesen.

Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen in London eilte er in sein Vaterland und überließ seine Frau der Ruhe unter der Sorgfalt englischer Geschicklichkeit und Freundlichkeit. Die Freude seiner Mutter bei dem Wiedersehen war überwältigend und eine von seinen Schwestern wurde so mächtig von seinem himmlischgesinnten Wesen ergriffen, daß nichts sie dazu bewegen konnte, sich von ihm wieder zu trennen: sie ging mit ihm nach England und wurde von der kirchlichen Missions-Committee als Lehrerin für Afrika angenommen. In dem zwanzigsten Berichte der Gesellschaft bemerkt Herr Pratt über Herrn Johnson's Abwesenheit in Deutschland: „Sein Besuch scheint von einem besonderen Segen für Einige seiner nächsten Verwandten, die durch seine Correspondenz vorher nicht bewegt worden waren, begleitet gewesen zu sein."

Während des kurzen Aufenthaltes von Herrn Johnson in England empfing er viele Briefe von seinem afrikanischen Volke. Folgendes sind Auszüge aus einigen derselben:

„Ich ergreife diese Gelegenheit, Euch, mein theurer Bruder, diese wenigen Zeilen zu schreiben, und ich hoffe, Gott werde Euch bewahren und erhalten, wenn Ihr über die mächtige Tiefe reiset! und nach dem Willen Gottes hoffe ich, wir werden uns wiedersehen. Ich denke Tag für Tag an Euch und ich frage Euch, wie Ihr in Euerem Herzen empfindet, mein theurer Bruder? Ich hoffe, Ihr werdet Euch in dem Herrn Jesus Christus wohl befinden, — Ihr und Frau Johnson; und ich bete zu Gott, daß Er Euch erhalten möge, bis Ihr wieder nach Afrika

kommt, daß wir uns wiedersehen. Ich danke dem allmächtigen Gott für seine Güte gegen mich. Ich weiß, der Herr ist mein Heiland und mein Gott! Ich bete für alle die guten Menschen, die in England sind, und den Secretär; ich hoffe, Ihr werdet wohl sein in Jesus, und daß Ihr noch mehr Missionare nach Afrika sendet, um unseren armen Landsleuten das Evangelium zu predigen. Mein Herr, möchtet Ihr mir doch ein Gesangbuch senden. Meine Frau fragt Euch, wie es Euch geht, Frau Johnson?"

Ein anderer Brief enthält einen schönen Beweis von der Einfalt und Treue eines eingebornen afrikanischen Lehrers und giebt zugleich ein rührendes Bild von der Herrschaft des Todes, unter welcher der weiße Mann für des schwarzen Mannes Erlösung arbeitete:

„Ich blieb in Charlottentown, so lange Herr Taylor krank war, und ich sprach zu dem Volke das Wort Gottes. Einmal versammelten wir uns zur Missions-Gebetsversammlung; ach, diese Zeit war vieles weiße Volk krank und Viele von ihnen starben. Und diese Zeit haben wir auch eine von unsern Schwestern, Marie Moddy, verloren; sie wurde zu Bett gebracht und das Kind starb; sie hatte sich erkältet und ich ging, um sie zu besuchen, und ich fragte sie: „Wie geht es Dir?" Sie sagte: „Ich fürchte mich zu sehr." Ich fragte sie: „Fürchtest Du Dich?" und sie sagte: „Ich habe Sünde gethan," und ich sagte: „Bete zu dem Herrn Jesus Christus, Er allein kann Dir Gutes thun!" Und ich betete mit ihr, und den nächsten Tag ging ich wieder hin und ich sagte zu ihr: „Wie fühlst Du Dich in

Deinem Herzen?" und sie sagte: „Ach, mein Herz ist zu gottlos"; und ich sagte: „Betest Du zu Jesus Christus?" sie sagte: „Ja, zu wem sollte ich beten, wenn ich nicht zu dem Herrn Jesus Christus betete?" Und ich sprach mit ihr eine gute Weile, und dann betete ich mit ihr, und ging dann weg. Am nächsten Tage ging ich wieder und sie konnte freudig sprechen; ich betete mit ihr und hörte auf und bald darauf starb sie.

Diese Zeit war auch Herr Cates krank und Herr Morgan krank, und armer Herr Cates starb. Ich glaube, die Reise in das Bassa Land, welche er unternahm, war zu viel für ihn, das Land zu groß zum Durchreisen und die Sonne zu heiß. Jedoch ich kann das nicht wissen; aber ich glaube, sein Werk war gethan und seine Zeit um. Als er krank war, ging ich zu ihm, um ihn zu sehen. „Wie geht es Euch, Herr Cates?" und er sagte: „Ich werde gewiß sterben." Und bald ging er hinab nach Freetown, und er war gar sehr krank, alle seine Kraft verging; aber er war ein Mann des Glaubens und er starb am Freitag um fünf Uhr. Und am Sonnabend um vier Uhr sind wir gegangen, um ihn zu begraben, und wir sahen ihn noch einmal. Und dann gingen wir zu Herrn Jesty's Haus und Herr Jesty erzählte uns und sagte, er glaube, Gott werde diesen Platz verlassen, weil die weißen Leute schnell sterben und als ich dieses hörte, fürchtete ich mich zu sehr und ich betrachtete Manches in meiner Seele, und ich dachte, Heuchler leben unter uns und Gott wünscht uns zu strafen, aber ich vertraue wieder auf den Herrn, Er kennt Sein Volk, Er vergißt sie nimmer. Dann wurde Herr Collier krank und

Herr Morgan wurde auch krank, und unser Freund sagte: „Gott verläßt diesen Platz bald", und ich sagte: „Ich vertraue auf den Herrn Jesus Christus, Er kennt die Seinen und Er vergißt und verläßt sie nicht." Und nächsten Sonntag um elf Uhr stirbt Herr Collier. Dann Herr Morgan krank, Frau Morgan krank, Herr Bull krank! Ach, in dieser Zeit alle Missionare krank! Wir gingen den Montag nach Freetown, um Herr Collier zu begraben, und wir kommen wieder nach Haus und halten in der Kirche Gottesdienst; ach, diese Zeit traurig zu sehr in meinem Herzen! Niemand, um mich zu lehren, und ich war betrübt um meine armen Landsleute. Herr Cates starb, Herr Collier starb, Herr Morgan krank. Ach, was soll ich für meine Landsleute thun? aber ich vertraue auf den Herrn Jesus Christus, er weiß, was zu thun ist, und ich ging zu beten und schrie: „O Herr, nimm nicht alle Lehrer hinweg von uns!""

Zu dieser Ergießung eines Neger-Herzens bedarf es keiner weiteren Bemerkung. Ihr Pastor beeilte alle Vorkehrungen zur Rückkehr; er konnte sagen, wie der Apostel Paulus es an seine bekehrten Thessalonicher schreibt: „Wir aber, lieben Brüder, nachdem wir euer eine Weile beraubt gewesen sind, nach dem Angesichte, nicht nach dem Herzen, haben wir desto mehr geeilet, euer Angesicht zu sehen mit großem Verlangen." Da Frau Johnsons Gesundheit sich bedeutend gebessert hatte, so finden wir in weniger als fünf Monaten nach seiner Landung in England seine Vorkehrungen für eine sofortige Rückkehr getroffen, und am 27. December gingen sie nach Sierra Leona unter Segel.

Und nun, bevor der Missionar wieder in dem Lande seiner Wahl landet, kehren wir zu dem Thale des Gebirges zurück, um zu sehen, in welchem Zustande ihr Pastor es bei seiner Rückkehr findet. Der Weg für den Besuch Johnsons in England war ihm geebnet worden, und in dem Glauben, daß es der Wille Gottes sei, hatte er seine wenigen Schaafe in der Wildniß der Obhut des Oberhirten überlassen: er traf die beste Vorsorge, die menschlich möglich war und die er nur erdenken konnte, und alsdann reisete er in dem Vertrauen, das der Glaube giebt, ab. Ward dieses Vertrauen getäuscht? Gewiß nicht, denn „Gott ist ein Vergelter denen, die Ihn suchen". Aber es ist eine große Lehre in wenig Worten der heiligen Schrift ausgesprochen, deren Blätter dem Diener des Herrn in der Erfahrung stets neu aufgeschlossen werden: „So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn euere Wege, und meine Gedanken, denn euere Gedanken." Wenn deßhalb auch die Hoffnung derer, welche den Herrn fürchten, ihrer Meinung nach vereitelt wird, wir können gewiß sein, daß es bloß ein Verziehen ist auf eine Erfüllung in einem höheren Maaße, — in einer Absicht, die weit über alles hinausgeht, was wir begehren oder denken; — in einer Absicht, deren unermeßliche Höhe sie selbst erkennen und schätzen werden, wenn nicht früher, dann gewiß, wenn sie selbst so hoch wie die Himmel über die Erde erhaben sein werden. In der triumphirenden Gewißheit dieses Glaubens rief Hiob aus: „Ob Du mich gleich schlägst, verlasse ich mich doch auf Dich!" Augustin

Johnson glaubt seine Bekehrten verlassen zu haben als „neugeborene Kinder", aber um „mit der reinen Milch des Wortes" genährt zu werden; er dachte sie als „unmündige Kinder" verlassen zu haben, aber um mit aller Liebe gepflegt zu werden, — „wie eine Amme pflegt ihre Kinder"; und bei seiner Rückkehr dachte er sie „in der Furcht des Herrn und im Troste des heiligen Geistes" wandelnd zu finden. Und es wäre für den Herrn der Heerschaaren, den Gott der Geister alles Fleisches, leicht gewesen, über die Gemeinde einen Mann zu setzen, der vor ihnen ein- und ausging, sie hinaus zu führen und heim zu bringen, daß die Gemeinde des Herrn nicht sein möge, wie ohne Hirten. Aber es war die Zeit gekommen, wo die Kirche von Regentstown von dem himmlischen Läuterer „Gold kaufen" sollte, „das mit Feuer durchläutert ist", und wir können bloß ausrufen: „Siehe, selig ist der Mann, den Gott strafet; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht, denn Er verletzet und verbindet; er zerschmeißet und seine Hand heilet. Aus sechs Trübsalen wird Er dich erretten und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren!"

Herr Cates, welcher einer von denen war, welche von Herrn Johnson zur Stellvertretung bestellt waren, war bald in seine Ruhe eingegangen; er hatte viele hundert Meilen weit die sittliche Wildniß Afrika's durchzogen, er hatte des Volkes Gefangenschaft unter der Sünde und dem Satan gesehen, hatte geseufzet über ihr Elend und für ihre Erlösung nach Oben geschaut. Wie Abraham, indem er das verheißene Land betrat, ohne Erbschaft darin, dennoch jeden Fußstapfen als eine Anwartschaft zurückließ,

daß der Saame des Glaubens dort eines Tages aufgehen würde, — also betrat der Missionar das Heidenland Afrika's! oder wie der edle Krieger das Banner seines Königs trägt und es auf die gegenüberliegende Höhe pflanzt, dann fällt und stirbt, — so rief der Missionar den Namen Jehovahs fern in das heidnische Land, wo hunderte von Meilen ihn von den Reihen seiner Brüder trennten, kehrte dann zurück und starb. Herr Bull, der Missionar, der bei seiner letzten Stunde zugegen war, schrieb: „Seit seiner Rückkehr von der Reise von zehn Wochen mit Tamba und Davis in das Bassa Land hat er immer über Krankheit geklagt und hat qualvolle Schmerzen erduldet. . . . Es scheint, daß er bis auf wenige Tage vor seinem Tode viel Dunkelheit des Geistes und viele quälende Versuchungen erduldet hat; jedoch wurde er nicht verwirrt, sondern er verließ sich auf seinen Gott und Heiland, indem er als ein Mitglied der unüberwindlichen Kirche Christi sich die tröstende Versicherung des Propheten Sacharias zueignete, die sich auf den Ausgang solcher Prüfungen und Kämpfe bezieht: „Um den Abend wird es Licht sein". Auch ward er nicht getäuscht; ein freudiges Vertrauen auf seinen Erlöser folgte dieser kurzen Dunkelheit und er war im Stande, sich mit höchstem Frohlocken gegen seine Umgebung auszusprechen, während er sich selbst dem Willen seines himmlischen Meisters freudig unterwarf." In diesem Zustande des Geistes blieb er bis zu dem Tage vor seinem Abscheiden, wo er Herrn Bull zu sich kommen ließ, und obgleich in großer körperlicher Erschöpfung, war er doch im Stande, ihm in wenigen Worten sein

freudiges Gefühl von der Gegenwart und Liebe seines Erlösers mitzutheilen. Herrn Bull, welcher die Worte zu ihm sprach: „Ich harre täglich, dieweil ich streite, bis daß meine Veränderung komme", — antwortete er: „Ja, wenn er mich nicht heute heimholen will, so muß ich warten bis morgen, und meine Seele ist ganz bereit abzuscheiden!" Dieser himmlische Zustand seiner Seele wurde bloß durch das Delirium unterbrochen, und am Freitag Abend ging er, mit einem Lächeln in seinem Angesichte und augenscheinlich im Gebete begriffen, hinüber zu der zahllosen Gemeinschaft der Kirche des Erstgeborenen, „deren Namen im Himmel angeschrieben sind". So ging er ein in die Ruhe! und hätte der abwesende Pastor von Regentstown Alles, was seine Rückkehr ihm offenbaren sollte, gewußt, er hätte mit St. Paulus ausrufen können: Ich habe keinen mir Gleichgesinnten, der für euer Verhalten mit mir Sorge trage! Bei den Prüfungen der Kirche von Regentstown haben wir nicht nöthig ausführlich zu sein. Wir schließen bloß von den Einzelnheiten, daß durch den Unverstand Eines, der die Stelle des Pastors versah, ihre Ordnung gestört, ihr Volk unterdrückt, ihre Reihen verringert und für das Auge eines draußen stehenden Beobachters ihr Licht verdunkelt worden war. Es war die erste Stunde der geistlichen Noth, und Er, der die Hitze der Trübsal erduldete, wußte wohl, was der Glaube Seiner Kinder ertragen konnte. Er kannte die nothwendige Prüfung für diesen Glauben, und den rechten Augenblick für die erlösende Hülfe.

Regentstown war die größte Niederlassung befreieter Neger um die Hauptstadt der Colonie herum, und war der lichteste Punkt Afrika's geworden; Gott hatte seiner Kirche „den Morgenstern" gegeben und sein lieblicher Glanz verkündete den Tag des himmlischen Lebens und Lichtes für den weiten Continent, der bisher in Finsterniß und Schatten des Todes lag.' Aber jetzt hatte eine Wolke das Gebirgsthal bedeckt, und Alles umher sah dieselbe. Als der Statthalter der Colonie fand, daß Regentstown nicht mehr war, was es gewesen war, dachte er an die Versetzung einiger seiner Bewohner in noch weniger bewohnte Pfarren. Eine Kunde von seiner Absicht gelangte zu dem Volke und veranlaßte unter Vielen von ihnen die tiefste Trauer, die sie bis jetzt erfahren hatten. Diese Stätte, von der gesagt werden konnte, „Dieser oder Jener war hier erst geboren", die Heimath aller ihrer besten Gefühle und ihrer herrlichen Gemeinschaft, — es schien eine zweite Trennung von einem mehr als heimathlichen Lande und mußte, sie wußten es, nothwendig eine Scheidung von ihm, dem sie nächst Gott, fühlten ihr gegenwärtiges Glück und die Hoffnung des Himmels zu verdanken, zur Folge haben. Er kam nicht, — und Niemand wußte, wann er kommen würde; Alles war wider sie. Aber wir haben gesehen, wie die Kirche in Regentstown gerade ihre kleinen Kinder den Odem des Gebetes gelehrt hatte. Sie kannten die „Zuflucht und Verbergung vor Ungewitter und Regen"; „sie schrien zum Herrn und zum Herrn erhoben sie ihre Gebete." Nächte wurden von Einigen unter ihnen in Thränen und Gebet zugebracht; aber es kam

keine Antwort, die Wolke wurde nur dunkeler, — die nächste Welle der Noth erhob sich höher als Alle zuvor und schien nur die abschlägige Antwort des Gebetes, die Erfüllung ihrer Befürchtungen zu sein.

Den 31. Januar. Es kam ein Brief des Statthalters an, welcher wünschte, alles Volk solle den nächsten Tag in seinen Häusern bleiben, weil er zu kommen und sie zu sehen und Einige von ihnen in andere Dörfer in der Colonie überzusiedeln beabsichtige. Da sagte Tamba: „Der Herr hat seine Stadt vergessen!" Aber noch immer sagte er: „Ich ging in mein Haus zum Nachdenken, und warf mich nieder zum Gebet und sagte: „O Herr, hast Du nicht gesagt: „„Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!""" Es liegt etwas gewaltig Ergreifendes darin, den bekehrten Neger in dieser Stunde tiefer Traurigkeit um sein selbst, um die Sache seines Volkes und der Kirche Christi auf dieselbe Verheißung, die sich als das erste erweckende Wort an die Seele seines geistlichen Vaters erwies, sich stützen zu sehen. Wie unwandelbar belehrt in der That uns das göttliche Wort in seiner unendlichen Natur, daß seine Kraft von Geschlecht zu Geschlecht nicht abnimmt, noch auf der äußersten Stufe die Kraft einer einzelnen Verheißung, die es enthält, erschlafft; alle seine Erquickung bleibt unvermindert, seine maßlose Fülle ohne Abbruch. Dort knieete Tamba fast hoffnungslos, aber im Gebete, innerhalb seines Gebirgsthales nieder und als er betete, kam die gnadenreiche Antwort, Alles weit übersteigend, um was er damals aller Wahrscheinlichkeit nach bat oder was er dachte. Kein herrlicher Engel flog eilend in

Person herbei, um die Antwort des Herrn der Heerschaaren dem betenden Neger zu bringen, wie es der Engel Gabriel dem Daniel that; denn seit der Sohn Gottes sich herabließ, Sich Selbst in menschliche Gestalt zu kleiden, verrichten die Engel ihre Aufträge der Liebe ungesehen und überlassen allen sichtbaren Dienst den Kindern der Menschen. Engel sahen ohne Zweifel den Neger hingestreckt und indem sie sich in himmlischer Theilnahme näherten, mochte es sein, daß sie ihm dienten, obgleich er es nicht wußte, wie es einst einem Engel verstattet ward, den Herrn dieses Negers zu stärken. Es ist nicht möglich, auf diese trauernde Kirche ohne einen Blick aufwärts zum Himmel zu schauen. Der Herr des Himmels war gewißlich dort und wandelte unter Seinen Kindern im Schmelzofen, wie einst bei Sadrach, Mesach und Abednego, obgleich nur der Glaube ihn jetzt sah. Es ist ein Segen in der Thatsache in dieser Jugendkirche, daß, obwohl die Hoffnung erstorben war und die Erwartung täuschte, das Gebet fort dauerte. Und eben während Tamba auf der einen Seite des Gebirges niederknieete, mußte Augustin Johnson sich an der Küste befinden; — an diesem Tage landete er! Ein Neger sah ihn vom Schiffe an das Land treten, und rannte davon, flog mit dieser Freudenbotschaft auf die Höhe von Leicester Mountain den mühsamen Weg hinauf, aber der Weg war lang, — es waren fünf Meilen Weges. Die Sonne ging am Abendhimmel unter und der Gebirgsschatten fiel herab, und die Glocke erklang zum Abendgebet. Ach, wie so schmerzlich gedrückte Herzen die Pforte der Kirche betreten! Wie Viele unter ihnen konnten vielleicht vor dem nächsten

Sonnenuntergang Regentstown nicht mehr ihre Heimath nennen!

Der Mann, unter dessen Leitung das gegenwärtige Mißverhältniß in Regentstown begonnen hatte, war nicht mehr da; er war in geschwächter Gesundheit nach England zurückgekehrt; ein anderer Missionar, Herr Wilhelm, hatte seine Stelle eingenommen und vergeblich strebte er auf das Aeußerste, den geschehenen Riß zu heilen. Herr Wilhelm leitete die Abendgebete und der Gottesdienst war gerade jetzt geschlossen, als ein Mann in die Kirche trat und zum Erstaunen der Versammlung laut rief: „Alle hört! Alle hört! Herr Johnson kommt!" Sogleich erhob sich die ganze Gemeinde; diejenigen, welche nicht zur Thür hinaus gehen konnten, sprangen aus den Fenstern und Herr Wilhelm sah sich allein! Das freudenvolle Volk belebte die dunkelen Straßen, Einige kamen noch diese Nacht nach Freetown, um ihren Pastor wieder zu bewillkommnen, und Andere den nächsten Morgen. Tamba rief aus: „Wie glücklich, wie froh war diese Nacht!" Sogleich nach seiner Landung in Freetown hatte der Missionar bei dem Statthalter einen Besuch gemacht, der bei seinem Anblick auf einmal beruhigt zu sein schien, daß nun Alles geordnet werden würde, und der nur wünschte ihm zu sagen, daß er, der Statthalter, ihn an Herrn Wilhelm und an das Volk statt seiner selbst sende. Der gefürchtete Tag wurde ihnen alsdann aus einem Sorgentag in einen Freudentag, und aus einem Trauertag in einen glücklichen Tag verwandelt! Gewiß konnte Augustin Johnson dasselbe sagen, was der Apostel an seine bekehrten Galater schrieb: „Ihr nahmet mich auf

als einen Engel Gottes!" Der Apostel fügt hinzu: „ja, als Jesum Christum"; und bei der Betrachtung der wunderbaren Wirkung, die durch das Predigtamt Augustin Johnsons hervorgebracht wurde, seiner ungewöhnlichen Gewalt in der Anziehung, dem Einflusse und der Leitung dieser Neubekehrten aus dem wilden und entehrenden Heidenthum, ist es unmöglich, sich der Ueberzeugung zu entziehen, daß ein Herz von mehr als gewöhnlicher Zartheit, eine Seele von umfassendem Mitleiden das innere Leben des Neger-Pastors beseelte; er herrschte durch „die Sanftmuth und Freundlichkeit Christi", und bewies, daß himmlische Liebe gerade im menschlichen Herzen einen beherrschenden und bezwingenden Einfluß weit über unser Wissen besitzt. Indem wir von seiner Rückkehr nach Regentstown sprechen, werden wir an seines himmlischen Meisters Gang von dem Gebirge erinnert, als „alles Volk Ihn sah, Ihm entgegen eilte und Ihn begrüßte!" Als der Missionar drei Jahre zuvor den Gebirgsabhang herabstieg, sich unter den Negern befand und sich auf dem Boden seiner Hütte zum Schlafen niederlegte, bewillkommnete ihn keine Stimme des Grußes. Damals war nur denen, denen Erkenntniß und Liebe einen tiefergehenden Blick gegeben hatte, seine „Sendung lieblich"; aber jetzt ruft Afrika selbst aus: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!"

Wir schließen dieses Capitel mit kurzen Auszügen aus Briefen, die sich auf die darin erzählten Begebenheiten beziehen. Da es der Gegenstand dieses Buches ist, von der Gnade Gottes zu zeugen, deren Reichthum

„überschwenglich ist, durch die Treue und Liebe, die in Christo Jesu ist", und mich nicht zu verbreiten über die Irrthümer und Fehler dessen, welcher Vertrauen empfangen hatte, bevor er wußte, wie für die Kirche Sorge getragen werden sollte; so übergehen wir die schmerzlichen Einzelnheiten von Herrn Johnsons ersten Briefen an die Secretäre in England; sie sind mit christlichem Herzen geschrieben, aber sie erinnern an Thatsachen, die keinen Anspruch haben, in der Geschichte der Missionsarbeit erwähnt zu werden! Wir geben hier deßhalb nur wenige Worte aus den Briefen, — das Zeugniß des Pastors, der seinem Negervolke wiedergegeben ist:

„Jetzt, meine theuren Herren, leben Sie wohl. Beten Sie für uns, daß der allmächtige Herr uns führen und bewahren möge, obgleich wir die Gunst der Menschen verloren haben und fast zum Sprichwort geworden sind. Ich kann versichern, daß ich niemals in meinem Leben glücklicher gewesen bin, als ich es gegenwärtig bin; und ich bin gewiß, Sie werden sich mit uns freuen, wenn Sie hören, daß die Jugendkirche in Regentstown sich im Schmelzofen befindet. Sie werden sich ebenfalls freuen, wenn ich Ihnen sage, daß drei Abendmahlsgenossen während meiner Abwesenheit zur Herrlichkeit eingegangen sind, von denen ich Ihnen einen noch eingehenderen Bericht in meinem nächsten Schreiben geben werde."

„Frau Johnson ist zum Erstaunen aller Colonisten völlig wieder hergestellt."

Die folgenden Auszüge sind aus Tamba's Briefe an die Herren Pratt und Bickersteth:

„. . . . Darnach ging Herr Morgan weg; Herr — kam niemals nach Regentstown, als wenn Herr Johnson einen Brief schickte; dann kam er nach Regentstown, um uns den Brief vorzulesen und wenn er dieses gethan hatte, sagte er immer: „Johnson kann nicht wieder zurückkommen, weil er zu viel böse Worte von diesem Orte und von Euch Allen hört." Wenn ich dieß hörte, war ich sehr bekümmert; und wenn ich mich an die Kirche von Korinth erinnerte, wußte ich nicht, was ich thun sollte; aber ich sagte in meinem Geiste: „Ach, wenn ich nur die Bibel lesen könnte, ich würde glücklich sein!" Wenn ich das sechszehnte Capitel des Marcus, die Verse 15 und 16 lese, habe ich ein wenig Trost. Aber, o Herr, Du weißt, daß ich nichts aus mir selbst thun kann, sondern ich sehe auf zu Dir, und Du kannst thun mit uns, was Du willst."

. . . .

„Das fünfte Capitel des Matthäus, Vers neun, wo Gott sagt: „Selig sind die Friedfertigen", tröstet uns."

Tamba giebt von Herrn Johnsons Rückkehr am 31. Januar einen Bericht, — und fährt dann fort:

„Den 2. Februar. Am Morgen war die Kirche voll, und Herr Johnson sagte nach dem Gebete: „Alles Volk komme heute Abend, ich habe ihm Einiges mitzutheilen", und am Abend war die Kirche so voll, daß sie Niemand mehr fassen konnte. Er las uns das vierte Capitel des zweiten Buches der Könige, den 26. Vers vor: „So

lauf ihr nun entgegen, und frage sie, ob es ihr und ihrem Manne und Sohne wohlgehe?" Mein Herz war bereit zu sagen: „Es geht uns wohl, nicht um meiner guten That willen, nicht um irgend eines guten Wunsches willen, sondern durch den Willen dessen, auf den ich vertraue." Ach, daß ich im Stande wäre, die Gebote des Herrn zu befolgen! Ach, möchte die Gnade unseres Herrn Jesu Christi mit uns Allen sein. Amen."

„Wieder bin ich, wenn ich an meine armen Landsleute denke, für sie in Sorge. Ich schreie zum Herrn und sage: „O Herr, lehre mich Deine Worte lesen, und mache mich fähig, zu verstehen, was ich lese; möchte ich ihnen sagen können, daß sie zu Gott aufsehen möchten, und möchte Er sie von ihren Sünden erlösen durch Jesus Christus, unsern Herrn."

„Wenn ich das fünf und vierzigste Capitel der Genesis lese, den letzten Theil des ersten Verses: „Joseph bekannte sich seinen Brüdern", wenn ich diese Worte lese, sage ich in meinem Herzen: „Ach, möchte der Herr mich geschickt machen, zu meinen Landsleuten zu gehen, um ihnen die gute Botschaft zu bringen. Ach, möchte der heilige Geist mit uns Allen sein. Amen."

„Herr Pratt, Herr Bickersteth, wie geht es Euch? Ich hoffe, es geht Euch gut, und ich grüße alle meine Brüder und Schwestern. Ich hoffe, sie sind wohl in dem Herrn. Ich weiß, der Herr erhöret Euere Gebete und unsere Gebete. Ach, möchte die Gnade Gottes mit uns Allen sein. Amen.

William Tamba."

Der folgende Brief wurde von Herrn Pratt und Herrn Bickersteth an Tamba, Davis, Noah und Hughes gesandt.

London, den 7. April 1820.

„Theure Freunde!"

„Wir haben Euer Tagebuch und Euere Briefe, die uns einen Bericht von der Ankunft des Herrn Johnson geben und von dem, was während seiner Abwesenheit von Euch stattgefunden hat, erhalten."

„Es ist in ihnen Einiges, was uns erfreuet, und Anderes, was wir schmerzlich bedauern."

„Es gewährte uns eine große Freude, von der Ankunft des Herrn Johnson unter Euch zu hören, und zu wissen, wie glücklich Euch seine Ankunft gemacht hat; und dann machte es uns Freude zu sehen, daß Ihr noch immer auf dem Wege des Herrn wandelt und daß Ihr von der Kraft Gottes in den vielen Glaubens-Prüfungen geführt werdet."

„Aber es war uns schmerzlich, von den Prüfungen zu hören, durch die Ihr habt hindurch gehen müssen. Ihr habt gelernt, daß wir durch Trübsal in das Himmelreich eingehen müssen. Wir müssen uns ganz auf unseren Herrn Jesus Christus verlassen. Er allein verläßt uns nie, noch vergißt oder täuscht Er uns; vertrauet deßhalb ganz auf Ihn."

„Und dann, theueren Freunde, betet zu Gott, daß er Euch sanftmüthig, demüthig und gelehrig macht, und daß er Euch ergeben unter Euere Obrigkeit macht. Dieß ist der christliche Geist, denn es ist dieß Eurem Erlöser gleich, der die Füße seiner Jünger wusch."

„Möchte Gott Euch alle segnen und Euch zum Segen für alle Eure Landsleute machen. Möchte Er Euch immer beistehen, zu ihnen mit Nachdruck zu sprechen, mit Glauben und mit Liebe, und Euch vollkommen machen zu jedem guten Werke nach Seinem Willen."

„Aber wir dürfen nicht vergessen, Euch noch etwas Anderes zu sagen, auf welches zu achten, die Committee sehr wünscht. Sie wünscht nicht bloß, daß Ihr das Wort Gottes kennt, sondern auch, daß Euer Geist aufgeschlossen, Euer Blick durch die Erkenntniß der Welt, in der wir leben, und durch die Erkenntniß der Geschichte der verschiedenen Völker der Erde und ihres gegenwärtigen Zustandes erweitert werde. Herr Johnson hat für diesen Zweck eine größere Hülfe an Büchern erhalten, und die Committee erwartet, daß Ihr Alle jeden Tag für das Lesen und Studiren dieser Bücher, die er Euch übergiebt, einige Stunden verwendet. Ihr sollt Alle ebenfalls vollständig den Nationalgrundsatz der Erziehung erkennen."

„Dieß ist Alles, was wir zu sagen haben; möge die Gnade und der Frieden in Euch wachsen. Wir sind, theuere Freunde rc.

Josias Pratt.
Eduard Bickersteth."

Augustin Johnson war zu seinem Volke „in der Fülle des Segens des Evangeliums Christi zurückgekehrt, und wir haben den Trost, die Kirche in Regentstown wieder „im Eifer unverdrossen, brünstig im Geiste, sich schickend in die Zeit" zu sehen. Die christliche Anstalt zur Bildung der am meisten versprechenden afrikanischen Jugend wurde jetzt von Leicester Mountain nach Regents-

town verlegt. Herr Bull wurde zum Vorsteher des Seminars bestimmt, aber die Aufsicht über das Seminar, über die Stadt und über Alles, was mit der Station verbunden war, wurde nach der Bestimmung der Committee in England in die Hand von Herrn Johnson gelegt.

Den 6. April 1820 schrieb der Missionar: „Herr Bull hat sich mit seinen Knaben hier niedergelassen. Er hat bloß vierzehn mitgebracht; die übrigen, welche untüchtig für die Anstalt waren, hat er entlassen. Ich habe ihm elf von meinen älteren Knaben gegeben, von denen zehn Abendmahlsgenossen sind und sehr wünschen, Lehrer ihrer Landsleute zu werden. Ich habe klare Beweise von ihrer Frömmigkeit. Ach, möchten sie unter den übrigen Knaben das Feuer anzünden. Einige von ihnen waren Handwerker."

„Tamba und Davis sind mit Reisen beschäftigt. Sie wollen des Tages an Herrn Bull's Schule Theil nehmen und an den Abenden und des Sonntags wollen sie die benachbarten Dörfer besuchen. Einer von ihnen geht jeden Abend nach Leicester Mountain und hält mit dem Volke dort, was ihnen sehr zugeneigt ist, Gebetsstunde. Im Ganzen sind sie sehr thätig. Noah unterstützt mich fast immer, und ich wüßte nicht, was ich ohne ihn machen sollte. Ich würde ihn nicht gegen einen europäischen Schulmeister vertauschen.

„. . . Beten Sie für mich, daß ganz besonders in dieser schwierigen Zeit die Klugheit der Schlangen und die Einfalt der Tauben in mir zunehmen möchte."

Neuntes Capitel.

Früchte der Gerechtigkeit.

„Preis und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes thun." Röm. 2, 10.

Wir kehren wieder zu dem Tagebuche des Missionars zurück:

„Den 21. Februar 1820, Sonntag. Nach dem Gottesdienste sprachen mehrere Abendmahlsgenossen ihre große Freude aus. Einer, ein alter Mann, mit Namen Susah, sagte: „Massa, mein Herz singt, ich bin sehr fröhlich." Ich fragte: „Was macht euer Herz singen, Susah?" — Ach, Ihr seht diesen armen Dieb zu Euch sprechen, nicht gut sein, gar nicht; und er würde böse sein, wenn sie ihn an das Kreuz hingen; Gott lehrte, — Er zeigt ihm böses Herz, Er macht ihn zu Jesus Christus beten: „Herr, gedenke meiner!" Jesus sagt nicht, Ich komme nicht zu euch, ihr seid zu böse, ihr seid Dieb zu sehr! Nein, Er sagt nicht so, sondern nimmt ihn auf und sagt ihm: „Heute wirst du mit mir im Paradiese

sein!" Ich sehe Christus die armen Sünder annehmen, das macht mich so sehr froh. Ach, mein Herz singt! Glaubt, ich bin schlecht, sehr schlecht; ich sündige zu sehr; aber Jesus Christus kann mich gut machen. Er nimmt einen armen Dieb an, — Er nimmt mich an, — mich selbst! Gott sei Dank, Gott sei Dank!"

Tamba ging am Sonnabend Nachmittag zu der nächsten Scherbro Stadt, genannt Tongeh-Place, in der Absicht, dort gestern Gottesdienst zu halten. Davis ging nach Leicester Mountain, wo er gestern dreimal Gottesdienst hielt und ebenso diesen Morgen. Er ist jetzt zurückgekehrt und setzt seine Studien in dem Seminar fort. Noah hielt zweimal mit den Kranken in dem Hospital Gottesdienst."

„Ich war so eben in der Schule. Herr Bull hat die erste Klasse meiner Knaben mit den Seinen vereinigt, und ich war sehr erfreut, einige von meinen kleinen Rothjacken an der Spitze der Klasse zu sehen."

„Ich habe in der letzten Woche mit dem Volke manche liebliche Unterhaltungen gehabt. Ich habe mir einige niedergeschrieben, welche ich hier hersetzen will:

„Ein Mann sagte: „Massa, ehe Ihr von hier ginget, sagtet Ihr in einer Predigt: wenn einer Reis drischt, so nimmt er die Schwinge und schwingt ihn und dann fliegt alle Spreu davon und der Reis wird rein. So macht es Gott mit Seinem Volke, — er schwingt die Spreu davon. Nun, Massa, wir sind in diesem Zustande seit Ihrer Reise nach England. Gott schwingt uns jetzt treulich!"

„Anna Schom, nicht eine Abendmahlsgenossin: „Massa, ich kann gar nicht zur Ruhe kommen; mein gottloses Herz beunruhigt mich. Keiner, außer der Herr Jesus Christus, kann mir Gutes thun. Er allein kann mir Gutes thun.“ Ich sagte: „Wenn Ihr davon überzeugt seid, so gehet zu Ihm; Er sagt: „Keinen, der zu mir kommt, werde ich hinausstoßen.“ — „Ich kann nicht aus eigener Kraft zu Ihm gehen, Massa.“ „Betet Ihr denn auch immer zu Ihm?“ „Ja, ich bete, aber ich kann nicht sagen, ob Gott mein Gebet erhöret. Oft, wenn ich bete, fühle ich mich glücklich; aber oft, wenn ich bete, irrt mein Herz überall umher und ich fühle dann keinen Frieden.“ „Was macht euch denn oft glücklich?“ „Weil Jesus Christus für arme Sünder am Kreuze gestorben ist. Er vergoß Sein Blut, um Sünder zu erlösen!“

„Fanny Leigh, eine Schülerin, nicht eine Abendmahlsgenossin, erschien sehr bekümmert; sie sagte: „Einmal, Massa, sagtet Ihr in der Kirche, Jeder, welcher ohne Glauben an Jesus Christus stirbt, wird zur Hölle kommen. Diese Worte, Massa, sind immer in meinem Ohre, machen mich zu bange; und wiederum handele ich zu sehr schlecht. Jeden Tag quält mich mein Herz, — ich werde immer schlechter; ich weiß nicht, was ich thun soll.“ Sie weinte bitterlich. „Wie lange ist es schon, daß Ihr dieses fühlt?“ „Ehe Ihr nach England ginget, und seit dieser Zeit beunruhigt mich mein Herz immer, es lebt nichts Gutes in meinem Herzen. Ich hoffe, der Herr Jesus Christus wird für mich Gnade haben. Wenn Er mich nicht errettet, muß ich zur Hölle fahren. Ich gehe, um zu Ihm zu beten, und oft bete ich, aber ich

denke, er höret mich nicht. Ich habe keine Kraft, sondern ich vertraue auf den Herrn, daß Er mir hilft."

„Josias Jamsey, ein Abendmahlsgenosse: „An einem Morgen der letzten Woche beim Morgengebet laset Ihr den ersten Psalm. Als Ihr zu dem letzten Verse kamet, sagtet Ihr: „Der Gottlosen Weg vergehet", höret dieses jetzt; Ihr höret, was Gott sagt, „Der Gottlosen Weg vergehet!" Ach, Massa, diese Worte gehen mir durchs Herz; sie machen mich unruhig. Aber an einem Sonntag predigtet Ihr mir, — Ihr predigtet über die Worte: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Diese Worte trösteten mich recht sehr. Ich war zu unruhig, aber der Herr Jesus hat mich durch diese Worte davon befreiet. Ich danke Gott für Seine Gnade."

„Den 22. Februar 1820. Sehr wenig in der Nacht geschlafen. Der geistliche Zustand des Volkes liegt mir sehr auf meinem Herzen. Ach, wo ist die Kraft, diese Dinge zu heben? Möge Gott, der heilige Geist, mir helfen und mich stark machen, das Volk Gottes hier am Orte in seinem allerheiligsten Glauben zu erbauen. Die folgende Verheißung tröstete meine Seele: „Fürchte dich nicht, ich helfe dir".

Am 25. Februar fand die zweite Jahresfeier der kirchlichen Missions-Gesellschaft von Regentstown statt. Mit den Missionaren aus der Ferne vereinigten sich Afrika's eigene Söhne, um die Versammlung zu begrüßen, — Tamba, Davis, Noah, Hughes, Sandy, Fox und Taylor. Die folgenden Auszüge sind aus den Berichten

über die Reden der bekehrten Eingeborenen, die damals niedergeschrieben und an Herrn Pratt geschickt wurden.

Ein christlicher Neger sprach, wie folgt: „Meine theueren Brüder und Schwestern, ich stehe hier vor der Versammlung nicht durch meinen Willen, sondern durch den Willen Gottes. Ich danke dem Herrn Jesus Christus für Seine Gnade, daß er mich in dieses Land brachte, das Evangelium zu hören. Als ich eines Abends in meinem Hause war, kam Herr Johnson zu mir und sprach mit mir über meine Seele, und was er mir den Abend sagte, habe ich bis auf diese Zeit nicht vergessen. Ich danke dem Herrn Jesus Christus, daß er mich in meinem sündenvollen Zustand angesehen hat. Damals ging es mir in meinem Lande, wie ich glaubte, sehr gut, aber ich sehe jetzt, wenn ich damals gestorben wäre, ich würde in die ewige Verdammniß gelangt sein. Als ich im Vaterlande lebte, entstanden Streitigkeiten; man fing mich auf und als ich auf dem Schiffe war, wurde ich krank. Aber Gott wußte, was gut für mich war. Ich sah Viele in das Wasser springen und ich wollte dasselbe thun; aber Gott wollte es nicht, Er verhinderte es und brachte mich hieher. Wenn der Herr mich nicht hieher gebracht hätte, ich hätte nicht kommen können. Der weiße Mann kommt nicht umsonst hieher; er erzählt uns von Jesus und Jesus kennt jeden Sünder. Er will sie erretten, aber nicht Einer kann zu Ihm kommen — Gott muß ihn ziehen! Ach, ich danke dem Herrn Jesus Christus dafür, was er mir gethan hat. Christus sagt: „Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen". Sehet, — leuchtet Euer Licht? Wiederum sagt er:

„Euer Herz erschrecke nicht; glaubt ihr an Gott, so glaubt ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Diese Wohnungen sind für das Volk Gottes! Ich danke dem Herrn, daß Er Herr Johnson zurückgeführt hat; ich weiß, Herr Johnson kann mich nicht retten, — aber er kann mir das Wort verkündigen. Ihr betet für den Missionar, das ist sehr gut. Er kam zu Euch, er verließ seine Brüder, Mutter, Vater, um Euch zu verkündigen, daß Jesus Christus kam, um die Sünder zu erretten. Ihr müßt Eueren Pfennig dazu geben und wenn Ihr nur einen Pfennig habt, oder einen Shilling, so sagt nicht, ihr hättet nicht viel; wie wenig Ihr auch habt, gebt es.“

Ein junger Neger sprach zu der Versammlung: „Meine theueren Brüder, ich bin nicht werth, irgend etwas vor Euch zu sprechen, denn ich bin nicht werth, den Namen Gottes auszusprechen. Ich weiß und Ihr wißt es, als Herr Johnson zuerst kam, predigte er, — ich ging hin und kam, wie ich ging, zurück; ich verstand nicht, was er predigte, es schmerzte mich zu sehr; ich fühlte das Herz krank; er sagte: „Keiner kann das Reich Gottes sehen, es sei denn, daß er von Neuem geboren werde, — kein Dieb, kein schlechter Mensch sieht es.“ Dann hörte ich wieder, Jesus Christus sei in die Welt gekommen, um Sünder zu retten; als ich dieses hörte, machte es mich sehr fröhlich. Ich war ein Mensch, wie einer, der einen Sack voll Steine auf seinem Kopfe trägt; ich ging in den Busch und betete, und erlangte Frieden und mein Herz wurde fröhlich. Damals fühlte ich das

Licht Gottes in mein Herz scheinen. Wenn ich zur Kirche ging, hatte ich Freude; wenn ich nach Haus ging, hatte ich Freude; wenn ich zu Bette lag, hatte ich Freude; wenn ich aufstand, hatte ich Freude. Aber jetzt fühle ich mich nicht froh; ich fühle mich schuldig; mein Herz ist hart wie ein Stein; wenn Gott mich in die Hölle würfe, so thäte Er recht; ich verdiente es. Aber ich danke Ihm für Seine Errettung, durch Sein Blut erkauft. Er rettet mich freiwillig. Ich erkenne jetzt den Unterschied."

Nach Mittheilung der Umstände, wie er nach Sierra Leona gebracht wurde, fügt er hinzu:

„Missionare kamen hierher und predigten uns und wir haben nichts dafür zu geben. England macht uns frei und bringt uns in dieses Land. Gott, meine Brüder, hat große Dinge an uns gethan, aber ich habe Ihn verläugnet, wie Petrus. Ich kann sagen, ich bin schuldig vor Ihm; aber Er will Gnade haben für Jeden, Er will Barmherzigkeit haben. Ach, möchte Er Barmherzigkeit mit mir haben! Ich bin nicht im Stande, selbst etwas zu thun. Ich bitte Gott, uns zu helfen, daß Gottes Wort die Erde erfülle, wie die Gewässer das Meer erfüllen! — Ich glaube, daß das Wort wahr werden wird. Wenn irgend Einer einen Pfennig hat, so gebe er ihn und laßt uns Gott bitten, unsere Gesellschaft zu segnen."

Die Missionare, welche diese Bruchstücke von dem, was gesprochen wurde, mittheilen, bedauern, daß sie nicht im Stande sind, einen vollständigeren Bericht von den Reden dieser jungen Eingeborenen zu geben; es war so ergreifend, daß Thränen ihre Augen füllten.

Wir schließen unsern Bericht über diese so sehr erhebende Versammlung mit dem Auszuge aus der Rede des letzten Negers, eines Abendmahlsgenossen, der sich an die Versammlung wandte. Nach der ergreifenden Geschichte seiner Gefangenschaft giebt er den Bericht von seiner Bekehrung zu Gott in Regentstown und fährt dann fort:

„Ich wünsche den Herrn Jesus mehr und mehr kennen zu lernen, und daß meine Landsleute von Ihm Kunde bekommen möchten. Wenn ich betrachte, was der Herr für Sünder erduldet hat, so bin ich sehr traurig, besonders wenn ich das 53. Kapitel des Jesaias lese; dieß Capitel macht mich sehr traurig, — „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen!" Ich glaube, daß ich durch das theuere Blut Jesu gerecht werde, und daß ich mit Ihm im Himmel herrlich sein werde. Meine Landsleute befinden sich in der Finsterniß; sie verehren ihre eigenen Götter. Was Herr Taylor so eben über den Tag des Gerichtes sagte, — daß wir unsere Landsleute aufsuchen sollen, und daß dieß vielleicht durch die Pfennige, die wir geben, geschehen kann, — macht mich sehr glücklich. Freunde, betrachtet euren früheren Zustand und betrachtet den Zustand eurer Landsleute jetzt. Ich sage, was Einige sagen: „Weiße Leute bringt mich in dieß Land!" Aber sie sind bloß Werkzeuge; Gott ist es, der uns hieher brachte, um von Jesus, dem Heilande der Sünder, zu hören! Wenn man sagte, der Herr Jesus kam nicht in die Welt, um Sünder zu retten, sondern Gerechte, so müßte ich zur Hölle gehen. Ach betet, betet ohne Unterlaß für

uns selbst und unsere Landsleute! Denket, wenn der zum Tage des Gerichts kommt und sie ständen zur Linken und sie sagten: „ihr habt mich zur Hölle wandeln sehen, und ihr habt mir nichts davon gesagt“. Sehet das Beste, was ihr thun könnt, ist, betet und gebet Geld. Ich danke dem Herrn Jesus, welcher mich errettete, welcher für mich blutete, welcher einst an das Kreuz genagelt wurde. Ach, wir müssen beten, daß der Herr uns erretten möge, daß er uns in das Reich der Herrlichkeit aufnehme. Wenn Christus uns heute verließe, — wir führen zur Hölle!“

Bei dieser afrikanischen Versammlung stieg die Sammlung auf 4 Pfund 8 Shilling 6 Pence.

„Die Größe ihrer Freude und ihrer Armuth trat bei ihren Gaben zu Tage.“

Das Tagebuch fährt fort:

„Den 28. Februar. Ein Abendmahlsgenosse kam zu mir, der kürzlich von Krankheit sehr heimgesucht war. Er sagte: „Massa, Ihr sagtet gestern in der Kirche, Einige kämen jeden Morgen und Abend zum Gebet und am Sonntag viermal. Sie seien getauft und heißen nun selbst Christen und dächten, weil sie zur Kirche kämen und sagten: Herr, Herr! würden sie zum Himmel eingehen, während sie doch keine Herzensreligion hätten und Gott nicht im Geiste und in der Wahrheit anbeteten. Sie kennten keine wahre Religion, sondern führten Jesus Christus nur im Munde und thäten nicht, was Er ihnen befiehlt und gingen immer der Hölle zu. Ach, Massa, diese Worte haben mich sehr beunruhigt, — ich denke, ich sei dieser Mensch, — ich thue dieses! Ach,

Massa, ich schlafe keine Nacht, ich habe keine Ruhe, ich bin in mir sehr erschrocken!“ Er weinte bitterlich, Thränen des Schmerzes rollten über seine schwarzen Wangen. Ich sprach zu ihm, wie der heilige Geist es mir gab. Möchte der große Tröster der Seelen ihn trösten!“

„Josias Jamsey kam und sagte mir mit traurigem Gesichte, daß zwei seiner Landsleute gestern in den Busch gegangen wären, um Stöcke zu hauen. Er sagte: „Ihr sehet, Massa, was dieses Volk am Sonntag thut. Bald werden sie Unruhe in den Ort bringen, — denn sie arbeiten am Sonntag! Ich sage es ihnen immer, aber sie hören so schwer; sie werden sich nicht darum kümmern. Ich wünsche, Gott möchte sie lehren. Ich fürchte, Gott straft den Ort um seines Volkes willen.“

„Den 4. März. Verschiedene sprachen diesen Abend und ich empfand, was ich auszudrücken nicht im Stande bin. Eine Frau, die eine Schule besucht hatte und jetzt verheirathet ist, sagte: „Als ich noch jung war, starb meine Mutter. Bald nachher kam eine böse Krankheit in mein Land, — Menschen, die noch eben völlig wohl aussahen, fielen plötzlich nieder und starben. Mein Vater nahm mich und eilte in ein anderes Land, weil er sich vor dieser bösen Krankheit fürchtete. Mein Vater wurde krank, aber er starb nicht. Ich wurde sehr krank. Eines Tages schickte mich mein Vater, um einige Cassada zu holen; zwei Menschen trafen mich auf der Straße, ergriffen mich und führten mich zum Häuptling. Der Häuptling sagte, sie sollten mich verkaufen. Gerade als sie gingen, um mich wegzuführen, kam mein Vater. Er war sehr krank; er sieht mich, und sie nennen mich eine

Diebin und gehen, um mich zu verkaufen. Mein Vater begann sie zu bitten, aber sie hörten nicht. Mein Vater stand und schrie, und ach, Massa, seitdem Ihr dieß über die Missionare und über unsere Väter und Mütter erzählt, habe ich keine Ruhe!" Hier brach sie in Thränen aus und sagte: „Mein Vater steht immer vor meinen Augen; ach, armer Mann, er wußte nichts von Jesus Christus!"

Sie weinte sehr laut, und nach einer Weile fuhr sie in ihrer traurigen Erzählung fort:

„Nachdem sie mich zwei Tage fortgeschleppt hatten, verkauften sie mich. Ich weiß nicht, wie viel sie für mich erhielten. Ich blieb dort eine Weile und dann brachten sie mich wieder zu einem anderen Platze und verkauften mich wieder mit vielen Anderen. Ich war damals sehr krank, ach ich war sehr elend und nichts als Knochen. Als der Mann, der mich kaufte, mich empfing, sagte er: „dieses Mädchen ist nichts werth, sie wird sterben. Ich will sie tödten, — sie ist für den Handel nichts werth." Ein Weib war da (ich glaube, sie war eine von seinen Frauen), sie bat den Mann, mich nicht zu schlachten. Ach, Massa, Gott sandte diese Frau, um mein Leben zu retten! Wäre diese Frau nicht gekommen, und hätte sie nicht für mich gebeten, wo wäre ich dann?" Sie weinte wieder und konnte nicht mit ihrer Erzählung fortfahren.

„Die Meisten von denen, welche eine Erfahrung der göttlichen Gnade hatten, begannen jetzt die Hand Gottes in ihren früheren Lebensführungen zu erkennen. Ich glaube, wir Alle waren diesen Abend so ergriffen, daß viele im Stillen Thränen vergossen. Ach, wer wollte

nicht ein Missionar in Afrika sein? Hätte ich zehntausend Leben, ich glaube, ich könnte sie freudig um eines armen Negers willen hingeben! Unsere Freunde in England kennen nicht die Hälfte der Leiden und des Elendes, das in Afrika herrscht. „Ach, daß doch die Erlösung Israel's käme aus Zion!"

„Den 25. März. Die Schulen haben guten Fortgang, besonders die Abendschule macht gute Fortschritte. Es ist in der That eine Freude, sie zu leiten, denn es ist keine Trägheit bemerkbar; alles ist Freude, und dieses macht mir die Zeit zu einer Wonne. Der Besuch findet ohne Unterbrechung statt, und Herr Bull, der zugegen ist, nimmt thätigen Antheil."

Im Mai schrieb er, als die Regenzeit fast herankam und Krankheiten bereits begonnen hatten, und sagt dann von sich selbst: „Ich erinnere mich nicht, daß ich je vorher mich in einem so schwachen Zustande befunden hätte. Aber es muß gut sein. Ich weiß, wir sind „unsterblich, bis unser Werk gethan ist". Ich lege deßhalb Alles in die Hände meines theuren Erlösers."

Man wird sich vielleicht erinnern, daß alle die Knaben, welche von Herrn Johnson aus seiner Schule und dem Volke für eine höhere Bildung im Seminar ausgewählt wurden, Abendmahlsgenossen waren, — mit Ausnahme eines Einzigen; er erwähnt nun die anziehende Thatsache, daß sich eine Botschaft, die von dem Missionar Herrn Cates vor seinem Tode an diesen Knaben geschickt wurde, als das Mittel seiner Bekehrung zu Gott erwies, und er jetzt in der Vorbereitung zur Taufe und zum Abendmahl des Herrn stand. Wie schön ist es, daß

der Tod des Missionars ewiges Leben zu dem Neger-Knaben trug!

Das Verlangen nach Unterweisung in Einrichtung ihres Lebens und nach Gemeinschaft in Gebet und Danksagung brachte die Neger in zunehmender Anzahl zu dem Hause Gottes. Im April finden wir folgende Angabe: „Gottesdienst wie gewöhnlich. Als die Glocke eine halbe Stunde vorher läutete, war die Kirche bereits lange angefüllt. Einer der Kirchendiener kam zu mir und sagte: „Die Kirche ist voll, Massa, und eine Menge Volkes steht noch draußen, welches nicht herein kann! Was soll ich mit ihnen anfangen?“ Ich sprach mit Herrn Bull darüber, welcher hinging und Einige auf die Gallerie brachte, wo die Knaben der Anstalt sitzen. Andere mußten außerhalb auf der Schattenseite der Kirche bleiben.“ Und während der Neger Liebe für die Wahrheit sich so offenbar vertiefte, wuchs ihr Verlangen, ihre Segnungen auszudehnen; die monatliche kirchliche Missions-Versammlung wurde gehalten, und die Kirche war bei dieser Gelegenheit angefüllt und es betrugen die Beiträge nach dem Gottesdienste 3 Pf. 15 Sh. 2 Pence; dies war mehr als bei irgend einer früheren monatlichen Versammlung!

Gerade bevor das Licht des Ostermorgens von 1820 im Gebirgsthale dämmerte, ging eines seiner gesegneten Neger-Kinder durch die Pforte des Todes zur ewigen Herrlichkeit hinüber. Georg Paul war zuerst von einem Sklavenschiffe 1815 nach Regentstown gekommen. Um die Zeit von Herrn Johnsons Ankunft zog Georg Paul nach Freetown, aber er kehrte bald zurück und bat ernstlich um Aufnahme in die Schule. Fast nackt kleidete ihn

der Missionar und nahm ihn auf; er wurde bald nachher in die Lehre gethan, und da er keine Schlafstätte hatte, so nahm ihn Herr Johnson mit mehreren anderen Knaben in sein Haus auf. 1818 wurde Georg Paul und zwei andere Knaben von ernsten Gedanken ergriffen; einer dieser Beiden, der sich sehr an Georg anschloß, starb bald nachher und hinterließ in dem Herzen des Missionars die frohe Hoffnung, daß er zur ewigen Seligkeit und Herrlichkeit eingegangen sei.

Georg und der andere Knabe wurden am ersten Weihnachtstage 1818 getauft. „Von dieser Zeit an wandelte Georg treu mit seinem Gott und Erlöser;" er ward auf einmal ein Missionar für seine ganze Umgebung, besonders aber für die mit ihm gleichen Alters waren; „er suchte unaufhörlich Sünder von der Verirrung ihres Weges zurückzubringen." Als die Oster-Sonne 1820 über Georgs frisches Grab aufging, da waren Mehrere in der Kirche von Regentstown, welche durch ihn als Werkzeug von der Sünde zu dem Erlöser der Sünder gerufen waren, sie waren jetzt „Abendmahlsgenossen und wandelten ihres hohen und heiligen Berufes würdig." Er bewegte seine jungen Genossen zum Gebete und der Erfolg dieses Bestrebens zeigte sich schon im October 1818.

Im Jahre 1819 zog er sich während der Regenzeit eine starke Erkältung zu, welche sich auf seine Lunge warf; er erkannte den Boten des Todes, aber er konnte sich erheben und hieß ihn willkommen. Denn für ihn hatte derselbe weder Schrecken, noch „unbekannte Dunkelheit"; es war des ewigen Vaters Bote, um den befreieten Sklaven-Knaben heim zu rufen!

Als Augustin Johnson im Februar 1820 nach Regentstown zurückkehrte, wurde er unter denen, die ihm zur Begrüßung entgegenkamen, vermißt, und auf die Frage nach ihm hörte er, Georg wäre krank; des Missionars Herz ward, als er dies vernahm, mit der Entwerfung eines hoffnungsvollen Planes für des Jünglings Genesung beschäftigt und kurze Zeit gab dieser Plan auch Aussicht auf Erfolg, und Georg wurde wieder auf den Gebirgswegen und am Ufer des Gebirgsflusses gesehen; aber das Licht seines sterblichen Lebens flackerte nur noch einmal empor, ehe es erlosch; er wurde bald wieder so krank wie zuvor. Manches schwarze Gesicht beugte sich von Zeit zu Zeit nieder in zärtlicher Liebe über das Kissen des sterbenden Jünglings. Wenn er von seinen besorgten Landsleuten über den Zustand seiner Seele gefragt wurde, antwortete er: „Nichts als das Blut Jesu kann mir helfen!" Wenn er von ihnen gefragt wurde, ob er zu sterben wünsche? erwiederte er meistens: „Er ist Gott! Laßt Ihn thun, wie es Ihm beliebt!" Einer der Zöglinge des Seminars bezeugte, in Bekümmerniß des Herzens haben ihn die Unterhaltungen mit Georg getröstet. Als bei einer Gelegenheit Herr Bull, der Vorsteher des Seminars, in Freetown war, machten die Knaben einen ungewöhnlichen Lärm. Georg, der es hörte, erhob sich von seinem Bette, wankte zur Thür des Schulzimmers und sagte: „O Knaben, ihr fürchtet den Vorsteher mehr als Gott. Wenn der Vorsteher zu Hause ist, seid ihr ruhig; aber ist der Vorsteher nicht zu Hause, dann denkt ihr, keiner sehe euch. O denket daran, Gott sieht euch!" Die Anrede des sterbenden Mitschülers brachte

eine dauernde Wirkung hervor, die noch fortwirkte, als der Sprecher längst schon verstummt im Grabe lag. Einmal verdunkelte eine vorübergehende Wolke für eine kurze Zeit das Licht seines nach Oben gerichteten Blickes. Aber sie ging bald vorüber und zwar für immer. Bald nachher sagte er zu Einigen seiner Landsleute, welche ihn besuchten: „Ich bin glücklich, daß ich krank bin und daß ich sterbe, — Jesus Christus hat meine Seele erlöset!“ Sie beteten mit ihm und er bat einen von ihnen, ihm auf seine Kniee zu helfen; man sagte ihm, er könne ebenso gut liegend beten, aber er bat wieder und sagte: „Aber ich muß auf meinen Knieen beten“, worauf Tamba, ihn in seinen Armen aufrecht haltend, es ihm so möglich machte zu knieen, so lange das Gebet Gott dargebracht wurde. Als er von Einem, der ihn Tags vor seinem Ende besuchte, gefragt ward, wie es ihm gehe, erwiederte er: „Ich danke dem Herrn Jesus Christus, er hält mich fest. Zu einem Andern sagte er: „Ich bitte dich, wenn du niederknieest, so bete auch für mich“. Wieder von einem Andern gefragt, da er im Begriffe wäre abzuscheiden, wessen er sich getröste, antwortete er: „Nur des Blutes und der Gerechtigkeit Jesu Christi“. Seine letzten Worte waren: „Ich bin glücklich!“

Wie bei dem Herrn, der ihn liebte und der Sich selbst für ihn hingab, so war es bei Georg, — beim Sonnenuntergange am Tage seines Todes senkten sie ihn in das Grab! Am Ostersonntag benutzte sein Pfarrer in seiner Predigt seinen gesegneten Tod zu einer lebenerweckenden Predigt. Die Kirche von Regentstown trauerte um seinen jugendlichen Tod, — man rechnete nach, daß

sechshundert Menschen ihm zum Grabe folgten. Dort im Gebirgsrasen ruhet alles Sterbliche des jungen afrikanischen Evangelisten, bis die Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes die seligen Todten auferweckt. Er „erfüllte in kurzer Zeit eine große Zeit" und schied in einem Alter von sechszehn Jahren. Seine Kindheit war bitter gewesen, — die Stimme des Unterdrückers, — die Kette des Unterdrückten, — dann der schreckliche Kerker eines Sklavenschiffes! Aber der göttliche Hirte fand ihn, — errettete ihn durch das Blut Seines Bundes, — die ewigen Arme nahmen ihn auf; eine kurze Zeit noch, um den Ruf der himmlischen Einladung: „Komm!" an die verlassenen Wanderer um ihn her ertönen zu lassen, — dann ruhend in seinem Bette ging er zum ewigen Frieden ein!

Wohl mögen unsere Thränen auf das Grab dieses seligen afrikanischen Kindes fallen, aber in Beziehung auf ihn selbst können wir nur zur Freude getrieben werden. Und schauen wir umher auf die Kirche, wo er „wiedergeboren war", so sehen wir ja, daß sein geistlicher Vater Augustin Johnson noch immer dort ist. Auch Tamba und Davis sind da, welche bereits „Gott ein lieblicher Duft Christi in denen, die selig werden", geworden sind. Ihr Pfarrer berichtet in dieser Zeit von ihrer gesegneten Arbeit unter dem Volke des nahen Gebirges; und auch von Noah, von welchem er in dieser Zeit sagt, „er nahm an Geschicklichkeit zu, er ist in der That ein wichtiger Gehülfe!" Deßhalb können wir von dem Grabe Georg's zu seinem Missions-Pastor uns freudig zurückwenden und sagen: **„Ich war ein Fremdling, und ihr nahmt mich auf."**

Zehntes Capitel.

Der Sabbath eine Wonne.

> „So du deinen Fuß von dem Sabbath kehrest, daß du nicht thuest, was dir gefällt an meinem heiligen Tage; so du den Sabbath eine Wonne heißest und das Heilige des Herrn ehrenwerth und ehrest ihn, daß du nicht thuest deine Wege, noch vornehmest, was dir gefällt oder leer Geschwätz führest: alsdann wirst du Lust haben am Herrn und ich will dich über die Höhen der Erde schweben lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des Herrn Mund sagt es."
> Jes. 58, 13. 14.

Daß von je dem Menschen von Gott ein Sabbath gegeben wurde, nicht weniger bestimmt, als andere göttlich angeordnete Gnadenmittel, ist eine anerkannte Wahrheit, bestätigt dadurch, daß Christen jeden Zeitalters und der verschiedensten Gemeinschaft sich zur Anerkenntniß, Ehre und zum Preise in den geheiligten Stunden „des Tages des Herrn" vereinigten. Sobald die afrikanischen Sklaven „mit dem Geiste der Gnaden und des Gebetes"

getauft waren, fühlten sie den Werth des Sabbathtages und erhoben sich zum Genusse desselben. Ihre sorgfältige Heiligung desselben wirft einen stillschweigenden Vorwurf auf Manche, die von ihrer Geburt an in dem Genusse seiner heiligen Vorrechte erzogen sind. Um sechs Uhr Morgens fand der erste Gottesdienst statt; — herrlich muß es bei Anbruch des Tages in diesem romantischen Thale gewesen sein, wenn der Morgen seinen Duft über die Berge verbreitete und in der Frische der ganzen Natur der Neger zu dem Heiligthum des Herrn zum Gebete kam! Nach diesem Frühgottesdienst nahmen die zwölf ältesten Abendmahlsgenossen ihren besondern Weg zu den Wohnungen ihrer Landsleute, um alle diejenigen zu besuchen, die etwa krank waren, — indem sie jedem Leidenden den Balsam des Lebens brachten, den sie von dem Gnadenstuhl frisch aus dem ewigen Quell brachten, indem sie in jeder Krankenstube die Wiederkehr des heiligen Tages feierten, dadurch, daß sie zu jedem einsamen Dulder die Freude der „Gemeinschaft der Heiligen“ brachten. Wenn sie irgendwie von Einigen hörten, welche die gemeinsame Versammlung verließen, da gingen die Füße dieser Boten des Heils ihnen nach, wohin es immer sein mochte, um sie durch fesselnde Liebe zum Kommen zu bewegen. Die ganze Gemeinde war vor dem Beginne der Ansprache versammelt; es war sehr selten, daß ein Einzelner der Gedrängten alsdann noch nicht eingetreten war, — der Neger suchte die Hindernisse für den Gottesdienst zu beseitigen, damit der Gottesdienst der Hindernisse wegen nicht versäumt wurde. Wieder um drei Uhr wohnten Alle dem öffentlichen Gottesdienste bei; es war ein

seltener Fall, daß irgend Einer von ihnen, die Kranken ausgenommen, fehlte, — Mann, Frau und Kinder, — Alle waren da, ihre Wohnungen waren verschlossen. Zwischen den Gottesdiensten versammelten sich in jedem Stadttheile die Neger-Familien, entweder für sich allein oder mehrere Familien vereinigt zum Gebete. Oft hallten die dunkelen Gebirge von ihren Liedern der Andacht wieder, bis des Sabbaths letzte heilige Stunde verflossen und Mitternacht die Dämmerung des Wochentages verkündete. Die Gemeinschaft der befreieten Sklaven schien wirklich sowohl die Gnade als auch die Lieblichkeit des Gebotes: „Bete ohne Unterlaß!“ gelernt zu haben. Niemals wohnten weniger als fünfhundert dem täglichen Morgen- und Abendgebete in der Kirche bei, oft neunhundert und oft war sie ganz voll. Derselbe Geist des Gebetes herrschte bei ihnen in Privatversammlungen und belebte ihre Wünsche und Bestrebungen für ihre Landsleute. Ein Neger sagte: „Der Herr Jesus Christus ist für mich Frühstück und Abendessen, mein Morgen und mein Abend! Ich kann in Nichts außer Ihm mein Vertrauen setzen, denn Alles, was ich sehe, ist sündig; in meinem Herzen ist nichts als Sünde; in der Welt nichts als Sünde. Der Herr Jesus Christus, — Er nimmt alle Sünder an und stirbt für sie! Und Er allein ist gut und allein im Stande, uns zu retten; dieß macht Ihn zu meinem Alles!“ Wir können uns nicht wundern, daß solche Seelen Freude an der Gemeinschaft des Gebetes finden!

Wir geben weitere Auszüge aus dem Tagebuch:

„Juli, 1820. Ein Mann sagte mir: „Ich habe mich seit dem letzten Sonntag Morgen sehr glücklich ge-

fühlt. Als Ihr predigtet, sprachet Ihr die ganze Zeit zu mir; was Ihr sagtet, war das, was ich fühlte, — was mich sehr glücklich machte. Als Ihr aber zuletzt zu den Gottlosen sprachet, hätte ich gerne schreien mögen, — mein Herz drehte sich in mir um für mein armes Weib! Sie kommt immer zur Kirche, aber sie glaubt nicht, — sie ist immer unbesorgt um ihr Heil. Ich weiß nicht, was ich mit ihr machen soll; oft, wenn ich sie ansehe, könnte ich schreien. Ich kann das Wasser in meinen Augen nicht verbergen. Ich gräme mich zu sehr um meine Frau. Ach, ich wünschte, Gott möchte sie belehren!"

„Eine andere Frau sagte: „Die erste Zeit, als ich zu beten anfing, und als ich Alles böse sah, betete ich sehr viel zum Herrn Jesus Christus um Vergebung für alle meine Sünden, und dann fühlte ich mich sehr glücklich, weil Er in die Welt kam, um Sünder zu retten. Wenn ich ausging, betete ich auf der Straße; auf dem Felde betete ich; wenn ich auf den Markt unter die Menschen ging, betete ich; ich betete immer, damals lebte mein Herz in dem Herrn Jesus Christus! Wenn ich aufstand, betete ich; wenn ich zu Bette lag, betete ich; wenn ich Gottes Volk sah, war ich sehr glücklich, ich sprach mit ihnen und sagte ihnen, was der Herr für mich thäte. Aber jetzt weiß ich nicht, wie ich stehe; wenn ich bete, irrt mein Herz von mir hinweg; und wenn ich mich von den Knieen erhebe, weiß ich nicht, was ich gesagt habe. Ach, mein Herz! schlecht über Alles: Ich weiß nicht, was ich mit mir anfangen soll."

„Den 30. Juli, Sonntag. Die Gebetsversammlung um sechs Uhr war sehr besucht. Gottesdienst um halbzehn. Ich las wie gewöhnlich die Gebete und Noah antwortete mit der ganzen Gemeinde; als ich einige der schönen geistlichen Gebete las, hätte ich weinen mögen; es schien ein heiliger Schauer durch die ganze Gemeinde zu gehen. Ich sah eine Frau, während sie die Responsorien — „Herr erbarme Dich unser!“ — wiederholte, bitterlich weinen.“

„Am Nachmittag ging Tamba nach Leicester und Davis ging nach Bathurst, um Gottesdienst zu halten. Davis hat in Bathurst zweihundert Landsleute, welche kein Englisch verstehen; er redet zu ihnen in ihrer eigenen Sprache. Weil Herr Hektor nichts dagegen einzuwenden hat, wird Davis wahrscheinlich jeden Sonntag Nachmittag dorthin gehen. Ich höre, das Volk war sehr erfreut und bat Davis, wiederzukommen und ihnen von dem treuen Gott zu erzählen.“

„Den 31. Juli. Ich ward zu einem Hause gerufen und eine Frau sagte mir: „Massa, ich bin sehr krank, und damals als ihr kamet und mich sahet, dachte ich, ich könnte nicht länger mehr leben. Aber ihr sehet, Massa, der Herr hat mich bewahrt, und nun kann ich ihm für seine Gnade danken. Zuvor lebte ich in Angst zu sterben; aber jetzt bin ich sehr glücklich. Wenn ich nun sterbe, werde ich jetzt bei dem Herrn Jesus Christus im Himmel sein! Ihr sagtet gestern in der Kirche etwa diese Worte: Gott straft Sein Volk, weil Er es liebt; diese Worte sind wahr, — das ist auf mich passend, — das ist ein wahres Wort. Gott machte mich krank, weil

ich eine große Sünderin war und weil ich mich fürchtete zu sterben. Er nahm meine Furcht hinweg, weil Er mich liebte!"

„Ein Abendmahlsgenosse öffnete mir in folgender Weise sein Herz: „Ich weiß nicht, wie ich jetzt stehe. Ich habe sehr große Furcht. Ich glaube, ich bin nicht auf dem rechten Wege. Mein Herz beunruhigt mich zu sehr. Mein Herz ist wie zwei Personen, — eine thut Böses, die andere thut Gutes; eine findet Gefallen am Gebet, die andere findet nicht Gefallen am Gebet. Oft bin ich meinetwegen so traurig, ich weiß nicht, was ich thun soll; oft wenn Ihr predigt, finde ich Trost, aber oft werde ich auch zu traurig um meinetwegen. Ich weiß nicht, ob es Christen dieser Art giebt."

„Nach der Rückkehr nach Haus war ich fortwährend mit dem Sprechen von Abendmahlsgenossen beschäftigt; wenn der Eine weggegangen war, kam ein Anderer wieder, bis fast zehn Uhr. Wie verschieden sind die Wege Gottes mit Seinem Volke! Einige waren bekümmert wegen der in ihnen wohnenden Sünde, — Andere standen unter großer Dunkelheit und Anfechtung, — während wieder Andere sich freuten und Den priesen, welcher Alles in Allen wirket."

„Bei der gewöhnlichen Versammlung wandte ich mich an die Abendmahlsgenossen und bemerkte, wie nothwendig die Selbstprüfung wäre, — stellte einige Fragen und gefragt, wollten sie dieselben an sich stellen, wenn sie zu Haus kämen. Einige sprachen auf eine sehr erfreuliche Weise über die großen Dinge, die der Herr an ihnen gethan hatte und wie sie durch das Hören des Wortes

Gottes in der Kirche und beim Lesen desselben zu Hause erquickt worden wären."

„Nach dem Gottesdienste folgten mir eines Tages einige junge Frauen, die noch immer die Schule besuchen, in die Vorhalle und wünschten mich zu sprechen. Eine sagte: „Massa, wir haben zu viel Störung im Schulhause. Die Mädchen, die nicht Gott dienen, beunruhigen uns zu sehr; wir können mit ihnen keinen Frieden haben. Wir bitten Euch, Massa, uns zu sagen, was wir thun sollen. Wir möchten uns oft für uns hinsetzen, um zu lesen und zu beten, aber wir können nicht, — die anderen Mädchen stören uns zu sehr und Einige von ihnen wollen uns Böses thun; aber sie fürchten Euch. Und jetzt können wir nicht in den Busch gehen, es regnet dort zu sehr und dieß macht, daß wir uns unglücklich fühlen. Letzten Sonntag sagtet Ihr: Ihr wäret besorgt, das Volk vernachlässige zu beten und würde kalt in seinem Herzen. Massa, was mich betrifft, ich bin in diesem Zustande. Oft kniee ich nieder zum Gebet und dann ist mein Herz so kalt, und dann kommt Jemand und stört mich!" Ich gab ihnen einigen Rath und sie verließen mich weinend.

„Den 13. August, Sonntag. Ich fühlte mich diesen Morgen sehr unwohl, aber ich konnte nicht aus der Kirche bleiben, die ganz gedrängt voll war; es war ein schöner Tag; es wurden auch viele Fremde gesehen. Es war wirklich ein Anblick, welchen zu schauen Könige und Propheten gelüstete und sie sahen es nicht! Was meine Seele fühlte, als ich, ich kann wohl sagen, die Schaaren des Volkes sah, kann ich nicht sagen, und Alles schien

begierig, das Wort Gottes zu hören. Ich predigte über 2. Kor. 4, 17. Während ich sprach, befiel mich das Fieber; aber obgleich ich mich leiblich schwach fühlte, so ward doch meine Seele gestärkt, als ich von der Absicht und der Wirkung unserer gegenwärtigen Leiden sprach, welche nur gering und vorübergehend seien, und worin wir, während wir sie erdulden, durch unseren Bund mit Jehovah aufrecht erhalten werden, und so wirken sie für uns eine weit überschwengliche und ewige Kraft der Herrlichkeit."

„Ich habe jeden Tag fast von Morgen bis Abend Besuche gehabt. Ein Mann sagte: „Massa! Gott bewahrt mich gewiß. Oft bin ich dem Herrn Jesus Christus entlaufen, aber Er verläßt mich nicht. Er hält mich fest. Wenn ich davon laufe, bringt Er mich in Noth. Wie Er Jonas wieder zurückbrachte, so bringt Er mich viele Mal zurück. Ich entlaufe nicht, wie Jonas, aber das Herz entläuft noch mehr wie Jonas. Wenn ich dieß betrachte, so wundere ich mich, daß Gott mich so lange bewahrt hat. Ach, welch' eine Gnade! Ich sehe, Er will mich nicht lassen."

„Den 20. August. Nach dem Gottesdienst kam einer der Kirchendiener zu mir und sagte: „Als Ihr das Gesetz erklärtet, weinten Einige, und zwei Männer eilten davon, — sie konnten es nicht aushalten!" Mehrere sprachen ihre Freude aus, daß der Herr Jesus Christus sie von dem Fluche des Gesetzes erlöset habe."

„Den 3. September. Es war der Sonntag für die Feier des Abendmahls und deßhalb begann der Gottesdienst um zehn Uhr. Zuerst trauete ich zwei Zimmer-

leute mit zwei Mädchen aus der Schule. Alles Abendmahlsgenossen. Als die Mädchen kamen, um Abschied von mir zu nehmen, weinten sie sehr, im Bewußtsein ihres wichtigen Schrittes, den sie zu thun im Begriffe standen. Die ganze Versammlung schien ergriffen zu sein, als die Handlung verrichtet wurde, und sie entsprach dem Gottesdienste in wahrhaft feierlicher Weise. Die Bräute waren in weißen Kleidern und mit schwarzen Castorhüten bekleidet; die Männer mit blauen Röcken und in hellen weiten Hosen und Westen. Sie machten einen sehr angenehmen Eindruck. Welch' ein Contrast, — wenn man bedenkt, daß es nicht lange her war, daß sie nackt und durch des Sklavenhändlers Ketten und durch Grigris verunstaltet waren. Ich begann die Morgengebete und darnach predigte ich über Johannes 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" und dann taufte ich drei und zwanzig Erwachsene und drei Kinder."

Die Tauf-Candidaten wurden zuerst vor der Versammlung geprüft und dann im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft. Ich reichte annährend dreihundert Abendmahlsgenossen des Herrn Mahl.

„Den 4. October. Sechs und dreißig Personen sind seit der obigen Aufnahme als Tauf-Candidaten aufgenommen, die sich jetzt im Unterricht befinden."

„Das Werk der Gnade ist im Fortschreiten, wofür ich ausrufen muß: „Lob und Ehre, Preis und Gewalt sei Dem, der auf dem Stuhle sitzt, und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Und nun wandte der Missionar seine sehnsuchtsvollen Blicke von seiner beschränkten Heerde wieder auf die weite, weite Wildniß, wo die armen Heiden wanderten, verloren in Unwissenheit und Sünde. Dachte er wohl an den Oberhirten, welcher sagte: „Ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören!“ — und erschien es ihm, daß die Heerde in seinem Gebirgsthal sich in Afrika's weiter sittlicher Wüste befände, wie die Kirche Israels in einer heidnischen Welt? Die Stimme, welche ihn trieb, war, das wissen wir, vom Himmel, und es ging, — mit ihm der treue Tamba und sechs Jünglinge des Seminars. Sie segelten am 17. October in einem Kanoe von Freetown ab, und nachdem sie die Nacht hindurch von ungünstigem Winde und noch mehr von der bösen Zunge der Menschen im Kanoe viel litten, landeten sie am Morgen und wanderten am sandigen Gestade hin, — der weiße Mann und seine sieben Negersöhne! Als sie in einem kleinen Walde Halt machten, lasen sie ein Capitel der heiligen Schrift und beteten gemeinsam; und dann entschlossen, lieber zu gehen, als die Sprache der Gottlosen länger zu hören, erreichten sie spät in der Nacht Mama, einen Platz, den sie zwei Jahre zuvor mit dem theuren Missionar Herrn Cates besuchten. Zwei Jahre hatten das Andenken der Fremden, welche in Friede und Liebe zu ihnen kamen, nicht vertilgt; das arme Volk bewillkommnete sie bei ihrer Rückkehr, und sie brachten die Nacht dort mit vielen erhebenden Gedanken über ihren „Genossen im Reiche und der Geduld Jesu Christi“, der zur

Ruhe eingegangen war, zu. Die Gesinnung, mit der die armen Afrikaner dieses Platzes Belehrung aufnahmen, war sehr ermuthigend, und die Missionsgesellschaft dankte Gott und reisete weiter. Indem sie ihren Weg längs des sandigen Gestades fortsetzten, kamen sie zu einer weiten Bucht, über die sie mit einiger Schwierigkeit übersetzten; — als sie von der andern Seite zurückschauten, sahen sie zwei Hayfische einen Fisch verfolgen, und die Gefahr verwirklicht, der sie glücklich entkommen waren; sie gedachten der Verheißung: „So du durch's Wasser gehst, will Ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen", und gingen ihres Weges. Sie setzten über den Whale-River, den sie fast gangbar fanden. Ungefähr vier Meilen weiter kamen sie an eine andere Bucht, die seicht zu sein schien; sie glaubten durch dieselbe hindurch gehen zu können und sie führten es auch aus, ausgenommen der Missions-Pastor, der in dem Flugsand plötzlich fast bis an die Schultern einsank; aber Tamba war zur Hand und sein kräftiger Arm rettete das so kostbare Leben aus dieser plötzlichen Gefahr; der Weg noch vier Meilen weiter in nasser und sandiger Kleidung erschöpfte die Kraft des Missionars, indeß stellte ihn Ruhe gänzlich her und er fühlte keine nachtheiligen Folgen. Indem sie ihre Reise fortsetzten, besuchten sie die Bananas und versicherten sich neuer Anknüpfungspunkte für eingeborene Lehrer, sobald sie bereit sein würden, sich soweit schicken zu lassen, um das Volk zu lehren und den armen Heiden mitten unter ihren Teufelshäusern und Grigris Christus zu predigen.

Bei dem lebhaften Wunsche, am Sonntag, den 29. October, nach Regentstown zurückzukehren, gingen sie am 26. October heimwärts unter Segel, indem sie in dem Kanoe eine Gebetsversammlung hielten zu derselben Abendstunde, in der sie in Regentstown stattfand. Nach einer Nacht voll Beschwerde und angestrengten Ruderns — der Wind war ungünstig — erreichten sie um acht Uhr Morgens Kent und segelten um elf Uhr weiter. Um neun Uhr des Abends fuhren sie beim False-Cape vorbei, als ein heftiger Sturm von den Bergen herniederkam: er bließ mit großer Gewalt und dauerte vier Stunden; das schauerliche Blitzen und Donnern mit Strömen von Regen verursachte so große Verwirrung im Boote, daß die Leute nicht mehr wußten, was sie thun sollten: der Eine warf die Anker, aber er erreichte den Grund nicht, und bei den nahen Felsen war ihre Gefahr groß. Der Capitän erschien in gänzlicher Rathlosigkeit. Alsbald trat Tamba hervor und bat Herrn Johnson, es möge ihm die Leitung des Schiffes übergeben werden; seine Bitte wurde gewährt, sein ruhig besonnener Geist, seine feste Hand und sein sicheres Auge, — der Erfolg seines gebetstreuen Vertrauens auf Gott, dem Winde und Wellen gehorchen, ersetzte den Anker und lenkte das Boot wohlbehalten durch die stürmische See, bis sie um fünf Uhr Morgens an der Küste landeten, nur fünf Meilen von Regentstown entfernt. Wir können nur an das galiläische Meer erinnern. Es möchte sein, daß „der Fürst, der in der Luft herrscht", damals die Zerstörung der Hoffnung Israels versuchte, und jetzt versuchte, die Söhne Afrika's des Trostes zu berauben. Bei der frühe-

ren Gelegenheit sagte der Herr selbst: „Stille, sei ruhig! und der Wind ließ nach und es war eine große Ruhe"; hier gab er dem treuen Herzen Tambas denselben gebietenden Frieden ein, so daß er das Schiff ebenso wohlbehalten über die sturmbewegte See führte, gleichsam als wenn jede Welle sich zu einer glatten Fläche geebnet hätte. Der Missionar fügt hinzu: „Wir erreichten um halb sieben Uhr am Freitag Morgen Regentstown. Viel Freude trat auf beiden Seiten zu Tage, als wir uns gesund wiedersahen. Möchte unser himmlischer Vater für Seine Gnade gegen uns während dieser kurzen Reise gepriesen sein, und unsere geringen Mühen für die Sache Jesu Christi segnen."

Elftes Capitel.

Treue Ausdauer im Wirken.

„Darum so ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch."
2. Kor. 4, 12.

Im März 1821 lag der Pastor von Regentstown an einer ernsten Krankheit darnieder; eine starke Erkältung warf sich auf seine Lunge und er war Wochen lang aufgegeben, — geschwächt von beständigem Husten, und ungewiß, ob er wieder für seinen irdischen Beruf hergestellt werden würde. Aber Gott hatte mit seinem Volke Gnade, und noch einmal stellte er das Leben wieder her, welches er gewürdigt hatte, für sie zu einem Kanale des „lebendigen Wassers" zu machen. Der treue Tamba war bereits auf einer glücklichen Missionsreise im Scherbro-Lande gewesen und er war im Begriffe dahin zurückzukehren, aber er wollte nicht eher abreisen, bis er die Erhörung seines Gebetes für die Herstellung seines Pastors sah. Diese Krankheit war in ihren Folgen nicht so bald

und so gänzlich zu überwinden, als die heftigen Fieberanfälle, von denen der Missionar wieder und wieder sich so schnell erholte; es ist wahrscheinlich, daß „die Ahnung des Todes" mit bleibenden Zügen in seinen noch kräftigen Körper geschrieben wurde. Bei seiner unermüdlichen Arbeit zur Zeit und Unzeit setzte er sich allen einwirkenden Abwechselungen des Klima aus, — Hitze und Frost, Regen und Dürre; er erhob sich früh und spät legte er sich zur Ruhe, weil, wie bei dem göttlichen Meister, das Volk sich zu ihm drängte, das Wort Gottes zu hören. Wir können uns nur wundern, daß dieser sterbliche Leib die gewaltigen Angriffe des feindlichen Klima's und die unaufhörlichen Anforderungen nach allen Seiten so lange ertrug. Schon steht er wie ein Veteran auf dem Felde, wo das Leben der Missionare so oft wie die Blume verwelkte, gleich wie es der heilige Jakobus bezeichnet: „Die Sonne geht auf in brennender Hitze, und das Gras verwelket und die Blume fällt ab und seine schöne Gestalt verdirbt." „Armes Afrika! seine Kinder seufzen in den Fesseln der Finsterniß, und es hat nichts, was es denen bieten könnte, welche sich nahen, um dieselben zu entfernen, als das Grab! Gewiß nur ein himmlisches Feuer konnte in der Brust derer brennen, welche vorwärts dringen wollten, um solch einen Dienst für solchen Lohn auszurichten." Augustin Johnson's Leben zählte nur erst vier und dreißig Jahre; und doch blühet die Wüste rings um ihn her, als wenn die Weisheit und die Arbeit von siebzig Jahren wirksam und mit reichlichem Erfolge gekrönt worden wäre. Wir wissen, daß weder der da pflanzet, noch der da begießet, etwas ist, sondern Gott, der das

Gedeihen giebt. Jedoch es stehet geschrieben: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Prüfung und Freude gingen auf dem Wege seiner Wirksamkeit immer nebeneinander. Eine kurze Zeit vor seiner ernsten Krankheit schrieb er nach England an die Secretaire: „Ich weiß, Sie werden bei dem Berichte über die Ansiedelungen erfreut sein. In der That wird Dankbarkeit die Herzen des Volkes Gottes bewegen, wenn sie bedenken, wie das Licht des Evangeliums in jeder Richtung sich erweitert. Preis und Ehre sei unserem himmlischen Vater, der durch diese Hoffnung unsere ermatteten Herzen wieder belebt hat. Möge der Gott aller Gnade fortfahren, unsere Unternehmungen zu segnen.“

Wir können indeß erwarten, daß der, welcher wie „ein brüllender Löwe umhergehet, und suchet, welchen er verschlinge,“ manchen Angriff auf den treuen Diener des höchsten Gottes machte. Ein Westindianer, ein Rumhändler an der Straße von Regent nach Freetown, fand durch die Predigt des Missionars seinen Handel beeinträchtigt und als er ihn eines Tages nach Freetown gehen sah, lud er eine Flinte und ging in das Gebirge, um Augustin Johnson bei seiner einsamen Rückkehr zu erwarten. Wie auffallend tritt hier unserem Blicke der Gegensatz entgegen, — der Verführer seiner Nebenmenschen, der seinen Reichthum durch ihre Erniedrigung sich erwirbt, lauert auf dem Fußwege im Gebirge, — sein böses Herz, sein böses Auge und seine böse Hand, Alles ist darauf gerichtet, den Gerechten zu ermorden. Und

der unbewaffnete wehrlose Missionar, in dessen Seele die Wohnstätte der Liebe, Treue und des Friedens war, dessen Lippen das Werkzeug zur Erneuerung einer ganzen Gemeinde war, dessen Leben „ein Brief Christi" war, welcher, wäre er gefragt wie Luther: „Wenn euch Alles verläßt, wohin wollt ihr dann eure Zuflucht nehmen?" hätte wie er antworten können, — mit einem Blicke des Glaubens aufwärts schauend „unter den Himmel!" Es ist zuweilen gut, den schreckensvollen Gegensatz „des Gerechten und des Ungerechten zu betrachten, damit wir unsere Vorstellung dieser zwei großen Unendlichkeiten „Sünde und Liebe" vertiefen. Die Gefahr des Missionars war nahe, aber gewiß. „Er wird dich erretten aus dem Stricke des Voglers!" und „Er wird Seinen Engeln befehlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen," bis das Werk vollendet ist, und dann „wie ein Diener ängstlich nach dem tiefern Schatten verlangt," — wenn er des Tages Neige und die Annäherung seiner Ruhestunde wahrnimmt, — so wirst du „das Thal der Schatten des Todes" sehen und erkennen, daß du beim Eintritt derselben Flügel wie eine Taube haben, davon fliegen und in Ruhe sein wirst! Aber obgleich die Sonne des Missionars sich neigte, so war doch „der Schatten" noch nicht gefallen, und deßhalb galt das Wort der göttlichen Ermunterung gewiß für ihn wie für den Apostel Paulus in Korinth: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn Ich bin mit dir und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden." Himmlische Liebe, wo sie auch wohnt, sie ist eine wachsam vorsichtige und voll Thatkraft; Kunde von der mörderischen Absicht gelangte

zu den Ohren eines Mannes aus dem Negervolke, welcher sich sogleich aufmachte, und durch die Gebirgswege eilte, um ein köstliches Leben zu retten, indem er früher, als der Missionar zurückkehrte, Freetown erreichte; aber der athemlose Bote wurde nicht beachtet, als schon ein zweiter ankam, und dann ein dritter, der dieselbe Nachricht brachte. Es war nun unmöglich, solche Warnungen länger unbeachtet zu lassen, mit Widerstreben traf der Missionar Anordnungen und der Mann wurde verhaftet; er wurde, um Ruhe zu bewahren, gebunden und dann zum Troste des Missionars freigelassen, welcher ausrief: „Möge der Herr ihm vergeben, denn er weiß nicht, was er thut! Ich weiß, daß mein Gott mich beschützen wird. Der Herr ist zu meiner Rechten, ich werde nichts fürchten, was man auch gegen mich thun mag."

Von Zeit zu Zeit werden neue Zeugnisse angeführt, auf welchen Wegen Gott das Werk der Hände Seines Dieners in Regentstown gesegnet und ausgeführt hat. Diese Zeugnisse sind sehr wichtig, weil sie eine Bestätigung durch wichtige Zeugen geben, aber die Mittheilung ihrer Einzelnheiten würde nur eine Wiederholung bereits erzählter Thatsachen sein, deßhalb werden sie hier nicht angeführt.

In dem Tagebuche des Missionars von diesem Monate — April 1821 — spricht er wieder von der Abend-Gebetsversammlung der Jünglinge, die jetzt fast drei Jahre bestand; er erwähnt die interessante Thatsache, die zuvor nicht so bestimmt mitgetheilt ist, daß Georg Paul „das Werkzeug war, welcher dieselbe errichtete." In diesem Monat fand die Jahresfeier von der Missionsversamm-

lung in Regentstown wieder statt. Eine arme Frau, die nicht im Stande war zugegen zu sein, sagte am nächsten Tage zu ihrer Schwester: „Gestern war ich zu traurig, daß ich nicht zur Missionsversammlung kommen konnte, aber ich war krank! Ich konnte nicht beten, ich war so kalt! Ich glaube, Gott straft mich, und deßhalb ist mein Herz so hart! nur dies tröstet mich, daß der Herr Jesus kommt zu suchen und zu erretten die Leute, welche verloren sind, und daß Gott sein Volk straft. Er straft mich, weil ich böse bin, und dies läßt mich glauben, daß er mich liebt!" Ach, wer wollte sich nicht solch eine Glaubenseinfalt wünschen, — die Gott so ganz nach Seinem Worte nimmt!

Eine arme Negerfrau wurde zum Glauben an Christus bekehrt; ihr Mann, ein Hufschmied, welcher von Freetown gekommen war, führte dieses Handwerk hier fort; er borgte dann so viel Geld, als er nur konnte, verkaufte auch verschiedene Metallvorräthe und andere Gegenstände, welche das kleine Vermögen der armen Negerin bildeten, als sie sich verheiratheten, ging dann nach Freetown und fuhr mit einem französischen Schiffe zum Senegal. Es war dies eine überwältigende Woge des Leides für die christliche Frau, aber, fügt der Missionar hinzu, sie trug ihren Gram vor Gott, welcher sagt: „Rufe mich an in den Tagen der Noth, ich will dich erretten, und du sollst mich preisen," und es ist sehr wunderbar, wie ihr geholfen wurde. Ihre Prüfungen gehörten zu „all den Dingen," die zum Besten gereichen. Ich glaube, wenn man von irgend Jemand sagen kann, daß er Freude und Trost genoß, so war sie es in ihrer niederen Hütte, — deren

Reinlichkeit bewundernswürdig war, wie auch ihr regelmäßiger Besuch des Gottesdienstes, den sie nie versäumte, Anerkennung verdient. Ich fragte sie, wie es ihr jetzt ginge? Sie sagte: „Ich leide viel, aber der Herr Jesus Christus ist mein Vater und mein Mann.“ Sie meidet alle Gesellschaft und verkehrt nur mit ihren Landsleuten, welche wie sie die Eine Perle von großem Werthe gefunden haben. Ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß wenn der Zaun um ihre Hütte der Ausbesserung bedurft hätte, ihre christlichen Landsleute sich mit einander verbunden und ihn ihr wiederhergestellt hätten. Dies ist ein neuer Beweis von der allvermögenden Gnade, welche den Löwen in ein Lamm verwandelt, — denn sie gehören alle zum Eboe-Volke. Möge der Gott dieser allmächtigen Gnade über Alles gepriesen und verherrlicht werden!“

Das Tagebuch fährt fort:

„Den 21. April. Ein Mann, der wegen eines geringen Aergernisses angezeigt worden war, und nicht zum Tische des Herrn zugelassen werden sollte, kam des Morgens zu mir und sagte: „Massa, wohin soll ich jetzt gehen? Ich handele so schlecht, daß ich wirklich verdiene, von dem Herrn Jesus Christus und seinem Volke ausgestoßen zu werden; aber wahrlich, Massa, ich kann nicht ohne den Herrn leben! Was muß ich thun? Welches Wort giebt es, das mein Herz wieder trösten kann? Wenn ich in mein Land in die Ferne eilte, das Wort höre ich allenthalben in meinem Herzen und kann ihm nicht entlaufen. Wohin kann ich in Frieden gehen? Ich weiß nicht, was ich thun soll!“ Der Missionar fügt hinzu:

Die Worte des heiligen Petrus traten vor meinen Geist: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" Ich konnte den Mann nicht entlassen, ohne ihm zu sagen, daß er morgen zum Tische des Herrn kommen möchte. Er war sehr dankbar und ein sehr großer Druck schien von seinem Herzen genommen zu sein. Fälle wie diesen habe ich oft gehabt. Sie sind wie die Taube Noah's, welche nur in der Arche des Bundes Ruhe fand, — gesegnet und köstlich ist der Herr Jesus Christ.

Der Ostertag warf abermals seine Strahlen über das Gebirgsthal und dessen treuen Pfarrer. Die Morgen-Gebets-Versammlung um sechs Uhr war zahlreich besucht; um neun Uhr strömten wieder Züge des Volkes nach einer Richtung, — zum Hause des Gebetes. Eine Viertelstunde vor dem Anfange des Gottesdienstes kamen die Kirchendiener zum Missionar und theilten ihm mit: „die Kirche ist zu voll!" Es wurde ein Versuch gemacht, Alle hinein zu lassen, aber es war nicht möglich, und Einige der treuesten Hörer des Wortes mußten draußen bleiben. Der Missionar predigte über Jesaias 43, 1: „Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, und du bist mein." Zwanzig Erwachsene und drei Kinder wurden getauft, und die Herzen der Anwesenden waren bei dem Anblicke eines kleinen Knaben von drei Jahren, der mit seiner Mutter getauft wurde, gerührt. „Niederkniend nahm er seine kleinen Hände vor die Augen und schien zu beten, und in dieser

Haltung blieb er während der ganzen Handlung; als das Wasser auf seinen Kopf gegossen wurde, blieb er noch immer in derselben demüthigen Haltung." — „Solchen ist das Himmelreich!" Der Missionar fügt hinzu: „Dies ist ein Tag, der von denen, die gekostet haben, daß der Herr gnädig ist, unvergessen und lange im Gedächtniß bleiben wird. O, möchte der heilige Geist das Werk der erlösenden Gnade unter uns um Jesu willen fördern! Amen."

Einige Monate vorher waren zwei Geistliche und Andere aus Amerika als Missionare nach Afrika gekommen, veranlaßt durch einen Brief aus England von Herrn Pratt. Sie hatten Regentstown besucht und hatten Herrn Johnson um Rath gefragt in Betreff eines Platzes an der Küste, der am geeignetsten für eine Niederlassung wäre. Hätten es nicht seine eigenen Missionsreisen ihm möglich gemacht, er würde nicht im Stande gewesen sein, ihnen Auskunft zu ertheilen; aber so konnte er nach eigener Erfahrung jetzt Anderen rathen; er sandte Davis mit ihnen, um ihnen zu helfen und sie unter seinen Landsleuten zu unterstützen. In dieser Osterwoche spricht er von einem Besuche eines dieser amerikanischen Geistlichen.

„Gestern Abend wurde ich durch den Anblick des Herrn Becon, welcher unten an der Küste im Bassa Lande gewesen war, angenehm überrascht. Ebenso kam auch Davis, begleitet von dem Sohne des Königs. Die Missionare haben in Beziehung der Erwerbung von Land ihre Wünsche erreicht, sie haben eine hinlängliche Fläche genommen, um in dem Bassa Lande eine Colonie anzulegen. Es scheint, daß der König des Landes es ernst-

lich meint, sonst würde er seinen Sohn nicht geschickt haben, welches wir als ein Zeichen seiner Aufrichtigkeit in Betreff des versprochenen Landes ꝛc. nehmen können. Ich kann nicht sagen, was ich empfand, als diese Nachrichten zu meinen Ohren kamen. Eine schwere Bürde fiel auf einmal von meinem Herzen, die mich, seit ich den Tod des Herrn Cates vernahm, immer schwer gedrückt hatte, denn er starb, menschlich gesprochen, in Folge der Anstrengungen, die ihm der Besuch dieses Landes zuzog, und ich war die Veranlassung dieser Unternehmung, denn ich schlug es ihm zuerst vor und drang in ihn, eine besondere Gebetsversammlung dafür zu halten. Aber jetzt sah ich, daß des Herrn Wege verborgen sind. „Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege." Wäre Herr Cates nicht dorthin gegangen, die Missionare würden kein Land bekommen haben; Davis wies auf den Vertrag hin, den der König mit Herrn Cates gemacht hatte, und welcher unmittelbar den Weg öffnete. So hat dieser theure Diener des Herrn nach seinem Tode mehr gewirkt, als zur Zeit seines Lebens. Das Volk war in der Abendschule, als Davis und der Prinz ankam. Ich führte den letzteren zum Schulhause, und hätten unsere Freunde in England diesen Anblick genießen können, sie würden vor Freuden geweint haben. Seine Landsleute, die in den betreffenden Klassen sich befanden, verließen dieselben ohne Erlaubniß, umgaben den Sohn ihres Königs, schüttelten ihm in der herzlichsten Weise die Hand und erkundigten sich nach ihren Verwandten. Einige sprangen vor Freude, als sie hörten, daß ihre Eltern noch lebten; und die Aussicht, daß das

Evangelium bald zu ihren Ohren gebracht werden sollte, verursachte eine solche Bewegung, wie sie nicht zu beschreiben ist. Noah hörte, daß sein Vater und seine Brüder noch alle am Leben und wohl wären. Davis sagte, er habe einige von denen gesehen, welche ihn als Sklaven verkauft hätten, und welche sich zu verbergen gesucht hätten, weil sie sich schämten, sich vor ihnen sehen zu lassen. Als die Frau seines letzten Herrn ihn sah, eilte sie zu ihm, fiel ihm um den Hals und weinte. Er hörte, daß seine Mutter noch am Leben wäre, aber zu entfernt im Innern wohnte, um sie diesmal zu besuchen. Er schickte ihr aber ein Geschenk und die Nachricht, daß er hoffe, sie bald zu sehen und sie in seine Familie aufzunehmen. Einige von dem Volke waren so ergriffen, als sie Davis sahen, daß sie kaum glauben wollten, daß er derselbe wäre, weil ein Fall von der Rückkehr irgend eines, der verkauft worden war, noch nie zuvor vorgekommen war. „Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

Zwölftes Capitel.

Ehre, Preis und Unsterblichkeit.

„Und versiegelt die Sterne." Hiob 9. 7.

„Nicht sinken solche Sterne in leere Nacht, —
„Sie verbergen sich in des Himmels eig'ne Pracht."

Der Statthalter von Sierra Leona, Sir Charles Mac Carthy, hatte in Folge des leidenden Zustandes seiner Gesundheit die Colonie für einen Besuch in England 1820 verlassen; er kehrte im November 1821 zurück, und es ist mit Recht bemerkt worden, daß die Art und Weise, wie Se. Excellenz der Vicekönig wieder auf dem Posten seiner Würde und Wirksamkeit begrüßt wurde, sowohl bei dem Regierenden wie bei den Regierten das größte Vertrauen an den Tag legte. Unmittelbar nach seiner Rückkehr verwandte Sir Charles Mac Carthy zwei Tage auf den Besuch der verschiedenen Negerstädte der Colonie, in Begleitung vieler Herren von Freetown.

Wir theilen die Einzelnheiten des Besuches in Regentstown mit.

„Sobald der Statthalter von den Höhen um die Stadt erblickt wurde, wurde die brittische Fahne entfaltet und eine Salve zur Begrüßung mit großer Regelmäßigkeit abgefeuert, — deren Wiederhall an den verschiedenen Bergen eine sehr große Wirkung hervorbrachte. Das Volk wurde in Reihen zu dreien und vieren von der Brücke bis zu dem Hause des Missionars aufgestellt: Männer, Frauen und Kinder, sauber gekleidet und mit Blumen des Landes geschmückt. Als Se. Excellenz die breite steinerne Brücke, welche die Stadt verbindet, überschritt, wurde er von einer Schaar Schülerinnen, weiß gekleidet und mit einfachen, doch lieblichen und wohlriechenden Blumen des Landes geschmückt, begrüßt. Das älteste Mädchen trug eine Fahne von blauer Seide, auf der in großen weißen Buchstaben stand: „Fürchtet Gott. Ehret den König.“ 1. Petri 2, 17. „Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat.“ Röm. 13, 1. „Gott erhalte den König.“ 1. Sam. 10, 24.

Die Mädchen gingen vor Sr. Excellenz her auf den Hügel zu dem Pfarrhause unter dem Jubelruf von mehr als zweitausend Stimmen, die ihn noch einmal wieder unter sich bewillkommneten. Sir Charles hatte kaum das Haus betreten, als die theilnehmende Menge in den Saal drang und immer wieder ausrief: „Gott sei Dank! Der Papa gekommen! Gott segne ihn!“ Sie beruhigten sich nicht eher, bis Se. Excellenz heraus und unter sie trat. Wir bekennen, wir sind nie bei irgend einer Gelegenheit Zeuge einer so herzerfreuenden Scene gewesen, noch konn-

ten jemals die reinsten Gefühle der menschlichen Natur in schönerer Weise angeregt werden; die Freude, die sich auf jedem Gesichte aussprach, die herzliche Wärme des kindlichen Gefühls, die diese befreiten Kinder Afrika's durchdrang, veranlaßte in uns Bewegungen, zu deren Beschreibung wir uns gänzlich unfähig fühlen.

„Se. Excellenz verweilte einige Zeit unter seinen geliebten Negern, worauf ihr vortrefflicher Rector und Superintendent, der Pastor W. Johnson, sie Alle in die Kirche führte, wo sie sich zu Dankliedern gegen den Allmächtigen vereinigten. So viele Stimmen bei einer so ergreifenden Gelegenheit, begleitet von den feierlichen Tönen der Orgel, erweckten in uns Empfindungen der ernstesten und zugleich wohlthuendsten Art.“ *)

In einem Schreiben an die Secretaire sagt Herr Johnson: „Die Europäer von Freetown haben die Berge besucht und sind über die Ordnung, den Fleiß und die Frömmigkeit so erstaunt gewesen, daß ihr Mund völlig gestopft ist. Sie erkennen nun an, daß das Evangelium das einzige Mittel zur Civilisirung der Heiden ist. Mehrere haben mich ersucht, sie zu Beiträgen für unsere Gesellschaft aufzufordern. Der Statthalter hat mich auch gebeten, ihn für diesen Zweck aufzufordern. Meine kleine Heerde hat 72 Pfd. 8 Sh. 1 D. in diesem Jahre beigetragen und dies hat die Colonisten nicht wenig überrascht.

Se. Excellenz hat die Güte gehabt, mir 10 Pfd. als Beitrag für die Gesellschaft zu geben. Mehrere an-

*) Aus der „Colonial-Zeitung.“

dere Herren haben mir Geschenke und Unterschriften gegeben. Herr R. Macculay gab mir 12 Pf. 2 Sh. Ich habe mit Allem jetzt für das vergangene Jahr 177 Pfd. 18 Sh. 10 D. Die Herren in Freetown sind jetzt so von dem Erfolge, der durch die Predigt des Evangeliums hervorgebracht ist, überzeugt, daß sie öffentlich bekennen, daß vor allen anderen Einrichtungen sich die unserige als die wohlthätigste für die Kinder Afrika's erwiesen habe.*) Ich bin jetzt der Schmeichelei sehr ausgesetzt, welches meinem stolzen Herzen nicht wohlthut. Ach, meine theuren Herren, ich bitte vor Allem für mich, der Herr möge mich demüthig erhalten! Ich bin wirklich in Gefahr, weil ich glücklich bin. Möchte ich doch zu den Füßen Jesu erhalten werden, und nur nach Förderung Seiner Ehre streben.

„Tamba, ich bin so glücklich es sagen zu können, beweiset große Geschicklichkeit. Das Volk macht unter seiner Pflege in Bathurst gewiß Fortschritte und die Schulen sind in guter Ordnung.

„Da die Christwoche nur erst eben vorüber ist, und alles, was sich zugetragen hat, noch frisch im Gedächtniß ist, so will ich versuchen mitzutheilen, wie es in Regentstown zugegangen ist.

„Den 25. December. Um sechs Uhr Gebetsversammlung, wie an den Sonntags Morgen. Um zehn Uhr Gottesdienst. Ich predigte über Luc. 2, 14: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Ich taufte 33 Erwachsene und

---

*) Die kirchliche Missions-Gesellschaft.

13 Kinder und reichte einer größeren Anzahl, als je zuvor in Regentstown, des Herrn Mahl. Ich verrichtete den ganzen Gottesdienst allein (Herr Düring mußte in Gloucester sein); der Gottesdienst dauerte fast bis drei Uhr; aber ungeachtet der Ermattung war mein Herz so voll Freude, daß ich kaum sprechen konnte. O Gott, groß ist deine Kraft! Nimm allen Preis und alle Ehre! Nach drei Uhr hielt das Volk unter der Leitung des Herrn Normann eine Gebets-Versammlung, und am Abend predigte ich über Jesaias 9, 6.

„Den 26. December. Um neun Uhr Vormittag ging ich nach Gloucester, und so weit ich sehen konnte, war die Straße vor mir und hinter mir mit unserem Volke bedeckt. Diese Versammlung fand zur Feier des Jahresfestes der kirchlichen Missions-Versammlung statt, die dieses Jahr zu Gloucester abgehalten wurde. Sir Charles Mac Carthy übernahm auf Bitten der Missionare den Vorsitz und Herr Johnson fügt hinzu: „Ich kann von der Versammlung nicht genug sagen, — ich glaube, es war die ergreifendste, der ich beigewohnt habe!"

„Den 27. Ungefähr vierzig unserer Abendmahlsgenossen hielten ihr Subscriptions-Mahl in unserer Knabenschule. Einige von Herrn Düring's Abendmahlsgenossen waren dazu eingeladen. Vor und nach dem Mahle beteten sie, zugleich mit Gesang von passenden Liedern. Vor dem Thee knieeten sie wieder nieder und einer betete. Nach dem Thee wohnten sie alle dem Gebete in der Kirche bei und darnach kehrten sie zurück und nahmen wieder ihre Sitze ein. Es wurden jetzt mehrere Reden unter großem

Beifall gehalten, untermischt mit Dankliedern. Um acht Uhr begaben sie sich zu ihren Wohnungen zurück.

„Den 28. December. Nach dem Gebete in der Kirche sagten mir Einige, sie seien in der Stimmung, als wenn die ganze Woche Sonntag wäre. Ich erinnerte sie an den ewigen, zukünftigen Sabbath!"

Die Orgel in der Kirche, worauf die „Colonial-Zeitung" anspielte, war ein Geschenk aus England. Noah hatte es übernommen, in der Kirche den Gesang zu leiten, aber es erwies sich als keine leichte Sache, eine solche Menge von Stimmen, wie sie sich aus dem Gebirgsthale in Liedern des Preises zum Himmel erhoben, zu leiten. Noah, — der fast jede Sache auszuführen verstand und nie in seines himmlischen oder irdischen Meisters Dienste ermüdete, — fand dieses über seine Kräfte und klagte über seine Brust. Der Missionar erhob dann seine Stimme und leitete die Lobgesänge seines Volkes; aber es griff ihn mehr an als Predigen, deshalb sandte England aus Theilnahme eine Orgel. Die Neger erstaunten darüber sehr; einige von ihnen waren selbst ängstlich, in einer weiteren Entfernung von einem Gegenstande zu verweilen, der mit so wunderbarer Macht des Ausdruckes Zeichen des Lebens von sich gab! England hatte indeß nicht an das Hervorbrechen des Gesanges aus dem Herzen der Neger gedacht, — aus denen „der Kelch der Furcht" für immer verschwunden war und deren Anbetung sich zu Dem erhob, der sie liebte und der Sich selbst für sie hingab; die schwellenden Töne der Orgel verloren sich in dem Chore der menschlichen Stimmen, und die Gabe erwies sich für ihren ursprünglichen Zweck als

nutzlos. Indeß England giebt freiwillig und erfolgreich, mag das Opfer noch so groß sein; Gott, welcher ihm Bibel und ihm Sabbath schenkte, hat ihm auch Freigebigkeit gegeben! Nicht lange vorher wurde eine andere Orgel gehört, die alle Stimmen des Lobpreises der Neger triumphirend übertönte und den Psalmengesang der Gemeinde leitete.

April 19, 1822. Er spricht seine Freude aus, von allen Seiten seine Kinder zur Theilnahme an dem heiligen Sacramente kommen zu sehen. — Eine Frau von Freetown, ein Mann aus dem Hospital in Leicester Mountain, Tamba von Gloucester, Davis und seine Frau von Bathurst, Sandy von Leopold, Thomson von Wilberforce, — alle diese kamen, nachdem sie an ihren Orten Gottesdienst gehalten hatten, um gemeinsam mit der Muttergemeinde am Tische des Herrn Theil zu nehmen. Thomson kam erst, als der Gottesdienst bereits begonnen hatte, da er früh nach Abhaltung des Gottesdienstes zu Wilberforce fünf Meilen durch den Busch hatte gehen müssen. So waren die Kinder des Missionars gleich Lichtern in der sie umgebenden Finsterniß verbreitet! Nur Noah war immer bei ihm geblieben, — seine irdische Stütze und Hülfe; von ihm sagt er: „Noah ist von Tagesanbruch bis zehn Uhr Abends beschäftigt; es ist dies eine Ausdauer in der Arbeit, die kein Europäer in diesem Klima ertragen kann. Er leitet ganz sowohl die Tages-, wie die Abendschulen; außerdem vertheilt er an ungefähr 1200 Menschen Rationen, führt die Provisionslisten und Geschäfte und die Schullisten; er vermißt die Loose und achtet darauf, daß die Häuser und die Gehäge regelmäßig

gebaut werden, empfängt jeden Donnerstag in Freetown die Vorräthe, trägt die Ehen, Taufen rc. ein; kurz, er ist in Regentstown Alles! Er ging dann und wann, wenn ich nicht konnte, nach Bathurst und zuweilen nach Gloucester. Ich kann Gott nicht genug danken, daß er mir einen solchen Gehülfen gegeben hat. Er thut Alles mit großer Freude und nie glaubt er zu viel thun zu können. Wenn er fünf Minuten Ruhe hat, werden sie meist in meiner Studierstube unter Büchern zugebracht. Er arbeitet während des Unterrichts eine Tafel voll Aufgaben aus, die er zwischen zehn und elf Uhr Abends abschreibt, und dann schreibt er sein Tagebuch; alsdann begiebt er sich zur Ruhe und schläft bis halb fünf Morgens." Der Missionar zählt unter den Zöglingen des Missionars sieben auf, die er für fähig hält, unter einem Seminar eine Schule zu leiten; er spricht von denselben, als wenn er sie in ihrer Beschaffenheit dem Noah gleichstellte, und er sagt: „Diese sind unter meiner eigenen Aufsicht auferzogen worden! Ich bin mit ihrer Frömmigkeit und mit ihrer Bereitwilligkeit zur Wirksamkeit im Weinberge des Herrn zufrieden." In diesen bestimmten Ausdrücken spricht er von zwölf der älteren Schülerinnen, welche bereits als Lehrerinnen in den Mädchenschulen thätig waren.

Im Mai dieses Jahres 1822 wurde Herr Johnson nach Freetown berufen, um 238 arme Sklaven, die eben auf einem aufgefangenen Sklavenschiffe landeten, in Empfang zu nehmen. Nur 217 waren im Stande, ihn zu begleiten, die Uebrigen wurden in das Hospital gebracht. Die Scenen, deren er erwähnt, waren unmöglich zu be-

schreiben. „Sobald man unsrer in Regentstown ansichtig wurde,“ sagt er, „kam alles Volk aus ihren Häusern, um uns mit lautem Zuruf zu empfangen. Als sie die neuen Neger sahen, wie sie schwach und entkräftet waren, führten und leiteten sie dieselben aufwärts nach meinem Hause. Als dieselben auf dem Boden lagen, weil sie gänzlich erschöpft waren, erkannten viele von den Unseren ihre Freunde und Verwandten, und es war ein allgemeines Geschrei: „Ach, Massa, meine Schwester!“ — „Mein Bruder!“ — „Mein Landsmann!“ — „Meine Landsmännin!“ Die armen Geschöpfe waren schwach, — so eben vom Bord eines Sklavenschiffes geholt und wußten nicht, was mit ihnen vorging, — sie wußten nicht, ob sie lachen oder schreien sollten, wenn sie das Angesicht derer, die sie so lange todt geglaubt hatten, jetzt bekleidet und sauber vor sich sahen, und vielleicht mit gesunden Kindern in ihren Armen. Die Schüler und Schülerinnen brachten die Lebensmittel, die sie bereitet hatten, und die ganze Menge, ihrem Beispiel folgend, liefen zu ihren Häusern, um herbei zu holen, was sie eben hatten, und in kurzer Zeit waren die unglücklichen Landsleute mit Speisen aller Art überschüttet. Ananas, Nüsse und Orangen wurden ebenfalls in großer Menge gebracht. Mehrere hatten die Freude, einen Bruder oder eine Schwester in ihr Haus aufzunehmen. „Am Abend war die Kirche gedrängt voll. Eine Schülerin legte eins ihrer eigenen Kleider einem der neu angekommenen Mädchen an, um sie mit zur Kirche zu nehmen. Als das arme Mädchen vor die Kirche kam, und die vielen Menschen sah, eilte es mit Geschrei zu-

rück und sagte, sie wäre schon zu oft verkauft und wollte nicht noch einmal verkauft werden."

Dies waren Sonnenstrahlen der Gnade, welche durch die dunkeln Wolken der Hoffnungslosigkeit brachen; aber ach, Sünde und Tod sind starke Wirklichkeiten, kämpfend für die Erhaltung ihrer kurzen angemaßten Herrschaft in einer Welt, die bereits durch das Lebensblut ihres Erlösers erlöset ist. Die Bewohner des Gebirgsthales waren von Neuem Zeugen von des Verwüsters Macht; ihre armen abgezehrten Landsleute starben in großer Anzahl vor ihren Augen dahin, und sie konnten sie nur hinsterben sehen und sie in das Grab legen, — wo „die Gottlosen doch aufhören müssen mit Toben; daselbst ruhen doch die Müden an Kraft; da haben doch mit einander Frieden die Gefangenen und hören nicht die Stimme des Drängers; da sind Beide, Klein und Groß, und der Knecht ist von seinem Herrn freigelassen!" Augustin Johnson rief in der Angst seiner mitleidenden Seele aus: „Ach, schrecklicher Sklavenhandel! Herr, wie lange soll der Gottlose triumphiren? Sie erwürgen die Wittwen und Fremdlinge, und tödten die Waisen! Ich kann mich selbst von diesen Schreckensscenen hinwegwünschen; sie sind zu jammervoll, um Zeuge davon sein zu können. Wäre es nicht eine Christenpflicht, die mich hier bindet, ich glaube, ich würde lieber in einem Kerker eingeschlossen sein, als den Anblick dieser unglücklichen Opfer vor mir zu haben und ihre Todesseufzer zu hören. Alle Bemühungen, ihr Leben zu retten, scheinen vergeblich, und ihre Seelen für die Ewigkeit zu bereiten, erweist sich als unmöglich. Wenn Einige von denen, welche hier länger gewesen und durch die Gnade

erweckt worden sind, sich an sie in ihrer eigenen Sprache wenden, so scheint es auf sie keinen Eindruck mehr zu machen; sie sind durch lange fortgesetzte Leiden so erstarrt, daß sie selbst das vernünftige Gefühl verloren haben." Dies war die ergreifende Klage des Dieners des Herrn in Afrika über diese Ertödteten und ihren Tod. Wir erinnern daran, daß „der Herr aller Macht und Gewalt" den Ausdruck menschlichen Erstaunens, welches sogar von Seinen eigenen Lippen bei den teuflischen Handlungen teuflischer Menschen drang, durch die Bemerkung beruhigte: „aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß!" und derselbe göttliche Mund verhieß in jeder Stunde der Noth Seines Volkes: — „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren und euch erinnern alles deß, was ich euch gesagt habe." Und während der Zuschauer von „der Macht der Finsterniß" sich auf das Wort seines Gottes stützt, kann er auch auf die leuchtenden Siegeszeichen der unumschränkten Gnade schauen, welche mit Strahlen des Himmels die teuflische Welt erleuchten, wie die Sterne hinaus in die Dunkelheit scheinen; und ein solches Siegeszeichen war Regentstown!

Im Monat Mai schreibt der Missionar also: „Als gestern die Glocke ertönte, war die Kirche augenblicklich gefüllt und Viele mußten draußen bleiben, obgleich ich das Volk so dicht als nur möglich sich stellen ließ. Die Kirche ist jetzt zu klein, und die Zahl der Zuhörer wird durch die neu Hinzugekommenen noch größer. Ich habe eine neue Vergrößerung entworfen, mit der sogleich be-

gonnen werden soll, sobald die Erlaubniß dazu gegeben sein wird. Ich beabsichtige die Nordseite wegzunehmen und das Ganze unter ein zwiefaches Dach zu bringen, indem ich anstatt der nördlichen Mauer Säulen anbringe, und an der Südseite in der Mitte die Kanzel aufstelle. Sie wird dann statt 64 80 Fuß lang sein. Gallerien können rings umher angebracht werden, die einen noch einmal so großen Raum geben. Möchte der Herr alle nnsere schwachen Bemühungen segnen!"

Von Zeit zu Zeit besuchte der Pastor von Regentstown die anderen Ansiedlungen in der Colonie, die noch nicht mit ordinirten Geistlichen versorgt waren, und machte kleine Reisen nach den verschiedenen Städten und Dörfern, indem er das Evangelium Christi verkündigte und die Ordnungen und Sacramente der englischen Kirche verwaltete bei denen, die zur Aufnahme in den Unterricht der ansässigen Lehrer vorbereitet wurden, und überall empfing ihn das Negervolk mit Freuden. Auf einer dieser Missionsreisen, auf der ihn Herr Reffell, der Oberaufseher der befreieten Neger, begleitete, war er wieder in einem kleinen Boote auf der See einer großen Gefahr ausgesetzt. Herr Reffell ward in Court aufgehalten, welches sie zu einer zu späten Abfahrt veranlaßte. Sobald es dunkel wurde, erhob sich ein Orkan; der Sturm entwickelte sich plötzlich vom Gebirge auf sie zu; aber in dem Augenblicke, wo sie erwarteten, von ihm ergriffen zu werden, und, menschlich gesprochen, die Unmöglichkeit erkannten, dem Untergange durch die Wogen zu entgehen, veränderte er seine Richtung und warf sich hinter sie. Er, „welcher „Seinen Weg hat im Wirbelwind und

Sturm", gebietet Wind und Wogen, und sie sind ihm gehorsam!"

Der Missionar hatte sehr gewünscht, den Neger Sandy mit sich nach York zu nehmen, einer Stadt, wohin er verschlagen wurde, als der Sturm ihn einstmals überraschte, aber er sagt: „Ich konnte ihn nicht dazu bewegen. Er begleitete mich bis Freetown, aber vermied es ängstlich, mehr Kleidung mitzunehmen, als die, welche er an sich trug. Bei näherer Erkundigung fand ich, daß er fürchtete, ich könnte ihn dort zurücklassen. Er sagte, wenn ich stehen bliebe, würde er auch stehen bleiben; aber wenn ich ginge, so wollte er auch gehen! Als ich dieses erkannte, wünschte ich ihn nach Hause zu schicken, worüber er sich sehr zu freuen schien. Es macht mich traurig, daß er so sehr für seine Heimath eingenommen ist, weil ich die Hoffnung hegte, ihn unter seinem Volk wirksam zu sehen." Wir könnten geneigt sein, uns über die Abneigung eines christlichen Negers zu verwundern, unter den Heiden zu leben und ihnen die erlösende Wahrheit des Evangeliums, woran seine eigne Seele sich erfreute, zu verkündigen. Aber der Wind bläset, wo er will, und Gott leitet durch den geheimen Einfluß Seines heiligen Geistes den Weg Seiner Diener nach Seinem freien unumschränkten Willen. Der Missionar strebte möglichst das Werk seines Meisters zu fördern; aber der Meister dachte an die Stunde, wo er, sein Diener, in Noth kommen würde, die nicht mehr sehr fern. Er machte Tamba und Davis zur Ausführung der ferneren Wünsche ihres Pfarrers willig, aber Sandy ließ er sich an seinen Pastor anschließen mit dem Gefühle: „Bitte mich nicht, dich zu

verlassen oder von deiner Nähe mich zu trennen, denn wohin du gehst, will auch ich gehen; und wo du wohnst, will auch ich wohnen!"

Wir geben ein wenig größere Auszüge aus dem Tagebuche: —

„Den 8. März 1822. Am Abend hatte ich viele Besuche; ein Mann sagte mir: „Massa, was Gott für mich gethan hat, übersteigt Alles! Wer wird für einen Andern sterben? Ach, der Herr Jesus stirbt für Sünder, ja für dieses Volk, welches gegen Ihn gesündigt hat. Ich setze mich nieder und betrachte dieses und weiß nicht, was ich sagen soll. Nie zuvor habe ich solches gehört. Zuweilen sagt Jemand: Dieser oder jener Mann thut mir zu viel Gutes! aber der Herr Jesus übertrifft Alles, — Er liebt mich bis zum Tode, um mich zu erlösen! Ach, ich liebe Ihn so wenig; in dieser Zeit wollte ich Ihn lieben, — aber mein Herz war nicht willig, es schweifte immer umher; dieses beunruhigt mich sehr, aber doch liebt Er Sünder! Ach, wahrlich, dies übersteigt Alles!"

„Den 10. März. Gottesdienst, wie gewöhnlich, der wie gewöhnlich besucht war. O Herr, mein Hirte, segne Dein Werk und verzeih alle Schwachheiten! Möge Deine unwürdige Creatur mehr von der Liebe erfüllt werden, welche höher ist als alle Vernunft, und welche „viele Wasser nicht löschen können"; daß sie im Stande ist, den Sündern von der erwählenden, erlösenden und heiligenden Liebe Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes zu predigen, die von Ewigkeit her gleich einem klaren Strome des lebendigen Wassers dahinfloß, klar wie Krystall, hervorbrechend aus dem Throne Gottes und des Lammes!"

Bei der Rückkehr von einer seiner Missionsreisen am 20. März 1822 erhielt er den folgenden sehr schönen Bericht von dem Abschiede einer christlichen Negerin während seiner Abwesenheit; er empfing den Bericht von dem Neger Thomson, welcher sie besucht hatte, und von welchem er sagt: „ein rechter Israelit".

„Als die Frau dem Tode nahe war, rief man mich. Ich fragte sie, wie sie sich fühle? Sie sagte, sie sei sehr glücklich zu sterben; in dieser Welt sei nichts als Noth; sie sei bereit, zu gehen, um bei dem Herrn zu sein. Ich fragte sie über ihre Sünden, und sie sagte, der Herr Jesus Christus hat sein Blut für meine Sünden vergossen; keiner kann mich sonst erlösen, auf Ihn allein vertraue ich. Bevor sie alsdann stirbt, sagt sie zu ihrem Manne, er möge Alle, die nahe wohnen, rufen, und als sie kamen, forderte sie einen Mann auf zu beten. Sie knieeten Alle nieder, sie stand auf und kniete auch nieder. Als sie gebetet hatten, sagte sie dem Volke und ihrem Manne „Lebewohl". Dann legt sie sich wieder nieder, ihr Mann hilft ihr; als sie sich wieder niederlegt, sagt sie: „Ich gehe zum Vater, Er ruft mich!" Alsdann glaubt man, sie schliefe; aber als man zusieht, findet man, daß sie todt ist! Massa, nie sah ich irgend Jemand in dieser Weise sterben; die Worte, die Ihr ungefähr zwei Wochen vorher in der Kirche sagtet, ergriffen mich damals; Ihr sagtet: Gottes Volk ginge schlafen, wenn es stirbt! Als man den Stephan steinigte, schlief er ein. Ach, ich denke an diese Worte, und wenn ich sehe, daß eine Frau auch so stirbt, so macht es mich sehr glücklich!"

„Den 24. März. Sonntag, gesprochen über Hebräer 9, 27: „Und wie den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, darnach das Gericht.“

„Den 25. März. Bis zehn Uhr war ich mit Sprechen mit denen beschäftigt, die zu mir kamen. Alle schienen ergriffen von dem, was sie den Abend zuvor gehört hatten; aber es ist unmöglich, einen Ueberblick von dem zu geben, was gesprochen wurde. Ein Mann sagte: „Massa, nie zuvor habe ich Euch so reden hören; Alles, was in meinen Gedanken lebte, spracht Ihr aus; ich war so traurig, als Ihr mit Predigen aufhörtet; ich wollte, Ihr hättet die ganze Nacht gepredigt; ich glaube, Schlaf würde nicht in meine Augen gekommen sein. Ach, ich war so glücklich über diese Worte! Als ich nach Hause ging, lebte Alles in meinem Herzen, und als ich schlief, dachte ich die ganze Nacht daran, was ich Euch hatte predigen hören. Diese Worte, die Ihr sagtet, wie es mit dem Volke Gottes steht, wenn es stirbt, und wie es vor Gott ohne Sünde ist durch den Herrn Jesus und wie glücklich dasselbe am Tage des Gerichtes sein werde, drangen in mein Herz und machten mich glücklich, weil ich lange Zeit in großer Furcht gewesen bin zu sterben, aber jetzt kann ich sagen, ich bin glücklich!“

Bei Gelegenheit einer anderen Predigt kam ein Mann, welcher bisher ein schlechtes Leben geführt hatte, sehr beunruhigt zu dem Missionar; er sagte: „Am Sonntag predigtet Ihr über die Worte: „So kommt dann und laßt uns mit einander rechten.“ Ihr spracht von einer Frau, welche einen bösen Mann hatte, der seine Frau sehr schlecht behandelte, aber die Frau war eine

Christin; sie behandelte ihren Mann sehr freundlich und versuchte, ihm Alles so angenehm als möglich zu machen; ein anderer Mann sah dieß und fragte die Frau, wie sie ihren Mann so freundlich behandeln könne, da er doch Alles thue, sie unglücklich zu machen? Sie antwortete: sie suche so zu handeln, weil ihr armer Mann bloß in diesem Leben Freude zu genießen habe; sie fühle mit ihm Mitleid, wenn sie bedenke, welch' ein furchtbarer Zustand seiner in der zukünftigen Welt warte. Ich befinde mich jetzt in derselben Lage; meine Frau, glaube ich, dient Gott treu, und oft mache ich ihr Kummer ohne alle Ursache, aber sie erträgt Alles, und ich glaube, ich sehe sie jetzt mit Thränen in ihren Augen auf mich blicken und seufzen. Ich dachte immer, es wäre nur Laune, aber seit Ihr uns von dem Manne und der Frau erzähltet, habe ich keine Ruhe; ich fürchte, ich werde in der zukünftigen Welt unglücklich sein! Ihr sagtet zur selben Zeit, wenn ein Mann über Bord in die See fiele und es würde ihm ein Tau zugeworfen und er verschmähete es zu ergreifen, so wäre es seine eigene Schuld, wenn er ertränke. Ich habe jetzt sechs Jahre das Wort Gottes von der Erlösung der Sünder durch den Herrn Jesus gehört, aber ich habe verschmähet, das Tau zu ergreifen. Ich bin so sehr in Angst, es möchte jetzt zu spät sein, aber ich bin ein wenig ermuthigt, weil Gott noch immer sagt: „So kommt dann und laßt uns mit einander rechten!"

„Eine Frau sagte: „Vor einiger Zeit, jetzt vor zwei Jahren, war ich krank und im letzten Jahre war ich sehr krank. Damals war mein Herz sehr glücklich;

ich kann sagen, damals als ich auf dem Krankenbette lag, war der Herr Jesus so liebevoll gegen mich. Ich dachte damals, ich würde sterben, und ich war sehr glücklich zu sterben, — ich war gewiß, ich würde zum Himmel eingehen! aber jetzt lebe ich in Furcht, weil Ihr in der Kirche sagtet, das Volk Gottes sei ein von Leiden heimgesuchtes Volk, und Ihr sehet, Massa, ich habe jetzt keine Leiden, — ich bin nicht krank, — mein Mann nicht krank, — mein Kind nicht krank, — ich und mein Mann leben ruhig mit einander, — wir haben immer zu essen und uns zu kleiden, Ihr sehet, ich habe keine Noth, und dieß macht mich sehr besorgt, daß ich nicht dem Herrn Jesus Christus angehöre. Außerdem ist mein Herz jetzt gottloser, — es beunruhigt mich immer. Ich weiß nicht, was ich thun soll!“ Ich sprach zu ihr, wie es der Fall erforderte und sie ging sehr erleichtert und sehr dankbar nach Haus.“

Bei diesem steten Verkehr mit seinem Volke spricht Johnson es öfter aus, es würden die verschiedenen Erfahrungen, die von ihnen mit großer Einfalt und Kraft mitgetheilt wurden, ganze Bände ausgefüllt haben, indeß der Drang der beständigen Beschäftigung verhindere ihn mehr niederzuschreiben, als gelegentliche kurze Proben, um denen, welche von England aus das Missionswerk überwachen, Rechenschaft zu geben. Und doch können hier von dem, was er mitgetheilt hat, wiederum nur Auszüge hergesetzt werden, indem der Umfang einer kleinen Schrift mehr verbietet; aber was davon mitgetheilt ist, genügt sowohl zum Beweise des Wesens als auch der Kraft des Werkes, welches in den Herzen dieser befreieten Sklaven,

welche so bald und so gesegnet frei in dem Herrn geworden sind, begonnen und sich gestaltet hatte! Noch eine Mittheilung wird Zeugniß ablegen für die Macht von Johnsons kurzen Ansprachen. Er sagt: „Ich ließ Einen zum Abendmahl zu, der zwei Jahre zuvor ausgeschlossen worden war. Er besuchte die Kirche nicht, weil das, was er hörte, ihn unruhig machte, sondern er lebte nach seinen bösen Neigungen. Als einer unserer Abendmahlsgenossen begraben wurde, ging er aus Neugierde zum Kirchhofe und suchte es zu vermeiden, von mir gesehen zu werden, indem er sich hinter mich stellte. Als ich die Ansprache an das Volk hielt, suchte er seine Gedanken mit etwas Anderem zu beschäftigen; aber, wie er mir jetzt sagte, wandte ich meinen Kopf, während ich sprach, und sagte: „Was sagst du, Abtrünniger, über das Verhältniß zu deinem Gott! Bist du vorbereitet?" Der arme Mann sagte: „Ich glaubte, Ihr sähet mir ins Gesicht und es war, als wenn Jemand mich zu Boden geschlagen hätte. Ich ging zu Hause, aber diese Worte verfolgen mich überall und ich habe weder Tag noch Nacht Ruhe. Ich bin zu weit gegangen, — das ist, was ich fürchte; aber ein Wort, welches Ihr in der Kirche sprachet, tröstet mich ein wenig; es ist: „So will ich ihr Abtreten wieder heilen, dann soll mein Zorn sich von ihnen wenden." Ich kann es nicht länger ertragen. Ich bitte, Gott möge mich bekehren. Dieß Gebet ist stets in meinem Herzen: „bekehre Du mich, Herr, so werde ich bekehrt!" Ich bitte Euch, Herr, betet für mich, ich fürchte, ich werde in die Hölle sinken!

Ach, möchte der Herr Jesus Christus Gnade mit einem armen Abtrünnigen haben!"

„Den 30. März. Ging heute mit Herrn Ressell und besuchte Bathurst, Leopold, Charlotte und Gloucester. In Leopold kam eine Schülerin herangeeilt, um mir von dem Tode der Marie Düring, einer Abendmahlsgenossin, zu erzählen. Sie war acht Tage vorher krank in die Kirche aufgenommen worden. Ich glaube sicherlich, daß sie zu der triumphirenden Kirche hinübergegangen ist. Sie war ungefähr achtzehn Jahre alt und gehörte zu den ältesten Schülerinnen der Schule. Sie war drei Jahre eine Abendmahlsgenossin gewesen, während welcher Zeit sie treu ihrem Erlöser folgte. Sie bediente mich in der Kirche und hatte ihre besondere Freude daran, die Kanzel, das Lesepult und die Sakristei zu waschen und zu scheuern, wozu sie niemals aufgefordert war. Ihr Benehmen war gleich dem einer erfahrenen Frau; man sah sie nur selten lachen. Ihre letzte Krankheit, ein Lungenleiden, war nur kurz; sie ertrug alle Schmerzen mit großer Geduld. Sie sagte, sie hätte nichts als Böses gethan, daß aber der Herr Jesus Christus Großes für sie gethan habe, — Er hätte sein Blut für sie vergossen, und dieß wäre ihr Trost. Sie entschlief in den Armen von Hagar Johnson ohne Kampf. Herr Normann bemerkte, daß er, als er in der Schule wohnte, Marie Düring oft schon früh drei Uhr Morgens hätte beten sehen. Wer freuet sich nicht über den Tod des Gerechten und wer möchte nicht sterben wie sie? Fast alle Bewohner von Regentstown wohnten der Beerdigung bei. Zwölf Jünglinge, Abendmahlsgenossen, trugen die Leiche,

acht Mädchen, ebenfalls Abendmahlsgenossen, trugen das Leichentuch, Alle weiß gekleidet; dann folgten die Schülerinnen, die Frauen, die Knaben der Anstalt und dann alle Männer. Am Abend sprach ich über den Vorfall nach Jesaias 21, 12: „Der Hüter aber sprach: Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht sein. Wenn ihr schon fraget, so werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen.“ Ich glaube Jeder, wer nur irgend konnte, kam, um dem Gottesdienste beizuwohnen.“

„Den 1. April. Hatte nach dem Gottesdienste viele Besuche. Ein Mann, der angemeldet worden war, um seinen Namen mit dem seiner Braut abzugeben, damit er öffentlich aufgeboten werden könne, wurde gefragt, warum er zu kommen unterlassen habe? Er antwortete: „Ach, Massa, damals starb Marie Düring, mein Herz befand sich nicht wohl, um zu heirathen; dieß ist der Grund, daß ich nicht kam.“

Und nun zum letzten Mal überflutheten die rauhen Wogen dieser angstvollen Welt die Seele des geliebten Missionars; schwer und schmerzlich waren sie, aber er erhob sich über sie und die Freundlichkeit seines Gottes strahlte über ihm; denn nur noch eine kleine Zeit hatte die Erde seinen Besitz und Anblick, und dann schied er für immer!

Frau Johnson war oft von einer sehr schmerzlichen Krankheit befallen; die Aerzte in der Colonie erklärten ihren Zustand für hoffnungslos, aber sie drangen auf ihre sofortige Rückkehr nach England, um ihre Leiden zu mildern. Die Prüfung war in der That sehr ernst, wie jeder seiner Ausdrücke einen Beweis davon gab. Er

hatte den Trost, seine leidende Frau der Sorge von Herrn und Frau Düring, welche im Begriffe standen zur Herstellung ihrer eigenen Gesundheit nach England zurückzukehren, anzuvertrauen, und mit unaussprechlichen Gefühlen begleitete er sie auf das Schiff, welches sie für immer auf dieser Erde von ihm hinwegnehmen sollte. Bei seiner Rückkehr versammelte sich sein Negervolk um ihn; „indem sie mich ansahen", sagt er, „mit Thränen in ihren Augen, schien es, als ob sie wünschten, mit mir zu sprechen, aber sie waren zu traurig, um irgend etwas zu sagen." Und als ihr Schmerz einen Ausweg fand in Worten und Thränen und Seufzen, tröstete es und verwundete es auch von Neuem sein Herz. Aber er sagt: „Ich kann nicht genug für die Gnade dankbar sein, die mir in dieser harten Prüfung verliehen wurde; ich habe genossen und genieße noch immer die Freundlichkeit Seines Angesichtes. Ich kann mit Ergebung sagen: „Der Wille des Herrn geschehe!" Eine Stelle der Schrift ist beständig in meinem Geiste und giebt mir viel Trost: „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren." Ich weiß, daß diese Prüfung wirken wird „eine heilsame Frucht", und daß Gott neue Kraft für meine Tage geben wird."

„Den 5. Mai 1822, Sonntag. Nach der Gebetsversammlung am Morgen kamen wie zuvor Manche und sprachen die Theilnahme für mein Leiden aus. Eine Frau lehnte ihren Kopf an die Treppe und ließ ihren Gefühlen freien Lauf; nachdem sie sich ein wenig gefaßt hatte, kam sie in mein Zimmer und sagte: „Ach, Massa, ich bin traurig, daß Mama so schnell geht; ich sagte ihr

nicht lebewohl, dieß ist, was mich so traurig macht. Zwei Worte sagte Mama zu mir, die ich nimmer vergesse!" Sie war wieder ganz bewegt und ging weinend hinweg.

„Um zehn Uhr wurde Gottesdienst gehalten. Herr Normann las die Gebete. Ich war in meinem Geiste so bekümmert, daß ich nicht predigen konnte. Ich bat Herrn Normann, den 38. Psalm zu lesen. Nachmittag nach Gloucester gegangen, gepredigt und das Sakrament des Abendmahls des Herrn ungefähr an sechs und vierzig Personen ausgetheilt, — mein Geist war erleichtert; der Herr offenbarte sich mir, wie Er es der Welt nicht thut. Ich predigte des Abends in Regentstown über Hebräer 4, 14. 15: „Dieweil wir denn einen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der zum Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde."

„Den 6. Mai. Diesen Morgen von einem Afrikaner ein Schreiben erhalten, der nicht am hiesigen Orte:

„Mein theurer Herr!

„Ich war traurig und bekümmert. Ich kam gestern, um Sie predigen zu hören, weil ich für einige Zeit nicht Gelegenheit habe, Sie zu hören. Glauben Sie mir, mein theurer Herr, lassen Sie mich gehen, wohin ich will, mein Herz kann sich niemals eine andere Kirche denken, gleich der in Regentstown. Wenn ich Sie predigen höre,

meine ich, Alles was Sie sagen, sei an mich gerichtet. Als ich Sie gestern sah, konnte ich nicht umhin, zu weinen; ich verbarg es nur vor Ihnen, so viel ich konnte; besonders aber als ich den Stuhl von Frau Johnson sah, konnte ich das laute Weinen nicht unterdrücken und ich hatte großes Mitleid mit Ihrem Leiden; aber, Herr, alle Dinge dienen denen, die Gott lieben zum Besten. Es ist dieß ein Kreuz für Sie und schwer zu tragen; Sie haben Ihre Frau um des Kreuzes Christi willen hingegeben!"

„Eine große Zahl meiner Gemeindeglieder kam und nahm Theil an meiner Trübsal. Einige sagten, wie Gott Frau Johnson hinweggenommen hätte, so würde Er vielleicht auch mich wegnehmen; ihr Herz schien so voll zu sein, daß sie kaum ihre Gefühle aussprechen konnten. Einer sagte, es wäre gerade, als wenn Jemand gestorben wäre. Der ganze Ort war im tiefen Schweigen und Jeder schien zu trauern. Ein Mann sagte: „Ich war im Busche und machte Schindeln, als meine Frau eilend herankam und sagte: „„Mama ist fort!"" Ich sagte, ich glaube es nicht, weil Massa nichts davon gesagt hat; aber als ich nach Hause kam, hörte ich, daß es wahr war. Ach, ich war so traurig, als ich Euch Sonnabend Abend in der Kirche sah. Und Sonntag, als ich zur Kirche kam, ging ich so recht, um Gottes Wort zu hören, und dann predigtet Ihr nicht. Dann dachte ich über die Worte nach, über die Ihr lange Zeit vorher in der Kirche predigtet. Ihr sagtet, wir wären ebenso wie Menschen, die immer viel zu essen hätten, und

nicht wüßten, was Hunger leiden sei; wir hätten das Wort Gottes jeden Tag, aber Ihr wäret besorgt, daß wir zu satt wären und wir nähmen es sorgenlos hin; sehet zu, bald könnte Gott sein Wort hinwegnehmen und dann werdet Ihr erfahren, was es heißt, darnach zu hungern! Ach, Massa, diese Worte drangen in mein Herz und ich war in Sorge, Gott nähme Euch bald von uns hinweg, und was würde dann aus uns werden? Ich erinnerte mich daran, was in der Offenbarung geschrieben steht: „„Ich werde deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte!““ Ach, diese Worte machten mich so besorgt! Möchte der Herr Jesus Christus Gnade mit uns haben, und Euch von uns nicht hinwegnehmen!“ Andere äußerten sich in ähnlicher Weise.

„Ich genieße noch immer der besonderen Nähe meines Erlösers, Er segnet mich mit einem friedevollen und ergebenen Geiste!“

Herrn Düring's Abwesenheit von Gloucester vermehrte sehr die Arbeiten des Herrn Johnson; und jetzt war es Sandy, der sich ihm als ein sehr tüchtiger Helfer in der heimathlichen Kirche erwies; — indem er die Vorbereitung der Tauf-Candidaten ganz fest übernahm, und, als die Anzahl den Raum seiner eigenen Wohnung überstieg, mußte er um einen größeren Raum nachsuchen, um sie darin zu versammeln. Einmal befanden sich fünfzig in seinem Vorbereitungs-Unterricht.

Der Sommer verfloß unter seinem Gebirgsvolke. Der Missionar wurde lange und schmerzlich geprüft, indem er von dem fernen Gegenstande seiner Sorge keine Nachricht empfing; Schiff um Schiff kam an, aber kein

Brief für ihn, und sein Kummer steigerte sich durch ein Gerücht, das sich verbreitete, Frau Johnson wäre auf der Reise gestorben; sein Herz wurde bei der Verzögerung der Nachricht krank, aber er arbeitete fort und vernachlässigte keine Anforderung der himmlischen oder irdischen Pflicht. Einmal finden wir ihn von einer Missionsreise unter seinen befreiten Negern zurückkehren, die bei seinem Anblick ausriefen: „Ach, Massa, welch ein Verlangen hatten wir, Euch wieder zu sehen!" Dann wie Oberlin, der gesegnete Pastor im Steinthale, ging er fort, um mit seinem Volke, eine neue Straße nach York zu entwerfen und auszuführen. Diese Straße ward unternommen, um eine Verbindung mit der See von Regentstown zu eröffnen, und um am äußersten Ende unter Herrn Johnson's Aufsicht ein Fischerdorf anzulegen. In einem Berichte, der in die Heimath an die brittische Regierung von den Behörden in Sierra Leona über ein vorläufiges Werk derselben Art geschickt wurde, wurde ausgesprochen: „Die Vereinigung von Herrn Johnsons Geschicklichkeit und Sachkenntniß mit der körperlichen Kraft und dem geistigen Eifer seines Volkes bewirkte eine solche Schnelligkeit der Ausführung, daß die Arbeit in bedeutend weniger Zeit als einem Monat ausgeführt war, obgleich dies eine Ausdehnung von reichlich zwei Meilen ist." Von dieser früheren Straße findet sich auch eine Beschreibung in dem Regierungsberichte, der sowohl von der vorzüglichen Ausführung des Werkes in Beziehung der Vortrefflichkeit desselben, als der Schnelligkeit, mit der es gethan, spricht, und es ist ein anziehender Bericht gegeben von der Straße selbst, bei welcher die hemmenden Felsen nach einer von Herrn

Johnson angegebenen Methode gesprengt wurden. Die Straße nach York, welche jetzt unter des Missionars Leitung stand, war fünf Meilen lang. Er sagt: „Ich habe 300 Mann in Arbeit. Wir haben die größten Schwierigkeiten noch vor uns, aber wir zweifeln nicht, daß es gelingt. Das arme Volk hat fast über seine Kräfte gearbeitet; die Felsen sind ungeheuer, die wir beseitigt und in die Luft gesprengt haben. Ich untersuchte vorgestern mit Noah und Johnson die Thäler und Berge und ging ein neues Paar Schuhe entzwei. Ich hoffe, wir werden unsere Arbeit in nächster Woche vollenden. Die Straßen in den Bergen sind sämmtlich fertig und in guter Ordnung." Dann fügt er hinzu: „Ach, möchte der Herr, mein Heiland, mich demüthig erhalten, und möchte jedes Kreuz mich mehr von der Welt trennen und mein Herz nach Oben ziehen, damit ich mit dem heiligen Paulus sagen kann: „Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn!""

Als endlich aus England Nachrichten kamen, brachten sie nicht bloß die Mittheilung, daß Frau Johnson glücklich gelandet sei, sondern auch, daß sie sich durch die englische Geschicklichkeit in wirklicher Genesung befinde. Herr Johnson begann die Hoffnung ihrer Herstellung für sich und Afrika zu hegen.

Aber das irdische Haus seiner Hütte hatte die Last und die Hitze des Tages getragen; der Missionsgeist, der in ihm lebte, leuchtete in ungebrochener Kraft, aber das sterbliche Fachwerk hatte das Aeußerste ertragen; die Zeichen der Auszehrung waren da, — Husten und Heiserkeit wollten oft die Stimme ersticken, die so viel Segen

verbreitete! Aber kein allmähliges Hinsterben sollte das nbrünstige Wirken dieses frommen Geistes auf Erden beschließen; so plötzlich wie dies Licht mit seinem leuchtenden und scheinenden Glanze einige wenige kurze Jahre geleuchtet hatte, so plötzlich sollte es von der Erde verschwinden und in den Himmel, dem er verwandt, enthoben werden.

Eine Augenkrankheit brach unter seinem Volke aus und der Missionar litt selbst besonders daran; bald war ein Auge, bald waren beide Augen zum Sehen ganz unfähig. So leiblich geschwächt und unfähig, drangen die Aerzte zu seiner Herstellung auf einen Besuch in England. Es schien nothwendig, um seine weitere Wirksamkeit zu erhalten; er hegte auch die Hoffnung, Frau Johnson wieder zu neuer Wirksamkeit mit sich zurück zu bringen; Nachrichten von dem Tode seiner Mutter gelangten zu ihm und er hatte große Sorge für die christliche Versorgung eines jüngeren Bruders von sechszehn Jahren, der Niemand besaß, der für ihn passende Anordnungen träfe; er wußte auch, daß sein Besuch in England gewiß für die Sache, in der er arbeitete, von Nutzen sein würde; deshalb traf er, indem er die einwilligende Genehmigung der Committee in der Heimath erhielt, genügende Vorkehrungen für die zeitweilige Vertretung seiner Stellung und ging unter Segel.

Er verließ das Gebirgsthal in all' seiner Lieblichkeit, — der Schönheit der Natur, den Schönheiten der Gnade! Inmitten erhob sich das Haus des Gebetes und rings umher die Wohnungen der Gerechten; das Lied der Danksagung, der Gesang der Anbetung, das Gesummse

der fleißigen Schüler, jung und alt; — und durch die Berge zogen sich die Straßen für friedlichen Handel und freundlichen Verkehr, welche das Auge des Missionars entworfen, seine Hand geleitet und sein unermüdlicher Fuß hin und her überschritten hatte. Er hinterließ seine Kinder wandelnd auf dem Wege der Wahrheit zur Zierde der Lehre von Gott ihrem Erlöser. Herr Düring war nach Gloucester zurückgekehrt und wollte über sie wachen. In Wellington war für Sandy ein Haus gebaut, wo er jetzt als eingeborner Lehrer gerne arbeitete; die Schwester, die der Missionar Herr Johnson mit sich aus Deutschland gebracht hatte, hatte sich später an einen Missionar verheirathet; Alles schien in solcher Ordnung, wie er es nur wünschen konnte. Die Abendmahlsgenossen betrugen mehr als 400 an der Zahl; 710 Personen hatten Lesen gelernt; 551 Männer besuchten die Abendschule für Erwachsene, in welcher kaum noch Raum war. Gott hatte weit über alles Bitten und Hoffen seines treuen Dieners gethan, das sein Herz erfüllte, als seine Augen zuerst auf den Höhen dieser Berge ruheten; er konnte in der That ausrufen: „Meine Augen haben deine Erlösung gesehen!“ Er trennte sich von ihnen mit dem Gedanken, sie bald wieder zu sehen, dort weiter zu wirken und zu vollenden, und in einem so gesegneten Dienste selbst vollendet zu werden.

Aber Gott, der Seinen Diener Moses hinwegrief von den Stämmen Israels in die Einsamkeit der Bergeshöhe, um dort im Frieden zu scheiden, rief Augustin Johnson von seinen 2000 Negern in die Einsamkeit der Meereswogen, — um dort ruhig und ungestört von den

Klagen der Menge sein sterbliches Leben auszuhauchen, welches um Seines Namens willen erduldet und gearbeitet hatte und nicht ermüdet war. Moses war hundert und zwanzig Jahre alt und vierzig Jahre hatte er Israel in der Wüste geführt; er wußte, seine Stunde war gekommen, in der er aus dieser Welt zu seinem Gott abscheiden sollte. Augustin Johnson hatte noch nicht das dritte Theil eines solchen Alters erreicht und nur sieben Jahre hatte er die ihm anvertraute Heerde geweidet; er wußte nicht, daß er anstatt von Afrika's Gestade für eine kurze Zeit Abschied zu nehmen, über des Todes dunkeln Strom in das Land der Ewigkeit gehen würde.

Das einzig zurückgebliebene Kind von Herrn Düring wurde seiner Sorge anvertraut, und deßhalb nahm er eine treue Negerin, Namens Sara Bickersteth, als Pflegerin des Kindes mit sich. Am dritten Tage der Fahrt zeigte sich seine Krankheit schon, am folgenden Tage nahm das Fieber zu und er ahnte den Ausgang; Husten kam hinzu und er bemerkte seiner weinenden Pflegerin: „Ich glaube, ich werde nicht lange mehr leben!“ Unmittelbar nach der Abfahrt hatte er an sein Volk einen Brief gerichtet und dasselbe ermahnt, in der Gnade Gottes zu beharren; und in seiner Todesstunde vergaß er nicht der Vielen, die seiner väterlichen Liebe bedurften und die zu verlassen er nun im Begriffe stand. Am Sonnabend, den 3. Mai, hatte er Anfälle eines Deliriums, in welchem er Noah, seinen treuen Gehülfen in Regentstown, und seinen Freund Herrn Düring rief, um ihnen Alles zu sagen, was er vor seinem Tode zu sagen hatte. In beruhigtem Zustande drückte er ein großes Verlangen aus,

seine Frau zu sehen, und sprach ermuthigend zu seiner armen bekehrten Negerin, die mit der größten Sorgfalt ihn pflegte, indem er sich bestrebte, ihre Besorgnisse zu beseitigen, und ihr Anweisungen gab, was sie bei ihrer Ankunft in London thun solle. Er bat sie, ihm den 23. Psalm vorzulesen, und sie fügte hinzu: „Als ich ihn gelesen hatte, sagte er zu mir, ich sterbe, bete für mich! Ich bat den Herrn Jesus," fügt sie hinzu, „ihn den rechten Weg gehen zu lassen!" Dann trug er ihr auf, für das kleine Mädchen des Herrn Düring gut zu sorgen, und die Gesellschaft zu bitten, so rasch als möglich einen erleuchteten Prediger nach Regentstown zu senden, sonst würde das Volk in Finsterniß gerathen. „Wenn," sagte er, „ich nicht im Stande bin zurück zu kehren, so mußt Du Noah sagen, daß er seine Pflicht thut; denn wenn Noah sagt: „„Weil Massa gestorben ist, kann ich nichts thun,"" — so muß er beten, und Gott wird ihm helfen, und wir werden uns im Himmel wiederfinden!" Seine letzten vernehmlichen Worte waren: „Ich kann nicht leben, Gott ruft mich und diese Nacht noch werde ich bei Ihm sein!"

Dreizehntes Capitel.

Ein ewiges Zeichen.

„Die Berufenen und Auserwählten und Getreuen." Offenb. 17, 14.

„Es sollen Tannen für Hecken wachsen, und Myrthen für Dornen, und soll dem Herrn ein Name und ewiges Zeichen sein, das nicht ausgerottet werde." Jes. 55, 13.

Wir können in unserer Erzählung nur innehalten, um das Bild dessen zu betrachten, dessen Verlust die Kirche Christi tief zu betrauern Ursache hatte, — eines „der auserwählten Söhne Zions, dem geläuterten Golde vergleichbar," reich gesegnet, und reichlich Segen spendend! Das Unerwartete seines Scheidens aus der Mitte einer so gewaltigen und erfolgreichen Thätigkeit erschreckte, ja setzte in Verwirrung. — „Ich will die Sonne im Mittag untergehen lassen!" Die Kürze der Jahre kann keinen Unterschied machen in der ernsten Trauer, mit dem die Kirche Christi solch ein Ereigniß betrachtet. Der augenblickliche Eindruck wäre wohl der, unsere Augen

abzuwenden, unfähig, bei der Trübsal zu verweilen, in der wir die verwittwete, verwaisete Kirche von Regentstown zu erblicken uns bereiten; aber wir erinnern uns, daß geschrieben steht: „Der **dich gemacht hat**, ist Dein **Mann**, Herr Zebaoth Sein Name“; und wiederum: „Riefest Du nicht jüngst zu mir: **Lieber Vater**, du Meister meiner Jugend!“ und wiederum: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“

Es giebt vielleicht nichts Schwereres, als einen völlig richtigen Begriff von einem menschlichen Charakter zu geben. Auch ist es hier nicht nöthig. „An ihren **Werken** sollt ihr sie erkennen.“ — Das Licht, welches zur Ehre des Vaters im Himmel scheinet, ist die beste Erklärung des Christennamens. In Beziehung auf den geheiligten Missionar, dessen sterblicher Leib unter den atlantischen Wellen bis zur Auferstehung der Gerechten ruhet, brauchen wir bloß des Apostels Zusammenfassen seines eigenen Predigtamtes herzusetzen, und wir werden mit Ausnahme der Verfolgungen, die er für das Kreuz Christi erduldete, sein Bild treu und wahr wiederfinden.

. . . . . „Die wir Niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde, sondern in allen Dingen uns beweisen als Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsal, in Nöthen, in Aengsten; in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes; durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbe-

kannten und doch bekannt; als die Sterbenden und siehe wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die nichts inne haben und doch Alles haben." 2. Kor. 6, 3—10.

Es ist dies eine Charakteristik des Werkes, welches wir dargestellt haben, die stärker noch bei der Betrachtung und der zunehmenden Bekanntschaft mit den Einzelnheiten des Werkes sich aufdringet, — nämlich in der auffallenden Aehnlichkeit zwischen der Frömmigkeit des Missionars und der Frömmigkeit der Bekehrten! Es könnte scheinen, als ob es eine natürliche Folge wäre, — daß der Unterrichtete genau dem Lehrer ähnlich sehen wird, und in gewissem Maße ist dieses auch so. Wir finden stets die besonderen Anschauungen in der Lehre, von einem Prediger gepflegt, sich in den Anschauungen des Volkes abspiegeln, und dies ist natürlich; aber dieses war nicht die Aehnlichkeit, welche die Kirche von Regentstown von ihrem Pastor an sich trug, — es war eine Aehnlichkeit in dem Charakter der „lautern und ungefärbten Gottesfurcht." Wir finden in dem Luftkreis des **Gebetes**, worin sie lebten, in ihrer **Liebe**, in ihrem **Eifer** dieselben Charakterzüge, die ihn, der ihnen das Wort des Lebens predigte, charakterisiren. Und solche Charakterzüge können nicht, wie wir wissen, von Einen auf den Anderen übertragen werden; es giebt nur einen Weg, sie zu erreichen: „Nun aber spiegelt sich in uns allen mit aufgedecktem Angesichte des Herrn Klarheit, und wir werden verwandelt in dasselbige Bild, von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist." Sowohl den Vätern

der englischen Kirche in dem Missionssaale, wie den armen westafrikanischen Negern an den Ufern der Gebirgswasser offenbart sich in Augustin Johnson ein Wiederschein der Klarheit des Herrn." Die kirchliche Missions-Committee mit ihrer langgeübten Beurtheilungsgabe erkannte ihn sogleich und nahm ihn auf; der arme unwissende Neger mit einer noch wunderbareren Feinheit des Gefühls nahm ihn auf, — hörte zu, ehe er verstand, liebte, als er verstand, und gehorchte, als er liebte, der Wahrheit, die in Jesus ist, — welche er las in den Blicken — den Tönen — und den Handlungen des Missionars, ehe er den Inhalt seiner **Liebesbotschaft** verstand. Es ist eine Länge und Breite, eine Höhe und Tiefe der Erkenntniß in dieser Einen kurzen Erklärung: **„Christus ist mein Leben!"** Und das Sein und Nichtsein dieser Thatsache muß sich in jedem Theile des Christenlebens aussprechen.

Indem wir nun wieder zur Verfolgung der Geschichte der Kirche von Regentstown zurückkehren, werden wir eine Thatsache aufzuweisen haben, welche ganz besonders die Aechtheit der wunderbaren Verbreitung des Lichtes und der Liebe, die dort zu Tage trat, beweiset, nämlich **ihre Dauer und Beständigkeit.**

„Der Monat Juli brachte endlich dem kirchlichen Missionshause die traurigste Botschaft, welche bis dahin diese Stätte erreicht hatte. Die Freude, welche jede vorhergehende Kunde von Afrika drei oder vier Jahre lang hervorrief, wurde plötzlich in tiefe Trauer verwandelt." Herr Bickersteth schrieb Herrn Düring und theilte ihm das Nähere mit. Auch die Secretaire schrieben folgen-

den Brief voll zärtlicher Sorge an die eingeborenen Lehrer: —

„Kirchliches Missions-Haus,
London, d. 28. Aug. 1823.

„Theurer Noah und übrige Brüder
in Regentstown!

„Ihr werdet, ehe Ihr dieses Schreiben empfanget, von dem Verluste Eures geliebten Pastors und Vaters Herrn Johnson gehört haben. Euer und unser Verlust ist sein unaussprechlicher Gewinn und läßt uns Alle sagen: „des Herrn Wille geschehe!"

„Er war Euch mit Recht theuer. Der Herr verlieh ihm Gnade, Eure Seelen zu lieben, und bereit zu sein, sein Leben für Euch hinzugeben, und seine Tage wurden durch die Arbeit in einem für einen weißen Mann ungesunden Klima zu Eurem Heile verkürzt. Aber sorget nicht für ihn, denket vielmehr an die überschwengliche und ewige Herrlichkeit, welche Gott unser Erlöser ihm jetzt verliehen hat, und Allen verleihen wird, welche Seine Erscheinung lieben; denkt, welchen Segen der Herr Euch dadurch verliehen hat, daß Er Euch einen so treuen Prediger so lange gegeben und bewahrt hat.

„Und warum hat Er ihn jetzt hinweggenommen? Er hat ihn hinweggenommen, damit Ihr möchtet absehen von Menschen, das heißt, damit Ihr lernet, daß Euer Vertrauen auf keinen Menschen gegründet sein soll, damit Ihr lernet, wie Euer theurer Pastor Euch stets gelehret hat, daß sie nur Werkzeuge sind in der Hand des Herrn zu Eurem Segen. Er hat ihn hinweggenommen, damit

Ihr lernen möchtet, Euer Vertrauen allein auf den Herrn zu setzen. Ihr könntet natürlich, die Ihr unter unseres theuren abgeschiedenen Bruders Predigtamt gestellt waret, versucht werden, zu sehr auf ihn zu sehen und zu vergessen, wer ihn für Euch zu einem solchen Segen machte. Jetzt werdet Ihr Alle darauf hingewiesen, allein auf den Herrn zu sehen. Er wird sein Werk unter Euch erhalten. Er wird Euch mit Seiner Rechten erhalten und Ihr werdet wohl erhalten bleiben. Der Feind wird gegen Euch nichts vermögen. Er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen."

„Gott hat ihn hinweggenommen, um Euch zu demüthigen und Euch zu prüfen. Viele werden jetzt sagen: „Ach, hätte ich mich mehr um das bekümmert, was er sagte, und wäre ich fester mit Gott gewandelt; aber weil ich nicht recht die Belehrung eines so guten Mannes ehrte und erkannte, deßhalb hat Gott ihn von mir genommen." Wohl, vielleicht verhielt es sich so bei Einigen; aber seid nicht zu entmuthigt, der Herr will Euer geistliches Wohl und daß Ihr dereinst mit noch größerer Freude in dem Reiche der Herrlichkeit unseres Erlösers zu ihm kommt. Nun, Jesus, der Herr, der uns niemals verläßt, schauet auf Euch herab und sieht, ob Ihr gerade in dieser ernsten Prüfung Seiner Liebe vertrauen und sagen könnt: „Aus ganzer Treue hast Du mich mit Trübsal heimgesucht."

„Gott hat ihn hinweggenommen, wir hoffen, zur Bekehrung Anderer. Es giebt Einige, welche verschmäheten, Christus zu hören, so lange Sein Diener lebte. Ach, möchten sie ihn jetzt hören, da er jetzt durch

die Wegnahme ihres Predigers spricht! Ach, möchten doch die unbekehrten Neger von Regentstown sich ohne Zögern zu dem Herrn wenden! Ach, möchte niemals von ihnen gesagt werden: „Der Gerechte starb und Niemand nahm es zu Herzen, und die Barmherzigen sind hinweggenommen, und Keiner hat bedacht, daß die Gerechten hinweggenommen sind vor dem zukünftigen Bösen." Der Herr möge verleihen, daß Herrn Johnsons Tod das Mittel für das geistliche Leben von Vielen in Regentstown sei."

„Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist Eures Vaters Wohlgefallen, Euch das Reich zu geben." Jetzt ist die Zeit, Seinen Namen zu rühmen, zu zeigen, daß Ihr wirklich dem Erlöser vertrauen könnt und daß Seine Gnade Euch genug ist. Wir wollen uns an Euch mit ganzem liebevollen Ernst wenden und sagen: „Also meine lieben und gewünschten Brüder, meine Freude und meine Krone, bestehet also in dem Herrn, ihr Lieben." Wir hoffen, wir Alle werden Eines Geistes sein, und der Satan wird nicht im Stande sein, Euch zu trennen. Wir hoffen, Noah wird die letzte Bitte Herrn Johnsons erfüllen."

„Wir werden uns bestreben, sobald Gott uns in den Stand setzt, Herrn Johnsons Platz auszufüllen, und Ihr müßt Gott sehr bitten, Euch einen treuen Pastor zu erwecken."

„Laßt einen Jeden nicht auf seine eigene Sache, sondern auf die Sache des Herrn Jesus sehen. Wir hoffen dennoch, daß das Evangelium sich unter Euch ausbreiten wird, und durch Euch weit und breit unter Eure

Landsleute. Ach, denket an ihre verzweiflungsvolle Lage, und möchte der Herr Euch Gnade geben, Euch zu sehnen und zu arbeiten, um ihre Erlösung. Wir sind überzeugt, Ihr werdet mehr thun, als wir sagen."

„Und dann sehet auf den Wandel Eures theuren Pastors und Gott gebe Euch Alle Gnade, ihm nachzufolgen, wie er Christus nachfolgte. Erinnert Euch, wie er unter Euch gearbeitet hat, — wie freundlich und liebevoll er gegen Jedermann war, — wie er Geduld hatte mit Euren Schwachheiten, — wie er glücklich war, Euch von Christus zu erzählen, — wie schmerzlich ihm alles Ungöttliche war, — wie viel er für Euch betete. Ach, denket an alles dieses!"

„Wir fassen Alles zusammen in den Worten des Apostels: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; schauet an den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit."

„Der Herr sei mit Euch, darum bitten Eure in Liebe treuen Freunde."

„Josias Pratt.
Eduard Bickersteth."

Die Nachricht von dem Tode dieses ausgezeichneten gesegneten Mannes wurde nahe und fern mit der tiefsten Trauer vernommen. Im September erreichte die Kunde Sierra Leōna; Herr Normann, welcher zur Stellvertretung in Regentstown geblieben war, las gerade mit den eingebornen Lehrern und den ältesten Knaben der Anstalt „Milner's Kirchengeschichte"; nachdem er den ihm über-

gebenen Brief gelesen hatte, sagte er den um ihn Stehenden: „Ihr Prediger sei gestorben!“ Bei ihrem Schmerze wollen wir nicht verweilen; Thränen wurden dem Gerechten dargebracht! Noah besonders glaubte die Stimme seines abgeschiedenen Pastors zu hören, als wenn er zu ihm aus der Ewigkeit spräche! Die Nachricht verbreitete sich bald durch die Stadt und in wenigen Minuten war das Haus mit Solchen angefüllt, die unter Thränen um Auskunft baten. Herr Normann blieb unter ihnen und suchte sie zu trösten und sagte ihnen, nach dem Abendgottesdienste in der Kirche wolle er ihnen die Briefe, welche die Nachricht enthielten, vorlesen. Die Kirche war angefüllt; Herr Normann, besorgt vor der Uebergewalt des Gefühls, bat sie vor dem Beginne des Gottesdienstes um Stille, und sagte ihnen, es sei die Weise eines Christen, eine Prüfung mit Geduld und in stiller Ergebung in den Willen Gottes zu tragen. Und diese gedrängte Versammlung von Afrika's bewegten Kindern brachte dem heiligen Andenken ihres Vaters in Christo den rührenden Tribut, daß sie Alle in christlicher Ruhe zuhörten. „Ja, sie hatten sich gefaßt und beruhigt wie die Kinder.“

Der Gottesdienst der trauernden Versammlung wurde eröffnet, indem sie das Lied sang:

„O Zuflucht meiner tief betrübten Seele!
Auf dich, wenn Trübsalswogen sich erheben,
Auf dich, wenn Noth und Schmerz mich läßt erbeben,
Verläßt sich meine matte Hoffnung ganz.“

Der erste Vers des Abschnittes, welcher bei dem Abendgottesdienste zur Erklärung kam, war Joh. 8, 12: „Jesus redete abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das

Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Nachher wurden die Briefe der lautlos horchenden Versammlung vorgelesen, welche ihren Abendgottesdienst durch den Gesang des Liedes schloß:

„In tiefer Noth, in Angst und Schmerz,
Schreiet zu Jesus meine Seele;
Mein Ankergrund der ist Sein Herz,
Dem mein Alles ich gläubig empfehle“

Der Statthalter der Colonie, Sir Charles Mac Carthy schrieb an die Secretäre der kirchlichen Missions-Gesellschaft und sagt über Herrn Johnsons Tod: „Es ist ein ernstes Verhängniß der Vorsehung über uns; seine Bestrebungen sind groß gewesen und mögen vielleicht erreicht, aber ich befürchte, niemals übertroffen werden. Er war von der ganzen Gemeinde geachtet; sein Volk fühlt, was es ihm verdankt, indem es in ihm einen Vater und einen Freund verliert.“

Aehnliche Briefe empfing man von den überlebenden Missionaren, von den eingebornen Lehrern und von Andern, die mit der Colonie in Verbindung standen. Die Freunde der Gesellschaft durch ganz England stimmten in die Klage ein und auch aus Deutschland wurden Stimmen der Trauer gehört.

Die Kirche von Regentstown aber betrauerte lange und tief seinen Verlust. Das arme Volk bat Herrn Normann, derselbe der von dem abgeschiedenen Pastor zur Stellvertretung zurückgelassen war, bei ihnen zu bleiben; und er würde es auch gerne gethan haben, indeß nach wenigen Monaten zwang seine geschwächte Gesundheit ihn nach

England zu gehen. Die Bemühungen der Committee, Augustin Johnsons Stelle zu ersetzen, waren ernst und anhaltend, aber ihre Treue wurde durch wiederholte Vereitelung ihrer Hoffnungen geprüft. Ein Jahr der Verlassenheit ging über das Gebirgsthal. Die öffentlichen Anstalten geriethen durch den Mangel einer Persönlichkeit, welche im Stande war die Besorgung der Angelegenheiten zu übernehmen, in Stillstand, und das arme Volk, unfähig, das Werk aufrecht zu erhalten, wurde gleich einer Heerde ohne Hirt zerstreuet; die Bevölkerung sank schnell auf 1300 und von denen, welche in Regentstown wohnhaft blieben, mußten Viele in Freetown Arbeit suchen, eine Entfernung von fünf Meilen von ihrer Heimath. Dieß war wirklich für eine so jugendliche Kirche, die erst aus dem Heidenthum gesammelt war, eine große Prüfung; aber die Kirche war „auf den Grund der Apostel und der Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist", gegründet und die Pforten der Hölle konnten sie nicht überwältigen; gebrochen in ihrer Kraft, zerstreuet, geprüft und versucht, wurde ein Rest immer von der Macht Gottes durch den Glauben an die Erlösung erhalten. Als im Jahre 1825 Rev. H. Brooks als Pastor nach Regentstown kam, fand er eine Kirche, die seinem Rufe antwortete: zusammengeschmolzen, wie die Bevölkerung war, nahmen dennoch bei der ersten Feier des Mahles des Herrn 272 Personen Theil und der neu berufene Pastor forderte jedes Dorf in England auf, eine geordnetere Gemeinde aufzuweisen. Alles gab die Aussicht auf eine Wiederherstellung unter der Hand dieses treuen Missionars; aber das Licht, an welchem Regents-

town sich zu erfreuen begann, leuchtete für einen Augenblick schön und klar und erlosch dann — wenige Wochen nur und der Missionar von Regentstown entschlief in Jesu!

Wieder der pastoralen Pflege beraubt, seine Lehrer entfernt, sank das arme Regentstown tiefer als zuvor; wer konnte auch erwarten, daß es anders sein würde? Wir finden einen Apostel besorgt, als er eine Zeit von seinen Bekehrten in Thessalonich getrennt war, indem er schreibt: „Darum ich es auch nicht länger vertragen, habe ich ausgesandt, daß ich erführe euren Glauben, auf daß nicht euch vielleicht versucht hätte der Versucher, und unsere Arbeit vergeblich würde!"

Dort in Regentstown waren bekehrte Neger, Kinder in jeder Hinsicht, sich selbst überlassen in dem Kampfe dieser Welt und in dem Kampfe für die nächste; sie mußten sich selbst regieren, während sie bisher mit dem Vertrauen und der Liebe eines Kindes sich von der Hand eines zärtlichen geistlichen Vaters hatten leiten lassen. Können wir uns wundern, daß Viele unter ihnen strauchelten und fielen; und dennoch ist es von Solchen gleichfalls wahr: „ob sie gleich fallen, sollen sie doch nicht weggeworfen werden, denn der Herr erhält sie bei seiner Hand!" Ein von Allen Hochgeachteter wurde jetzt über den ganzen Gebirgskreis gesetzt und hielt gelegentliche Gottesdienste in Regentstown, aber er erwies sich als Einer von denen, „durch welche Aergerniß kommt"; es ist nicht nöthig, seinen Namen in das Buch der Mission zu verzeichnen. Alles schien „wider" die Kirche im Gebirgsthale zu sein, und sähen wir bloß auf Menschen, wir könnten wirklich erwarten, daß sie beraubt und verwirrt in das Heiden-

thum, aus dem sie so eben gerettet war, zurücksinken würde. Aber in ihren dunkelsten Tagen war „eine Nachernte“ in ihr sichtbarlich geblieben, und es gab Viele, wir können nicht daran zweifeln, welche Oel in ihren Gefäßen hatten für ihre Lampen, obgleich in den Tagen der geistlichen Hungersnoth und der irdischen Verlassenheit ihr Licht kaum leuchtete und bei Einigen vielleicht sein Schein kaum wahrnehmbar war, außer Ihm, welcher in Israel 7000 Seiner treuen Anbeter kannte, als das Auge Seiner Propheten außer sich selbst keinen einzigen wahrnahm.

Im Jahre 1831 wurde Rev. W. Botts nach Regent gesetzt, und man erwartete viel von seinem christlichen Eifer und seiner christlichen Einsicht. „Hätte nicht das ernste Erkranken seiner Frau ihn gezwungen, für einige Zeit seine Missionsarbeit zu verlassen, Regent hätte sein Haupt wieder unter den Dörfern erheben und ein Licht auf Erden werden können; aber sein Auferstehungs-Morgen war noch nicht gekommen.“ Jahre vergingen, und die traurige Bemerkung des Geschichtsschreibers der christlichen Mission ist: „Viele von denen, für welche der verklärte Johnson und Andere ihre Kraft geopfert haben, waren jetzt in die heidnische Masse, aus der sie gewonnen waren, wieder verloren gegangen. Sandy, welcher als eingeborner Lehrer in Washington angestellt war, hatte eine ansehnliche Zeit dort seine Pflichten sehr zur Befriedigung der europäischen Missionare erfüllt. Aber der Pastor war hinweggenommen, der gesagt haben würde: „W i e m e i n e g e l i e b t e n K i n d e r w a r n e i c h e u c h!“ Den wenigen Missionaren der Colonie, kämpfend mit dem

Tode unter ihnen selbst und dem Heidenthum umher, bot sich wenig Gelegenheit, über den geistlichen Zustand derer zu wachen, welche als im Glauben stehend angesehen wurden. Wir kennen nicht die Geschichte Sandy's; wir wissen bloß, daß er fiel und von seiner amtlichen Verbindung mit der Gesellschaft getrennt wurde; aber es ist unmöglich, nicht zu glauben, daß er noch immer im Stande war, nach Oben zu schauen und sagen zu können: „Bist Du doch unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht. Du aber, Herr, bist unser Vater und Erlöser." Die armen Heiden, weil erzogen in jeder bösen Gewohnheit, mußten leichter zur Uebertretung verleitet werden, und der vornehmste der Apostel belehrt uns, daß für Solche möglich ist, daß ihnen Vergebung und Trost zu Theil werde.

Im Jahre 1827 finden wir, daß die Wirksamkeit Tamba's anerkannt wird. Vorher indeß war Tamba für eine kurze Zeit aus seiner Verbindung mit der Gesellschaft als Lehrer entlassen, weil er sich weigerte, die Stelle im Dorfe Kissy zu übernehmen; aber er wurde nach kurzer Zeit wieder angestellt und über das Volk von Wellington, bei welchem er sehr geliebt war, gesetzt: und wir finden seinen Namen fortwährend unter den wirkenden Missionaren. Wir können über die, welche unter so ungünstigen Verhältnissen vom Bösen um sich her sich irre führen, jedoch nicht unterwerfen ließen, nur trauern; während wir Gott preisen für die wunderbare Gnade, durch welche Einige erhalten und weiter geführt wurden auf dem Wege der Treue.

Im Jahre 1834 wurde Herr Gillespie als Pastor von Regentstown bestimmt, und das Werk des Herrn schien unter seinen Händen Fortgang zu haben, aber leider starb er zu früh und das Dorf war wieder ohne einen ansässigen Europäer.

Aber im Jahre 1835 wurde das Amt des Gebirgskreises, der die verschiedenen Dörfer umfaßte, Herrn Schon, einem nachherigen Kaplan bei der Niger-Expedition anvertraut; und damals hieß es von Regentstown, daß es sein krankes Haupt wieder erhöbe! Die öffentlichen Gottesdienste waren sehr besucht, besonders des Morgens, — die Kirche konnte nicht mehr fassen; diejenigen, welche ausgeschieden waren, suchten um Wiederzulassung nach und Bewerber traten wieder immer mehr hervor. Der verborgene Funken hatte nur auf den Hauch der himmlischen Treue und Liebe gewartet, um wieder aufzuleuchten und hell und brennend bewahrt zu werden. In den kirchlichen Missions-Papieren dieses Jahres finden wir folgende Stelle:

„Mehr als siebzig Abendmahlsgenossen von den 184, die jetzt in Regentstown sind, waren schon getauft und zu den Rechten der Kirche von dem Rev. W. A. Johnson zugelassen. Während Andere schrecklich gefallen waren, haben diese standhaft auf ihrem Wege in den zwölf letzten Jahren ausgehalten und viele Andere sind gestorben und zum Himmel eingegangen."

Es wird folgende Bemerkung hinzugefügt: „Was für ein tröstlicher Beweis wird hierdurch von dem Segen gegeben, der auf die Arbeiten des Herrn Johnson gelegt

worden war! Zwölf Jahre nach dem Tode des hochverehrten Missionars finden sich dort trotz der häufigen Unterbrechungen und Störungen der Missionsarbeiten unter dem Volke noch mehr als siebzig Abendmahlsgenossen, die sich des Erfolges seines Amtes noch lebend erfreuen und auf ihrem Wege nach Zion treu ausgehalten haben!"

Nachdem wir die Geschichte der Kirche von Regentstown diese zwölf Jahre hindurch in allgemeinem Umrisse gezeichnet haben, können wir nicht umhin, die Thatsache zu bestätigen, daß, obgleich ihre Augen so selten ihre Lehrer schaueten, der Herr dennoch in ihrer Mitte war, — ihr Gott sie nicht vergessen hatte!

Und nun schwanden schnell die Wolken, welche sich gesammelt hatten und welche so schwer über dem Gebirgsthale hingen, und das Werk der Gnade in den Herzen ihrer Kinder wurde, „wie das zarte Gras, welches aus der Erde unter dem klaren Sonnenschein nach dem Regen emporsproßt." Manche gelangten zur Erkenntniß ihres gegebenen Aergernisses und suchten Versöhnung mit Gott. Einer sagte dem damaligen Missionar (Herrn Weeks): „Ich komme in sehr großer Noth meiner Seele zu Euch; meine Sünden sprechen zu mir, gleichwie ein Mensch zu einem andern; und wenn ich alle meine begangenen Sünden und empfangenen Gnadenerweisungen betrachte, so ist mein Herz zu voll, so daß ich nicht sagen kann, was ich thun soll!" Eine Frau äußerte ihre Traurigkeit über die begangene Untreue gegen Gott, indem sie erzählte, wie sie versucht habe, ihren Mann zu bereden, mit ihr zu kommen, aber er sagte: „Gehe, ich

werde bald kommen". Dann sagte ich: „Ja, weil ich auf die Rettung meiner eigenen Seele zu sehen habe, kann ich auf dich nicht warten, deßhalb suche ich das Beste für mich selbst!"

In dem Jahre 1838 wurde von der Gesellschaft beschlossen, in Regentstown eine andere Missionswohnung zu bauen, damit Herr Weeks, der dort einige Zeit gewirkt hatte, unter dem Volke wohnen könne. In ihm wurde ihnen nun ein solcher gegeben, der nicht kam, um einen kurzen Segen zu bringen und dann zu sterben, sondern Einer, der kam, um zu wirken, — „zu weiden die Heerde Gottes", „zu suchen, was verloren war, und das Verirrte wieder zu bringen und das Verwundete zu verbinden und des Schwachen zu warten"; Einer, dem es verliehen wurde, in der Colonie eine Reihe von Jahren hindurch über alle Erwartung der Mission in Afrika zu arbeiten, und um dann endlich im November 1855 als ordinirter Bischof von Sierra Leona dort noch einmal zu landen! Nach langdauernder Trauer über den Gräbern der Missionare, die so bald unter der Erde ruheten, auf der sie in ihrem Amte lange zu wirken hofften, tröstete es sehr, auf Einen hinzuschauen, an den sich die Liebe der Neger, die unter ihnen noch am Leben erhalten waren, anschloß. Lange Jahre zuvor hatte Augustin Johnson ausgerufen: „O daß doch Missionare und Lehrer bei ihrem Beginnen es sich zur Hauptaufgabe machen wollten, das Herz des Volkes zu gewinnen! Ich weiß aus Erfahrung, daß der Missionar, der die Liebe des Volkes hat, mit zwei zur Zeit gesprochenen Worten, ja mit einem ernsten Blick mehr thun kann, als ein anderer mit noch

so ernsten Mitteln!" Hätte er von seiner Ruhestätte aus auf die Kirche, die ihm einstmals theurer als das Leben war, schauen können, und hätte er den „Pflegevater" sehen können, welcher jetzt gekommen war, um unter ihnen seine Wohnung aufzuschlagen, er würde in ihm die Sehnsucht seines Herzens erfüllt gesehen haben. Um diese Thatsache zu beleuchten, geben wir einen kurzen Bericht von der so eben stattgefundenen Landung des Dr. Weeks als Bischof von Sierra Leona: „Seine Ankunft bewirkte eine fast unglaubliche Bewegung. Alles eilte zum Hafen, um ihn zu begrüßen, der, obgleich nun Bischof, doch immer noch derselbe alte Freund war. Alle begierig, ihrem alten Vater und der geliebten Mutter, Frau Weeks, die Hand zu schütteln, schienen sie für den Augenblick allen Anstand zu vergessen, indem sie sich so nahe als möglich an das geliebte Paar drängten, nur eine gewisse Schüchternheit hielt sie davon zurück, der natürlichen Wärme afrikanischer Dankbarkeit und Liebe freien Lauf zu lassen." *)

Eine Generation war jetzt, im Jahre 1855, vergangen seit Augustin Johnson bei seinem erfreuten Volke eintraf und in einer bösen Welt, wo nur zu oft der Beweis dankbarer Liebe fehlt, ist es ein Gegenstand großer Freude zu erfahren, daß der Neger Herzen nicht erkaltet waren.

Im Jahre 1838 war das Missionshaus für den Aufenthalt des Herrn Weeks in Regentstown im Bau begriffen. Er sagt: „Die Abendmahlsgenossen und die Tauf-Candidaten von Regentstown haben mir bei der

---

*) Church Missionary Record. February 1856.

Arbeit für das neue Haus der Gesellschaft sehr große Hülfe geleistet. Sie brachten siebenhundert Scheffel Kalk von Freetown herauf und tausend neunhundert Scheffel Sand vom Strande, freiwillig ohne irgend eine Bezahlung, da doch die Entfernung der einen wie der andern Entfernung sechs Meilen beträgt und das Befahren des Weges bei der bedeutenden Höhe von Regentstown sehr beschwerlich ist."

Ein Auszug aus Herrn Weeks Tagebuch versetzt uns in Erinnerung der Tage von Augustin Johnson:

„Einer unserer Helfer in Regentstown wurde neulich sehr krank. Ich besuchte ihn einige Mal während seiner Krankheit. Als ich bei einer Gelegenheit, welche ich nicht so bald vergesse, unbemerkt in seinen Hof trat, fand ich, daß er mit seiner Klasse mit der Bibel auf den Knieen beschäftigt war, — schwach und matt und in sich gebrochen, wie es mir erschien, machte er wenige praktische Bemerkungen; er bemerkte: „So sehet ihr, meine Brüder, daß wenn wir wiedergeboren sind, dann sind wir neue Kreaturen, und Jeder wird das wissen, und dieß ist nicht, weil wir Abendmahlsgenossen sind, sondern weil wir treue Christen sind; dann werden alle Worte, welche aus unserem Munde kommen, rein sein, sie werden rechte Worte sein. So auch, wenn wir irgend etwas kaufen oder verkaufen oder was immer wir thun. Ich weiß, es ist dieß nicht durch unsere eigene Kraft, nur durch die Kraft Gottes können wir so handeln." Als ich ihn wenige Tage vor seinem Tode zum letzten Male sah, konnte er kaum noch aufrecht sitzen. Als ich in seine Stube trat, sagte er zu mir: „O Herr, ich glaubte nicht, daß

ich Euch noch einmal in diesem Leben wiedersehen würde! Seit drei Tagen schon dachte ich, ich ginge zu meinem Vater im Himmel; ich glaube, es wird nun nicht sehr lange mehr dauern, daß mein hochgepriesener Erlöser Jesus Christus mich von dieser gottlosen Welt hinwegnehmen wird. Ich war zu sehr glücklich, wenn ich Euer neues Haus so schnell fortschreiten sah. Ich sagte, unser Herr wird nun bald ganz und gar bei uns sein; aber jetzt glaube ich, wenn Ihr von Gloucester kommt, um in diesem Hause zu wohnen, dann werde ich nicht mehr hier sein. Wohl, all' mein Vertrauen ist auf Jesus Christus gerichtet!" Ich empfahl ihn im Gebete dem Schutze und der Barmherzigkeit Gottes. Er war der Kirche ein fleißiger Helfer länger als dreizehn Jahre, und ich werde erfahren, daß es sehr schwer sein wird, seinen Platz wieder auszufüllen."

„Die Pflicht eines „Helfers" besteht darin, mit Sorgfalt über fünf und zwanzig bis dreißig Abendmahlsgenossen zu wachen, etwaige Unordnungen in ihrem Verhalten zu berichten, sie einmal in der Woche zum gemeinschaftlichen Gebet zu versammeln, sich über religiöse Gegenstände mit ihnen zu unterhalten, den Missionar davon in Kenntniß zu setzen, wenn irgend Jemand krank geworden ist, sodann seine Landsleute zu besuchen und sie zum Besuche der Kirche aufzufordern. Ein anderer von unsern Helfern ist ebenfalls uns durch den Tod genommen; er hat treulich seine Pflichten bei denen versehen, über welche ihm die Ueberwachung in den letzten vierzehn Jahren anvertraut war. Solche Männer sind in der That werthvolle Gehülfen für die Missionsarbeiter."

Im Jahre 1840 schrieb Herr Weeks: „Unsere Gemeinden stehen sehr ermuthigend, wie auch unsere Tages- und Sonntagsschulen. Während des vergangenen Jahres litt meine Gesundheit ernstlicher, als in irgend einem der früheren; deßungeachtet hat, wie ich vertraue, Gott meine schwachen Bemühungen reich gesegnet. In Regentstown allein wandten sich hundert und zwölf Personen an mich um christlichen Unterricht; über siebzig bewarben sich um die Taufe und fünf um Theilnahme am Abendmahl (die Uebrigen fielen wieder ab). Mehrere von denen, welche früher schon Abendmahlsgenossen gewesen waren, sind in die Kirche zurückgekehrt, nachdem sie ihren großen Schmerz über ihren vergangenen Lebenswandel ausgesprochen hatten und wie ich vertraue, werden sie in göttlicher Traurigkeit Treue halten gegen Den, welcher ihre Sünden getragen hat.

Im März dieses Jahres sah sich Herr Weeks genöthigt, zur Herstellung seiner Gesundheit nach England zurückzukehren. Von dieser zeitweiligen Trennung von seinem Volke schreibt er:

„Ich empfand mit meinem Volke die Abreise sehr tief. Am 14. März hielt ich meine Abschiedspredigt und am nächsten Morgen kamen die Kinder und das Volk in großer Anzahl, um mir ihre Abschiedswünsche zu sagen, und sie versprachen, sie würden jeden Tag Gott für uns bitten. Es war wahrhaft ergreifend, Einige von ihnen die Einzelnheiten von Herrn Johnsons Abschied erzählen zu hören und den Empfang des Briefes von der Gesellschaft, in welchem, wie sie sagten, geschrieben war, sie sollten auf dem Wege des Evangeliums fortwandeln, und

wenn auch ihr Geistlicher von ihnen hinweggenommen sei, Gott es doch nicht wäre. Diese Mittheilungen waren mir ganz neu und waren sehr ermuthigend; es gab mir die Ueberzeugung, wie lange eine richtige Unterweisung aushalten kann und welch' ein Segen oft durch ein Wort zu seiner Zeit gewirkt wird."

Herr Weeks wurde für sein Amt im Gebirgsthal durch die Gnade Gottes hergestellt. Wir geben noch eine Mittheilung aus dem Tagebuche dieses gottesfürchtigen Missionars:

„Den 21. October 1843. Heute starb eine arme Wittwe. Sie hatte während der letzten achtzehn Monate sehr an einer abzehrenden Krankheit gelitten, die sie mit christlicher Kraft und Ergebung trug. Sie war getauft und in die Rechte der Kirche durch den verstorbenen Rev. W. A. C. Johnson aufgenommen. Es kann von ihr in Wahrheit gesagt werden, daß sie wirklich eine Christin war! Ihre Erkenntniß der Schrift war erstaunlich; ihr Gebrauch der Gnadenmittel regelmäßig und voll Andacht, ihr ganzes Verhalten musterhaft, ihr Glaube an Christus einfältig und fest, ihre Hoffnung auf die Herrlichkeit klar und unwandelbar, und ihr Ende war Frieden. Ich kenne sie über acht Jahre und während dieser Zeit kann ich ihrem christlichen Charakter mein geringes Zeugniß nicht versagen. Ich habe seit ihrem Tode oft gedacht, mit welch' heiliger Freude und himmlischer Wonne sie in der andern Welt ihrem geliebten Pastor, welcher das Werkzeug Gottes zur Erkenntniß der Wahrheit, die in Jesus ist, für sie war, entgegen gekommen sein wird. Während der letzten fünf Monate war sie auf ihr Haus beschränkt.

Ich fragte sie eines Tages, welche Gefühle sie im Angesichte des Todes habe. Sie antwortete: „Ich weiß, ich bin eine arme Sünderin, bin nichts werth; aber Christus ist mein Erlöser und der Trost, den Er mir zur Erquickung meiner Seele gegeben hat, seitdem ich von dieser Krankheit betroffen bin, ist sehr groß. Ich danke ihm wahrlich, daß Er mich in dieser Prüfung der Krankheit so lange heimsucht. Ich sehe nicht auf die Welt und erwarte für meine Seele keinen Trost, ich sehe auf Christus, auf Ihn allein, Seine Verheißungen sind mannigfach und sehr groß und auf ihnen kann ich ruhen. Gott hat einen Theil dieser köstlichen Verheißung erfüllt, also glaube ich, wird Er auch den anderen erfüllen, — Verlaß Deine Waisen, daß ich sie erhalte, und deine Wittwen sollen auf mich hoffen. Ja, Gott hat seit dem Tode meines Mannes stets gnädig für mich, eine arme Wittwe, gesorgt, und so vertraue ich, wird Er auch für meine zwei theuren Kinder sorgen. Ich gebe sie in die Hand Gottes!" Als ich sie zuletzt sah, war in der Nacht vorher ein Blutgefäß gesprungen. Zu Zeiten, wenn sie im Stande war, ein wenig zu sprechen, sagte sie: „Ich wünsche bei meinem Erlöser zu sein, aber ich hoffe, Er wird mich stärken, mein Leiden geduldig zu ertragen und Seine Zeit zu erwarten. Ach, was litt mein gepriesener Heiland, um meine Seele zu retten! Alle meine Hoffnung ist auf Christus gerichtet. Ich liebte Ihn und bemühete mich, Ihm zu dienen, als ich gesund und kräftig war, aber seitdem ich krank und schwach bin, ist Er gegen mich noch weit gütiger als ich jemals mich zuvor erinnere. Ich kann glücklich sterben, ich fürchte mich

nicht vor dem Tode, weil mein gepriesener Heiland, der Herr Jesus Christus, mich durch Seine Güte stark macht, mich ganz auf Seine Gnade zu verlassen. Er vergoß Sein Blut, das Blut seines eigenen Herzens zur Bezahlung für meine Sünden. Das Werk ist ganz das Seine, — gepriesen sei Sein heiliger Name!"

Als Herr Weeks Regentstown verließ, trat in seine Stellung im Gebirgsdistrikt Rev. N. Denton, der, wie Herr Weeks, in Regentstown seine Wohnung nahm. Im Jahre 1851 erfahren wir aus dem Tagebuche dieses ausgezeichneten Pastors, daß sich dreihundert und siebzig Abendmahlsgenossen wieder an dem Tische des Herrn in Regentstown versammeln, und zu derselben Zeit waren dort zweihundert und sieben und sechszig Tauf-Candidaten. Am Fieber leidend besuchte er auf vierzehn Tage York an der Küste; dort wurde er von Herrn Ehmann, welcher vor Kurzem diese Station eingenommen hatte, gastfrei aufgenommen, aber er sprach von dem Contrast, den er zwischen York und Regentstown empfand, und kehrte dankbar für seinen Vorzug im Gebirgsthal nach Hause zurück.

Den 1. März. Herr Denton schreibt: „Ich hatte die Freude, den Grundstein zu einem neuen Schulhause in Regentstown zu legen in der Gegend des Hauses, welches von dem gottesfürchtigen und trefflichen Herrn Johnson erbauet und bewohnt war. Einige von denselben Steinen, welche Zeugen seiner Gebete waren, welche sein verehrtes Haupt gegen Afrikas Hitze und Regen geschützt hatten, werden künftig Lehrern und Kindern denselben guten Dienst leisten, während sie das heilige Werk,

was er erfolgreich begonnen hatte, fortsetzen und weiter fördern."

Im April 1852 giebt Herr Denton einen sehr interessanten Bericht von der Vorbereitung für die Feier der Confirmation, welche nicht eher regelmäßig ertheilt werden konnte bis wie jetzt, wo ein Bischof unter ihnen seinen Sitz hatte. Die Kirche von Regentstown war mit den für diese heilige Handlung Vorbereiteten angefüllt und mit ihnen hatten sich die Abendmahlsgenossen von Gloucester und Leicester versammelt, Alle in Weiß gekleidet. Die Scene muß tief ergreifend und rührend gewesen sein. Herr Denton sagt: „Es war in der That ein wichtiger Tag für das Volk; sie begannen am frühen Morgen sich zuzubereiten und es waren Alle um neun Uhr fertig."

In Folge von Krankheit und Schwäche reisete Herr Denton zur Herstellung seiner Gesundheit nach England. An seinem letzten Sabbath in Regentstown taufte der ausgezeichnete Bischof Vidal sieben und vierzig Erwachsene, welche längere Zeit hindurch vorbereitet worden waren und auf diese heilige Handlung warteten, und dieses gab Herrn Denton eine Gelegenheit, seinem Volke ein Abschiedswort der Ermahnung und väterlichen Liebe auszusprechen. Am Nachmittag predigte der Bischof und dieses erfreuete das Volk sehr. Einer sagte zu Herrn Denton, daß Keiner von ihnen wünschte, nach Hause zu gehen; sie würden gerne die ganze Nacht in der Kirche geblieben sein! Wir geben hier den schönen Auszug aus des Missionars Tagebuch:

„Ich darf diesen Bericht nicht schließen, ohne ein Wort des Zeugnisses hinzuzufügen über die liebevolle Theilnahme und das tiefe Mitgefühl des Volkes überhaupt während unseres letzten Leidens. Wenn irgend etwas überhaupt unseren Verlust ersetzen könnte, so würde dieses sehr dazu beitragen. Es stärkt in der That unseren Glauben, daß unser himmlischer Vater, obgleich Er unsere theuren Kleinen hinweggenommen hat, uns in Afrika manche geistliche Kinder gegeben hat. Obgleich wir weinen, wollen wir deßhalb doch nicht murren, sondern uns in der Hoffnung freuen, daß wir Viele haben, welche in einer Welt, wo kein Tod mehr ist, unsere „Krone der Freude" sind."

Den 22. December 1853. Herr Denton kehrte allein nach Regentstown zurück, alle Banden der Verwandtschaft weit hinter sich zurücklassend, aber bewillkommnet von der Liebe, die eine neue brüderliche Gemeinschaft besitzt, — welche keine Zeit schwächen und kein Tod zerreißen kann.

Den 28. Mai. Er schreibt: „Da die Zahl der Tauf-Candidaten in Regentstown größer war, als ich sie auf einmal gut aufnehmen konnte, so theilte ich sie, indem ich drei und zwanzig Frauen am 7. und eine gleiche Anzahl Männer heute taufte. Unter ihnen war einer, welcher zu Herrn Johnsons Zeit ein Schulknabe war."

Man wird sich vielleicht noch erinnern, daß der erste Bekehrte, welcher Augustin Johnsons Herz so sehr erfreute, ein Neger, Schindelmacher, Joseph Thompson mit Namen, war, und im Church Missionary Record, April 1855 finden wir folgenden interessanten Bericht, welcher,

wie es scheint, eben denselben Mann betreffen muß. Von Bathurst, einem Gebirgsdorfe nicht weit von Regentstown, schreibt der eingeborne Katechist Herr C. Macaulay folgenden Bericht in sein Tagebuch:

Besuche bei Kranken und Sterbenden.

„Der erste Fall betrifft Joseph Thompson, einen alten Abendmahlsgenossen und einen der frühesten Bewohner des Gebirgsdistriktes. Er konnte nur wenig lesen, hatte aber ein ziemliches Maß von Schrifterkenntniß. Er war ein christlicher Lehrer, als aber seine Befähigung einmal von den Mitgliedern seiner Klasse in Frage gezogen wurde, wurde er ersucht, vom Lehren abzustehen. Dieß that er mit der größten Sanftmuth und Demuth. Am 21. des vorigen Decembers wurde er ernstlich krank und schickte sehr früh am Morgen zu mir. Bevor ich in das Haus trat, wurde ich dadurch eine Weile zurückgehalten, daß ich zu meiner Freude eine alte christliche Frau mit ihm und für ihn beten hörte." Nach einigen Fragen in Betreff seines körperlichen Befindens fragte der Katechist: „Wie fühlt Ihr Euch in Euerer Seele?" — „Ich denke, es ist alles richtig, aber es liegt eine Dunkelheit vor mir, die ich zu durchschauen versuche." — „Gehet zu Jesu." — „Das ist es gerade, was ich thue. Ich vermag sonst nichts zu thun, ich kann Ihn nicht lassen." — „Wenn Ihr jetzt sterben solltet, wäre auch bei Euch Alles richtig?" — „Ja." — „Wer wird Euch erlösen?" — „Gott." — „Wie wird er Euch erlösen?" — „Um Jesu willen." — „Wie wird er um

Jesu willen erlösen?" Dann kam diese merkwürdige Antwort von seinen Lippen, die mein Herz auf einmal ganz bewegte: „Er — Jesus — ist der Erlöser, Gott! Es ist Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Ich hange an Jesus!" — „Aber Sterben und Leben, welches würdet Ihr lieber haben?" — „Wenn Gott sagt leben, so will ich es gerne, und wenn Er sagt sterben, so will ich es gerne. Nicht mein Wille, nicht meine Kraft. Ich will gerne sterben, weil die Welt voll Noth ist." — „Welche Noth? Meint Ihr Krankheit und Schmerz und dergleichen?" — „Ich meine auch ebenso Sünde." — „Betet Ihr gerne?" — „Das ist es gerade, dessen ich bedarf, ich lebe davon!" — Dann betete ich mit ihm, und nachdem ich ihm so viel Trost und Muth zugesprochen hatte, als ich konnte, verließ ich ihn. Er starb am Abend, und ich mußte am nächsten Tage seinen Leib dem Grabe übergeben, „in sicherer und gewisser Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben."

Im Jahre 1855 verließ Herr Ehmann sein geliebtes Amt in York, wo er sieben Jahr mit reichem Segen gearbeitet hatte, und trat in die Stelle von Herrn Denton in dem Gebirgsdistrikt ein, und wohnte in Regentstown. Er fand, daß die Bibelstunden, die früher dort gehalten wurden, seit den letzten Jahren aufgehört hatten; er sah es als eine seiner ersten Pflichten an, sie wieder herzustellen. Deßhalb theilte er die fünfhundert und sieben Abendmahlsgenossen in zwei Klassen, welche er regelmäßig am Mittwoch und Freitag in jeder Woche versammelte oder in seiner Abwesenheit der eingeborne Katechist; er fügt hinzu: „Dieß erwarb

mir die Herzen des Volkes, welches Viele — besonders die alten Mitglieder der Kirche von Regentstown, die in jüngern Tagen sich des Predigtamtes von Herrn Johnson erfreuten — durch einen herzlichen Druck meiner Hand bewiesen, indem sie sagten: „Gott segne Euch, Massa; Ihr handelt gut gegen uns; dieß sehen wir gerne!" Ich dankte in meinem Innern dem Herrn für das Zeichen ihrer Gunst und faßte Muth!"

Nach dieser Darstellung können wir wohl unsere Nachrichten über die Kirche in Regentstown mit den Worten einer Missions-Wittwe, Frau Palmer, schließen, welche in einem Schreiben von Sierra Leona im Jahre 1823, zwei und vierzig Jahre vor dem Datum unserer letzten Mittheilung, als sie von Regentstown spricht, sagt: „Jener gesegnete, hochgesegnete Ort!" Das Wort Gottes sagt: „Wohl dem Volke, das jauchzen kann; Herr, sie werden im Lichte Deines Antlitzes wandeln."

Im Church Missionary Intelligencer, März 1855, ist die Bevölkerung der Negerstadt Regent, die auf mehrere Tausend gestiegen, fast ganz christlich genannt; und es wird folgende Bemerkung hinzugefügt: „In dem früheren Theile seiner Geschichte war es Zeuge einer gnädigen Heimsuchung Gottes durch die schnelle Bekehrung vieler neubefreieter Sklaven vermittelst seines verehrten deutschen Missionars, Herrn Johnson."

Und hier, wo wir Abschied nehmen von seinem verehrten Namen, ist es unmöglich, nicht einen Augenblick einen Blick zurückzuwerfen auf das, was er war, und auch

auf das zu schauen, was Andere waren und noch Andere werden können. Was war Augustin Johnson? — ein armer Handwerksgeselle, ohne das tägliche Brot, ohne Freunde, ein Fremder in fremdem Lande. Was erhob ihn zu der Stellung einer so ausgezeichneten Wirksamkeit und so großen Segens zu seiner Zeit und Generation? Die Ausgießung des Geistes Christi, — der über ihn ausgegossen war, der seinen Willen belebte, seine Gefühle vertiefte, seinen Verstand erleuchtete und den ganzen Menschen heiligte. Die Geschichte giebt einen Lichtstrahl von dem, was er wurde und was er erfüllte, während die Ewigkeit allein die Werke jener sieben Jahre der Hingabe seines Herzens an Gott vollkommen offenbaren kann. Ist nicht dieses ein Ruf an die Christenheit, ihr Gebet um Ausbreitung des Evangeliums zu vertiefen? Wir schauen umher und sehen eine unzählbare Menge solcher, wie Augustin Johnson war; sollen wir nicht aufwärts sehen, von wo allein der erneuernde, der erhebende Einfluß herabkommen kann, daß zahllos Viele jener Menge das werden möchten, was er durch Gott geworden war? Wahrlich, bei aller Demuth möchte der deutsche Handwerker mit dem Apostel bei dem Rückblick auf Gottes Gnadenwerk in ihm und um ihn gesagt haben: „sie preisen allein Gott in mir!"

Und jetzt lebe wohl, du hellleuchtendes Gebirgsthal — leuchtend in himmlischem Lichte und himmlischer Liebe! Wir wenden zögernd unser Auge von der herrlichen Geschichte deiner christlichen Kirche, während deine Hürde bisher unzerbrochen war, dein erster Hirt noch nicht hinweggenommen und die Heerde noch nicht zerstreuet, —

wo werden wir eine Stelle auf Erden finden gleich dir? Sehen wir auf unsere Gemeinden in der Heimath, — so ist neben deinem frischen Glanze ihr Licht ein schwacher Schimmer und ihre Liebe erscheint kalt? Wir freuen uns, daß es nicht unsere Sache ist zu richten. Und wenn die Frage sich als eine traurige erweiset und das Auge unbefriedigt umherwandert, so sollen wir himmelwärts schauen und uns freuen! Dort in der allgemeinen Versammlung und Kirche der Erstgebornen, der Geister der vollendeten Gerechten, herrscht eine Liebe, die keine Kälte kennt, ein Vertrauen, das kein Zweifel erschüttern kann, und ein Wille, dem Herrn, der sie erkaufte, zu dienen, den keine Versuchung mehr bestürmen, dem keine Schwierigkeit mehr entgegentreten, kein Hinderniß mehr stören kann. „Und wird kein Verbanntes mehr sein, und der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen sein, und seine Knechte werden ihm dienen."

„Amen. Ja, komm, Herr Jesus!"

Nachtrag.

Das anglikanische Bisthum von Sierra Leona.*)

Sierra Leona an der Westküste von Afrika ist eines der ältesten Arbeitsgebiete der neuern Mission. Der westafrikanische Sklavenhandel und der himmelschreiende Jammer, welchen er über die Stämme und Familien der Neger hereinführte, schien diesem Lande das erste Recht auf christliches Erbarmen zu geben. England hat die Ehre, zuerst die Schuld, welche auf der Christenheit in dieser Beziehung lastet, ganz und ernst zu erkennen. Mehr als zwanzig Jahre lang kämpften die edelsten Männer Großbrittanniens für die Menschheitsrechte des Negers. Clarkson, Wilberforce, Buxton und Andere setzten alle ihre Kraft, ihre ganze Liebe und Beredtsamkeit ein, um dem Sklavenhandel und überhaupt der Sklaverei, dieser größten Schmach und Schuld der christlichen Welt,

*) Evangelisches Missions-Magazin 1859, S. 461.

ein Ende zu machen. Jedermann weiß, daß und wie weit diese Männer den Sieg davon getragen haben. Gesetzmäßig hat der Sklavenhandel unter allen christlichen Völkern aufgehört, obwohl insgeheim der Greuel auch heute noch seinen Fortgang hat und das Sklavenhalten noch immer in einzelnen Staaten zu Recht besteht.

Während ganz England am Schlusse des letzten und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts von dieser Frage mächtig aufgeregt und jedes edlere Gemüth für die Erlösung Afrikas von dem leiblichen Joche der Sklaverei begeistert war, hatten sich eben erst die brittischen Missions-Gesellschaften zu bilden angefangen, denen die Rettung der Heidenwelt aus der geistlichen Tyrannei des Aberglaubens und der Unwissenheit als Ziel und Aufgabe vor Augen stand. Es war natürlich, daß der Liebeseifer der Missionsfreunde die Richtung nahm, welche ihm die allgemeine Strömung anwies. Und so kam es, daß, während die 1792 gestiftete Baptisten-Missions-Gesellschaft ihr Auge zuerst nach Ostindien und die Londoner Missions-Gesellschaft nach der eben bekannt gewordenen Südsee lenkte, Westafrika mit seiner unglücklichen Bevölkerung zuerst von den Männern in Angriff genommen wurde, welche die kirchliche Missions-Gesellschaft (1799) stifteten. Mangel an tüchtigen Arbeitern hinderte sie, gleich anfangs Sendboten in dieses große Heidenfeld zu schicken. Erst im Jahre 1804 gingen die ersten Missionare — es waren deutsche Brüder aus Jänike's Missionsanstalt in Berlin — in ihrem Dienste nach der Westküste Afrikas. Aber vierzehn Jahre lang —

bis 1818 — bestand ihre Arbeit fast nur im Suchen und Umhertasten nach einer geeigneten Stätte des Wirkens. Es waren eben die ersten Anfänge der neueren Mission, wo alle Erfahrung und Uebung fehlte. Verschiedene Stämme an der Küste wurden besucht. Die erste feste Missionsniederlassung wurde 1810 unter den Susus am Ufer des Rio Pongas, nördlich von der brittischen Colonie Sierra Leona, versucht. Allein von den fünfzehn Missionaren, die nach und nach dahin ausgesandt wurden, fielen sieben als Opfer des Klimas, und nach elfjähriger Mühe und Arbeit wurden die Missionsgebäulichkeiten auf Anstiften der Sklavenhändler durch französische Kriegsschiffe in Brand gesteckt und gingen in Feuer auf. Die überlebenden Brüder mußten Zuflucht suchen unter brittischem Schutze in Sierra Leona.

Im Jahre 1818 wurde dieses Sierra Leona der Mittelpunkt der englisch-kirchlichen Mission in Westafrika. „Nicht wir haben diese Station gewählt", sagt die Committee selbst, „sondern durch die geheimnißvolle Fügung Gottes wurden unsere Missionare dahin verschlagen." Sierra Leona war eine Colonie unter dem Schutze der brittischen Flagge. Die Bevölkerung war damals zusammengesetzt theils aus den Negersoldaten, welche während des englisch-amerikanischen Krieges in Westindien im brittischen Heere gedient und am Schluß desselben ihren Abschied erhalten hatten, theils aus entlaufenen Sklaven, die sich in großen Massen allmählig in London angesammelt hatten; das bedeutendste Contingent aber stellten die lebendigen Frachten der Sklavenschiffe, welche durch die brittischen Kreuzer aufgebracht wurden. Ladung um La-

dung setzte man sie, entblößt, elend und furchtbar verkommen wie sie waren, in Sierra Leona ans Land, um sie unter brittischem Schutze Freiheit und Menschenrechte genießen zu lassen. Sie waren es insbesondere, deren die Missionare von nun an mit allem Eifer sich annahmen.

Da diese befreieten Negersklaven aus mehr denn hundert Stämmen von Inner-Afrika zusammengewürfelt waren, von denen jeder seine eigene, oft grundverschiedene Sprache redete, so mußte vor Allem ein allgemeines Verkehrsmittel aufgesucht und eingeführt werden. Zu diesem Ende wurden die Neger alle im Englischen unterrichtet, damit sie durch diese Sprache sowohl unter einander zu verkehren, als auch christliche Unterweisung durch die Missionare zu empfangen vermöchten. Jetzt ist eine eigenthümliche Form dieser Sprache, das sogenannte Neger-Englisch, in der ganzen Colonie herrschend.

Die ersten durchgreifenden Erfolge der evangelischen Arbeit unter diesen Unglücklichen traten in den Ortschaften hervor, welche unter der Pflege des hochbegnadigten Knechtes Gottes, Wilhelm Augustin Johnson, standen. Ein Hannoveraner von Geburt, war er als Zuckersiedergeselle nach London gewandert, um sein Brot zu verdienen. Nach seiner Bekehrung bot er sich, obwohl verheirathet und ohne alle gelehrte Kenntnisse, der kirchlichen Missions-Gesellschaft zum Evangelistendienst unter den Heiden an. Sie sandte ihn 1816 als Katechist nach Sierra Leona. Aber der Herr machte ihn, wenn wir so reden dürfen, zum Apostel der Neger in dieser Colonie. Von da an schritt die Umwandelung der verkom-

menen Negerbevölkerung in ein christliches Gemeinwesen mit raschen Schritten voran. Sierra Leona mit seinen 50,000 Negern ist nun ein christliches Land. Es hat seine dreizehn Pfarrsprengel, seine zwölf eingebornen Prediger, seinen anglikanischen Bischof, seine höheren Erziehungsanstalten, seine Elementarschulen, seine Vereine aller Art.

Ja, dieses civilisirte Sierra Leona ist nun ein Missionsheerd für Westafrika geworden. Die Strömung, welche so viele Bruchstücke der verschiedensten Stämme Inner-Afrikas nach diesem einen Punkte führte und aufhäufte, hat sich nun rückfluthend umgekehrt. Jene befreieten Afrikaner haben angefangen, in ihre Heimathländer zurückzukehren, — nicht so, wie sie kamen, sondern als Christen, civilisirt, mit echtem brennenden Missionseifer, — um das Evangelium in ihrer eigenen Muttersprache hunderte von Meilen hinein in das Land ihrer Geburt zu tragen. Die Yoruba-Mission, die schönste Werkstätte des Geistes in Westafrika, die Niger-Mission, eine eben erst aufblühende Pflanze, — beide sind die Frucht von Neger-Christen in Sierra Leona. Wahrlich, auch der Sklavenhandel, dieser entsetzliche Gräuel, welcher so viele unglückliche Neger auf der brittischen Colonie aufhäufte, auch die ersten Mißgeschicke und Unglücksfälle der kirchlichen Mission, durch welche die Missionare, entmuthigt und verzagt, nach Sierra Leona verschlagen wurden, — auch sie, ja gerade sie mußten in der Hand unseres Gottes das geheimnißvolle Mittel werden, unabsehbaren Segen über Afrika zu bringen. Die Missionsgeschichte trägt die höchsten und beseligendsten Lehren in

sich; wer darauf achtet, findet darin große Weisheit und starken Trost.

Es dürfte nicht ohne hohes Interesse sein, aus der Feder eines hochbegabten Mannes, der auf mehr als Einem Missionsgebiet sich in früheren Jahren umthat, und nun auch in Sierra Leona die Dinge in unmittelbarer Nähe und mit vorurtheilsfreiem Auge sich ansah, eine Schilderung des gegenwärtigen Standes der dortigen Mission zu vernehmen. Dieselbe hat um so mehr Werth, als sie nicht für entfernte, mit der Wirklichkeit unbekannte Leser berechnet war, sondern für Männer, die selbst an Ort und Stelle wohnen, selbst mitten in der Gemeinde stehen und arbeiten, selbst Alles alltäglich vor Augen haben. Wir meinen den neuesten Hirtenbrief, welchen Dr. Bowen, Bischof von Sierra Leona, im Februar 1859 an die Geistlichkeit seines Sprengels erließ. Doch ehe wir aus dieser lehrreichen Denkschrift Einiges mittheilen, sei es uns gestattet, den Mann, der sie verfaßte, näher kennen zu lernen.

Es war im Jahre 1852, daß die englisch-kirchliche Missions-Gesellschaft nach langen Unterhandlungen mit der Regierung und der obersten Geistlichkeit Englands endlich den Plan zur Reife brachte, für die großen und immer bedeutender werdenden Missionsgemeinden in Westafrika einen eigenen Bischof aufzustellen. Sie ging von dem Grundsatze aus, daß, so lange eine Mission in ihrer Kindheit, in ihren ersten Anfängen steht, die Anwesenheit eines Bischofes nicht nur unnöthig und überflüssig, sondern auch eher hinderlich und schädlich wäre. Denn wo es gilt, erst den Boden aufzubrechen, die Saat auszu-

streuen und die ersten jungen Pflanzen mit zarter Rücksicht und Schonung zu pflegen, da müsse man dem einfachen Missionar möglichst freie Hand lassen und ihn nicht durch die unmittelbare Nähe oder das stete Eingreifen einer höheren Autorität beengen. Sobald aber mehrere Gemeinden sich gebildet, die Gemeinde-Ordnungen sich befestigt und die Kirchen, Schulen und Anstalten größere Verhältnisse angenommen haben, dann sei es Zeit, einen Bischof, einen rechten Missionsbischof dem Ganzen vorzusetzen. Denn nun gelte es ja, ins Ganze kirchliche Einheit und Ordnung zu bringen, die heranwachsende christliche Jugend zn confirmiren und vielleicht auch eingeborne Lehrer und Prediger durch kirchliche Ordination für den Dienst der jungen Kirche zu bestellen.

In diesem Sinne wurde im Jahre 1852 der erste Bischof von Sierra Leona in der Person des edlen, liebenswürdigen V i d a l erwählt und bestellt. Sein Sprengel reichte von der nördlichen Grenze dieser Colonie bis hinab zum Niger und so weit landeinwärts, als anglikanische Missionare wohnten und wirkten. Was man von dem segensreichen Einfluß eines echt evangelischen Missionsbisthums erwartet hatte, das wurde in der Wirklichkeit nicht nur erfüllt, sondern übertroffen. Es kam neues Leben, kräftigende Einheit, heiliger Wetteifer in die Missionen von Sierra Leona und Yoruba. Die Missionare fühlten sich nicht nur nicht beengt, sondern gehoben und gestärkt; der Bischof kannte und achtete die Rechte der Missions-Committee gegenüber ihren Sendboten und Gemeinden, und diese hinwiederum freuete sich dankbar der Hülfe, die ihr durch den Bischof in der Beaufsichtigung

und Leitung ihrer Missionare geworden war. Da nahm der Herr plötzlich und unerwartet — Ende 1854 — den edlen Vidal von hinnen. An seine Stelle trat 1855 ein Mann, der nach menschlichem Urtheil nicht besser konnte gefunden werden. Es war Bischof Weeks. Er war in jungen Jahren Katechist, dann ordinirter Missionar in Sierra Leona gewesen. Die anstrengende Arbeit, das Klima, die reifenden Jahre hatten nur wenig seine Kraft und Gesundheit geschwächt. Seine Kenntniß der westafrikanischen Verhältnisse, seine reiche Missionserfahrung, seine Milde und Liebeskraft, die Achtung, die sein Name an der ganzen Küste genoß, — Alles machte ihn zu dem Manne, dessen man jetzt bedurfte. Zwar hatte er seit sieben Jahren Sierra Leona verlassen und war in London in einer der verwildertesten Gemeinden als Prediger und Seelsorger gestanden; aber diese Unterbrechung seiner Missionslaufbahn hatte nur seine Kraft gestählt, seine Erfahrungen erweitert, seine Tüchtigkeit erhöhet. Man begrüßte am Ende des Jahres 1855 den neuen Bischof auf der Westküste Afrikas mit Dank, Liebe und Freude. Tausende sahen in ihm den geliebten Vater wieder, den geehrten Mitgenossen ihrer Freude und ihrer Trübsal. Aber auch er, der kräftige, mit den Gefahren des Klimas, wie den Bedürfnissen der Gemeinden wohlvertraute Mann, fiel schon nach kurzer Zeit, am 24. März 1857, dem Sumpffieber zum Opfer.

Zu seinem Nachfolger wurde der Prediger John Bowen gewählt. „Hochsinnig und mannhaft von Charakter", sagt ein englisches Blatt von ihm, „wurde er unter dem Einfluß der göttlichen Gnade einer der kräftigsten und eifrigsten

Soldaten des Kreuzes in muhamedanischen und heidnischen Ländern. Unsere Zeit hat wenige Seinesgleichen gesehen. Seine frühen Mannesjahre brachte er in Ober-Canada zu, wo er über sieben Jahre als Landwirth lebte. Während der dortigen Revolution stellte er sich freudig unter die Miliz. Aber ein Sehnen nach einem höhern Beruf führte ihn 1842 nach England zurück, wo er Theologie studirte, in Dublin einen Grad erlangte und dann zum Predigtamt ordinirt ward. Als er bald hernach ein beträchtliches Vermögen erbte, — was Manchen wohl veranlaßt hätte, hinfort in Muße und Genuß seine Zeit zu verbringen, — bot er sich der kirchlichen Missions-Gesellschaft an, mit der Erklärung, sie möge ihn wie jeden anderen ihrer Missionare behandeln. Unter diesen Bedingungen besuchte er im Auftrag der Committee zweimal — 1847 bis 1851 und 1854 bis 1856 — die Missionen in Palestina und die weiter östlichen Länder. Dadurch erwarb er sich eine große Fertigkeit im Arabischen, so wie eine gründliche Einsicht in das Wesen und die Endziele des Muhamedanismus; zugleich verschaffte er der Committee durch seine Mittheilungen und Berichte ausnehmend wichtiges Material, das ihr für die Leitung und Fortführung ihrer Missionen in jenen Ländern von höchstem Werthe war.

„Im Jahre 1856 wurde er Prediger in Orton Longueville in England; dort traf ihn der Ruf zum Bisthum von Sierra Leona. Ohne einen Augenblick zwischen den Annehmlichkeiten einer englischen Pfarrei und den Mühen, Trübsalen und Gefahren eines westafrikanischen Bisthums zu schwanken, verließ er die eben angetretene

Stelle und traf, nachdem er sich mit einer edelen und gleichgesinnten Christin verehelicht, am 13. December 1857 auf seinen neuen Posten ein."

Bischof Bowen begann seine Arbeiten mit dem Eifer, der Weisheit und der Liebe, die ihm allezeit die Herzen derer gewonnen hatte, mit denen er in Berührung kam. Mit seiner gewohnten Umsicht bewegte und gestaltete er in seinem Geiste mancherlei Plane für die Ausbreitung der Mission und die Hebung der afrikanischen Stämme, und freute sich der glorreichen Aussichten, denen auch das umnachtete Afrika entgegenging. Mitten in diesen hoffnungsvollen Vorarbeiten traf ihn der erschütternde Schlag, daß seine geliebte Gattin den 14. August 1858 durch den Tod ihm entrissen ward. Von dieser Wunde hat er sich nie mehr erhohlt. Gleichwohl stand ihm Afrikas Wohl höher, als sein persönliches häusliches Glück. Wie seine Vorgänger beschloß er, den ganzen Sprengel seines Bisthums bis an den Niger zu bereisen. Im Februar des Jahres 1859 trat er die Reise nach dem Yoruba-Lande an; zuvor aber erließ er jenen Hirtenbrief, von dem wir oben sprachen, und es ist Zeit, daß wir aus demselben diejenigen Stellen mittheilen, welche für uns besonders lehrreich sein dürften.

„Jedem Freunde der Mission", heißt es darin, „ist Sierra Leona ein wohlbekannter lieber Name. In meinem Vaterlande las, hörte, sprach ich oft von dem Werke, welches das große Haupt der Gemeinde in diesem Theile Seines Weinberges ausgerichtet hat, und als Einer, der auf dem Missionsfelde kein Fremdling ist, halte ich es für meine Pflicht, hier auszusprechen, daß meine

Erwartungen von dem, was ich in dieser Colonie zu finden hoffte, keinesweges zu hoch gespannt waren. Ich fühle, wir haben überfließende Ursache zum Dank gegen Gott für den Segen, den Er auf die Arbeiten unserer Vorgänger gelegt hat, von denen Viele, sehr Viele nun droben ihren Lohn bereits empfangen haben."

„Mit besonders zutreffender Wahrheit dürfen wir, die wir erst kürzlich hier eingetroffen sind", — es waren sechs europäische Missionare mit dem Bischof von England hieher gekommen, — „die Worte uns zueignen: „Andere haben gearbeitet und wir sind in ihre Arbeit gekommen." Wenn wir in diesem Lande eine Missionsstation betreten, so begegnet uns in vieler Beziehung der Anblick einer wohlgeordneten Christengemeinde, ja in mancher Hinsicht ein Zustand der Dinge, wie man ihn nur selten in den alten Gemeinden der Heimath findet. Die geräumige und stattliche Kirche fast in jedem Dorfe, das freundliche und wohnliche Missionshaus oder, fast möchte man nun sagen Pfarrhaus, das ansehnliche saubere Schulgebäude, — sie alle zeugen von dem unermüdlichen Fleiße derjenigen, welche wahrlich die Last und Hitze des Tages getragen haben. Erfahren wir doch auch jetzt noch genug von den Schwierigkeiten, mit denen die Ausführung solcher äußerlichen Werke verbunden ist, um einigermaßen verstehen zu können, mit was für Mühen und Hindernissen die Mission zu kämpfen hatte, als sie noch in ihrer Kindheit war.

„Aber was mehr ist, als all' dieses, — wenn wir die in Schaaren sich herbeidrängenden Versammlungen in den Missionskirchen wahrnehmen; wenn wir die Gemeinden insgesammt in andächtigem Gebete knieen sehen, von

jeder Lippe die fast allzu lauten Responsorien erschallen hören und dann die Wärme und Innigkeit des Lobgesanges wahrnehmen, der aus der Mitte der Versammlungen emporsteigt; wenn wir so Viele — zwei Drittel, oft drei Viertel der Erwachsenen, — sich um den Tisch des Herrn schaaren sehen, viele von ihnen noch mit den in die Wangen geschnittenen Zeichen ihres früheren Heidenthums; welcher Christ muß nicht Gott danken für diese Dinge? Wer muß nicht in diesen großen Erfolgen den hohen Werth der Missionsarbeit und zugleich ein unmißdeutbares Zeichen erkennen, daß das göttliche Wohlgefallen auf den Anstrengungen und schriftgemäßen Arbeiten jener großen Gesellschaft ruht, welche in der Hand Gottes das geehrte Werkzeug gewesen ist zur Pflanzung der Kirche Christi auf dieser Küste?"

„Wiederum, was für Ursache zum Dank haben wir, daß das Unterrichtswesen in so blühendem und wohlgeordnetem Zustand sich befindet, wie es vor unseren Augen dasteht! Jedes Dorf hat seine Schule in größerer oder geringerer Blüthe; von den Kindern wird man meist auf jede Frage verständige Antworten erhalten; die Kenntniß der heiligen Schrift wird fleißig in die jungen Seelen gepflanzt, und auch in den Elementen anderer nützlichen Kenntnisse ist ein unverkennbarer Fortschritt wahrzunehmen. Dabei müssen wir mit tiefem Danke die Anstrengungen anerkennen, welche die Eingeborenen selbst zur Unterhaltung der Schulen gemacht haben und noch machen. In vielen Dörfern werden die Ausgaben für die Schulen vollständig durch das Schulgeld der Kinder und die Beisteuern der Gemeinden ge-

deckt. Ich muß sagen, diese Thatsache ist ein herrliches Zeugniß dafür, daß das Vertrauen, welches die kirchliche Missions-Gesellschaft in die unter ihrer Pflege aufblühenden Gemeinden gesetzt hat, nicht zu Schanden geworden ist. Ich glaube, es wird wenige Länder geben, in welchen Aehnliches der Fall ist, wie hier, daß nämlich aus unsern gewöhnlichen Volksschulen sofort ohne weitere Ausrüstung auch gleich die Lehrer für dieselben können entnommen werden. So trefflich ist im Allgemeinen der Unterricht, der darin ertheilt wird."

„In der That, die Opferwilligkeit des Volkes ist ein sehr hoffnungsvoller Zug, nicht nur sofern die Zukunft dieser afrikanischen Landeskirche darin eine tröstliche Bürgschaft hat. Ist's ein gesunder evangelischer Grund, auf dem diese Kirche aufgebauet ist, so wird es unter Gottes Segen sich zeigen, ob diese thatkräftige Freigebigkeit der Gemeinde auch bei dem unverkennbaren Wachsthum der materiellen Wohlfahrt der Colonie gleichen Schritt halten werde mit ihrer wachsenden Wohlhabenheit. Es ist eine naturgemäße Erscheinung in einem Gemeinwesen, wie Sierra Leona ist, daß mit dem Wachsthum der Civilisation auch der Aufwand steigt; aber es ist zu gleicher Zeit eine schmerzliche Thatsache, daß wir oft ein Volk, nicht in der Zeit seines Wohlstandes, sondern in den Zeiten seiner Armuth am meisten freiwillig und bereit finden zu reichlichem Geben. Bis jetzt, glaube ich, ist dieß hier nicht der Fall gewesen. Ich weiß, wie in mehreren Fällen sich ein sehr erfreulicher Geist unter dem Volke geoffenbaret hat. In dem Maße, als ihr irdischer Wohlstand zunahm, sind auch ihre freiwilligen Gaben

gewachsen, und ich bin der guten Zuversicht, wir werden unter den Gliedern unserer Gemeinden allezeit einen ähnlichen Geist finden. Ich habe auf die oben erwähnte Gefahr hingedeutet, nicht als ob das Uebel schon vorhanden wäre, sondern damit wir, wenn es sich zeigen sollte, einerseits nicht uns verwundern mögen über dem, was naturgemäß ist, andererseits aber zur rechten Zeit unsere Gemeinden vor der Gefahr warnen, auf daß sie nicht in die feingesponnenen Netze des Feindes gerathen."

„Es liegt noch ein anderer Umstand vor, zu dem wir uns Glück zu wünschen haben und den ich erwähnen muß. Es war das Vorrecht meines unmittelbaren Vorgängers, daß er während der kurzen Periode seiner gesegneten Verwaltung des Bisthums mehrere unserer afrikanischen Brüder zum heiligen Predigtamte weihen durfte, so daß im gegenwärtigen Augenblick gerade die Hälfte der kleinen Schaar ordinirter Diener des Evangeliums, an welche ich mich mit diesem Hirtenbrief zu wenden die Freude habe, aus Eingebornen Afrikas besteht, — aus Söhnen der Missionskirche, den Repräsentanten der jetzt bestehenden afrikanischen Kirche, ja den Repräsentanten der künftigen Kirche Westafrikas, die, wie wir hoffen, ihre Wurzel tief schlagen wird in dem bereits urbar gemachten Boden, den wir hier, in Sierra Leona, einnehmen, und die zugleich ihre Zweige weit ausstrecken soll über die näheren und entfernteren Nationen um uns her. Und nicht bloß die ordinirten Diener der Kirche dieses Theils von Afrika haben wir vor uns, sondern auch viele unserer andern Mitarbeiter in diesem Werke, welche, obgleich noch nicht zum Predigtamt geweihet, nichtsdesto-

weniger höchst wichtige und ernste Aufgaben zu erfüllen haben in der Ueberwachung, Leitung und Unterweisung großer und bedeutender Gemeinden."

„Diese Thatsachen fordern in der That zu demüthigem Danke auf, insbesondere uns, die wir, eben erst in unser Amt hier eingetreten, so Vieles vorbereitet und zugerüstet vorfinden."

„Noch einen andern Grund zur Dankbarkeit muß ich erwähnen, der insbesondere mir jetzt, da ich zum ersten Mal euch, meine Brüder, amtlich anzureden die Freude habe, nahe am Herzen liegt. Es ist dieses: — mit wie vielen und mancherlei Uebeln wir hier auch zu kämpfen haben, von Einem sind wir Gottlob frei, — von jenen confessionellen und kirchlichen Zänkereien, welche unsere Kirche daheim und anderswo aufregen und in ihrer lebenskräftigen Bewegung aufhalten. . . . Unsere sicherste Schutzwehr wider diese Spaltungen ist die tiefe Ueberzeugung von der allerhöchsten Autorität und vollkommenen Zulänglichkeit des Wortes Gottes, und zugleich das lebendige Erkennen der Wesenhaftigkeit und Kraft des heiligen Geistes, als eines schöpferisch wirksamen, göttlichen Ausrichters der Wiedergeburt im Menschen, so wie die persönliche Erfahrung von der Kraft der umwandelnden und seligmachenden Gnade in unseren Herzen. Dabei gilt es, auf der Hut zu sein gegen jene Neigung des religiösen Instinkts im natürlichen Menschen, wonach wir so gerne in religiösen Formen und Ceremonien verschiedener Art unsere Befriedigung suchen und finden, und immer bereit sind, äußerliches Formwesen an die Stelle lebendiger Gottseligkeit zu setzen."

„Und nicht bloß innerhalb unserer eigenen — anglikanischen — Kirche sind wir hier von diesen Zänkereien verschont, sondern es waltet auch bei uns ein Geist der Liebe und Brüderlichkeit im Verkehr mit den Gliedern anderer protestantischen Kirchen, welche, eine jede nach ihren Ordnungen und Anschauungen, dahin arbeiten, die geistliche Wohlfahrt dieser Colonie und der ganzen Westküste zu befördern."

So schildert Bischof Bowen das, was bis jetzt erreicht ist. Dann wendet er sich an seine ganze Gemeinde mit ernsten ergreifenden Worten, um ihr die Pflicht vorzuhalten, daß sie immer mehr eine rechte Missionskirche werde und fleißig sei, das Evangelium des Friedens auch den heidnischen Stämmen und Völkern um sie her mitzutheilen, vor Allem aber, daß sie selbst nach Innen an Glauben und Gottseligkeit wachse und erstarke.

„Nachdem wir so", fährt er dann fort, „einen raschen Blick über die Umstände geworfen haben, in welche wir uns versetzt sehen, lasset mich nun versuchen, euch etwas von dem vorzuführen, was wir für die Zukunft noch auszurichten haben. Die Kirche Christi ist in dieser Colonie unter einer Bevölkerung gepflanzt worden, in deren eigenthümlicher Zusammensetzung man die Hand Gottes und Seine höheren Absichten besonders helle erkennen kann. Anfangs gegründet in der Absicht, den Sklavenhandel durch Einführung eines rechtmäßigen Handels zu unterdrücken, schlug diese Colonie gänzlich fehl, so lange sie von einer Compagnie wohlmeinender Londoner Handelsherren geleitet wurde. Aber als sie, in Folge der früher kaum für möglich gehaltenen Unter-

drückung des Sklavenhandels, zur Aufnahmsstätte befreieter Sklaven der verschiedensten Stämme umgewandelt wurde, so wurden diese Letzteren, welche zuvor zu hoffnungsloser Knechtschaft verurtheilt schienen, der Gegenstand besonderer Sorge für die christliche Kirche; und nun sehen wir die Angehörigen der verschiedensten Nationalitäten, — so verschieden nach Heimath und Charakter, als der Norweger und Italiener, der Spanier und Russe, — sie Alle sehen wir in Eine Gemeinde vereinigt, dieselbe gemeinsame Sprache redend, sich schaarend um denselben Tisch des Herrn, während eine neue Generation, die in vielen Fällen ihre ursprüngliche Muttersprache gänzlich vergessen hat, aufwächst unter dem Einfluß christlicher Zucht und Unterweisung, obwohl nicht überall, wie zu fürchten ist, frei von den Einflüssen des früheren Heidenthums ihrer Eltern.

„Es ist eine höchst interessante Erscheinung, wie sich neuerdings die Herzen vieler von den ältern Negern nach ihrem ursprünglichen Vaterland zurückwenden. Der Stamm der Mendi erkundigt sich, wie sie wohl am besten eine Mission in ihrem Geburtslande pflanzen und fördern könnten, während die Mocos, wie ich höre, bereits eine Subscription eröffnet haben, um ihre Heimath zu evangelisiren. Der Segen, der auf der Heimkehr der christlichen Yoruba's in ihr Vaterland ruhete, ist allzu bekannt, als daß es mehr denn einer kurzen Erwähnung bedürfte, und wir freuen uns, zu erfahren, daß auch die Ibo's an den Ufern des Niger die Botschaft des Evangeliums von ihren eignen Söhnen gehört haben:

„Die Nachkommen aller der verschiedenen Negerstämme, welche einst auf diese Küste verschlagen wurden, sollten nie die wunderbare göttliche Fügung vergessen, durch die sie hieher gekommen; ja, sie sollten es sich angelegen sein lassen, alle die Segnungen, die ihnen hier zu Theil geworden, nicht für selbstsüchtige und persönliche Vortheile auszubeuten, sondern für die Sache und Ehre Gottes und zur Ausbreitung Seines Reiches. Denn dahin zielt augenscheinlich die Absicht Gottes mit ihnen...“

Der Bischof schließt mit den Worten, die auch der Prediger in der christlichen Heimath nicht ohne Segen hören mag: „Noch einen Punkt wünsche ich unseren jüngern Brüdern an's Herz zu legen. Noch immer giebt es unter uns einzelne verblendete Heiden und viele Nachfolger des falschen Propheten. Es ist eure Pflicht, diese Leute aufzusuchen und ohne Furcht im Namen Gottes mit ihnen zu reden: ich meine nicht, mit Anmaßung und Uebermuth, sondern mit dem Ernst und der Weihe von Männern, die eine Botschaft Gottes an die Unwissenden, die Gottlosen, die Betrogenen und die Betrüger auszurichten haben. Es ist die Pflicht eines Jeden unter uns, nicht zu ruhen, bis daß das Evangelium Allen und Jeden in seinem District nahe gebracht und bezeugt ist. Ich habe das gute Vertrauen, daß dieß unter uns der Fall ist. Ich glaube, daß nicht ein Einziger in dieser Colonie wohnt, dem es nicht gesagt worden wäre, daß er, wenn er selig werden will, den Einen wahren Gott im Namen Jesu anzurufen habe. Aber wir müssen das immer auf's Neue thun, und zwar nicht nur beiläufig und obenhin, sondern so, daß wir wissen, unsere Unterweisung ist ver-

standen worden; es muß den Leuten in Liebe und Ernst und mit dem vollen Gewicht göttlicher, unverbrüchlicher Wahrheit gesagt werden, daß sie um ihrer Seelen Seligkeit willen sich von allen jenen entehrenden und sündlichen Eitelkeiten zu bekehren haben zu dem wahren und lebendigen Gott in Christo. Ja, diese Leute sollten in ihren eigenen Wohnungen regelmäßig besucht werden, und unser Werk ist unvollständig, so lange dieß nicht geschieht.

„Es fordert uns zum Danke gegen Gott auf, daß die Kirche Christi sich aufgemacht hat, immer neue Missionsgebiete in Angriff zu nehmen. Die Mission unter den Timneh's wird demnächst Verstärkung erhalten und ein Plan ausgedehnter Missions-Reisepredigten ist in der Ausführung begriffen. Eine neue Schaar von bahnbrechenden Arbeitern ist auf dem Wege nach dem Yoruba-Land. Ich bin der guten Zuversicht, daß Viele sich angetrieben fühlen werden, dem Eifer, der Hingebung und Selbstverläugnung unseres ehrwürdigen Bruders, des Gründers der Mission am Rio Pongas, nachzueifern, der mit Zurücklassung aller Annehmlichkeiten seiner Heimath in die Missionslaufbahn eingetreten ist in einer Lebensperiode, wo Andere daran denken, sie zu verlassen, und der alle damit verbundenen Mühsale und Entbehrungen nicht nur mit getrostem Sinn, sondern mit Freuden erduldet hat um Christi willen."

Der Bischof scheint hier auf den trefflichen Missionar H. J. Leacock hinzudeuten, der 1795 auf der Insel Barbadoes geboren, in seinem sechszigsten Lebensjahre im Jahre 1855 noch die schwere Aufgabe unternahm, unter den Negern am Rio Pongas eine Mission zu

gründen, weil, wie er sagt, „unter den jüngeren Geistlichen seiner Kirche Keiner sich fand, der dazu willig gewesen wäre."

Die Hand, welche diesen Hirtenbrief schrieb, moderte wenige Monate nachher bereits im Grabe. Der „African und Sierra Leona Weekly Advertiser" berichtet unter dem 3. Juni des Jahres 1859 von dem Heimgang des trefflichen Bischofs Bowen Folgendes:

„In unserem Blatte von voriger Woche haben wir unsern Lesern bereits angedeutet, daß keine Hoffnung für die Wiederherstellung unseres verehrten Bischofs vorhanden sei. Der gefürchtete Schlag ist geschehen, der edelste, stattlichste Baum im Walde ist gefallen, Bischof Bowen entschlief am 28. Mai. Alle, die näher mit dem Vollendeten verbunden waren, konnten nicht umhin zu bemerken, daß seit dem schmerzlichen Hinscheiden seiner Gattin am 14. August 1858 eine auffallende Veränderung ihm überkam. Er erholte sich nie mehr von diesem niederschmetternden Schlage. Es ist wahr, er war thätig und eifrig wie zuvor, mischte sich unbefangen, heiter und herzlich in die Gesellschaft seiner Freunde wie immer, dachte immer auf neue Wege und Mittel, das geistliche und materielle Wohl der Colonie zu fördern, und trug mit unermüdlicher Treue und Sorge die Angelegenheiten seines Sprengels auf dem Herzen. Und doch konnte der nähere Beobachter sehen und wohl auch von seinen Lippen vernehmen, daß das Andenken an seine entschlafene Gattin immer frisch und lebendig in ihm war, daß die tödtliche Wunde zwar bedeckt, aber nicht geheilet sei, und

daß sein häusliches Glück einen tiefen und bleibenden Riß erhalten hatte.

„Da er über mehrere Fieberanfälle glücklich hinübergekommen war, so lag uns der süße Gedanke nahe, daß sein Leben für viele Jahre uns werde erhalten bleiben. Freilich, als er am 17. Februar dieses Jahres uns verließ, um den südlichen Theil seines Sprengels zu besuchen, da gab es nicht Wenige, welche für den Ausgang bange waren. Von seinen zwei Vorgängern, welche eine ähnliche Visitationsreise unternahmen, starb der eine auf der Rückfahrt, der andere bald nach seiner Heimkehr in die Colonie. Es war deßhalb nicht zu verwundern, daß bei Vielen die Besorgniß aufstieg, er werde nie wieder heimkehren. Er selbst theilte diese Furcht nicht. Er war überzeugt, daß er durch diese Reise, menschlich gesprochen, keiner größeren Gefahr sich aussetze, als durch sein Bleiben in der Colonie. Hatte er doch das Fieber überstanden, war kräftig, gesund und in der Blüthe des Mannesalters, und man konnte sich der getrosten Hoffnung hingeben, er werde alle Gefahren überstehen. Und so reiste er mit den wenigen weihevollen Worten des Abschiedes: „daß Alles in der Hand seines Bundesgottes liege, der werde Alles wohl machen.“ Wir können kaum die allgemeine Freude beschreiben, welche unser ganzes Gemeinwesen erfüllte, als die Kunde von seiner glücklichen Heimkehr sich verbreitete. Freude und Jubel leuchtete aus jedem Auge, das ihn wieder sah, und aus vielen Herzen stieg brünstiger Dank zum Himmel auf für des theuren Oberhirten gnädige Bewahrung.

„Mittlerweile hatte der Gesundheitsstand von Freetown bange Sorge und Aufregung hervorgerufen. Die Pocken waren lange und in verderblichem Maße in der Colonie herrschend gewesen; die Jahreszeit brachte eine ungewohnte, regelwidrige Witterung; die lange Dauer des Harmattan — des heißen Westwindes — und die ausnehmende Trockenheit ließen eine ungesunde Zeit erwarten. Die bösartigsten Fieber brachen aus und endigten in mehreren Fällen verhängnißvoll. In dieser Lage der Dinge sprach der Bischof in einer seiner Predigten, offenbar um die allgemeine Beunruhigung der Gemüther zu beschwichtigen, seine Meinung dahin aus, daß die Fieberanfälle nur selten und ausnahmsweise vorkämen, und daß es nach seiner Ansicht keine Epidemie sei. Darin aber täuschte er sich, und er selbst sollte nur zu bald die giftige Gewalt der herrschenden Seuche erfahren. Am 15. Mai hielt er eine Ordination in der Kathedrale, fühlte sich aber so unwohl, daß er einen Freund bat, sich zur Uebernahme eines Theiles der Liturgie bereit zu halten, falls er an ihm, — dem Bischof — Anzeichen von Schwäche oder Ohnmacht bemerken sollte. Er schien jedoch während des Gottesdienstes neue Kraft zu gewinnen und war im Stande, den ganzen Akt ohne Schwierigkeit zu vollenden. In der darauf folgenden Woche that er, was wir unter den gegebenen Umständen nur als Mangel an nothwendiger Vorsicht bezeichnen können. Obgleich er nicht eigentlich krank war, fühlte er sich doch unwohl, und dennoch ging er am 16. Mai nach dem Dorfe Wellington, wo er den Tag mit Untersuchung kirchlicher Angelegenheiten zubrachte.

Freitag, den 20. Mai besuchte er Kissey, wo er Confirmation hielt und dann einen armen Menschen besuchte, der im Spital an den Pocken darniederlag. — Samstags kam er in die Stadt zurück und machte verschiedene Krankenbesuche, und Sonntag, den 22. Mai, ging er zu Fuße den weiten Weg von seiner Wohnung Fourahbay zur Kathedrale und hielt da jene denkwürdige Predigt, welche Allen, die sie gehört haben, unvergeßlich bleiben wird, indem er Jedermann ermahnte, „zu trachten nach dem, was droben ist", und zugleich in rührender Liebe an den Untergang des Schiffes Heron erinnerte, das im letzten Sturm mit seiner ganzen Mannschaft in die Tiefe versunken war. Am Nachmittag aber fühlte er sich so unwohl, daß er sich zu Bette legen mußte und nicht im Stande war, nach Fourahbay zurückzukehren. In den beiden folgenden Tagen war er bei vollem Bewußtsein. Am 23. früh unterschrieb er sein Testament, das er schon einige Zeit zuvor verfaßt hatte, sprach aber wenig und schien in tiefe Gedanken versunken. Am dritten Tage verließ ihn die Sprache und bald verlor er auch das klare Bewußtsein. Von Donnerstag an war alle Hoffnung auf seine Wiedergenesung verschwunden. Es zog sich hin bis zum Samstag Morgen, den 28. Mai, wo er um halb acht Uhr seinen Geist aushauchte. Seine irdischen Reste wurden nach der Kathedrale gebracht, wo die Todtenfeier stattfand, und von da auf den Gottesacker. Die Liebe und Achtung Aller folgte ihm nach. Er war nur ein Jahr und fünf Monate unter uns gewesen.

„Er war ein Mann von hoher Energie und großer physischer Kraft, aber leider dachte er nicht immer daran, daß ein afrikanisches Klima weit verschieden ist von der gesunden stärkenden Luft von Canada. Sein Tod hat in unseren Kreisen eine Lücke gelassen, die nicht so bald ausgefüllt werden wird. Den verwaisten Kirchensprengel aber können wir nur dem großen Erzhirten der Gemeinde empfehlen."

Es ist natürlich, daß das rasche Hinsterben dreier Bischöfe in Sierra Leona im Laufe von kaum sieben Jahren unter unseren Freunden in England ernste Bedenken hervorzurufen geeignet war. Man fragte sich, ob es unter diesen Umständen rathsam sei, aufs Neue einen Europäer für diese Stelle zu erwählen, und ob man nicht besser daran thäte, nun trotz aller Vorurtheile zur Wahl und Einsetzung eines eingebornen schwarzen Bischofs zu schreiten. Ein ausgezeichneter Geistlicher der Kirche Englands, Francis Close, Dekan von Carlisle, forderte in den öffentlichen Blättern auf, nunmehr die alten Bedenken gegen die Negerrace, gegen ihre geringere Kraft und Befähigung fahren zu lassen; er erinnert an die nordafrikanischen Bischöfe der ersten Christenkirche, welche auch dem Geschlechte Ham's seien entnommen gewesen, und will von der Schwierigkeit nichts wissen, die in dem Umstande läge, daß europäische Missionare einem Negerbischof untergeordnet würden. Dem gegenüber erhob sich der bedeutendste Kenner und Freund der Mission, Prediger Henry Venn, Sekretär der kirchlichen Missions-Gesellschaft, und erklärte mit durchschlagenden Gründen, daß hierfür die Zeit noch nicht gekommen sei. So lange die

afrikanische Kirche noch nicht auf eigenen Füßen stehe, so lange sie also noch Missionskirche sei, müsse die geistliche Oberleitung in der Hand eines Europäers liegen.

Derselbe treffliche Mann sucht den Schrecken vor der Verderblichkeit des afrikanischen Klimas seinen Landsleuten dadurch zu benehmen, daß er nachrechnet, daß die fünf europäischen Missionare, welche Bischof Bowen in Sierra Leona vorfand, respektive zwanzig, siebzehn, fünfzehn, fünf und zwei Jahre dort gearbeitet hätten, daß von den sechs mit Bowen selbst ausgegangenen Europäern kein einziger gestorben sei, daß überhaupt von den drei und fünfzig Arbeitern, welche die kirchliche Missions-Gesellschaft im Laufe von dreißig Jahren dahin ausgesandt, nur neun nach kürzerer Zeit am Klimafieber gestorben seien, und zwar zu einer Zeit, wo die Behandlung der Krankheit durch Chinin noch nicht eingeführt war. Allein der theure Venn ahnte nicht, daß, während er dieß schrieb, bereits wieder fünf Glieder der kirchlichen Mission in Sierra Leona von dem tödtlichen Fieber dahingerafft waren und mehrere Andere fast hoffnungslos darniederlagen.

Soll das die Freunde der Mission erschrecken? Wenn dieß der Fall wäre, so wollten wir lieber das ganze Werk der Mission aufgeben. So lange aber noch Christi Geist unter uns wirkt, so werden wir mit dem Missionar Cox rufen: „Laßt erst tausend Missionare hier sterben, ehe ihr Westafrika aufgebt."

Empfehlenswerthe Missions-Schriften aus dem Verlage der

Agentur des Rauhen Hauses:

Brauer, J. H., das Missionswesen der evangelischen Kirche in seinem Bestande. I. Bd. I. Abtheil. 287 S. 8. 20 Sgr.

— — I. Bd. II. Abtheil. 434 S. 8. 25 Sgr.

Salfeld, Superintendent zu Ludwigslust. **Nachrichten aus der Heidenwelt:**

Heft 1. Neuseeland. 7. Aufl. .... 1½ Sgr.
„ 2. Hottentotten. .... 1½ Sgr.
„ 3. Lilienbrunn .... 1 Sgr.
„ 4. Grönland .... 1½ Sgr.
„ 5. Stellenbosch und Wagenmacherthal .... 1 Sgr.
„ 6. Tahiti .... 1½ Sgr.
„ 7. Westindien .... 1 Sgr.
„ 8. Die Thomaschristen und Trankebar. (Ist nicht einzeln zu haben, sondern nur noch in dem ersten Bande der „Nachrichten" enthalten.)

☞ Von den Heften 1, 2, 4 und 6 werden je 25 Exemplare für 1 Thlr. und von den Heften 3, 5 und 7 je 25 Exemplare für 15 Sgr. gegeben.

Dieselben I. Bd. (Heft 1—8) cart. 12 Sgr.

Achtzig Lieder zum Gebrauche in Missionsstunden. 9. Aufl. 1½ Sgr. (25 Exemplare 1 Thlr.)